



Michael Groier

Wachsen und Weichen

Rahmenbedingungen, Motivationen und Konsequenzen
von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft

Bundesanstalt für
BERGBAUERNFRAGEN

Marxergasse 2
1030 WIEN

WACHSEN UND WEICHEN

Rahmenbedingungen, Motivationen und Konsequenzen
von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft

Forschungsbericht Nr. 51

Wien, November 2004



lebensministerium.at

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Bundesanstalt für Bergbauernfragen,
A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.babf.bmlfuw.gv.at>
Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39
office@babf.bmlfuw.gv.at
Layout: Roland Neissl
Lektorat: Helga Pflögger, Michaela Hager
ISBN: 3-85311-067-3

Inhaltsverzeichnis

1. Problemstellung	5
2. Zielsetzungen	13
3. Methodischer Ansatz und Struktur des Berichtes	15
3.1 Betriebsaufgabe – Definitionen	15
4. Quantitative Aspekte der Betriebsaufgabe in Österreich	17
4.1 Im Spannungsfeld von Wachsen und Weichen	17
4.2 Analyse der ausgeschiedenen Betriebe zwischen 1995 und 1999	19
5. Betriebsaufgabe - Befragung von betroffenen ehemaligen Bauern und Bäuerinnen	33
5.1 Vorbereitung der Befragung - Methodischer Ansatz	33
5.2 Ergebnisse der Befragung	35
5.3 Motivationen der Betriebsaufgabe	47
5.4 Änderung des Berufsbildes bzw. des Images der LandwirtInnen, Einstellungen zur Agrarpolitik	64
5.5 Prozess der eigentlichen Betriebsaufgabe	70
5.6 Konsequenzen der Betriebsaufgabe	81
5.7 Beratung, andere Hilfestellungen, Bewältigungsstrategien	89
5.8 Neue Lebensperspektiven	91
5.9 Agrarpolitische Perspektiven	100
5.10 Zukunftspläne der Betroffenen	101
6. Lösungsansätze und Zukunftsperspektiven	103
6.1 Konkrete Verbesserungsansätze des Problemfeldes Betriebsaufgabe	105
6.2 Informations-, Beratungs- und Bildungseinrichtungen für landwirtschaftliche Betriebe in Krisensituationen	115
7. Zusammenfassung	124
Summary	135
Literatur	145
Publikationen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen	151

1. Problemstellung

„Es ist in meinem Alter schon schwer genug, noch einmal eine Entscheidung für einen neuen Beruf zu treffen und diese Ausbildung dann auch durchzuhalten (Bäuerliche Arbeitsstiftung). Dazu habe ich aber auch noch einen schweren Rucksack umgehängt, den ich mitschleppen muß. Dieser Rucksack ist mein Hof. Und manchmal denke ich mir, ohne diesen Rucksack würde ich den Weg in diese neue Lebensphase leichter gehen.“ (*Pelzmann-Knafl 1997*).

Die fortschreitende Spaltung der bäuerlichen Gesellschaft in Gewinner und Verlierer des Strukturwandels und die damit verbundene Verunsicherung bezüglich der Weiterführung der Landwirtschaft stellen für viele Menschen auf landwirtschaftlichen Betrieben einen sorgenvollen und teilweise bedrohlichen Rahmen für ihre zukünftigen Lebensperspektiven dar (*Langthaler 2003*). Im Zeitraum 1952-1999 gaben in Österreich jährlich durchschnittlich 4.500 landwirtschaftliche Betriebe die Bewirtschaftung auf.

Betriebsaufgaben sind nicht nur ein agrarpolitisches Problem, sondern wirken sich vor allem in benachteiligten Regionen regionalwirtschaftlich destabilisierend aus. Kaum bekannt und deshalb auch nicht erstgenommen sind/werden außerdem die familiären und sozialpsychologischen Implikationen, die eine Betriebsaufgabe für die betroffenen Menschen mit sich bringt.

Obwohl die Abnahme der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe nach wie vor größtenteils auf die Aufgabe kleiner Nebenerwerbsbetriebe zurückzuführen ist, ist es bemerkenswert, dass sich verstärkt auch größere Haupteinwerbsetriebe, die an der Rentabilitätsschwelle wirtschaften und sich in Richtung Einkommens- und Substanzverlust bewegen, mit der Betriebsaufgabe befassen (*Clemen 2001*). Steigender Arbeitsdruck gepaart mit zunehmenden finanziellen und familiären Problemen, die damit einhergehende wachsende Frustration und die Aussichtslosigkeit, den Betriebs sinnvoll weiterzuführen, sowie fehlende Hofnachfolge führen dann zur Betriebsaufgabe.

Globale Aspekte des agrarischen Strukturwandels

Durch die Globalisierung und die fortschreitende Liberalisierung der Agrarmärkte hat sich der agrarische Strukturwandel weiter dynamisiert. Die Philosophie des „Wachsen und Weichen“ wird in den Industrieländern zum agrarpolitischen Paradigma erhoben, um der Landwirtschaft in einem auf vielen Ebenen ruinösen Verdrängungswettbewerb gegenüber anderen Ländern Wettbewerbsvorteile und damit Marktanteile zu sichern.

Die Betriebsauffassungen haben sich in den letzten Jahren in vielen OECD-Staaten dynamisiert, und diese Tendenz wird wegen der weiteren Verschärfung des Wettbewerbs durch zunehmende Liberalisierungsbestrebungen weiter zunehmen. Dabei müssen bezüglich der weiteren Öffnung der Agrarmärkte unterschiedliche, oft konträre Aspekte berücksichtigt werden.

- ◆ *Ungerechter Welthandel zugunsten der wohlhabenden Länder*: Industrieländer wie die USA, die EU oder Japan, die im Rahmen der WTO-Verhandlungen die Liberalisierung der Weltwirtschaft aktiv vorantreiben, verhalten sich selbst im Agrarbereich äußerst protektionistisch und begünstigen und schützen ihre Landwirtschaften nach wie vor mit hohen Einfuhrzöllen und massiven internen Agrarsubventionen (z.B. Scheitern der letzten WTO-Runde in Cancun, gewisse vorläufige Zugeständnisse bei der aktuellen Verhandlungsrunde in Genf). Dadurch wird vielen Entwicklungs-

und Schwellenländern der Marktzugang erschwert und zusätzlich entgehen ihnen Milliardenbeträge an Exporteinkommen durch die gestützten Weltmarktpreise. Gleichzeitig machen diese künstlich niedrig gehaltenen Weltmarktpreise in vielen Ländern die landwirtschaftliche Produktion unrentabel und zerstören damit den für die dortige Bevölkerung so wichtigen primären Sektor Landwirtschaft (Subsistenzfunktion, Exporterlöse, regionalwirtschaftliche Bedeutung – Landflucht in die urbanen Ghettos).

- ◆ *Gefährdung der nationalen Agrar- und Regionalstrukturen:* Auf der anderen Seite beschleunigt eine weitgehende Liberalisierung der Weltwirtschaft und damit der Agrarmärkte den Strukturwandel in ländlichen Regionen, der zwar eine betriebswirtschaftliche Stärkung der verbliebenen Betriebe bewirkt, andererseits aber zu negativen externen Effekten wie agrarökologischen Problemen (Ressourcenbelastung, abnehmende Biodiversität) und volkswirtschaftlich/regionalwirtschaftlichen Problemen in agrarischen Ungunstlagen (Mindestbesiedelung, Infrastruktur, Tourismus) führt.

Diese zwiespältige Sicht der Dinge verdeutlicht, dass Liberalisierungsbestrebungen unter neoliberaler Flagge ohne eine Definition und Umsetzung weltweit gültiger ökonomischer, sozialer und ökologischer Mindeststandards weder in den ärmeren Schwellen- und Entwicklungsländern, noch in den reichen Industrieländern ein Garant für die langfristige Sicherung einer nachhaltigen Landbewirtschaftung sein können. Bezogen auf die agrarpolitischen Strategien in der EU und Österreich bedeutet dies, dass im Rahmen der laufenden WTO-Runde (Genf) alternative Positionen zum derzeitig dominierenden neoliberalen Mainstream mit aller Konsequenz vertreten werden müssen. Auch wenn Österreich innerhalb der EU dementsprechend argumentiert, so stellt die EU-Position wegen der unterschiedlichen Interessenslagen der EU-Staaten immer nur einen Kompromiss dar. Die Einkommenssicherung von Landwirtschaftsbetrieben in den Industriestaaten wird zukünftig einerseits durch höhere Weltmarktpreise (geringere Produktionsmengen, Abbau des Subventionsniveaus), global verbindliche Umwelt- und Sozialstandards, produktionsunabhängige ökologiebezogene Leistungsentgelte und den Ausbau von Regionalentwicklungsprogrammen bewerkstelligt werden.

- ◆ Umstellung der landwirtschaftlichen Produktion auf umweltfreundliche, qualitätsorientierte und mengendämpfende Produktionsmethoden sowie stärkere Ausrichtung der Produktionsmenge auf die heimischen Märkte
- ◆ Reduktion der produktionsbezogenen Subventionen und Exportstützungen zur Erhöhung der Weltmarktpreise und der Einkommen in den Entwicklungs- und Schwellenländern
- ◆ Reduktion der Handelshemmnisse (Einfuhrzölle und Exportsubventionen) in den reichen Industrieländern unter Einhaltung substantieller globaler ökologischer, sozialer und qualitativer Mindeststandards für Agrarproduktion und Agrarprodukte
- ◆ Vorübergehender Schutz der Produktion und Märkte der Entwicklungsländer als Unterstützung ihrer Konsolidierungsbestrebungen (Stichwort: fairer Welthandel unter Berücksichtigung bestehender massiver globaler Disparitäten).

Konsequenzen des agrarischen Strukturwandels

Die Aufgabe der Bewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen im Zuge des agrarischen Strukturwandels vor allem in benachteiligten Regionen ist ein Trend im Nachkriegseuropa (*McDonald 1999*). Der agrarische Strukturwandel und im speziellen die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe führt nicht nur zu quantitativen und qualitativen landwirtschaftlichen Veränderungen, sondern hat sowohl in den verschiedenen räumlichen als auch gesellschaftlichen Dimensionen vielfältige Auswirkungen.

Im Zuge des landwirtschaftlichen Strukturwandels findet ein Prozess der Deagrarisierung, also ein Rückgang landwirtschaftlicher Nutzung statt. Diese Marginalisierungsprozesse münden oft in Betriebsaufgaben und sind eine bestimmte Form der Extensivierung der Produktion auf Teilflächen, Betrieben oder in ganzen Regionen, im Zuge derer das Betriebsoptimum/die Rentabilitätsschwelle unterschritten wird. Solche Flächen (z.B. Grenzertragsflächen wie extensives Grünland, Almen, kleinstrukturierte gemischte Agrarökosysteme) bzw. entsprechende Betriebe und Regionen sind besonders von der Bewirtschaftungsaufgabe (Betriebsaufgabe) gefährdet.

Dynamisierend auf den agrarischen Strukturwandel und somit auf die Marginalisierung der Landwirtschaft wirken einerseits die Veränderung der agrarpolitischen Rahmenbedingungen (Wachsen und Weichen durch Liberalisierung der Agrarmärkte), regionale Entwicklungen wie die Abwanderung von Arbeitsplätzen und Erosion der Infrastruktur, der zunehmende Druck von Fremdnutzungen auf landwirtschaftliche Nutzflächen (Siedlungswesen, Verkehrsinfrastruktur, Fremdenverkehrsinfrastruktur, Naturschutz) sowie der Wertewandel in ländlichen Regionen, der die traditionell gesicherte Betriebsnachfolge in Frage stellt.

Neben den mit der Betriebsaufgabe verbundenen Konzentrations-, Spezialisierungs- und Intensivierungsprozessen werden deshalb in Zukunft, in regional unterschiedlichem Ausmaß, unproduktive Teile der landwirtschaftlichen Nutzfläche marginalisiert bzw. aus der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung genommen werden (*Baldock 1996*).

Diese Marginalisierungsprozesse verlaufen innerhalb Europas sehr unterschiedlich, weisen vielfältige Ausprägungen auf und ziehen unterschiedliche Effekte nach sich. Gemeinsam ist ihnen, dass dabei ein Entwicklungsprozess von intensiven/traditionellen Bewirtschaftungssystemen über Extensivierung und Marginalisierung stattfindet, der in der Aufgabe traditioneller Bewirtschaftungssysteme oder schlussendlich in der Betriebsaufgabe endet.

Aus ökologischer Sicht müssen die Auswirkungen der Marginalisierung bzw. von Betriebsaufgaben regional differenziert betrachtet werden. Prinzipiell findet im Zuge landwirtschaftlicher Marginalisierungsprozesse ein Wandel von Agrarökosystemen hin zu naturnahen bzw. natürlichen Ökosystemen statt.

In den *agrarischen Gunstlagen* – in denen auf Grund der günstigen natürlichen Standortbedingungen (Klima, Boden) kapital- und energieintensive Produktionsverfahren mit teils industriellem Charakter zu erheblichen ökologischen Belastungen und Umweltschäden führen - sind Marginalisierungsercheinungen (Extensivierung, Verbrachung, Aufforstung) im weit geringerem Ausmaß festzustellen als in agrarischen Ungunstlagen (benachteiligte Gebiete) und Bewirtschaftungsaufgaben aus ökologischer Sicht eher positiv zu bewerten, da z.B. durch (punktuelle) Extensivierung und durch die Schaffung ökologischer Ausgleichsflächen die ökologische Qualität in intensiven Ackerbaugebieten gehoben wer-

den kann. Es besteht in solchen Lagen allerdings die Gefahr einer kompensatorischen Intensivierung der Bewirtschaftung auf produktiveren Flächen.

Ackerflächen werden aufgrund des großen Bodenhungers von expandierenden Betrieben zugepachtet, selten aufgegeben. Aus diesem Grund sind hier Marginalisierungserscheinungen eher unproblematisch. Das Herauskaufen solcher Flächen als „Ökoflächen“ ist aufgrund der hohen komparativen Kosten (hohe Bonitäten, hohe Marktordnungsprämien) mittels agrarökologischer (ÖPUL) oder naturschutzspezifischer Instrumente allerdings teuer und daher ineffizient. In diesen Fällen müssten daher andere Lenkungs- und Ordnungsinstrumente zur Anwendung kommen (Maßnahmenmix, Implementierung des Verursacherprinzips, Besteuerung von ertragssteigernden und umweltsensiblen Betriebsmitteln etc.).

In *Mischregionen und extensiven Grünlandregionen* hingegen haben die Marginalisierung und Bewirtschaftungsaufgaben eher negative ökologische Auswirkungen. Die Aufgabe von extensiven, traditionellen Wirtschaftsweisen auf Grenzertragsstandorten führt über verschiedene Sukzessionsstufen zu Verbuschung, Verbuschung oder Verwaldung bzw. zu Aufforstungen, die sowohl auf die Landschaftsvielfalt und Biodiversität unerwünschte Effekte haben können. Je nach den regional erwünschten naturschutzfachlichen Zielen können diese Entwicklungen aber auch positiv sein, es kommt zu einer Veränderung der Habitate und zu einer Artenverschiebung.

Agrarpolitische Aspekte

Grund dafür sind einerseits die internationalen Entwicklungen und Rahmenbedingungen, andererseits aber auch die nationalen agrarpolitischen Weichenstellungen der letzten Jahrzehnte. Die Ideologie des „Wachsen und Weichens“ war nicht nur nach dem 2. Weltkrieg (Produktions- bzw. Produktivitätssteigerung, Manshold-Plan) bis in die späten 70er Jahre agrarpolitischer Konsens, sondern wurde, nach der Proklamation der so genannten „Ökosozialen Agrarpolitik“ unter Landwirtschaftsminister Riegler Ende der 80er Jahre, durch den EU-Beitritt (Übernahme der Ziele und Instrumente der GAP, Außerkräftsetzung struktur- und umweltbewahrender Instrumente) und die agrarpolitischen Positionen Österreichs im Zuge diverser GAP-Reformen (Agenda 2000, Midterm-Review-GAP-Reform 2003) wieder schlagender. Unter Verweis auf die Notwendigkeit des Gleichschrittes der EU-Länder sowie der Erhöhung bzw. Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe wurden nationale Spielräume nicht vollständig genutzt bzw. aufgegeben (z.B. Viehbestandobergrenzen, Betriebsmittelbesteuerung, Konzeption der Bergbauernförderung).

Aus agrarpolitischer und agrarstruktureller Sicht stellen die Betriebsaufgaben für viele Verantwortliche eine Option für die Entwicklung der verbliebenen Familienbetriebe dar (*Oertel 2002*). Die Flächen nicht „lebensfähiger“, nicht konkurrenzfähiger Betriebe sollen durch Betriebsauffassungen (Impuls Vorruhestandsregelung in einigen EU-Ländern) zur Vergrößerung und damit Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit der verbleibenden Betriebe genutzt werden. Dem Anpassungsdruck wird so durch Wachsen und Weichen nachgegeben. Diese agrarpolitische Sichtweise bzw. Strategie ist sektoral fokussiert und blendet Aspekte wie den Ressourcenschutz, Lebensmittelqualität und –sicherheit sowie regionalwirtschaftliche Funktionen der Landwirtschaft aus. Langfristig erfolgreiche Konzepte müssen daher von einem integralen Entwicklungsansatz der Landwirtschaft im Kontext einer ökologisch und sozial ausgerichteten Regionalentwicklung ausgehen.

Agrarstrukturelle Aspekte des Strukturwandels (Zanetti 1999)

In Österreich selbst hat sich seit dem Zweiten Weltkrieg die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe ungefähr halbiert. Parallel dazu ist die durchschnittliche Betriebsgröße gestiegen, und auf Produktionsebene haben Konzentrations- und Spezialisierungsprozesse stattgefunden. Die Ausweitung der Betriebsgröße hat in manchen Regionen gleichzeitig zur Intensivierung der Produktion (Kapitalisierung, Fortschritt in Züchtung und Technik) geführt. Als Konsequenz daraus sind in den



agrarischen Ungunstlagen Marginalisierungsentwicklungen zu beobachten, wodurch große Flächen vor allem in peripheren Regionen aufgeforstet wurden bzw. verbrachen (Groier 2003).

Der agrarische Strukturwandel wird nicht nur von inneragrarischen Veränderungskräften determiniert. In zunehmendem Ausmaß bestimmen exogene, also außerlandwirtschaftliche Einflussfaktoren die Entwicklung der landwirtschaftlichen Strukturen. Vor allem die ausufernde Siedlungs- und Infrastrukturentwicklung führt unter Reduktion bzw. Degradation der landwirtschaftlichen Flächen zu verstärkten Flächennutzungsänderungen und ökologischen Belastungen (Versiegelung, Zersiedelung, Materialabbau, Fremdenverkehrsflächen für den Wintersport etc.).

Gleichzeitig dazu beschleunigen endogene Faktoren wie der zunehmende Wettbewerbsdruck durch die Liberalisierung der Agrarmärkte sowie der Wertewandel in ländlichen Regionen den agrarischen Strukturwandel. Parallel laufende Industrialisierungs- und Marginalisierungsentwicklungen in der Landwirtschaft führen einerseits zu Kulturartenveränderungen (Risikokulturen, enge Fruchtfolgen), Intensivierung der Bewirtschaftung (Überdüngung und Pestizideinsatz) sowie zu „industriellen“ Tierhaltungsmethoden und andererseits zu Verwaldung und zu Betriebsaufgaben. Viele dieser Entwicklungen – mit regional unterschiedlichen Ausprägungen - eine Verschlechterung der agrarökologischen Situation.

- ◆ Probleme der Überdüngung und Grundwasserbelastung
- ◆ Erosionsprobleme und schwindende Bodenfruchtbarkeit
- ◆ Abnahme der Biodiversität (Reduktion ökologisch wertvoller Lebensräume, Verengung der Genpools von landwirtschaftlichen Nutztieren und Kulturpflanzen)
- ◆ Strukturelle und ökologische Verarmung der Kulturlandschaften (Abnahme bzw. Veränderung der ökologischen Qualität wertvoller Landschaftselemente)
- ◆ Verlust an landwirtschaftlicher Nutzfläche in benachteiligten Gebieten/im Berggebiet vor allem durch Aufforstung und Verwaldung
- ◆ Vergrünlandung und Verluste extensiven Grünlandes im Berggebiet

Die agrarstrukturellen Konsequenzen von Betriebsaufgaben im Berggebiet müssen regional differenziert betrachtet werden (Zanetti 1999):

- ◆ *Westliches Almbauerngebiet* (Vorarlberg, Tiroler Oberland): Durch Realteilung kleine Betriebsstrukturen, geringe Auswirkungen des Strukturwandel (außer Bezirk Rheutte), Betriebe werden von anderen Betrieben oder Agrargemeinschaften übernommen
- ◆ *Östliches Almbauerngebiet* (Tiroler Unterland, Salzburg, Oberkärnten): Geringer Strukturwandel, Erwerbsskombination
- ◆ *Waldbauerngebiet* (Steiermark u.a.): Starker Strukturwandel, Aufforstung.



Die Agrarpolitischen Entwicklungen vor allem der letzten 15 Jahre wie z.B. die Weiterentwicklung und der Ausbau der Agrarförderungen (hauptsächlich der Umweltförderungen und der Förderung benachteiligter Gebiete) haben zwar wichtige Akzente gesetzt, den agrarischen Strukturwandel aber bestenfalls dämpfen können. Speziell dem global überbordenden Wirtschaftsliberalismus mit seinen massiven strukturellen, ökonomischen, sozialen und

ökologischen Implikationen und dessen Einfluss auf die Landwirtschaft bzw. ländliche Regionen sind aktuelle Politikkonzepte bzw. entsprechende Politikinstrumente nicht gewachsen.

Gesellschaftliche und soziokulturelle Aspekte des Strukturwandels

Der agrarische und damit auch regionalwirtschaftliche und agrarökologische Strukturwandel hat verschiedene Dimensionen. Nicht nur ökonomische, sondern vor allem soziokulturelle Faktoren gewinnen immer mehr an Bedeutung. Sie verstärken die ökonomisch bedingten Motivationen zur Betriebsaufgabe, indem neben betriebswirtschaftlichen Argumenten (Unwirtschaftlichkeit, Arbeitsüberlastung) vor allem veränderte Werthaltungen, Lebensstile und Arbeitsperspektiven bei der Betriebsaufgabe eine immer größere Rolle spielen. Diese Transformation der bäuerlichen zu einer ländlichen Gesellschaft weicht klassische bäuerliche Wertemuster auf. Der Bezug zum Boden, zur Arbeit am Hof sowie das ungeschriebene Gesetz der Weitergabe des Betriebes an die nächste Generation verlieren an Verbindlichkeit. Gleichzeitig verändern sich das Berufsbild und das Image der BäuerInnen, die in vielen Dörfern nur noch Randgruppe mit geringem sozialem Ansehen sind, und ihr sozialer Einfluß geht dementsprechend zurück. Die Bindung zum „Berufsbild LandwirtIn“ und zum Hof wird geringer, die Entscheidung für oder gegen eine Betriebsübernahme im ökonomischen Sinn rationaler.

Parallel zum Werte- und Strukturwandel in ländlichen Regionen verändern sich aber auch die Lebensorientierungen in den urbanen Ballungsräumen, weswegen zur Abwanderung aus der Landwirtschaft in gewissen Regionen eine Gegenbewegung zurück zum Landleben zu beobachten ist (Deagrarisierung – partielle Reagrarisierung). Quantitativ betrachtet kann dadurch die Abwanderung aus der Landwirtschaft nur unwesentlich gebremst werden. Aus regionalwirtschaftlicher Sicht hingegen können von urban/alternativ geprägten „Neo-LandwirtInnen“, die aufgelassenen Höfe in unterschiedlichster Form als Lebens- und Arbeitsmittelpunkt nutzen, interessante Impulse zur lokalen bzw. regionalen Weiterentwicklung ausgehen (Groier 1999).

Betriebswirtschaftliche Handlungsoptionen

Der Strukturwandel in ländlichen Regionen wird meist in agrarischen, betriebswirtschaftlichen, volkswirtschaftlichen, regionalwirtschaftlichen und ökologischen Zusammenhängen diskutiert. Der agrarpolitische Fokus liegt dabei auf der Erhöhung der Konkurrenzfähigkeit der heimischen Landwirtschaft durch Vergrößerung und Modernisierung der Betriebe. Den BäuerInnen wird empfohlen, die rasanten Veränderungen zu akzeptieren, offen und flexibel zu agieren, sich den veränderten Rahmenbedingungen anzupassen und ihre Existenz durch Expansion, Intensivierung, Spezialisierung oder durch Erwerbsskombination abzusichern. Die Situation jener Familien, die bei diesem Konkurrenzkampf aus verschiedenen Gründen nicht mithalten können oder wollen, bleibt allerdings weitgehend unbeachtet (Ballweg 1993, Sigel 1993).

Als Vorspann zu den empirischen Analysen werden an dieser Stelle kurz die verschiedenen Handlungsebenen aufgelistet, die BetriebsleiterInnen angesichts des komplexen Wirkungsgefüges, dem landwirtschaftliche Betriebe ausgesetzt sind, zur Verfügung stehen (*nach Zanetti 1999*).

- ◆ *Haushaltsstruktur, Erwerbsart* - Haupt-, Zu- und Nebenerwerb bzw. Betriebsaufgabe
- ◆ *Flächenrelevante Betriebsentwicklung* - Beibehaltung, Expansion, Teil- und Dauerverpachtung oder Verkauf
- ◆ *Produktion und Marketing* - Beibehaltung, Spezialisierung oder Innovationen
- ◆ *Bewirtschaftungsintensität* - Beibehaltung, Intensivierung, Extensivierung, Marginalisierung (Betriebsaufgabe)

Je nach Entwicklungsstand bzw. Entwicklungsphase des landwirtschaftlichen Haushaltes, des Betriebes und individueller Präferenzen stehen den BetriebsleiterInnen also bestimmte Handlungsoptionen offen, die sich aus der Gestaltung und Gewichtung obiger Handlungsebenen bzw. Rahmenbedingungen ergeben.

Soziale und individuelle Aspekte

Betriebsaufgaben stellen meist eine gravierende biographische Zäsur dar. Kaum bekannt sind die betrieblichen, familiären und sozialpsychologischen Implikationen, die der oft langwierige Prozess der Betriebsaufgabe mit sich bringen kann. Neben der fehlenden Rentabilität des landwirtschaftlichen Betriebes, der Verschuldung, der Arbeitsüberlastung vor allem bei Nebenerwerbsbetrieben, innerfamiliären Konflikten und Sprachlosigkeit führt vor allem die verschärfte Konkurrenzsituation unter den BäuerInnen zu Verunsicherungen und Existenz- und Zukunftsängsten, die wiederum in Depressionen, Resignation und Suchtverhalten ihren Ausdruck finden können (*Sigel 1996*). Nach der Auflösung des Betriebes verspüren die Betroffenen oft Schuld- und Schamgefühle, weil sie die vermeintliche Verantwortung gegenüber ihren Eltern nicht erfüllen konnten. Diese Arbeit nimmt diese Defizite auf und legt deshalb einen Schwerpunkt auf die sozialen und psychosozialen Probleme, die im Zuge des Prozesses einer Betriebsaufgabe auftreten können.

2. Zielsetzungen

Dieses Projekt stellt sich die Aufgabe, eine Analyse des Phänomens der Betriebsaufgabe in der österreichischen Landwirtschaft durchzuführen, um der Agrarpolitik und –verwaltung sowie dem Beratungswesen entsprechende Informationen zur Verfügung zu stellen. Sowohl die betrieblichen Rahmenbedingungen und Ursachen, die persönlichen Motive sowie die mannigfaltigen Auswirkungen der Betriebsaufgabe vor allem auf Haushaltsebene sollen prozesshaft (markante Entwicklungsmuster) analysiert werden. Die Arbeit soll also dazu beitragen, dass zukünftig einerseits von der Auflfassung gefährdete Betriebe mit entsprechenden Interventionsmechanismen wirkungsvoll unterstützt werden können und andererseits im Falle einer unvermeidlichen Betriebsaufgabe entsprechende Beratungs- und Informationsangebote einen geregelten und geordneten Ablauf garantieren.

Arbeitshypothesen

Der Arbeit wurden folgende Kernhypothesen zugrunde gelegt:

- ◆ Die Problematik der Betriebsaufgabe in Österreich wird nicht nur seitens der Agrarpolitik und der Landwirtschaftsberatung, sondern auch in den Dörfern und Bauernfamilien selbst tabuisiert.
- ◆ Die Veränderung der allgemeinen ökonomischen, vor allem aber agrarpolitischen Rahmenbedingungen beschleunigt die Betriebsaufgabe in der Landwirtschaft
- ◆ In vielen Fällen hat mangelnde oder falsche Beratung zur Betriebsaufgabe beigetragen
- ◆ Nicht nur ökonomische Probleme (mangelnde Rentabilität), sondern in zunehmendem Maß soziokulturelle Aspekte seitens potentieller HofübernehmerInnen führen zur Auflösung landwirtschaftlicher Betriebe
- ◆ Die Auflösung des landwirtschaftlichen Betriebes erfolgt prozesshaft und läuft nach verschiedenen charakteristischen Mustern ab
- ◆ Die Betriebsaufgabe verursacht bei vielen Betroffenen finanzielle, aber auch große soziale und sozialpsychologische Probleme
- ◆ Den Betroffenen stehen während der Betriebsaufgabe kaum entsprechende Info- und Beratungsangebote zur Bewältigung dieser sehr sensiblen Lebensphase/-situation zur Verfügung
- ◆ Nicht in allen Fällen ist eine Beratung zur Rettung des Betriebes mit allen Mitteln sinnvoll

Fragestellungen

Aufgrund der Arbeitshypothesen werden folgende Fragestellungen im Mittelpunkt dieser Arbeit stehen:

- ◆ Welche Entwicklungsphasen macht der Betrieb vor und während der Betriebsaufgabe durch (Betriebsstruktur, -zweige, Stilllegungen)?
- ◆ Wie läuft eine Betriebsaufgabe konkret ab, welche typischen Problembereiche gibt es?
- ◆ Welche persönlichen Motive, Beweggründe und Schlüsselerlebnisse sind dafür entscheidend?
- ◆ Welche anderen Faktoren (Rahmenbedingungen) begünstigen die Betriebsaufgabe?
- ◆ Wie häufig werden betriebswirtschaftliche Überlegungen bei der Betriebsaufgabe berücksichtigt?

- ◆ Was passiert nach einer Betriebsaufgabe mit dem Vieh, den technischen und baulichen Einrichtungen sowie dem Grund und Boden?
- ◆ Wie wird die Betriebsaufgabe geplant, vorbereitet und durchgeführt?
- ◆ Wie werden die Betroffenen bei diesem Prozess begleitet und beraten?
- ◆ Welche Defizite gibt es in der Beratung im Bereich Betriebsaufgabe?
- ◆ Wie reagieren die einzelnen Familienmitglieder (Generationen) und die unmittelbare Umgebung (Nachbarn, Dorfgemeinschaft)?
- ◆ Welche ökonomischen und sozialen Perspektiven haben die Haushaltsmitglieder nach der Betriebsauflassung?
- ◆ Welche Faktoren hätten die Betriebsaufgabe verhindern können?
- ◆ Welche konkreten Schlussfolgerungen gibt es für die Agrar- und Regionalpolitik sowie das Beratungswesen?



3. Methodischer Ansatz und Struktur des Berichtes

Den empirischen Kern dieser explorativ-qualitativen Studie bildet eine Befragung von ehemaligen BetriebsleiterInnen in den beiden Regionen Westliches Nordtirol und Weinviertel mittels Tiefeninterviews. Abgerundet werden diese Analysen durch sekundärstatistische Auswertungen der ausgeschiedenen landwirtschaftlichen Betriebe zwischen 1995 und 1999 (LFBIS Sonderauswertungen), ExpertInneninterviews sowie ausführlichen Literaturrecherchen.

3.1 Betriebsaufgabe – Definitionen

Die Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes ist die wichtigste Komponente des landwirtschaftlichen Strukturwandels. Eine isolierte, statische Betrachtung der Betriebsauflösung ist nicht zielführend, da sie nur das Endresultat eines viel früher beginnenden Prozesses (Marginalisierungsprozess der Betriebsentwicklung darstellt (*Fetter-Nathansky 2000*). Nur eine Prozessanalyse, die neben betrieblichen Faktoren vor allem auch die sozialen bzw. sozialpsychologischen Dimensionen der Betriebsaufgabe als Entwicklungsprozess erfasst, kann der Komplexität dieser Thematik gerecht werden. Wichtig ist dabei, die Betriebsaufgabe allgemein als den Endpunkt *unterschiedlich verlaufender Rückzugsprozesse* aus der Landwirtschaft zu begreifen. Diese Prozesse verlaufen entweder über verschiedene Marginalisierungsstufen langsam oder über Zäsuren wie Krankheit, Ableben, Überschuldung oder Wertewandel (Hofnachfolge) relativ abrupt. Wichtig ist in diesem Hinblick auch die Art der Betriebsaufgabe, wobei zwischen *freiwilliger und unfreiwilliger Betriebsaufgabe* unterschieden werden muss. In fast allen Fällen ist die Hofübernahme/Hofnachfolge nicht gesichert bzw. nicht vorhanden.

Wie sich auch in dieser Studie gezeigt hat, ist auf empirischer Ebene eine exakte Trennung von Betriebsaufgabe und Betriebsverpachtung aufgrund der Prozesshaftigkeit der Betriebsauflösung schwierig. Die meisten Interviewten dieser Befragung haben alle landwirtschaftlichen Nutzflächen verpachtet oder sich kleine Flächen zurückbehalten (Hobby, Subsistenz). Ob die Bewirtschaftungsaufgabe endgültig ist oder der Betrieb später eventuell wieder reaktiviert wird, wurde von einigen Betrieben offen gelassen. Andere BetriebsleiterInnen hingegen wurden gerade in der Auslaufphase ihres Betriebes befragt und waren im engeren Sinn noch keine „BetriebsaufgeberInnen.“

Definitionen zur Betriebsaufgabe

Nach *Jigl 2000* liegt eine *Betriebsaufgabe* nur dann vor, wenn die BetriebsinhaberIn im Rahmen eines einheitlichen Vorganges die betriebliche Tätigkeit beendet und sich im selben Zug aller Wirtschaftsgüter des Betriebsvermögens entledigt oder sie in sein Privatvermögen überführt. Wenn also eine Buchwertfortführung (durch Schenkung, Hofübergabe gegen Ausgedingeleistungen oder Versorgungsrente) nicht zu erwarten ist bzw. tatsächlich nicht erfolgt. Betriebsaufgaben können deshalb entweder durch Veräußerung oder durch Dauerverpachtung herbeigeführt werden. Hat der Verpächter nicht die Absicht, den Betrieb weiterzuführen, so liegt der Sachverhalt Dauerverpachtung vor. Indizien dafür sind dabei das Alter des Verpächters, der Inhalt des Pachtvertrages sowie die erfolgte Zuerkennung der Pension.

Entscheidend für die Abgrenzung zwischen Betriebsaufgabe und 'Ruhe des Betriebes durch Verpachtung' ist, ob der Verpächter später in der Lage ist, den Betrieb wieder auf eigene Rechnung und Gefahr zu führen. Der Pachtzins stellt nur dann eine Betriebseinnahme dar, wenn der Verpächter die Absicht hat, die Bewirtschaftung in absehbarer Zeit wieder aufzunehmen bzw. weiterzuführen (Jigl 2000).

Die *Verpachtung* an Familienangehörige ist meist nur eine Zwischenlösung. Oft wird der Betrieb von der BetriebsleiterIn an den Sohn/die Tochter verpachtet, damit sich dieser/diese als BetriebsleiterIn bewähren kann und der Altbauer/die Altbäuerin sich die Hofübergabe an eine andere Person offen halten kann. Eine überhastete Betriebsaufgabe könnte in diesem Fall den Fortbestand des Hofes aufs Spiel setzen. Oder der Hof wird an die Ehefrau verpachtet, damit diese einen Pensionsanspruch erwirbt und den Betrieb danach z.B. an den Sohn übergibt. Die familiären Umstände bestimmen also, bis zu welchem Zeitraum noch eine Zwischenlösung vorliegt (Alter der potentiellen HofnachfolgerIn).

Oertel 2002 wiederum definiert Betriebsaufgabe als einen Herauslösungs- bzw. Rückzugsprozess aus der Arbeits- und Lebensform Landwirtschaft. Also den Rückzug aus der landwirtschaftlichen Produktion in verschiedenen Ausprägungen mit anschließender Aufgabe der landwirtschaftlichen Tätigkeit.

Die Hauptziele der Betriebsaufgabe sind:

- ◆ **Einkommenssicherung**, indem Lebenshaltungskosten, Kapitaldienst, Alterssicherung, Einkommenssteuerzahlungen und Abfindungszahlungen an weichende Erben sichergestellt und gewährleistet werden sollen
- ◆ **Vermögenssicherung** zur Vermeidung fortschreitender Vermögensverluste.

Dieser Rückzug ist mit der Desinvestition von Produktionsfaktoren (Herauslösen der Produktionsfaktoren aus dem Produktionsprozess) in Form von Verkauf, Verpachtung und Stilllegung verbunden. Gegenstand der Desinvestition sind das Anlagevermögen (Boden, Gebäude, Maschinen und Tiere), Rechte (Kontingente etc.) und die Arbeitskraft (außerlandwirtschaftliche Tätigkeit, Pension, Arbeitslosigkeit).

Der *Zeitraum des Rückzuges* kann kurz-, mittel- und langfristig sein. Ein mittel- bzw. langfristiger Ausstieg aus der Landwirtschaft geschieht meist in Form der Weiterbewirtschaftung des Betriebes ohne Neuinvestitionen bis zur endgültigen Betriebsaufgabe. Einflussgrößen des Zeitpunktes der Auflösung des Betriebes sind Förderungsvereinbarungen, Pensionszeiten, Liquidität etc. (Oertel 2002).

4. Quantitative Aspekte der Betriebsaufgabe in Österreich

Ohne im Rahmen dieses Projektes ins Detail gehen zu wollen (es sei hier auf die zahlreichen einschlägigen Literaturstellen verwiesen), soll an dieser Stelle zur Einbettung der folgenden qualitativen empirischen Analysen überblicksmäßig der quantitative Rahmen des agrarischen Strukturwandels mit dem Schwerpunkt Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe skizziert werden.

Als wichtige Indikatoren zur Darstellung des substantiellen Bedeutungswandels des Agrarsektors werden die Entwicklung der Anzahl der Landwirtschaftlichen Betriebe, des Anteils der Landwirtschaft am BIP und der Agrarquote dargestellt.

4.1 Im Spannungsfeld von Wachsen und Weichen

Obwohl die Bedeutung der österreichischen Landwirtschaft weit über jene der im BIP bewerteten Leistungen hinausgeht, zeigt die Entwicklung der Agrarquote den relativen wirtschaftlichen Bedeutungsverlust innerhalb der Gesamtwirtschaft.

Tabelle 1: Entwicklung wichtiger agrarischer Indikatoren

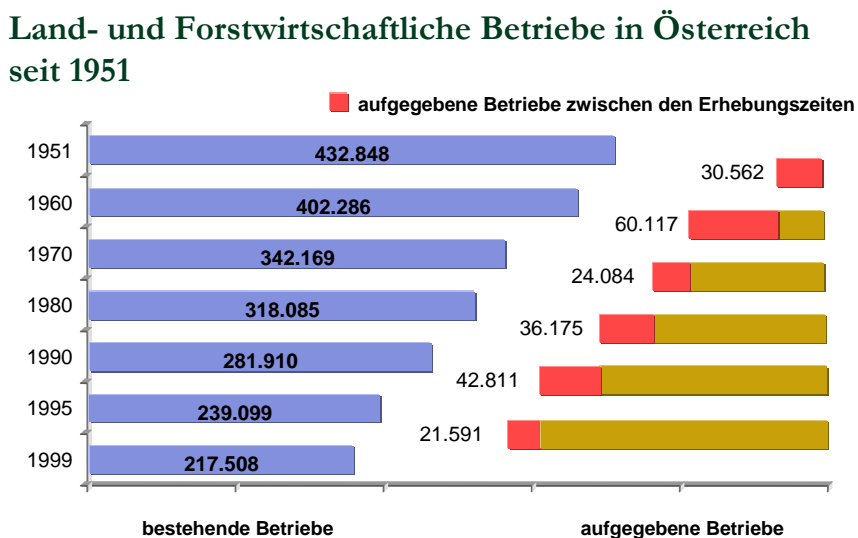
	% BIP	Agrarquote ²⁾	Betriebszahl	durchschnittliche Betriebsgröße in ha Kulturfläche
1951	16,1 ¹⁾	32,3	432.848	16,3
1960	11,1	22,9	402.286	17,9
1970	6,9	17,5	342.169	20,8
1980	4,1	10,3	318.085	22,8
1990	3,2	7,7	281.910	24,2
1995	1,7	6,7	239.099	28,0
1999	1,5	5,9	217.508	30,9

¹⁾ Daten 1954; ²⁾ nach ÖSTAT/Statistik Austria

Quelle: Grüner Bericht BMLFUW, BABF 2004

Der technisch/wissenschaftliche Fortschritt (Züchtung, Technisierung und Kapitalisierung), der wirtschaftliche Strukturwandel (Expansion des sekundären und tertiären Sektors) mit entsprechenden Arbeitsmarkteffekten sowie der Wertewandel in ländlichen Regionen haben den Landwirtschaftssektor radikal verändert. Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion für die Wirtschaft als auch für den Arbeitsmarkt hat stark abgenommen. Seit 1954 hat sich der BIP-Anteil der Landwirtschaft von 16 % auf knapp über 1 % Prozent reduziert.

Abbildung 1 : Abnahme der Zahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit 1951



Quelle: ÖSTAT, BABF

Gleichzeitig hat sich die Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe halbiert, während sich die durchschnittlich land- und forstwirtschaftlich bewirtschaftete Fläche je Betrieb nahezu verdoppelt hat. Entsprechend dieser Entwicklung arbeiteten derzeit nur noch 5% aller Beschäftigten in der Land- und Forstwirtschaft, während es Anfang der 50er Jahre noch ein Drittel war.

Die nächste Tabelle verdeutlicht die unterschiedliche Dynamik des Strukturwandels in den einzelnen Erhebungsperioden. Vor allem in der Phase zwischen 1990 und 1995 vor dem EU-Beitritt, aber auch in den darauf folgenden vier Jahren bis zur letzten Betriebszählung 1999 waren die jährlichen absoluten Abnahmen landwirtschaftlicher Betriebe überdurchschnittlich hoch.

Tabelle 2: Entwicklung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe seit 1951

	Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe	Abnahmen absolut	durchschnittliche jährliche Abnahmen absolut	durchschnittliche jährliche Abnahmen in %
1951	432.848			
1960	402.286	30.562	3.396	7,1
1970	342.169	60.117	6.012	14,9
1980	318.085	24.084	2.408	7,0
1990	281.910	36.175	3.618	11,4
1995¹⁾	239.099	42.811	8.562	15,2
1999	217.508	21.591	5.398	9,0
1951-1999		215.340	4.486	49,7 ²⁾

¹⁾ nach den Erfassungsgrenzen 1999

²⁾ Abnahme 1951-1999 in %

Quelle: Grüner Bericht, BABF 2004

Allein in der Periode vor dem EU-Beitritt (1990-1995) schieden im Schnitt jährlich über 8.500 Betriebe aus der Bewirtschaftung aus (neue Erfassungsgrenzen 1995). Seit der EU-Mitgliedschaft (1995-1999) haben sich die Abnahmeraten verringert, liegen aber mit 5.400 Betrieben jährlich nur knapp unter jenen der bezüglich des agrarischen Strukturwandels sehr dynamischen 60er Jahre. Zwischen 1970 und 1990 wirkte sich das Einsetzen bzw. der Ausbau des Instrumentariums der Direktzahlungen bei weitgehender Aufrechterhaltung des sich nur langsam verändernden Marktordnungsregimes stabilisierend aus (relativ geringe Abnahmeraten). Insgesamt läuft der Prozess der „Strukturbereinigung“ regional mit unterschiedlicher Dynamik ab (sowohl in zeitlicher als auch quantitativer und qualitativer Hinsicht).

4.2 Analyse der ausgeschiedenen Betriebe zwischen 1995 und 1999

Auf Basis einer Sonderauswertung von LFBIS Daten (Betriebszählungen 1995 und 1999) durch das BRZ soll in diesem Abschnitt - als Ergänzung zu den qualitativen Analysen im Rahmen der Befragungsarbeiten – die Struktur der ausgeschiedenen landwirtschaftlichen Betriebe untersucht werden. Differenziert wurde die Analyse nach verschiedenen regionalen und betrieblichen Schichtungskriterien. Die Zahlen der vorigen Tabelle des Grünen Berichts weichen aufgrund der geänderten Berechnungsmodalitäten (für 1995 wurde nach den Erfassungsgrenzen 1999 ausgewertet) von jenen der folgenden Tabellen ab.

4.2.1 Regionale Aspekte der Betriebsaufgabe

Insgesamt sind entsprechend einer Sonderauswertung des BRZ bezüglich der Betriebszählungen zwischen 1995 und 1999 in Österreich über 52.000 Betriebe aus der Landwirtschaft ausgeschieden. Das sind etwa 20% aller Betriebe des Jahres 1995. Dieser Rückgang ist teilweise auch auf Betriebszusam-

menlegungen zurückzuführen. Andererseits aber kamen durch Betriebsteilungen und Neugründungen neue Betriebe hinzu, wodurch die Betriebszahlen zwischen den beiden Erhebungsjahren nicht im selben Ausmaß zurückgingen.

Tabelle 3: Ausgeschiedene Betriebe nach Bundesländern, Hauptproduktionsgebieten und benachteiligtem Gebiet

	Betriebe 1995	Betriebe 1999	Ausgeschiedene Betriebe 1995- 1999 ¹⁾		Anteil der 1995-1999 ausgeschiedene Betriebe an jenen 1995
	absolut		absolut	in %	in %
Bundesländer					
Burgenland	24.031	16.270	8.752	16,7	36,4
Kärnten	25.758	21.924	4.604	8,8	17,9
Niederösterreich	65.932	55.309	12.643	24,2	19,2
Oberösterreich	50.563	41.995	9.196	17,6	18,2
Salzburg	12.305	11.207	1.272	2,4	10,3
Steiermark	59.052	49.525	10.758	20,6	18,2
Tirol	21.184	18.692	2.862	5,5	13,5
Vorarlberg	7.188	5.530	1.889	3,6	26,3
Wien	1.177	916	356	0,7	30,2
Hauptproduktionsgebiet					
Alpenostrand	31.548	27.189	5.384	10,3	17,1
Alpenvorland	41.810	34.584	7.840	15	18,8
Hochalpen	44.721	39.514	6.120	11,7	13,7
Kärntner Becken	10.047	8.204	1.966	3,8	19,6
Nordöstliches Flach- und Hügelland	41.340	33.262	10.143	19,4	24,5
Südöstliches Flach- und Hügelland	44.711	33.986	11.579	22,1	25,9
Voralpengebiet	19.083	16.454	3.086	5,9	16,2
Wald- und Mühlviertel	33.930	28.175	6.214	11,9	18,3
Gunstlagen	80.709	65.010	17.779	33,97	22,0
Berggebiet	135.281	115.168	21.621	41,32	16,0
sonst. benach. Gebiet	24.060	18.846	7.194	13,75	29,9
Kleines Gebiet	27.140	22.344	5.738	10,96	21,1
Summe Österreich					
Österreich	267.190	221.368	52.332	100	19,6

¹⁾ Sonderauswertung BRZ, entspricht nicht der Differenz 1995 und 1999 (Betriebsteilungen, Neugründungen)

Quelle: LFBIS Sonderauswertung BRZ, BABF 2004

Nach regionalen Gesichtspunkten lässt sich feststellen, dass:

- ◆ absolut gesehen die meisten Betriebsaufgaben in den östlichen Bundesländern Niederösterreich (ein Viertel), Steiermark (ein Fünftel), Oberösterreich und dem Burgenland stattfinden.
- ◆ die Bundesländer Burgenland (36 %), Wien und Vorarlberg (26 %) gegenüber 1995 die relativ meisten Betriebsaufgaben zu verzeichnen hatten (Bundesschnitt 20 %).
- ◆ die Betriebsauffassungen in den ackerbaubetonten Hauptproduktionsgebieten intensiver ausfielen als in den agrarischen Ungunstlagen (Nö. Flach- und Hügelland 25 %, Hochalpengebiet 14 %).
- ◆ in Absolutzahlen die meisten ausgeschiedenen Betriebe (41%) auf das Berggebiet entfallen, die Abnahme der Betriebszahl in diesem Gebiet gegenüber 1995 aber mit 16 % am geringsten war (sonstiges benachteiligtes Gebiet 30 %, Gunstlagen 22 %).

4.2.2 Welche Betriebe hören auf?

Im folgenden Abschnitt werden die zwischen 1995 und 1999 ausgeschiedenen Betriebe nach verschiedenen Schichtungskriterien strukturiert und analysiert. Die ausgewählten Parameter, die bezüglich der Thematik Betriebsaufgaben interessant sind, sind die Betriebsgröße, die Erwerbsart, die Betriebsform sowie die Erschwerniszonen. Zusätzlich war interessant, welchen Alters- und Bildungsstufen die ausgeschiedenen BetriebsleiterInnen angehörten.

Betriebsgrößenklassen

Folgende Tabelle zeigt als Ausgangsbasis für die Betriebsaufgaben zwischen 1995 und 1999 die Betriebsstruktur 1995. Sie zeigt die Bundesländer mit den höchsten - von der Auffassung stark gefährdeten - Anteilen an Kleinbetrieben. Abgesehen von Wien war dieser Prozentsatz im Burgenland im Zuge des EU-Beitritt am größten (gefolgt von Vorarlberg und der Steiermark), in Salzburg am geringsten. Bei den größeren Betrieben über 20 ha liegen Salzburg, NÖ und Kärnten anteilmäßig voran.

Tabelle 4: Betriebsgrößenklassen nach Bundesländern 1995 in %

	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W	Ö
unter 5 ha	58,1	29,9	32,9	32,7	19,5	37,8	34,2	41,6	74,8	35,8
5 - unter 20 ha	28,9	33,7	29,3	36,0	40,7	39,3	39,8	35,9	12,9	34,6
über 20 ha	13,0	36,3	37,8	31,3	39,8	22,9	26,0	22,5	12,3	29,6
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0

Quelle: LFBIS Sonderauswertung BRZ, BABF 2004

Die folgende Tabelle zeigt die ausgeschiedenen Betriebe zwischen 1995-1999 differenziert nach Betriebsgrößenklassen (Kulturfläche) und regionalisiert nach Bundesländern. Man erkennt, dass die Betriebsgröße (und die meist damit verbundene Rentabilität der landwirtschaftlichen Betriebe) einen wesentlichen Gefährdungsfaktor bezüglich der Betriebsaufgabe darstellen.

Tabelle 5: Ausgeschiedene Betriebe nach Betriebsgrößenklassen und Bundesländern in %

	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	W	Ö	Ö
unter 1 ha	14,0	5,0	11,3	3,4	4,8	4,1	6,7	5,4	23,0	7,8	4.069
1 - unter 2 ha	20,6	11,0	11,4	12,8	6,7	13,6	11,9	17,0	22,8	13,8	7.232
	28,4	21,3	16,9	21,8	16,7	27,0	24,4	26,9	23,9	23,0	12.012
5 - unter 10 ha	15,8	16,3	12,1	15,8	15,7	21,5	20,0	18,3	14,0	16,4	8.595
	10,4	16,7	15,5	18,4	21,9	16,6	15,7	16,3	4,5	15,6	8.168
20 - unter 30 ha	3,8	9,8	12,3	14,4	14,5	6,7	7,8	6,5	2,2	9,4	4.918
	3,2	8,2	13,1	10,6	9,2	5,1	5,1	4,5	3,1	8,0	4.195
50 - unter 100 ha	2,5	5,6	5,2	2,1	3,1	2,4	3,2	2,0	3,1	3,4	1.772
	1,2	4,2	1,6	0,6	5,2	2,2	2,8	2,2	2,2	1,9	992
200 und mehr ha	0,2	1,8	0,5	0,2	2,0	0,8	2,4	0,8	1,1	0,7	379
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	52.332

Quelle: LFBIS Sonderauswertung BRZ, BABF 2004

Österreichweit fanden die meisten Betriebsauflösungen in der Größenklasse 2-5 ha statt (23%). Insgesamt waren österreichweit knapp 45 % aller aufgelassenen Höfe unter 5 ha groß. Über 5 ha gehen die Betriebsaufgaben in den einzelnen Klassen anteilig kontinuierlich zurück, ab ca. 20 ha Kulturfläche ist eine abermalige deutliche Reduktion festzustellen (über 20 ha nur mehr 23 %).

Geschichtet nach Bundesländern ist der prozentuelle Rückgang der Kleinbetriebe (bis 5 ha) strukturbedingt in Wien (70 %; Gemüse- und Gartenbaubetriebe) und dem Burgenland (63 %; Weinbaubetriebe) bei weitem am größten. In Salzburg hingegen waren nur 28 % der ausgeschiedenen Betriebe Kleinbetriebe, während aufgrund der Betriebsstrukturen dieser Anteil in Vorarlberg (fast die Hälfte) und Tirol (43 %) deutlich höher lag. Überdurchschnittlich hoch waren die Anteile ausgeschiedener größerer Betriebe über 20 ha in Salzburg, Niederösterreich und Kärnten

Tabelle 6: Ausgeschiedene Betriebe nach Betriebsgrößenklassen und Hauptproduktionsgebieten

	AO	AV	HA	KB	NÖFH	SÖFH	VA	WMV	Ö	Ö
unter 1 ha	3,9	4,2	5,5	5,6	23,1	4,1	4,2	2,1	7,8	4.069
1 - unter 2 ha	12,0	12,3	10,9	12,5	15,0	17,8	11,7	12,4	13,8	7.232
	22,5	20,1	21,8	22,6	16,1	32,6	20,8	22,4	23,0	12.012
5 - unter 10 ha	17,0	14,3	18,1	15,9	10,5	22,2	15,6	16,5	16,4	8.595
	16,5	20,2	15,8	18,2	10,9	14,3	17,8	17,2	15,6	8.168
20 - unter 30 ha	9,1	14,8	7,9	10,2	7,7	4,8	11,5	14,4	9,4	4.918
	8,9	10,7	7,0	7,3	9,7	2,6	9,9	11,6	8,0	4.195
50 - unter 100 ha	5,4	2,4	5,0	3,6	5,0	0,9	4,4	2,6	3,4	1.772
	3,4	0,7	5,2	3,3	1,6	0,7	3,4	0,5	1,9	992
200 und mehr ha	1,3	0,3	2,8	0,9	0,5	0,2	0,9	0,1	0,7	379
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	52.332

Quelle: LFBIS Sonderauswertung BRZ, BABF 2004

Ein Vergleich der Gunstlagen des Nö.-Flach- und Hügellandes bzw. des Sö. Flach- und Hügellandes mit dem Hochalpengebiet zeigt, dass die Kleinstrukturen (Betriebe bis 5 ha) in den (sub-)alpinen Regionen West- und Zentralösterreichs stabiler waren als in den Ackerbauregionen Ostösterreichs.

Tabelle 7: Ausgeschiedene Betriebe nach Betriebsgrößenklassen und benachteiligtem Gebiet

	Gunstlagen	Berggebiet	sonst. benach. Gebiet	Kleines Gebiet	Österreich	Österreich
unter 1 ha	12,1	4,3	10,1	4,3	7,8	4.069
1 - unter 2 ha	13,7	11,7	18,2	16,5	13,8	7.232
2 - unter 5 ha	19,3	21,9	28,4	31,3	23,0	12.012
5 - unter 10 ha	13,4	17,1	17,2	22,2	16,4	8.595
10 - unter 20 ha	15,4	16,8	12,3	15,8	15,6	8.168
20 - unter 30 ha	10,7	10,5	6,0	5,5	9,4	4.918
30 - unter 50 ha	9,8	8,9	4,8	3,0	8,0	4.195
50 - unter 100 ha	3,9	4,1	2,1	0,7	3,4	1.772
100 - unter 200 ha	1,3	3,1	0,8	0,6	1,9	992
200 und mehr ha	0,4	1,4	0,2	0,1	0,7	379
Summe	100	100	100	100	100	52.332

Quelle: LFBIS Sonderauswertung BRZ, BABF 2004

Bezogen auf das benachteiligte Gebiet stellte sich heraus, dass im Berggebiet (38 %) gegenüber den Gunstlagen (45 %) relativ weniger Kleinbetriebe ausschieden, dieser Anteil im sonstigen benachteiligten Gebiet (Grenzregionen) aber deutlich höher lag (57 %).

Erwerbsart

Ein anderer wichtiger Faktor bei der Analyse der Betriebsaufgabe ist die Erwerbsart. Bezogen auf die Ausgangslage 1995 (Nebenetrwerbs-Anteil Österreich 65 %) haben also überproportional viele Nebenerwerbsbetriebe die Bewirtschaftung beendet. Von den ausgeschiedenen landwirtschaftlichen Betrieben waren österreichweit über 70 % Nebenerwerbsbetriebe. Von diesen ca. 37.300 ausgeschiedenen Nebenerwerbsbetrieben entfällt wiederum jeweils ein Fünftel auf die Bundesländer Steiermark, Niederösterreich und das Burgenland.

Tabelle 8: Verteilung der Erwerbsart nach Bundesländern 1995

	B	K	NÖ	OÖ	S	ST	T	V	Wien	Summe	Summe
HE	17,1	24,2	41,2	33,6	33,8	28,1	25,7	24,0	49,9	31,1	82.996
NE	80,5	69,6	56,2	65,1	59,8	69,4	63,6	64,4	45,6	65,2	174.257
JP	2,4	6,2	2,6	1,3	6,4	2,5	10,7	11,6	4,5	3,7	9.937
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	267.190
Summe	3,7	9,4	30,6	26,7	5,7	15,9	5,9	1,9	0,1	100,0	
Summe	24.031	25.758	65.932	50.563	12.305	59.052	21.184	7.188	1.177	267.190	

Quelle: LFBIS Sonderauswertung BRZ, BABF 2004

Die höchsten Nebenerwerbsanteile 1995 wiesen das Burgenland (81 %), Kärnten und die Steiermark (70 %) auf, die niedrigsten (außer Wien) waren in Niederösterreich (56 %) und in Salzburg und Tirol festzustellen. Entsprechend verteilt sind diese Anteile bei den ausgeschiedenen Betrieben. Die höchsten Anteile an ausgeschiedenen Nebenerwerbsbetrieben weisen demnach das Burgenland und Kärnten auf.

Tabelle 9: Erwerbsart nach Bundesländern

	HE	NE	JP	Summe
Burgenland	13,5	84,6	1,9	100,0
Kärnten	18,8	75,0	6,2	100,0
Niederösterreich	35,8	61,5	2,6	100,0
Oberösterreich	29,6	68,8	1,6	100,0
Salzburg	29,8	64,9	5,3	100,0
Steiermark	23,2	74,8	2,0	100,0
Tirol	22,4	67,6	10,0	100,0
Vorarlberg	20,1	71,7	8,3	100,0
Wien	38,2	56,5	5,3	100,0
Österreich	25,5	71,3	3,2	100,0
Summe	13.330	37.319	1.683	52.332

Quelle: LFBIS Sonderauswertung BRZ, BABF 2004

In den beiden westlichen Bundesländern Tirol und Salzburg, speziell aber auch in Niederösterreich (weit fortgeschrittener Strukturwandel) ist dieser Anteil am geringsten. Wien nimmt auf Grund seiner speziellen Betriebsstruktur (kleine Gartenbaubetriebe) eine Sonderstellung ein.

Erwerbsart und Betriebsgrößenklassen

Interessant ist die Tatsache, dass vor allem kleine Nebenerwerbsbetriebe (bis 5 ha) die am meisten durch Betriebsaufgabe gefährdete Betriebsgruppe darstellen. Österreichweit gesehen waren das zwischen 1995 und 1999 knapp 60 % aller ausgeschiedenen Nebenerwerbsbetriebe. Am stärksten davon betroffen war dabei die Größenklasse 2-5 ha mit über 30 %.



Tabelle 10: Erwerbsart nach Betriebsgrößenklassen

	HE	NE	JP	Summe	Summe
unter 1 ha	176	3.845	48	4.069	7,8
1 - unter 2 ha	110	6.967	155	7.232	13,8
	384	11.361	267	12.012	23,0
5 - unter 10 ha	1.100	7.287	208	8.595	16,4
	3.339	4.640	189	8.168	15,6
20 - unter 30 ha	3.150	1.658	110	4.918	9,4
	3.150	931	114	4.195	8,0
50 - unter 100 ha	1.325	301	146	1.772	3,4
	500	248	244	992	1,9
200 und mehr ha	96	81	202	379	0,7
	13.330	37.319	1.683	52.332	100,0
Summe	25,5	71,3	3,2	100,0	

Quelle: LFBIS, BABF 2004

Bei den ausgeschiedenen Haupterwerbsbetrieben scheiden vor allem Mittelbetriebe in den Betriebsgrößenklassen zwischen 10-50 ha aus (72 % aller HE-Betriebe, 18 % aller Betriebe). Also Betriebe, die von ihrer Flächenausstattung und ihrem Potential an der Grenze der Rentabilität liegen (Probleme der Eigenkapitalbildung, Verschuldung).

Aufgrund der Auswahl der zwei Befragungsregionen in Tirol und Niederösterreich werden die beiden für die Betriebsaufgaben zentralen Faktoren Betriebsgröße und Erwerbsart in diesen beiden Bundesländern einer zusätzlichen Analyse unterzogen.

Von den insgesamt 2.862 ausgeschiedenen Betrieben (hauptsächlich Futterbaubetriebe im Berggebiet) sind 68 % Nebenerwerbsbetriebe, von denen wiederum fast 60 % unter 5 ha klein sind. Das sind fast 40 % aller ausgeschiedenen Betriebe Tirols.

Tabelle 11: Erwerbsart und Größenklassen der ausgeschiedenen Betriebe in Tirol

	HE	NE	JP	Summe	Summe
unter 1 ha	15	171	6	192	6,7
1 - unter 2 ha	3	313	25	341	11,9
	18	642	38	698	24,4
5 - unter 10 ha	110	438	24	572	20,0
	195	231	22	448	15,7
20 - unter 30 ha	124	77	22	223	7,8
	93	36	18	147	5,1
50 - unter 100 ha	53	16	24	93	3,2
	24	6	50	80	2,8
200 und mehr ha	5	5	58	68	2,4
	640	1.935	287	2.862	100,0
Summe	22,4	67,6	10,0	100,0	-

Quelle: LFBIS, BABF 2004

Der Schwerpunkt der aufgelassenen Haupterwerbsbetriebe liegt hingegen in den Größenklassen zwischen 5 und 50 ha (82 % aller Haupterwerbsbetriebe, 18 % aller ausgeschiedenen Betriebe).

Trotz der unterschiedlichen Betriebsstrukturen zeigt sich in Niederösterreich (hoher Anteil an ackerbaubetonten Gunstlagen) ein ähnliches Bild.

Tabelle 12: Erwerbsart und Größenklassen der ausgeschiedenen Betriebe in Niederösterreich

	HE	NE	JP	Summe	Summe
unter 1 ha	38	1.386	10	1.434	11,3
1 - unter 2 ha	33	1.381	31	1.445	11,4
	149	1.939	49	2.137	16,9
5 - unter 10 ha	256	1.226	43	1.525	12,1
	889	1.026	43	1.958	15,5
20 - unter 30 ha	1.100	424	31	1.555	12,3
	1.377	258	24	1.659	13,1
50 - unter 100 ha	563	70	29	662	5,2
	104	56	48	208	1,6
200 und mehr ha	21	12	27	60	0,5
	4.530	7.778	335	12.643	100,0
Summe	35,8	61,5	2,6	100,0	-

Quelle: LFBIS, BABF 2004

Der Anteil der kleinen Nebenerwerbsbetriebe (unter 5 ha) an allen ausgeschiedenen NE-Betrieben beträgt über 60 % (37 % aller ausgeschiedenen Betriebe). Dabei verteilen sich die ausgeschiedenen Nebenerwerbsbetriebe (Ausnahme 2-5 ha) relativ gleichmäßig auf die Größenklassen bis 20 ha. Die am stärksten besetzten Klassen bei den ausgeschiedenen Haupterwerbsbetrieben sind ebenfalls jene zwischen 10 und 50 ha (74 % aller Haupterwerbsbetriebe, 27 % aller Betriebe).

Betriebsformen

Tabelle 13: Betriebsformen nach Bundesländern

	Dk-B.	F-B.	Fb-B.	Gb-B.	K-B.	Gm-B.	Mf-B.	nichtkl.-B.	V-B.	Summe	Summe
Burgenland	41,9	17,5	3,0	7,3	13,9	13,2	27,3	7,1	6,0	16,7	8.752
Kärnten	0,8	13,9	7,6	4,7	19,5	6,2	1,8	17,7	6,3	8,8	4.604
Niederösterreich	42,2	17,0	17,1	24,4	13,2	28,4	42,7	15,3	17,6	24,2	12.643
Oberösterreich	1,2	16,0	32,7	13,4	12,9	15,5	10,5	12,5	23,8	17,6	9.196
Salzburg	0,1	2,2	5,7	1,6	2,0	0,0	0,1	5,7	0,3	2,4	1.272
Steiermark	12,2	20,1	16,3	16,7	33,0	35,7	16,7	17,2	42,9	20,6	10.758
Tirol	0,4	5,7	11,3	6,1	4,1	0,7	0,4	17,1	1,8	5,5	2.862
Vorarlberg	0,1	6,6	6,1	4,3	1,3	0,2	0,1	6,8	1,3	3,6	1.889
Wien	1,3	1,0	0,0	21,4	0,1	0,0	0,4	0,6	0,0	0,7	356
Österreich	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	52.332
Österreich	12,2	23,0	26,3	0,9	11,1	4,6	15,2	2,7	4,0	100	-
Österreich	6.393	12.029	13.779	491	5.812	2.393	7.950	1.415	2.070	52.332	-

Dk-B.: Dauerkulturbetriebe, F-B.:Forstbetriebe, Fb-B.: Futterbaubetriebe, K-B.:Kombinationsbetriebe, Gm-B.: Gemischte Betriebe, Mf-B.:Marktfruchtbetriebe, nichtkl.-B.: nichtklassifizierte Betriebe, V-B.: Veredelungsbetriebe
Quelle: LFBIS, BABF 2004

Österreichweit gesehen ist die Betriebsform Futterbaubetriebe mit über einem Viertel aller ausgeschiedenen Betriebe die stärkste Gruppe. Betroffen davon waren vor allem Betriebe in Oberösterreich (ein Drittel), Niederösterreich und der Steiermark. Gegliedert nach Betriebsgrößen ist die Klasse 10-20 ha, also mittelgroße Betriebe, am stärksten vertreten (gefolgt von 5-10 und 2-5 ha). Bei den Marktfruchtbetrieben hingegen führten Kleinbetriebe der Klasse 2-5 ha. Im Bereich der Dauerkulturbetriebe (Wein) beenden die Kleinstbetriebe unter 1 ha (35%) die Bewirtschaftung am häufigsten.

Tabelle 14: Betriebsformen und Betriebsgrößenklassen

	Dk-B.	F-B.	Fb-B.	Gb-B.	K-B.	Gm-B.	Mf-B.	V-B.	nichtkl.-B.	Summe
unter 1 ha	34,7	2,1	6,1	44,6	0,8	0,3	0,8	16,7	4,9	7,8
1 - unter 2 ha	19,3	28,6	5,2	20,0	8,4	3,8	8,6	4,0	28,7	13,8
	20,1	36,3	17,5	20,0	23,7	15,3	20,6	7,4	22,2	23,0
5 - unter 10 ha	12,1	15,5	18,5	7,1	19,2	20,9	17,2	14,0	6,9	16,4
	8,2	7,1	22,6	4,7	16,8	25,3	18,3	24,9	6,4	15,6
20 - unter 30 ha	3,2	2,5	15,8	1,8	9,5	15,4	11,2	17,6	3,5	9,4
	1,8	2,0	11,0	1,2	10,4	14,3	13,3	12,4	4,0	8,0
50 - unter 100 ha	0,4	1,4	2,6	0,2	6,6	4,1	7,6	2,7	5,4	3,4
	0,1	2,9	0,6	0,4	3,9	0,6	2,1	0,3	9,5	1,9
200 und mehr ha	0,0	1,5	0,1	0,0	0,7	0,0	0,3	0,0	8,6	0,7
	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100	100,0
Summe	12,2	23,0	26,3	0,9	11,1	4,6	15,2	4,0	2,7	100,0
	6.393	12.029	13.779	491	5.812	2.393	7.950	2.070	1.415	52.332

Dk-B.: Dauerkulturbetriebe, F-B.:Forstbetriebe, Fb-B.: Futterbaubetriebe, K-B.:Kombinationsbetriebe, Gm-B.: Gemischte Betriebe, Mf-B.:Marktf Fruchtbetriebe, nichtkl.-B.: nichtklassifizierte Betriebe, V-B.: Veredelungsbetriebe
Quelle: LFBIS, BABF 2004



Erschwerniszonen

Interessant sind auch die Auswertungen nach Erschwerniszonen und Betriebsgrößenklassen.

Tabelle 15: Betriebe nach Betriebsgrößenklassen und Erschwerniszonen

	EZ 1	EZ 2	EZ 3	EZ 4	EZ 0	Bergbauern	Summe
unter 1 ha	0,4	0,3	0,2	0,3	10,2	0,3	7,8
1 - unter 2 ha	4,1	4,5	4,9	2,4	16,9	4,3	13,8
2 - unter 5 ha	16,1	18,2	16,3	22,0	24,8	17,1	23,0
5 - unter 10 ha	17,3	20,2	17,8	23,7	15,7	18,6	16,4
10 - unter 20 ha	24,5	21,5	21,4	21,6	13,4	22,6	15,6
20 - unter 30 ha	16,9	14,9	15,3	11,0	7,4	15,5	9,4
30 - unter 50 ha	14,0	12,6	13,8	9,1	6,3	13,3	8,0
50 - unter 100 ha	4,6	4,9	6,5	5,6	2,8	5,3	3,4
100 - unter 200 ha	1,7	2,4	3,3	4,2	1,7	2,5	1,9
200 und mehr ha	0,4	0,4	0,4	0,3	0,8	0,4	0,7
Summe	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Summe	9,0	6,9	7,1	1,4	75,7	24,3	100,0
Summe	4.699	3.595	3.692	756	39.590	12.742	52.332

Quelle: LFBIS, BABF 2004

Knapp ein Viertel aller ausgeschiedenen Betriebe sind als Bergbauernbetriebe der unterschiedlichen Erschwerniszonen eingestuft (Anteil Bergbauernbetriebe 1999: knapp 40%).

4.2.3 Bildungsniveau der BetriebsleiterInnen

Ein entsprechendes landwirtschaftliches Ausbildungsniveau ist ein wichtiger Faktor zur langfristigen Sicherung der Agrarstrukturen. Gleichzeitig tragen diesbezügliche Defizite dazu bei, den Bezug zur landwirtschaftlichen Arbeit zu verringern und den steigenden Anforderungen an die BetriebsleiterInnen nicht mehr gerecht zu werden. Der Grad der landwirtschaftlichen Ausbildung kann also als Indikator (einer unter vielen) für die Gefährdung/Sicherung von landwirtschaftlichen Betrieben angesehen werden.

Tabelle 16: Bildungsniveau in % nach Bundesländern

	Andere	nur Praxis	umfassende Grundausbildung ¹⁾	Summe	Summe
Burgenland	3,4	91,6	4,9	100,0	8.752
Kärnten	13,4	75,0	11,6	100,0	4.604
Niederösterreich	23,2	56,2	20,6	100,0	12.643
Oberösterreich	13,2	75,0	11,8	100,0	9.196
Salzburg	22,4	65,7	11,9	100,0	1.272
Steiermark	16,8	71,5	11,7	100,0	10.758
Tirol	15,5	74,9	9,6	100,0	2.862
Vorarlberg	8,7	82,4	8,9	100,0	1.889
Wien	12,6	63,5	23,9	100,0	356
Österreich	14,9	72,5	12,6	100,0	52.332
Österreich (abs.)	7.796	37.930	6.606	52.332	-

¹⁾ Landwirtschaftliche Fachschule

Quelle: LFBIS, BABF 2004

Die meisten Betriebe, die ihre Bewirtschaftung einstellten, wurden von BetriebsleiterInnen mit ausschließlich landwirtschaftlichen Praxiskenntnissen geführt (73 %). Nur 13 % der Interviewten konnten auf eine umfassende landwirtschaftliche Ausbildung zurückgreifen. Vor allem im Burgenland (92 %) und Vorarlberg (82 %) liegt dieser Anteil weit über dem österreichischen Durchschnitt. Dafür ist vor allem der hohe Anteil an kleinen Nebenerwerbsbetrieben verantwortlich.



Kurzstudie Strukturwandel in Salzburg (*Brunauer 2003*)

Eine im Herbst 2003 fertig gestellte Kurzanalyse der Landwirtschaftskammer Salzburg über den landwirtschaftlichen Strukturwandel und Betriebsaufgaben in diesem Bundesland kommt aufgrund der Auswertung der Entwicklung der INVEKOS-Mehrfachanträge sowie der Analyse der ausgeschiedenen Betriebe und telefonischen Befragung über deren Motive im Zeitraum 2002-2003 zu folgenden Ergebnissen:

- ◆ Die bundesweit bezogen unterdurchschnittlich hohe, aber dennoch enorme Abnahme der landwirtschaftlichen Betriebe in Salzburg zwischen 1995 und 2003 verlief regional sehr unterschiedlich.
- ◆ Faktoren dafür sind Unterschiede in der Betriebsstruktur, in der regionalen Ausstattung mit außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätzen in Tagespendlerentfernung, bezüglich betriebsgebundener Einkommensquellen mit dem Tourismus (Erwerbkombination Urlaub am Bauernhof, Direktvermarktung) sowie Unterschiede bezüglich der Tradition des außerbetrieblichen Nebenerwerbs (in Regionen ohne eine derartige Tradition wie beispielsweise im Flachgau, wo Betriebe ohne dem Zwischenstadium Nebenerwerb die Landwirtschaft aufgeben. In dieser Region (relative intensiv genutzte landwirtschaftliche Gunstlage) geht die Betriebsauflassung außerdem oft mit der Aufgabe der Milchproduktion Hand in Hand.
- ◆ Der Anteil der extremen Bergbauernbetriebe an den aufgegebenen Betrieben ist in Salzburg hoch und variiert zwischen 50 % (Pongau) und 35 % (Lungau). Die produktiveren Flächen werden von anderen Betrieben zugepachtet, die Grenzertragsflächen meist aufgeforstet. Die Auflassung kleinerer Betriebe kann derzeit noch durch Wachsen der verbleibenden Höfe „verdaut“ werden. Aus arbeitswirtschaftlichen und finanziellen Gründen (teure Mechanisierung) sind dem Wachsen und Weichen vor allem in extremeren Berggebieten allerdings Grenzen gesetzt, weswegen Betriebsaufgaben gerade in diesen Regionen für die Aufrechterhaltung der Mindestbesiedelung und der Offenhaltung der Kulturlandschaft eine sehr bedenkliche Entwicklung darstellen (*Brunauer 2003*).
- ◆ Als Gründe für die Betriebsaufgaben nannten die Befragten (HofaufgeberInnen) in absteigender Reihenfolge „guter außerlandwirtschaftlicher Verdienst“, „Arbeitsüberlastung durch Nebenerwerb“ und „hohe Investitionskosten.“ Weitere Nennungen entfielen auf „Hofnachfolger ledig“ (keine PartnerIn), „Desinteresse der PartnerIn“ sowie „keine HofübernehmerIn“.

Obwohl es sich bei dieser Erhebung um keine wissenschaftliche Arbeit handelt, geben diese Ergebnisse doch interessante Hinweise auf die Problematik des Strukturwandels in einem Berggebietsbetonten Bundesland wieder. Auch hier wird deutlich, dass außerlandwirtschaftliche Faktoren bei der Betriebsübergabe eine immer wichtigere Rolle spielen.

5. Betriebsaufgabe - Befragung von betroffenen ehemaligen Bauern und Bäuerinnen

5.1 Vorbereitung der Befragung - Methodischer Ansatz

Um über die Situation von landwirtschaftlichen Haushalten bei Betriebsaufgaben vertiefende Aussagen treffen zu können, wurde methodisch ein sozialwissenschaftlicher Ansatz gewählt. Das Kernstück dieses Forschungsprojektes ist eine explorative, qualitative Analyse des Phänomens Betriebsaufgabe mittels Tiefeninterviews von ehemaligen BetriebsleiterInnen.

5.1.1 Analyseschritte

Mit Hilfe entsprechender INVEKOS-Auswertungen wurden einerseits zwei Erhebungsregionen ausgewählt und andererseits ein Adressenpool geschaffen, aus dem mittels eines 'Gewichteten Random Samples' die Adressen der zu befragenden ehemaligen BetriebsleiterInnen gezogen wurden.

- a. *Einzelbetriebliche, anonymisierte Ausweisung* jener INVEKOS-Betriebe, die zwischen 1997/1998 und 1998/1999 aus dem INVEKOS-Datenbestand ausgeschieden sind.
- b. *Auswahl einer Bergbauernregion* und einer Ackerbauregion zur Berücksichtigung etwaiger regionaler Effekte
 - ◆ **Region 1 (Berggebiet): Westliches Nordtirol:**
Politische Bezirke Reutte, Landeck, Imst, Innsbruck Land, Innsbruck Stadt
 - ◆ **Region 2 (Ackerbaugebiet): Niederösterreich / Weinviertel:**
Politische Bezirke: Mistelbach, Hollabrunn, Korneuburg, Gänserndorf
- c. *Einzelbetriebliche, nicht anonymisierte Ausweisung* jener INVEKOS-Betriebe in den Erhebungsregionen, die zwischen 1997/1998 und 1998/1999 aus dem INVEKOS-Datenbestand ausgeschieden sind. Die INVEKOS-Auswertung des LFRZ ergab, dass zwischen 1997 und 1998 sowie 1998 und 1999 in der „Erhebungsregion Westliches Nordtirol“ insgesamt 214, in der „Erhebungsregion Weinviertel“ 206 Betriebsnummern aus dem Datenpool ausgeschieden sind. Nicht alle Betriebe, haben mit der Landwirtschaft aufgehört. Andere Gründe für das Ausscheiden können auch in der Änderung der Betriebsnummer liegen oder auf Betriebsteilungen, den Ausstieg aus den INVEKOS-Förderungen bzw. eine Förderungspause oder Erhebungsfehler zurückzuführen sein. Die Struktur und genaue Anzahl der ausgeschiedenen Betriebe kann also über diese Auswertungen nur abgeschätzt werden.
- d. Die *Daten* der ursprünglichen INVEKOS-Auswertung wurden dann in einem nächsten Schritt *bereinigt* (Betriebe unter 1 ha, juristische Personen, Adressen ohne Telefonnummern etc.).

e. *Schaffung eines Adressenpools* (Weinviertel 94 Adressen, Tirol 96 Adressen), Ziehen eines gewichteten Random Samples für die zu befragenden ehemaligen BetriebsleiterInnen. Entsprechend der regionalen Verteilung wurde die Stichprobe nach folgenden Schichtungsfaktoren gewichtet:

- ◆ Betriebsgröße
- ◆ Alter der BetriebsleiterIn
- ◆ Erschwerniszone (in Tirol)

f. Die ausgewählten *Personen* wurden daraufhin *telefonisch kontaktiert*, mit ihnen Interviewtermine vereinbart und danach der endgültige Befragungsplan erstellt. Wegen der sensiblen Thematik und der großen Schwierigkeiten konnten schlussendlich *31 Tiefeninterviews* (17 in Tirol, 14 im Weinviertel) durchgeführt werden.

Tabelle 17: Auswertung der Adressenlisten

	Westliches Nordtirol		Weinviertel		Gesamt	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Verfügbare Adressen	96	100	94	100	190	100
Nicht erreichte AdressantInnen	25	27	26	28	51	27
Kontaktierte AdressantInnen	71	73/100	68	72/100	139	73/100
Interview abgelehnt	53	55/76	54	57/79	107	56/78
Interviewte	17	18/24	14	15/21	31	16/22

Quelle: INVEKOS, BABF 2004

Aus folgenden Gründen kam mit vielen potentiellen InterviewpartnerInnen kein Gespräch zustande:

- ◆ Kein Interesse an einem Interview über dieses heikle Thema (persönliche Betroffenheit bei Verschuldung)
- ◆ Todesfälle in der Familie oder Zeitmangel
- ◆ Betrieb zu klein, keine Förderung mehr (scheint nicht mehr in INVEKOS auf)
- ◆ Bewirtschafteter Betrieb mit geänderter Betriebsnummer (Zusammenlegung)
- ◆ Betrieb vorübergehend stillgelegt
- ◆ Zielperson nicht erreichbar

Im Durchschnitt der beiden Erhebungsregionen konnten knapp drei Viertel der Adressaten kontaktiert werden. Davon wiederum waren nur 22% an einem Interview interessiert bzw. kamen für ein Interview in Frage.

5.1.2 Tiefeninterviews mit Fragebogen

Die Zielgruppe der Befragung waren ehemalige BetriebsleiterInnen, die in den Jahren 1997/98 und 1998/99 den Betrieb auslaufen ließen bzw. bereits aufgegeben hatten. In manchen Fällen waren die InterviewpartnerInnen nicht die BetriebsleiterInnen, weil sie den Betrieb nur formal führten, oder andere praktische Gründe vorlagen (Krankheit etc.).

Die Erhebungen wurden zeitlich so angesetzt, dass einige Jahre zwischen Betriebsaufgabe und Interview lagen, um eine gewisse emotionale Distanz der Befragten zu diesem oft sensiblen Thema zu gewährleisten. Die semistrukturierten, qualitativen Interviews wurden mittels eines Fragebogens mit folgender Struktur durchgeführt:

- ◆ Geschlossener Teil: betriebs-, haushalts- und personenbezogene Daten etc.
- ◆ Offener Teil: Offene Fragen bezüglich der Biographie, Ausstiegsmotive, Konsequenzen der Betriebsaufgabe etc.

5.2 Ergebnisse der Befragung

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der Befragung in einzelnen Unterkapiteln vorgestellt. Die Interpretation der Befragungsdaten werden mit Zitaten der Befragten und Ergebnissen aus der relevanten Fachliteratur ergänzt.

5.2.1 Haushaltsstruktur der aufgegebenen Höfe

Um eventuelle regionale Einflussgrößen zu berücksichtigen, wurden zwei Befragungsregionen ausgewählt. Die Verteilung der Interviews nach Regionen und politischen Bezirken ist in der nachfolgenden Tabelle ersichtlich.

Tabelle 18: Regionale Verteilung der Interviewten nach Regionen und Bezirken

Westliches Nordtirol	17
Innsbruck Land	5
Landeck	5
Imst	4
Reutte	3
Weinviertel (NÖ)	14
Mistelbach	8
Hollabrunn	5
Korneuburg	1
Gesamt	31

Quelle: Interviews BABF 2000, BABF 2004

Geschlechterverhältnis und Haushaltsgröße

Von den insgesamt 31 interviewten Personen waren 71 % Männer. Die Geschlechterverteilung der interviewten ehemaligen BetriebsleiterInnen entspricht in etwa jener des österreichischen Durchschnitts aller BetriebsleiterInnen von 70:30.

Tabelle 19: Haushaltsstrukturen

	Tirol	Weinviertel	in % aller Interviewten	Betriebszählung 1999 in %
Betriebsleiter	12	10	71	70,4
Betriebsleiterinnen	5	4	29	29,6
Interviewte gesamt	17	14	100	100
PensionistInnen	5	9	45	
Durchschnittliche Personen im Haushalt	5	4	-	

Quelle: Interviews BABF 2000, BABF 2004

45% der Interviewten waren PensionistInnen. Entsprechend der in Westösterreich kinderreicheren Haushalte war auch die durchschnittliche Familiengröße in der Tiroler Befragungsregion größer.

Altersstruktur

Die Altersstruktur der Interviewten entspricht in etwa jener der Gesamtheit aller BetriebsleiterInnen Österreichs.

Tabelle 20: Ehemalige BetriebsleiterInnen nach Altersklassen in %

	Tirol	Weinviertel	gesamt	Österreich 1999 BetriebsleiterInnen
< 35	24	14	19	16
>35-54	64	62	68	73
> 54	12	14	13	11

Quelle: Interviews BABF 2000, LFBIS1999, BABF 2004

Die Struktur der interviewten ehemaligen BetriebsleiterInnen nach Altersklassen entspricht in etwa jener Gesamtösterreichs. Der Anteil an älteren BetriebsleiterInnen (> 54 Jahre) ist bei den aus der Landwirtschaft ausgeschiedenen Personen klarerweise etwas höher.

Tabelle 21: Durchschnittsalter der ehemaligen BetriebsleiterInnen

	Tirol	Weinviertel
Männer	44	54
Frauen	55	51

Quelle: Interviews BABF 2000, LFBIS1999, BABF 2004

Diese Tabelle zeigt weiters, dass die interviewten männlichen Betriebsaufgeber in Tirol durchschnittlich um zehn Jahre jünger waren als im Weinviertel.

Landwirtschaftliche und außerlandwirtschaftliche Ausbildung und nichtlandwirtschaftliche Berufe

Die Art der Ausbildung und die daraus resultierende berufliche Orientierung des Betriebsleitertehepaars, vor allem aber der potentiellen HofnachfolgerInnen sind zentrale Faktoren bezüglich der Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe. Das Bildungsniveau beeinflusst Wertverhalten, Bedürfnisse und den Lebensstil sowohl bezüglich des landwirtschaftlichen Betriebs als auch der außerlandwirtschaftlichen Lebens- und Arbeitsperspektiven.

Die jetzige Generation pensionierter BäuerInnen arbeitete noch überwiegend auf Haupteinwerbungsbetrieben und weist im außerlandwirtschaftlichen, aber auch landwirtschaftlichen Bereich ein niedriges Bildungsniveau auf. Dementsprechend wurden außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten vor allem im öffentlichen Bereich (Eisenbahn, Post) bzw. als Hilfsarbeiter ohne spezielle Ausbildung in Anspruch genommen.

Die junge Generation von (potentiellen) BäuerInnen orientiert sich im Zuge des Wertewandels an anderen Wertvorstellungen und Lebensstilen. Nichtbäuerliche, städtische Lebensorientierungen erwecken andere Bedürfnisse bezüglich der Lebensführung, des Berufslebens, der Freizeitgestaltung sowie kultureller und sozialer Betätigungen. Dies führt im Generationswechsel zu einer soziokulturellen Zäsur, die gemeinsam mit anderen Faktoren wie dem sinkenden Berufsimago, geringer Rentabilität des Betriebes, hoher Arbeitsbelastungen die Betriebsauffassung begünstigt. Dabei kommt dem Zugang zu einem besseren Bildungsangebot in ländlichen Regionen eine zentrale Stellung zu. Während die Jugend im vermehrten Ausmaß Mittelschulen, Fachschulen, höhere Lehranstalten sowie Fachhochschulen/Universitäten besucht, geht das Ausmaß, nicht aber das Niveau der landwirtschaftlichen Ausbildung (vor allem im Bereich der Nebenerwerbslandwirtschaft) entsprechend zurück.

Das landwirtschaftliche Ausbildungsniveau der ca. 208.700 österreichischen BetriebsleiterInnen ist, vor allem bezüglich der steigenden Anforderungen an eine moderne Betriebsführung, nicht zufriedenstellend (ÖSTAT 1995). Nur knapp über 30% aller BetriebsleiterInnen weisen eine landwirtschaftliche Fachausbildung auf. In Hinblick auf den hohen Nebenerwerbsanteil unter Österreichs BäuerInnen ist weiters bedenklich, dass 82% der Nebenerwerbsbetriebe nur eine landwirtschaftliche Praxis aufweisen (Haupterwerb 36%), während der Anteil mit umfassender landwirtschaftlicher Ausbildung nur 6% (Haupterwerb 31%) beträgt.

Landwirtschaftliche Ausbildung

Von den 31 interviewten Personen weisen nur 13 BetriebsleiterInnen eine landwirtschaftliche Ausbildung im Rahmen von Berufsschulen (Meister) bzw. Fachschulen auf. In nur 5 Haushalten haben sowohl die BetriebsleiterIn als auch ihre PartnerIn solche Ausbildungsstätten besucht. Obwohl die Daten im quantitativen Sinn keine signifikanten Aussagen zulassen, wird eine deutliche regionale Differenzierung sichtbar: in Tirol haben in nur zwei Betrieben jeweils eine befragte Person – die BetriebsleiterIn - eine landwirtschaftliche Berufs- bzw. Fachschule besucht. In zwei Weinviertler Betrieben haben sich die BetriebsleiterInnen bzw. deren PartnerInnen im Rahmen von Fortbildungskursen des zweiten Bildungswegs entsprechendes Fachwissen angeeignet. Nicht alle, aber die meisten interviewten BetriebsleiterInnen und einiger ihrer PartnerInnen können nur eine landwirtschaftliche Praxis vorweisen (Mitarbeit als Jugendliche am elterlichen Betrieb und/oder landwirtschaftliche Arbeiten im Zuge der Weiterführung des schwieger-/elterlichen Betriebes).

Gründe für das niedrige Niveau und die auffälligen regionalen Unterschiede bezüglich des landwirtschaftlichen Fachwissens sind der hohe Anteil an Nebenerwerbsbetrieben (andere Ausbildungspräferenzen), die geringen Betriebsgrößen sowie unterschiedliche Betriebsformen, die unterschiedliches landwirtschaftliches Know-how benötigen.

Außerlandwirtschaftliche Ausbildung und Berufswahl



In sechs der interviewten Betriebe haben weder die BetriebsleiterIn noch deren PartnerIn eine außerlandwirtschaftliche Ausbildung absolviert. Diese Betriebe sind ausnahmslos ehemalige Haupterwerbsbetriebe im Weinviertel.

Das Spektrum der Berufe der Männer reichte von unselbstständigen privaten Beschäftigungsverhältnissen (Maurer, Tischler, Schlosser, Installateur, Chauffeur, Hilfsarbeiter) über öffentlich Bedienstete (Bahn, Post,

Gendarmerie, Straßenmeisterei, Finanzbehörde) zu Berufen wie z.B. LehrerIn oder Selbstständige (Gärtnerei, Tischlerei, Schlosserei). Prinzipiell findet man unter den Frauen (die großteils auf den Hof zugeheiratet haben) ein anderes Berufsspektrum mit teilweise höheren Bildungsanforderungen (Matura mit anschließendem Sozial- und Bildungsberuf), und die „traditionellen Frauenberufe“ wie Friseurin, Schneiderin oder Kauffrau. Mehr als die Hälfte der Partnerinnen der Betriebsleiter waren zum Befragungstermin Hausfrauen, fast ein Drittel hatte niemals einen außerlandwirtschaftlichen Beruf. Oft

geben Nebenerwerbsbäuerinnen nach der Geburt des ersten Kindes den Beruf auf, und Frauen mit höherem Bildungsniveau und anspruchsvolleren Berufen treten eher wieder ins Berufsleben ein.

5.2.2 Hofübernahme

Wie Forschungsergebnisse zeigen (z.B. *Weiß 1999*), ist die Bereitschaft, den Hof zu übernehmen, stark von der landwirtschaftlichen Grundausbildung abhängig. Erfolgt zuerst eine außerlandwirtschaftliche Ausbildung, wird später oft aus Zeitmangel auf eine solide landwirtschaftliche Ausbildung verzichtet. Das wiederum hat Auswirkungen auf die Betriebsentwicklung.

Aufgrund der vorliegenden Interviews kann angenommen werden, dass die Art und Weise, wie BetriebsleiterInnen den Hof von ihren Eltern übernommen haben, einen wesentlichen Einfluß auf die Betriebsentwicklung und die späteren Motive der Betriebsaufgabe haben. Musste ein Betrieb wider Willen übernommen werden und fehlte noch dazu die wirtschaftliche Basis (Betriebsgröße, Rentabilität), so steigt die Wahrscheinlichkeit einer Betriebsauflösung.

Tabelle 22: Alter und Bereitschaft bei bzw. zur Hofübernahme

	Tirol	Weinviertel
durchschnittliches Übernahmealter	28	28
über 30 in %	24	36
gerne übernommen	47%	57%
mittel	29%	29%
ungern übernommen	24%	14%

Quelle: Interviews BABF 2000, BABF 2004

Gerne übernommen - Positive Einstellung/Liebe zur landwirtschaftlichen Arbeit

Wesentliches Argument, einen Betrieb zu übernehmen, ist nicht nur die Wirtschaftlichkeit oder Rentabilität eines Betriebes, sondern in zunehmendem Maße die Einstellung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit an sich. So nahmen einige Jüngere die Doppelbelastung eines Nebenerwerbsbetriebes, mäßige Schuldenbelastung sowie dessen Unrentabilität bewusst in Kauf, da eine positive Einstellung zur landwirtschaftlichen Arbeit vorhanden war. Begünstigt wird dies beispielsweise, wenn das Wirtschaften im Rahmen von Hobby- oder Subsistenzbetrieben von den wirtschaftlichen Zwängen (kein bis geringer Marktbezug) entkoppelt werden kann und dadurch betriebswirtschaftliche Problemfelder wie mangelnde Rentabilität nicht im Vordergrund stehen. Nach *Groier 1999* entwickeln oft BäuerInnen, die außerlandwirtschaftlich bzw. in urban-alternativen Milieus sozialisiert wurden, auf Grund ihrer anderen Wertehaltung gegenüber der Natur und der Landwirtschaft starke Bindungen zu landwirtschaftlichen Tätigkeiten („in und mit der Natur leben und wirtschaften“), die die Übernahme bzw. Weiterbewirtschaftung in betriebswirtschaftlicher Hinsicht unrentabler kleiner Höfe sichert.

„Als Bauer wird man geboren oder nicht.“ [Ehemaliger Lehrer Jahrgang 1961, der vor der Übernahme des Betriebes schon auf zwei Höfen gelebt hat und seine Berufung in der Landwirtschaft gefunden hat].

„Ich bin gerne in die Landwirtschaft gegangen, hauptsächlich als Hobby.“ [Ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1942, der von seiner Mutter 1972 fünf Ar geerbt hat, 2 ha dazupachtete und einen Kleinbetrieb gründete - in Verbindung mit der Betreuung von Pflegekindern]

Interviews BABF 2000

Ein weiterer positiver Faktor kann die aktive Mitarbeit am Hof der Eltern vor der Übergabe sein, wenn sie Einblick in die Arbeits- und Lebensrealität des Hofes vermittelte und positiv erlebt wurde.

„Ich habe schon vor der Übernahme am Betrieb ausgeholfen und in einer Sennerei gearbeitet.“ (Ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1940)

„Ich habe gerne übernommen, da ich von einem Bauerhof stamme. Dort habe ich arbeiten gelernt.“ (Ehemalige Betriebsleiterin Jahrgang 1920)

„Ich habe nicht nur sehr gerne übernommen, sondern mit der Überzeugung, dass die Landwirtschaft das Beste ist. Ich habe schon vor der Betriebsübernahme 1970 mit meinem Vater zusammen den Betrieb geführt.“ [Ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1936]

Interviews BABF 2000

In dieser Hinsicht ist wiederum entscheidend, ob die Eltern den Hof rechtzeitig (früh genug) an die HofnachfolgerIn übergeben, da sonst einerseits durch die Mitversicherung Sozialversicherungsbeiträge fällig werden und die Zeit bis zur potentiellen Übergabe für nichtlandwirtschaftliche Ausbildungen genutzt wird (womit ein Abwenden von der Landwirtschaft verbunden sein kann). Andererseits können durch das lange Warten und fehlende Mitsprache- und Mitgestaltungsmöglichkeiten bei der Betriebsausrichtung bei den potentiellen HofübernehmerInnen Frustrationen entstehen, die eine spätere Übernahme des Betriebes verhindern.

„Ich habe schon gerne übernommen, aber erst sehr spät (mit 41), da der Schwiegervater erst mit 70 übergeben hat.“ [ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1937].

„Ja, ich habe den eigenen Betrieb (Pachtbetrieb 10 ha) gerne gegründet, damit ich ein Gefühl für die Betriebsführung bekomme, eigene Verantwortung übernehmen kann und weil ich von den Eltern unabhängig sein wollte. Mein Vater hat den Betrieb noch nicht übergeben wollen, er hat mich aber bei der Betriebsneugründung unterstützt [Sohn hat neben dem Hof der Eltern selbstständig einen eigenen Pachthof betrieben und diesen dann aus Rentabilitätsgründen wieder aufgelassen].“

Interviews BABF 2000

Übernahme mit gemischten Gefühlen

Auf etlichen Betrieben erfolgte die Hofübernahme mit gemischten Gefühlen und öfters unter innerfamiliärem Druck. In manchen Biographien ehemaliger BetriebsleiterInnen kündigte sich die Betriebsaufgabe schon bei bzw. bald nach der Hofübernahme an. Viele waren sich zu diesem Zeitpunkt nicht sicher, ob bzw. wie sie den Betrieb weiterbewirtschaften sollten. Gründe dafür sind die oben erwähnte zu späte Betriebsübergabe, fehlende betriebliche Entwicklungsperspektiven, Überschuldung oder

mangelnde Rentabilität bzw. zu hohe Arbeitsbelastung (Doppelbelastung im Nebenerwerb) oder familiäre Dissonanzen.

„Ich habe den Hof eigentlich ganz gerne übernommen und schon immer gemeinsam mit dem Vater am Betrieb gearbeitet, aber „daneben geschickt“, um etwas anderes als die Landwirtschaft zu tun.“ [Nach landwirtschaftlicher Fachschule absolvieren der Pädagogischen Akademie PÄDAK und dann Lehrer, Jahrgang 1964]

„Ich habe damals teils mit Freude, teilweise ungern übernommen, weil ich einen neuen Stall hätte bauen müssen.“

„Ich habe 1988 mit 33 Jahren von der Mutter übernehmen müssen, es war aber nicht so übel. Es gab keine Diskussion, das war damals so.“

„Ja, es war schon geplant, dass ich übernehme, ich bin ja da aufgewachsen. Aber auf dem sehr kleinen Betrieb [10 ha Mischbetrieb] waren am Anfang Schulden da, weil ich meine Geschwister auszahlen musste. Dann hab ich viel dazugekauft [24 ha Schweinemast].“ [Ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1939, Übernahme im Alter von 27 Jahren]

„Ja, ich habe mit 32 Jahren trotz Schulden am Betrieb eigentlich gerne übernommen. Aber es wäre besser gewesen, wir hätten gleich alles verpachtet. Wir haben alles in den Betrieb gesteckt.“ [ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1940]

„Ich habe den Betrieb 1984 übernommen. Ich war nicht sehr begeistert [veraltetes Betriebskonzept des Vaters], ich hatte keine Ahnung von der Landwirtschaft, hatte andere Interessen z.B. Musik.“ [ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1961, der den Betrieb erweiterte und auf Bio-Landbau umstellte und schließlich in Konkurs ging]

Interviews BABF 2000

Ungern übernommen

In vielen Fällen war es eigentlich schon vor der Betriebsübergabe klar, dass der Betrieb nicht weitergeführt werden wird. Andere Lebensperspektiven, kein Interesse an der Landwirtschaft, mangelndes Fachwissen sowie innerfamiliärer Druck sind die Gründe dafür. Überschuldung als Grund der Betriebsaufgabe war im Rahmen dieses Projekts nur in den wenigsten Fällen ein Thema. Oft führt aber das Gefühl, gegenüber den Eltern die Verpflichtung zu haben, den Betrieb schon alleine aus Tradition weiterzubewirtschaften, um deren jahrzehntelange Arbeit nicht durch eine Betriebsaufgabe zu vernichten, trotzdem zur Hofübernahme. Die Betriebsauflassung wird also aus - falsch verstandener - Rücksichtnahme auf die Eltern aufgeschoben, aber nicht aufgehoben. Eine gewisse Rolle spielt auch, wie viele Generationen der Betrieb schon in Familienbesitz ist. Bei frisch übernommenen Betrieben ist die Bereitschaft und Motivation, den Betrieb weiterzuführen, oft noch sehr hoch. Andererseits tun sich manche potentielle HofübernehmerInnen schwer, einen Betrieb, der seit vielen Generationen in Familienbesitz ist, so ohne weiteres aufzugeben, da sie eine gewisse Verpflichtung gegenüber der Familie verspüren.

„Der Betrieb hat ja weiter gepflegt werden müssen, weil die Schwester nicht übernehmen hat wollen.“ [Ehemalige Betriebsleiterin Jahrgang 1950, Übergabe mit 36 Jahren]

„Ich habe als einziger Sohn halt so übernommen, ich konnte es mir nicht aussuchen.“ [Ehemaliger Betriebsleiter Jahrgang 1968, Übernahme 1990]

„Man hat halt müssen.“ [Ehemalige Betriebsleiterin Jahrgang 1948, Übernahme 1975]

„Der Vater hat's bestimmt. Es war ein Schlamassel, ich habe nach seinem Tod den Hof mit 32 Jahren übernehmen müssen, weil die Geschwister schon verheiratet waren und Haus gebaut haben.“ [Ehemalige Betriebsleiterin Jahrgang 1961]

„Als ich den Hof mit 20 übernommen habe - er war schon damals ein Auslaufbetrieb, ein unrentabler Kleinbetrieb - war schon klar, dass das nicht auf Dauer ist. Ich hatte nie die Absicht, den Betrieb ernsthaft weiterzuführen.“

Interviews BABF 2000

5.2.3 Situation des Betriebes bei der Übernahme

Bezüglich dieser Thematik führen die strukturellen Unterschiede der Betriebe in den beiden Erhebungsregionen zu unterschiedlichen Ausgangspositionen. In den Ackerbauregionen des Weinviertels findet man unter den Erhebungsbetrieben größere Betriebe und einen höheren Haupterwerbsanteil. Die BetriebsleiterInnen haben also größere Betriebe mit relativ hohem Haupterwerbsanteil übernommen. Auch der Verschuldungsgrad dieser Betriebe war höher als in Tirol. In Tirol hingegen waren es fast ausschließlich kleine Nebenerwerbsbetriebe, die übernommen und danach aufgegeben wurden. Spielt bezüglich der Erhebungsbetriebe in Tirol die hohe arbeitszeitliche Doppelbelastung (Nebenerwerb) bei gleichzeitiger Unwirtschaftlichkeit eine zentrale Rolle, so kommt der Verschuldung und Unwirtschaftlichkeit im Weinviertel eine höhere Bedeutung zu. Es handelt sich oft um Betriebe, deren Betriebsgröße und Struktur (typische traditionelle Weinviertler Mischbetriebe mit Vieh und Wein) bei der Übernahme im Haupterwerb nicht mehr wettbewerbsfähig waren und bei denen eine Betriebsmodernisierung (Expansion bzw. Spezialisierung) aus unterschiedlichen Gründen nicht durchgeführt wurde. Die Tiroler Betriebe hingegen waren so klein (durchschnittlich 3,4 ha), dass nur hohe Motivation und Liebe zur Landwirtschaft die arbeitsaufwendige Weiterbewirtschaftung ermöglichten. Ökonomische bzw. betriebswirtschaftliche Überlegungen sowie andere Lebensperspektiven führten in diesen Fällen schließlich zur Auflassung des Hofes.

5.2.4 Betriebsentwicklung zwischen Hofübernahme und Betriebsaufgabe

Die Entwicklungsdynamik auf den Betrieben vor Aufgabe der Bewirtschaftung lässt interessante Erklärungsmuster zu. Sie kann eine wesentliche Voraussetzung für die spätere Betriebsauflassung darstellen. Es lassen sich daraus typische Entwicklungsmuster ableiten.

Nach *Dax 1993* sind im Wesentlichen drei Verhaltensmuster der Betriebsentwicklung festzustellen:

- ◆ *Professionalisierung der Landwirtschaft* (Expansion, Innovation, Marktbezug, Spezialisierung und Kapitalisierung der Produktion, Optimierung nach betriebswirtschaftlichen Gesichtspunkten (Haupterwerb, BäuerIn als UnternehmerIn))
- ◆ *Stabile Reproduktion* (Stagnation, pro Generation einmalige Investition/Modernisierung des Betriebes mit dem Generationswechsel), wenig innovativ, nicht nur betriebswirtschaftliche Überlegungen spielen eine Rolle (Tierliebe, Familie, Tradition), oft Erwerbskombination
- ◆ *Marginalisierung der Landwirtschaft* (Rückzug, stufenweise Extensivierung, Verpachtung, Stilllegung, Nebenerwerb und Wertewandel durch außerlandwirtschaftliche Tätigkeiten, bis zur Betriebsaufgabe)

Bei den Auslaufbetrieben konnten ähnliche Entwicklungsmuster beobachtet werden. Vor allem wegen der unterschiedlichen Betriebsstrukturen in den beiden Erhebungsregionen Tirol und Weinviertel sind auch bei den Betriebsentwicklungsmustern hinsichtlich der Betriebsaufgabe erhebliche Unterschiede festzustellen.

Tabelle 23: Betriebsentwicklung nach der Übernahme

	Tirol	Weinviertel	Gesamt
Stagnation der Landwirtschaft (auf unterschiedlichen Niveaus stabil bis zur Aufgabe)	53%	29%	45%
Expansion/Intensivierung der Landwirtschaft (Spezialisierung)	21%	50%	35%
Extensivierung und Marginalisierung der Landwirtschaft (Extensivierung als offensive Strategie im Rahmen der Erwerbskombination oder als Vorstufe zur Betriebsauflösung)	26%	21%	26%

Quelle: Interviews BABF 2000, BABF 2004

Stagnation der Landwirtschaft

In *Tirol* ist dies das häufigste Muster bei Betriebsaufgaben. Die sehr kleinen Betriebe, die aus der Bewirtschaftung ausscheiden, sind aus betriebswirtschaftlicher Sicht eigentlich nicht rentabel. Oft haben die BetriebsleiterInnen schon vor/bei der Übergabe keine echten Entwicklungschancen gesehen. Folgerichtig wurde kaum investiert, höchstens alte Maschinen angeschafft und das Wohnhaus erneuert. Die Viehbestände sind klein bzw. auf Subsistenzniveau, öfters wird aus arbeitstechnischen Gründen von Milchvieh auf Schafhaltung umgestellt. Die HofübernehmerInnen bzw. deren PartnerInnen sind fast ausschließlich in außerlandwirtschaftlichen Berufen tätig, wodurch sich in arbeitszeitlicher Hinsicht eine Doppelbelastung ergibt. Nur jene, die die Landwirtschaft als Hobby bzw. als Ausgleich zum Arbeitsalltag sehen bzw. sich den Eltern verpflichtet fühlen, wirtschaften nach der Übernahme noch einige Zeit weiter. Da diese Kleinbetriebe trotz/wegen des derzeitigen Förderungssystems nicht ausgeglichen bilanzieren können, geschweige denn einen Gewinn abwerfen, muss für die notwendigsten laufenden Investitionen außerlandwirtschaftliches Kapital in den Betrieb gesteckt werden. Manche der HofübernehmerInnen sind bei der Übernahme noch optimistisch bzw. sogar euphorisch. Im Endeffekt sind die meisten solcher Betriebe früher oder später Auslaufbetriebe, entweder mit dem Generationswechsel/der Pensionierung oder vor diesem aufgrund innerfamiliärer Zäsuren.

Im *Weinviertel* ist dieses Muster vor der Betriebsaufgabe in viel geringerem Ausmaß festzustellen, da dieser Teil des Strukturwandels (Auflösung der Kleinbetriebe) in vielen Teilregionen schon weit fortgeschritten ist. Insgesamt kann das Muster Stagnation einerseits auf niederem Niveau als Vorstufe zur Betriebsaufgabe gesehen werden. Andererseits werden Betriebe, auf denen die BewirtschafterInnen keine besonderen landwirtschaftlichen Ambitionen entwickeln, ohne große Veränderungen oder Investitionen an mögliche HofnachfolgerInnen weitergegeben. Damit ist dem Prinzip der Hofweitergabe in der Erbfolge formal genüge getan, und den Kindern die Verantwortung zugeschoben („Sie können ja dann verkaufen.“).

Expansion/Intensivierung der Landwirtschaft

Nach der Übernahme von in betriebswirtschaftlicher Hinsicht attraktiven Betrieben (vor allem Mittelbetriebe, viele im Haupterwerb) wird der landwirtschaftliche Betrieb üblicherweise neu positioniert. Durch *Expansion*, *Spezialisierung* und *Innovationen* wird der Hof nach Vorstellungen der ÜbernehmerInnen neu ausgerichtet. Meist wird der Betrieb vergrößert, Flächen zugepachtet bzw. zugekauft, der Viehbestand aufgestockt. Vor allem aus arbeitstechnischen Gründen werden oft Spezialisierungsschritte gesetzt. So wurden auf vielen Weinviertler Erhebungsbetrieben die Anzahl der Betriebszweige zugunsten der rentabelsten reduziert (Transformation von den traditionellen Weinviertler Mischbetrieben - Ackerbau, Wein, Milch- und Mastvieh - zu Spezialbetrieben wie viehlosen Ackerbaubetrieben oder Spezialisierung auf die Schweinemast). Bei den Tiroler Erhebungsbetrieben mündeten derartige Betriebsentwicklungsstrategien vor allem in der Spezialisierung auf biologischen Landbau bzw. den Auf- bzw. Ausbau der Direktvermarktung.

Ein derartiger Neustart bedingt erhebliche Startinvestitionen in Grund und Boden sowie neue Maschinen. Manche BetriebsleiterInnen gehen daher (zwischenzeitlich) außerlandwirtschaftlichen Beschäftigungen nach, um das nötige Eigenkapital zu erwirtschaften oder bedienen sich des Fremdkapitals. Bei guter Ertragsentwicklung können die Kredite auch zurückgezahlt werden.

Einige, vor allem solche Betriebe ohne ausreichende Eigenkapitalausstattung und ohne die Inanspruchnahme entsprechend seriöser Beratungen, tappen dabei in die Schuldenfalle. Euphorische, überhitzte Startphase, hohe Kreditbelastung, Zwang zu weiterer Expansion bzw. Investitionen, steigende Verschuldung sowie Zinsbelastung und anschließende Liquiditätsprobleme führen zum Bankrott des Betriebes. Bei einigen Betrieben sind - nach einer expansiven Startphase - Stagnation und in Folge Extensivierungsaktivitäten erkennbar. Ursache dafür können innerfamiliäre (Todesfälle, Krankheit, Arbeitskapazität, Betriebsnachfolge) oder externe Probleme (Preisentwicklung etc.) sein. Schulden bzw. fehlende Arbeitskapazitäten waren also die Hauptfaktoren der folgenden exemplarischen Betriebsauffassungen.

Hofübernahme, dann Viehneukauf, 7 ha zugepachtet - Expansion, im Dorf war es für den Betrieb aber zu eng, kein Platz fürs Vieh, keine großen Investitionen, wollten daher sowieso nie ewig bleiben. 1999 dann zweiten Betrieb gekauft (neuer Hof kostet 5 Mio. ATS, finanziert durch Förderung und Erbschaft), parallele Bewirtschaftung zu aufwendig (Heuarbeit im Tal, zu viel Arbeit, zu viel Fahrerei, ersten Betrieb aufgegeben).

Nach Übernahme versucht, Betrieb neu zu positionieren, 1 ha zugepachtet, wegen fehlender Güllegrube (hohe Investitionskosten) wurde Biomstellung abgelehnt; für Appartementhaus Schulden aufgenommen, durchgerechnet, dass Landwirtschaft nichts abwirft, nebenbei Job bei der Seilbahn, flexible Dienstzeiten mit Landwirtschaft schwer vereinbar; „Seit der EU ist der Teufel drinnen“, „Des mit die Förderungen kannst vergessen“; 1 ha zugepachtet; kein Milchkontingent, 3 Kühe, Schafe, ein paar Schweine (Stall 200 m vom Haus entfernt - unbequeme Arbeitsbedingungen).

Hofübernahme 1984, Haus nach Brand neu gebaut (erste Schulden), Kammerberatung rät zur Betriebsvergrößerung - Betriebsentwicklungskonzept, Maschinenkauf, mehr Vieh, eine Investition bedingt die andere, Expansionskonzept der Kammer war falsch, die Finanzen geraten durcheinander, Schulden steigen (hoch- und niedrig verzinsten Darlehen); von 3 auf 15 ha (Kauf und Pacht) aufgestockt (von 3 auf 11 Kühe (30 Stück Vieh)), ab 1984 Milchkontingent 38.000 kg aufgebaut, 1993 Umstellung auf Bio-Landbau, Direktvermarktung schon vor 1993 aufgebaut, ab 1996/97 Schlussphase, Aufgabe 1998.

Nach Übernahme des Haupterwerbsbetriebes Expansion (von 5 auf 15 ha), Maschinen zugekauft; ab Mitte der 1980er Jahre von gemischtem Viehbestand (Milchkühen und Schweine) auf Schweinehaltung spezialisiert.

Modernisierung des Betriebes nach Übernahme, Flächenaufstockung um 30 % (40 ha), 12 Zuchtschweine, 50 Mastschweine, 4 Masttiere, "Wir waren mit der Technik voran.", haben immer der Zeit entsprechend gewirtschaftet, sind auf Messen gefahren, um modern, am neuesten Stand der Erkenntnis zu sein, haben den besten und teuersten Traktor gekauft und Haus und Scheune neu gebaut". Dann wurden Kredite aufgenommen, wegen Tod des Sohnes, später Betriebsaufgabe.

Ackerbaubetrieb mit 24 ha (Mischbetrieb im Haupterwerb: Mastrinder, Milchvieh, Schweine, Hühner), nach Übernahme modernisiert, viel Fläche (verdoppelt) und Maschinen dazugekauft, Stall modernisiert, später auf Schweinehaltung spezialisiert (25 Zuchtsauen, 100 Mastschweine), mit der Rente abrupt aufgehört.

36 ha Ackerbaubetrieb (Schweinemast, Stiermast) im Haupterwerb, nach Hofübernahme Expansion (Fläche verdoppelt), für notwendige Investitionen mußte Mann ein paar Jahre zusätzlich Arbeiten gehen (vorübergehender Nebenerwerb zwischen 1974 und 1980), Spezialisierung auf Schweinemast, Krankheit des Mannes, zu große Arbeitsbelastung, sofort aufgehört.

„Ich wollte es richtig machen“, als Hotelierssohn hohe Startinvestitionen (Stall, Vieh, Maschinen), aber Probleme mit Baugenehmigung für Stall und Stallzufahrt, Familienstreitereien im Dorf - die ungeliebten Hoteliers gegen die Gemeinde, 2 ha Pachtflächen zurückgegeben, wahrscheinlich bald auch den Rest; vor 2 Jahren (1999) alle Schafe verkauft, Siloballen verkauft.

Interviews BABF 2000

Extensivierung und Marginalisierung der Landwirtschaft

Die Extensivierung der Landwirtschaft im Zuge der Optimierung des Gesamthaushaltes war vor allem in Tirol, mit geringerer Bedeutung auch im Weinviertel, eine häufig zu beobachtende Strategie von auslaufenden Betrieben. Bei größeren Nebenerwerbsbetrieben wurde damit versucht, vor allem das Problem der Arbeitsbelastung zu entschärfen. Frei werdende Arbeitskapazitäten konnten so in lukrativeren außerlandwirtschaftlichen Anstellungen rentabler verwertet werden (Transformation vom arbeitsintensiven, unrentablen Haupterwerb zur Erwerbskombination).



Gerade bei arbeitsintensiven Kleinbetrieben (z.B. Bergbauernbetrieben) stellte der Einstieg in den Nebenerwerb (meist unselbständiges außerlandwirtschaftliches Beschäftigtenverhältnis) oft eine Vorstufe zur Betriebsaufgabe dar, da im Zuge dieser Doppelbelastung die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Fortführung der landwirtschaftlichen Tätigkeit gestellt wurde.

Wie die Befragung zeigte, können Extensivierungsschritte neben anderen Faktoren oftmals als Vorstufe zur Auflassung des landwirtschaftlichen Betriebes verstanden werden. Die These, dass die Nebenerwerbslandwirtschaft generell eine stabile und zukunftsreiche Form landwirtschaftlicher Haushalte darstellt, muss deshalb hinterfragt und differenziert werden.

Die Extensivierung bzw. Marginalisierung kann, je nach Betriebstyp, der Ausgangssituation bei der Übernahme und betrieblichen Problemlagen, unterschiedlich ausgeprägt sein. Im Folgenden werden auf Basis der Interviews exemplarisch einige charakteristische Extensivierungs- bzw. Marginalisierungsmuster dargestellt.

Extensivierung des Betriebes nach einer Modernisierungsphase wegen arbeitswirtschaftlicher oder finanzieller Probleme (Überschuldung), danach Betriebsaufgabe

Am Anfang Vergrößerung des 5 ha Betriebes, 26 ha gepachtet, 2 ha gekauft, neue Maschinen gekauft, dann allerdings aus arbeitswirtschaftlichen Gründen Spezialisierung/Extensivierung, Betriebszweig um Betriebszweig abgestoßen, im Haupterwerb weitergeführt (1983 Milchkühe weg, 1993 Rinder weg, 1998 Schweine weg), danach auslaufen lassen.

Ackerbaubetrieb im Haupterwerb, 1972 Haus neu gebaut, Maschinen gekauft, 3 Joch zugekauft, Rinder nur am Anfang, dann auf Zuchtsauen spezialisiert, Strategie: auf kleiner Fläche möglichst viel herausholen, 1990 Förderung für Reduktion des Zuchtsauenbestandes in Anspruch genommen, danach nur noch Ackerbau, Nebenerwerb, Auslaufen des Betriebes

Interviews BABF 2000

Extensivierung des Betriebes nach der Übernahme aus arbeitswirtschaftlichen bzw. wirtschaftlichen Gründen

Dabei spielt vor allem die Umwandlung vom Haupt- in den Nebenerwerb eine zentrale Rolle.

4 ha Nebenerwerbsbetrieb in Tirol, kein Milchkontingent, vor 5 Jahren Krankheitsfall in der Familie, Umstellung des Viehbestandes von Rindern auf Schafe, danach Betriebsaufgabe.

In den 1960er Jahren 4 ha NE Betrieb (Österreichische Bundesbahn) mit gemischten Viehbesatz übernommen (Kühe, Milch, Schweine), 1978 auf Schafe umgestellt, die Vettors Leidenschaft (Hobbybetrieb) waren; ab 1993 Schafbestand reduziert, Pachtflächen zurückgegeben.

Übernahme 1976, dann Acker aufgegeben, nur einmal eine gebrauchte Mähmaschine gekauft, Mitte 1980er Jahre Wiesen gegen Realleistung (Milch und Butter) verpachtet (Krankheit der Betriebsleiterin und ihrer Schwiegermutter, die gepflegt werden mußte), Auslaufen des Betriebes.

Extensivierung: 1966 von Milchvieh auf Schafe umgestellt, Almnutzungsrechte ausgenutzt; alte Maschinen zugekauft; Fläche immer gleich; kein Kontingent, Umstellung von Kühen auf Schafe.

Typischer kleiner Weinviertler Mischbetrieb (7 ha Acker, Wein, Schweinehaltung), nach Übernahme Investitionen (Maschinen, Weinkeller, Geschäft), 1968 2 ha Pachtfläche verloren, Nebenerwerb; bis 1993 etwa gleich geblieben, älterer Sohn (Hofnachfolger) gestorben, Wein-

garten wegen schlechter Weinpreise abgestoßen, danach langsames Extensivieren, Verkauf der Schweine (Mutter hat nicht mehr füttern wollen), reiner Ackerbau, Betriebsaufgabe.

55 ha Ackerbaubetrieb mit Weingarten im Haupterwerb, ab 1989 Pachtflächen zurückgegeben, 1991 Umstellung auf Nebenerwerb (Pachtpreise zu hoch, Betrieb unwirtschaftlich), danach Schweine verkauft und Eigenflächen verpachtet, mit 1 ha Restweingarten hat Frau zwischen 1994 und 1995 Buschenschank betrieben, 1998 unerfreuliche Finanzprüfung, Weingarten verpachtet, Betriebsaufgabe.

Interviews BABF 2000

Auslaufen des Betriebes

(meist kleine Nebenerwerbsbetriebe) *nach der Betriebsübernahme* aus arbeitswirtschaftlichen, wirtschaftlichen oder anderen individuellen Gründen (andere Berufsorientierung etc.), die Entscheidung zur Betriebsaufgabe wurde meist schon vor der Hofübernahme getroffen

Marginalisierung: Kleiner Weinviertler Ackerbaubetrieb im Nebenerwerb (4 ha), keine Investitionen, keine Maschinen, dafür Nachbarschaftshilfe, 10-15 Schweine direktvermarktet, zu hoher Aufwand, 1981 Auslaufen der Bewirtschaftung, 3 ha verpachtet, 1 ha Futtergetreide für die Jagd bewirtschaftet (Hobby).

Ursprünglich mittlerer Ackerbaubetrieb mit Rindermast (40 ha), Mutter gestorben und Vater in Frühpension, vor Übergabe Pachtflächen retourniert, Rinder verkauft, Umwandlung in kleinen (6 ha) Nebenerwerb (selbstständiger Gärtner), Betrieb war schon bei Übernahme ein Auslaufbetrieb, Betrieb extensiviert (50 % geförderte Grünbrache), nach Auslaufen der Förderungen alles verpachtet, Betriebsaufgabe nach 3 Jahren Bewirtschaftung.

Kleiner Ackerbaubetrieb im Nebenerwerb (9 ha, Mastrinder und Schweine), extensive Bewirtschaftung (geringe Erträge, wenig Kunstdünger), Spezialisierung auf Schweinemast, Pachtäcker zurückgegeben, Wald gekauft, auch die Betriebsleiterin nimmt eine außerlandwirtschaftliche Arbeit auf, Betriebsaufgabe.

Interviews BABF 2000

5.3 Motivationen der Betriebsaufgabe

Als wichtige Phase im Prozess der Betriebsaufgabe wurden in den vorigen Kapiteln die verschiedenen Entwicklungen auf den Erhebungsbetrieben vor der Betriebsaufgabe besprochen (Hofübergabe/-übernahme, Betriebsentwicklung). In den nächsten Abschnitten wird der Prozess der eigentlichen Betriebsaufgabe/Betriebsauffassung anhand der empirischen Daten diskutiert. Dabei sollen Schlüsselerlebnisse, die Vorbereitung sowie Probleme bei der Umsetzung dieses einschneidenden Schrittes analysiert werden. Im Zentrum dieser Ausführungen werden allerdings die Motivationen und Ereignisse, die zur Betriebsaufgabe geführt haben, stehen.

Weiß 1999 führt als „Exit Faktoren“ (Einflussgrößen auf die Betriebsaufgabe) folgende Parameter an. So steigt bzw. sinkt die Wahrscheinlichkeit einer Betriebsaufgabe mit:

Tabelle 24: Einflussgrößen auf die Wahrscheinlichkeit der Betriebsaufgabe

steigt mit:	sinkt mit:
dem allgemeinen Bildungsniveau der BetriebsleiterIn (Parameter für außerlandwirtschaftliches Einkommen)	dem Niveau der landwirtschaftlichen Ausbildung der BetriebsleiterIn (landwirtschaftliches Know how)
der Höhe des außerlandwirtschaftlichen Einkommens (Opportunitätskosten der landwirtschaftlichen Tätigkeit)	zunehmender Betriebsgröße (Skaleneffekte)
bei Nebenerwerb (außerlandwirtschaftliche Hauptbeschäftigung), bessere Einkommensmöglichkeiten bei geregelter Arbeitszeit	dem Wachstum des Betriebes in der Vorperiode (positive Entwicklungsdynamik)
zunehmenden Alter ab Mitte 40 (Gesundheitliche Probleme, keine Hofnachfolge)	steigender Größe der Betriebsleiterfamilie (Hofnachfolge)
weibliche BetriebsleiterInnen (Doppelbelastungen)	zunehmenden Alter der BetriebsleiterIn bis Mitte 40 (Erfahrungszuwachs)

Quelle: nach Weiß 1999

Nach *Oertel 2002* sind Entscheidungsfaktoren der Familie bezüglich der Art der Betriebsauflassung nicht nur monetär, sondern in erheblichem Maße auch „nicht monetär“ beeinflusst. Es wird deshalb nach ökonomischen und nichtökonomischen Faktoren unterschieden. Ökonomisch motivierte Faktoren sind dabei z.B. bessere außerlandwirtschaftliche Verdienstmöglichkeiten, fehlende Wirtschaftlichkeit, zu hohe Arbeitsbelastungen oder längerfristige Liquiditätsprobleme des Betriebs. Nicht-ökonomische Ursachen sind hingegen keine Hofnachfolge, Erwerbsunfähigkeit (Tod, Krankheit) oder nichtlandwirtschaftliche Lebens- und Berufsperspektiven (potentieller) HofübernehmerInnen. Die Familie belässt und investiert ihre eigenen Faktoren nicht im Betrieb, um dafür eine angemessene Entlohnung zu erzielen, sondern um angemessen leben und selbstständig arbeiten zu können. So kann der Verkauf von Vermögensanteilen trotz positiver Einkommenswirkung nur zu einer geringen oder gar keinen Verbesserung der subjektiven Zufriedenheit führen, wenn diese Maßnahmen mit anderen als wichtig eingestuften Zielen wie Erhaltung von Selbstständigkeit und Unabhängigkeit, Prestige etc. kollidieren (*Oertel 2002*).

5.3.1 Motive zur Betriebsaufgabe der kontaktierten Betriebe

Als ergänzende Informationsquelle zu den qualitativen Befragungen wurden bei der telefonischen Anfrage um Interviewtermine kurz die Motive der Betriebsaufgabe erhoben. So standen die Aussagen von insgesamt 104 Personen zur Verfügung (die am Telefon dazu Stellung nahmen), um eine entsprechende Grobanalyse über die Motivation bzw. die Gründe der Betriebsaufgabe durchzuführen.

Tabelle 25: Motive der Betriebsaufgabe (Mehrfachnennungen möglich)

	Westliches Nordtirol		Wein- viertel		Gesamt	
	abs.	%	abs.	%	abs.	%
Keine Hofnachfolge	8	19	26	43	34	33
Pension	1	2	8	13	9	9
Gesundheit/Tod	9	21	10	16	19	18
Unwirtschaftlichkeit	8	19	8	13	16	15
Hohe Arbeitsbelastung	10	23	7	11	17	16
Überschuldung	3	7	1	2	4	4
Sonstiges ¹⁾	4	9	1	2	5	5
Summe	43	100	61	100	104	100

1) Sonstiges (anderer Berufswunsch, agrarpolitische Perspektiven, EU, Schikanen der Gemeinde)

Quelle: Telefonische Befragung 2000

Im Schnitt beider Regionen dominierte die Antwort „keine Hofnachfolge“ eindeutig. Krankheits- bzw. Todesfälle in der Familie, die hohe Arbeitsbelastung meist im Nebenerwerb sowie die Unwirtschaftlichkeit des Betriebes (zu klein, Notwendigkeit außerlandwirtschaftlicher finanzieller Transfers in die Landwirtschaft) sind weitere wichtige Faktoren. Ohne Anspruch auf Repräsentativität sind vor allem die regionalen Unterschiede interessant. In den Ackerbauregionen des Weinviertels war vor allem wegen der geringeren Betriebs- und Bodenbindung der Jungen die fehlende Hofnachfolge der wichtigste Grund der Betriebsaufgaben, während in den Bergbauerngebieten Tirols die hohe Arbeitsbelastung an erster Stelle stand. Verschuldung war ein untergeordnetes, in Einzelfällen aber tragisches Motiv.

Im Rahmen dieser Arbeit war Überschuldung im Zusammenhang mit der Betriebsaufgabe kein quantitatives, sondern ein qualitatives Problem (nur 4% gaben Überschuldung als Grund der Betriebsaufgabe an). Aus der spärlichen Literatur ist bekannt, dass vor allem in überschuldeten Betrieben bei deren Auflassung aufgrund der extremen Belastungen der Betroffenen häufig größere familiäre Auseinandersetzungen und psychosoziale Probleme auftreten. Es ist also verständlich, dass im vorliegenden Sample (Interviewte) solche Betriebe nur in geringem Ausmaß an einer Befragung interessiert waren.

5.3.2 Motivationen der befragten ehemaligen BetriebsleiterInnen

Bei den tatsächlich befragten Personen wurden folgende Gründe bzw. Motivationen, den Betrieb aufzulassen, genannt.

Tabelle 26: Gründe und Ursachen der Betriebsaufgabe (Mehrfachnennungen)

	Tirol	Weinviertel	Gesamt
Hofnachfolge	9	10	19
Krankheit/Tod	8	2	10
Verschuldung	1	1	2
Arbeitsbelastung	12	4	16
Unwirtschaftlichkeit, schlechte Erzeugerpreise (4/1/5)	7	9	16
Agrarpolitik (Förderung, nur für Große)	3	3	6
Andere Berufs-/Lebensperspektiven	2	4	6
Keine betriebliche Entwicklungsperspektiven	1	-	1
Sonstiges	1: Schikanen durch die Gemeinde		1: Schikanen durch die Gemeinde

Quelle: eigene Erhebungen, Groier 2000

Da ja in den seltensten Fällen nur ein Grund zur Aufgabe führte, nannten die Interviewten meist ein Bündel von Motivationen bzw. Ursachen, die sie zur Aufgabe der Bewirtschaftung bewogen hat. Die häufigsten Nennungen dabei sind:

Als Grund für die Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes werden in abnehmender Reihenfolge folgende Sachverhalte genannt, die sich in drei Blöcke (sehr häufig; häufig; gering) einteilen lassen:

- ◆ Keine Hofnachfolge, Arbeitsüberlastung, Unwirtschaftlichkeit
- ◆ Krankheit/Tod, Agrarpolitik, Lebensperspektiven
- ◆ Überschuldung, betriebliche Entwicklungsperspektiven, sonstiges

Keine Hofnachfolge

Die zentrale Ursache für die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe ist meist das Fehlen (Kinderlosigkeit, Krankheit oder im schlimmsten Fall der Tod sowie fehlendes Interesse) einer geeigneten HofnachfolgerIn bzw. die Unsicherheit, ob die zum Entscheidungszeitpunkt noch zu kleinen Kinder bzw. unentschlossenen Jugendlichen einmal bereit sein werden, den elterlichen Betrieb zu übernehmen. Sei es in Verbindung mit dem Auslaufen des Betriebes mit der Pensionierung oder anderen Ursachen, die zu einem vorzeitigen Ende der Bewirtschaftung führen. Nur bei Konkursfällen erfolgt eine Betriebsauflassung trotz etwaigen Vorhandenseins potentieller HofnachfolgerInnen.

Da diese Problematik in diesem Projekt einen zentralen Punkt darstellt, soll in Form eines Exkurses detaillierter auf das Problem der Hofnachfolge eingegangen werden.

Exkurs Hofnachfolge

Die bäuerliche Hofnachfolge stellt ein zentrales Thema der ländlichen Sozialforschung und der Agrarsoziologie dar. Die Hofnachfolge hat einen großen Einfluss auf die Reproduktionsfähigkeit der bäuerlichen Familien und Haushalte sowie auf die Agrarstruktur insgesamt. In den traditionellen Transitionskonzepten wird die Bereitschaft einer innerfamiliären bzw. verwandtschaftlichen Hofnachfolge - zumeist zur Fortführung des elterlichen Betriebes - vorausgesetzt. Gleichzeitig ist aufgrund der Eigentumsstruktur und der Vererbungs tradition die Hofübernahme durch familienfremde Nachfolger sehr begrenzt (*Wiesinger 2000, Ahrens 2000, Hirtl 2000*).

Die Berufswahl der potentieller HofnachfolgerInnen war in der Vergangenheit deutlich eingeschränkt. Die traditionelle Hofnachfolge stand dem Konzept einer freien Berufswahl gegenüber. Dabei lassen sich gewisse Ähnlichkeiten zum gewerblich-industriellen Sektor beobachten. Traditionelle Eigentums- und Besitzansprüche sind für diese engen Beziehungen ausschlaggebend. Kinder von Angestellten, Arbeitern und Beamten haben in dieser Beziehung zumeist wesentlich größere Entscheidungsmöglichkeiten und sind geringerem Erwartungsdruck ausgeliefert. Schon alleine wegen der demographischen Entwicklung werden in Zukunft immer weniger HofnachfolgerInnen zur Verfügung stehen. Ursache ist der Geburtenrückgang in der bäuerlichen Bevölkerung (gegenüber anderen Sektoren aber immer noch relativ hoch). Außerdem stellt sich die Frage, ob und inwieweit sich traditionelle Konzepte einer bäuerlichen Hofnachfolge mit den Ansprüchen einer "postmodernen", auf individueller Selbstbestimmung ausgerichteten Gesellschaft vereinbaren lassen. Es zeigt sich, dass die Bereitschaft zu einer landwirtschaftlichen Berufsausbildung unter den Bauernkindern geringer wird. Dabei spielen individuelle aber auch strukturelle Gründe eine große Rolle, wie die Angst vor der Zukunft, Einkommensperspektiven, Aufstiegschancen, Prestige, Sozialstatus, individuelle Neigungen etc. (*Wiesinger 2000*).

Die wichtigsten diesbezüglichen Problembereiche sind:

- ◆ Schwierigkeiten, den landwirtschaftlichen Beruf mit individuellen Interessenslagen, Freizeit- und Lebensgestaltung und mit den Partizipationsmöglichkeiten an der modernen Gesellschaft in Einklang zu bringen
- ◆ Probleme, eine Partnerin bzw. einen Partner zu finden
- ◆ Image der Bauern und Bäuerinnen in der Bevölkerung
- ◆ Unbefriedigende ökonomische Lage in der Landwirtschaft bzw. Unsicherheiten für die Zukunft, betriebs- und arbeitswirtschaftliche Überlegungen

Folgende Lösungsoptionen werden vorgeschlagen:

- ◆ Vielseitige Ausbildungsschienen
- ◆ Neue Formen der Betriebsübernahme, Betriebskooperationen und des Neueinstiegs in die Landwirtschaft
- ◆ Den Bauern und Bäuerinnen die soziale Integration, die Erfüllung eigener Wünsche und eine größtmögliche Selbstbestimmung ermöglichen.
- ◆ Ermöglichung einer Vielfalt von Lebens- und Wirtschaftsformen in der Landwirtschaft

Exkurs Hofnachfolge

Nach *Bendixen 1989* orientieren sich die Berufsentscheidungen heute weniger an der Tradition und an den Vorstellungen der Eltern. Die Grundhaltung ist heute personenbezogener und weniger betriebsbezogen als früher. *Pongratz und Schmitt 1989* stellten fest, dass zwischen 1984 und 1987 in Deutschland die Zahl der landwirtschaftlichen Berufsausbildungen um ein Drittel zurückging. *Pevetz 1988* analysierte Ende der 1980 Jahre, dass 68,5 % der befragten Haupterwerbslandwirte die Hofnachfolge noch als "so wie es jetzt aussieht gesichert" bezeichneten, 17,6 % hielten die Nachfolge für "fraglich". Bei einer ähnlichen Befragung unter Erwerbskombinierern (*Pevetz 1996*) gaben hingegen nur 16 % an, dass die Hofnachfolge "sicher" sei, bei einer starken regionalen Schwankung zwischen Ost- und Westösterreich. 55 % bezeichneten die Nachfolge als "unsicher" oder "als nicht zu erwarten."

Im Vergleich zu 1975 hat sich die Hofnachfolgesituation bei den Nebenerwerbsbetrieben markant verschlechtert. *Quendler 1996* analysierte anhand der landwirtschaftlichen Betriebszählungsergebnisse aus 1990 die Anzahl der potenziellen Jungbauern und Jungbäuerinnen. Aufgrund dieser Strukturdaten zeigte sich, dass in Ostösterreich die Betriebsnachfolge für die kommenden zehn bis fünfzehn Jahre wesentlich wenig gesichert ist als in Westösterreich. *Nagelstätter 1997* zeigte anhand einer im Bezirk Lilienfeld durchgeführten Studie auf, dass bei 43 % der Betriebe (Haupt- und Nebenerwerb) die Hofnachfolge "ziemlich sicher" und bei 30 % als "unsicher" oder "völlig unklar" erschien.

Nach einer Studie von *Knöbl et al. 1998* hängt die Bereitschaft einer Hofweiterbewirtschaftung u.a. auch stark von den landwirtschaftlichen Einkommenserwartungen bzw. den befürchteten Einkommensverlusten ab. Jene, welche 1995 für die nächsten fünf Jahre mit einem Einkommensverlust von bis zu 25 % rechneten, sahen ihre betriebliche Zukunft noch als relativ gesichert an, ab etwa einem Drittel an erwarteten Einkommensverlusten fassen die Junglandwirte aber alternative Einkommensmöglichkeiten ins Auge. Etwa die Hälfte der Befragten sah den Fortbestand ihres Betriebes in den nächsten 15 Jahren als "gesichert" an.

Eine empirische Untersuchung über die Zufriedenheit unter oberösterreichischen Jungbauern von *Marchart 1998* behandelte kritische Fragestellungen. Ob z.B. potenzielle HofnachfolgerInnen ihre Fähigkeiten ausschöpfen können, oder ob sie bis 40 nur dahin vegetieren, bis sie endlich zum Zug kommen und nicht mehr wissen, dass sie einmal innovativ waren, sowie die Probleme eine Frau zu finden und eine Familie zu gründen.

Betriebsübergabe und Hofnachfolge bilden also einen sehr komplexen Prozess, in dem ökonomische, aber in zunehmendem Maße vor allem soziale (familiäre), soziokulturelle und emotionale Faktoren eine wichtige Rolle spielen.

Exkurs Hofnachfolge

Partnersuche und Ehelosigkeit

Dirscherl 1997 führt als Ergebnis seiner qualitativen Untersuchung folgende Argumente ins Treffen. In der Landwirtschaft ist – im Gegensatz zur Stadt - Ledigsein weniger eine selbstbestimmte Lebensform denn ein unfreiwilliger Zustand. Oft ergeben sich daraus große psychische Belastungen. Diese spielen sich auf der persönlichen (Alleinsein), aber auch auf einer sozioökonomischen Ebene ab, denn die Heirat gilt als Garant für die Existenz bäuerlicher Familienwirtschaft. Durch die freie Partnerwahl und die Heirat zwischen den Berufsgruppen verlor die traditionelle Versorgungsehe bzw. die zur Wissenstradierung sachlich-rationale und existenzgründende Funktionsehe (Höhe der Mitgift, Arbeitsfähigkeit, Kompetenz zur Führung der Hauswirtschaft, Gebärfähigkeit) an Bedeutung. Der Rückgang verwandtschaftlicher und sozialer Kontrollen eröffnete erst die Perspektive einer freien emotionalen Partnerwahl (bürgerliches Leitbild der Ehe). Der Strukturwandel schmälert die bäuerliche Basis für eine instrumentelle Partnerwahl. Viele Bauerntöchter heiraten in andere Berufsgruppen ein. Jungbauern haben deshalb oft Probleme, in ihrer Altersgruppe gesellschaftlich voll mitzuwirken. Während sich ihre Freunde in der Freizeit treffen oder Tanzen gehen, widmen sie ihre Aufmerksamkeit und Zeit der Betriebsführung. Es fehle oft die "Zeit zum Heiraten" oder die Gelegenheiten, eine Partnerin kennen zu lernen.

Meuther 1987 zt. *Dirscherl* nennt folgende Gründe, die aus Sicht der Frauen eine Einheirat in die Landwirtschaft unattraktiv machen:

- ◆ Landwirte würden weniger auf ihr Äußeres achten und sich hinsichtlich der Körperpflege gehen lassen.
- ◆ Sie hätten nur ein beschränktes Freizeitinteresse, welches oft einseitig auf den Hof gerichtet ist.
- ◆ Die familiären Umstände seien oft unbefriedigend z.B. wegen der starken Einbindung in das Wohnumfeld und den gemeinsamen Haushalt, in den Familienverband aus Schwiegereltern und der gesamten Familie des Ehemanns.
- ◆ Zu hoher Arbeitsumfang und mäßig interessante Arbeitsinhalte für die junge Bäuerin, wenig Freizeit, ständiges Angebundensein an den Hof .
- ◆ Viele Frauen fürchten ein überholtes Geschlechterrollenverständnis bei den Landwirten.
- ◆ Dabei spielen auch soziokulturelle Probleme wie das Festhalten an der Hoftradition, Starrheit des Altbauernpaares, das Unterwerfen der eigenen persönlichen Belange und Interessen unter die Belange des Hofes (vor allem bei kritischer Ertragslage) sowie eine mißlungene Aufteilung der Verantwortlichkeitsbereiche (Betrieb, Haushalt) nach der Hofübergabe und die unklare Stellung der eingeheirateten EhepartnerIn/HofnachfolgerIn innerhalb der bäuerlichen Familien eine große Rolle. Daraus können sich wiederum ein Verbauen andere Berufs- und Lebensoptionen der potentiellen HofnachfolgerIn, Frustration, fehlende Motivation, Depression sowie in der Folge entweder Unterordnung der Schwiegertochter unter das Regime der Altbäuerin oder aber Paarkonflikte und letztendlich Scheidung ergeben.

Exkurs Hofnachfolge

Von der BetriebsleiterIn zur PensionistIn

Betriebsübergabe ist ein einschneidendes, krisenhaftes Ereignis im Lebenslauf des bäuerlichen Familienbetriebes (Pevetz 1983). Die Weichen für den Fortbestand des Betriebes oder eine Betriebsaufgabe werden schon lange vorher gestellt. Bei Ausscheiden der alten Generation werden Defizite sichtbar, Versäumnisse augenfällig. Hofübergabe oder Hofaufgabe bedeuten für die Alten Machtverlust und das Wegfallen der Kontrolle über die wirtschaftliche Existenzgrundlage. Aus diesem Grund wird die eigentliche Hofübergabe in vielen Fällen mittels verschiedener Übergangsphasen/-lösungen hinausgezögert.

- ◆ *Hinauszögern der Übergabe:* Versicherungsjahre sammeln
- ◆ *Zupachtung:* Für Pensionsbemessung Einheitswert erhöhen
- ◆ *Betriebsleitung an Ehepartnerin übertragen:* Bei Nebenerwerb, um Partnerin einen Pensionsanspruch zu sichern.
- ◆ *Teilweise Hofübergabe, völlige Hofübergabe und vollständige Verpachtung* (bei fehlenden Hofnachfolgern und für Sicherung der Versicherungszeiten)

Fehlende Hofnachfolge bei den interviewten ehemaligen Betrieben



Sehr unterschiedlich sind die Motivationen, die potenzielle HofnachfolgerInnen von der Weiterführung der Landwirtschaft abhalten. Genannt werden vor allem andere Berufs- und Lebensperspektiven, keine Freude an landwirtschaftlichen Tätigkeiten, das schlechte Berufsimago, fehlende Rentabilität, fehlende Entwicklungsperspektiven und damit fehlende Attraktivität des elterlichen Betriebes, die zu erwartende hohe Arbeitsbelastung neben dem erlernten

Beruf. Weitere Gründe sind die Demotivation der potenzielle ÜbernehmerInnen durch zu späte Übergabe durch die BetriebsleiterIn, eine negative Einschätzung der bestehenden und zukünftigen agrarpolitischen Rahmenbedingungen oder innerfamiliäre Konflikte, die den Ausbruch aus dem gemeinsamen Haushalt beschleunigen

Tabelle 27: Gründe der Nichtübernahme des Betriebes (Mehrfachnennungen)

	Tirol	Weinviertel	gesamt
Keine Kinder	1	1	2
Noch zu jung	10	4	14
Krankheit/Tod	-	1	1
Andere Berufswünsche, Andere Lebensperspektiven	7	6	13
Konflikte in der Familie	-	-	-
Der Hof ist nicht mehr wettbewerbsfähig	-	2	2
Zu hohe Arbeitsbelastung	3	2	5
Keine Freude an der Landwirtschaft	2	8	
Zu lange mit der Übergabe gewartet/ Schlechtes Image des Berufes	1	-	1
Agrarpolitik	1	-	1
Sonstiges	-	-	-

Quelle: Interviews 2000

Verspätete Betriebsübergabe

In einigen Fällen ist eine verspätete Hofübergabe der Auslöser für die Betriebsaufgabe. Meist kann die BetriebsleiterIn nicht zurückstecken, traut der potentiellen HofübernehmerIn die Betriebsleitung noch nicht zu, hat kein Vertrauen in deren Fähigkeiten oder hat Angst vor eventuellen oder geplanten Veränderung der Betriebsführung bzw. –ausrichtung, die er/sie nicht akzeptieren kann (Generationskonflikt). Mit diesem „Nicht Dazulassen“ wird die potenzielle HofübernehmerIn frustriert und demotiviert, da sie ja eine Entscheidung hinsichtlich ihrer Lebens- und Arbeitszukunft treffen will und muss, konzentriert ihre Energien und die Ausbildung schließlich auf andere Bereiche, wird sich anderen Berufsfeldern zuwenden und für den landwirtschaftlichen Beruf verloren gehen. Ist der Betriebsleiter dann endlich bereit, den Hof zu überschreiben, so ist es oftmals schon zu spät. Dieser Prozess kann auch mit familieninternen Konflikten einhergehen, in denen für akzeptable Zukunftslösungen kein befriedigender Konsens gefunden wird.

„Mein Mann hatte kein Interesse an der Landwirtschaft, weil ihn Opa nicht dazu gelassen hat.“

Interviews BABF 2000

Pensionsantritt der BetriebsleiterIn

In vielen Fällen herrschte seitens der Eltern und der potentiellen HofnachfolgerIn Einverständnis, dass der Hof nicht weitergeführt werden soll. Dann führt der Pensionsantritt der BetriebsleiterIn, berufliche Neuorientierung oder der Wiedereintritt der Partnerin ins Berufsleben nach der Kinderpause zur Betriebsauflassung.

Andere externe Einflussfaktoren waren z.B. der EU-Betritt, der nach Ansicht einiger BetriebsleiterInnen keine ausreichenden Zukunftsperspektiven bot und die Entscheidung zum Aufhören beschleunigte. Auch die, vor allem bezüglich der kleinen Betriebsgrößen aufwendige Bürokratie bei der Förderungsabwicklung (viel Aufwand für wenig Geld) hat manche BetriebsleiterIn endgültig dazu bewogen, die Landwirtschaft aufzugeben.

Akute Krankheit oder Tod

Krankheit oder Tod eines Ehepartners sind sehr oft der auslösende Faktor von Betriebsaufgaben. Oft resultieren die Krankheiten aus dem harten Arbeitsleben in der Landwirtschaft, und in vielen Fällen sind davon ab einem gewissen Alter beide Partner betroffen. Oft führt die permanente psychische und physische Doppelbelastung im Nebenerwerb zu immer häufigeren Krankenhausaufenthalten, und die Gedanken an eine Betriebsaufgabe verdichten sich. In einigen Fällen (Herzkrankheiten, Krebs) brach die Krankheit abrupt aus und führte in der betroffenen Familie zu einer schlagartigen Zuspitzung der Situation.

„Nach einem Schmerzanfall bei der Feldarbeit hat mein Mann zum Sohn gesagt: ‚I pack's nimmer‘, und hat den Sohn zum Nachbarn hinüber geschickt und dem gesagt, er soll alles nehmen.“

„Es hat alles nimma gepaßt“ [Vater hatte Herzinfarkt, Bypass, war arbeitsunfähig, Sohn hat Betrieb im Nebenerwerb noch zwei Jahre alleine den Betrieb geführt]. „Um 5 in der Früh bin ich aufgestanden, um 2 Uhr Früh ins Bett, des halt'st nicht lange aus. Wenn du die Stunden rechnest, brauchst die Bauernschaft nimmer.“

„So geht's nicht mehr weiter, das packen wir nicht mehr“ [Erkrankung beider Ehepartner].“

„Die Mutter hat eine Heuallergie und ist krank. Da hat man's gewusst, dass der Betrieb ausläuft. Es müßte es sich schon mehr rentieren, dass ich mir das weiter antät.“

Interviews BABF 2000

Meistens bedeuten Todesfälle nach längerer Krankheit (innerhalb des Betriebsleiterehepaars) oder unvorhersehbare Unfälle mit tödlichem Ausgang (z.B. bei potentiellen HofnachfolgerInnen) ein plötzliches, jähes Ende des Landwirtschaftlichen Betriebes.

„Ab Mitte der 1970er Jahre habe ich die Mehrfachbelastung (Landwirtschaft und Bäckerei) immer stärker gespürt (um Mitternacht Auslieferung). Die Krankenhausbesuche häuften sich. Eigentlich hatte ich Gedanken an Aufgabe der Landwirtschaft schon lange im Hinterkopf, aber der Ausstieg war wegen hoher Investitionen noch nicht möglich. Dann ist der Sohn tödlich verunglückt.“

„Der Vater hing mit Leib und Seel' an den Schafen. Es war nur wegen ihm, dass wir den Hof nach seinem Tod noch eine Zeit lang weiterbewirtschaftet haben.“

„Nachdem der Vater gestorben war, war zu wenig Arbeitskraft am Hof, die Arbeit ist noch mehr geworden [Hofübernehmer, Nebenerwerb].“

„Mein Mann hatte von Kindheit an ein Hüftleiden, hatte viel Handarbeit und mußte deshalb 1980 in Frühpension gehen. Da hab' ich die Landwirtschaft übernommen und 1992 an den Sohn übergeben. Der ist dann 1997 durch Selbstmord gestorben.“

Interviews BABF 2000

Zwar kündigt sich die Auflösung eines Betriebes manchmal schon jahrelang an (Arbeitsbelastung, fehlende Rentabilität, unsichere Hofnachfolge). Solche innerfamiliären Zäsuren besiegeln aber dann den Diskussions- bzw. Entscheidungsprozeß der Betriebsauflösung. Krankheit oder Tod innerhalb der Familie verschärfen die Arbeitssituation im Betrieb, die von den verbleibenden Familienmitgliedern trotz oft großer Anstrengungen nicht mehr bewältigt werden kann bzw. von potentiellen HofübernehmerInnen nicht mehr akzeptiert wird.

„1996 wurde mein Mann krank und bekam einen Herzschrittmacher und war arbeitsunfähig. Der Sohn lernte Mechaniker und wollt nicht mehr übernehmen. Bis zur Krankheit meines Mannes haben wir aber darüber nie geredet. Ich hatte Probleme mit der Wirbelsäule und konnte nicht mehr Traktor fahren. Mein Pensionsansuchen wurde trotzdem [auch vor dem Sozialgericht] abgelehnt. Seit heuer bin ich zum Glück in Alterspension.“

Interviews BABF 2000

Doppelbelastung im Nebenerwerb

Arbeitsüberlastungen vor allem im Nebenerwerb oder eine unzureichende Arbeitskraftausstattung im Haupterwerb sind eine verbreitete Ursache der Betriebsaufgabe. Meist wird Arbeitsüberlastung vor allem von älteren Personen über längere Zeit akzeptiert bzw. hingenommen, um den Betrieb nicht aufgeben zu müssen. Jüngere BetriebsleiterInnen bzw. potenzielle HofübernehmerInnen sind im zunehmenden Ausmaß aber nicht mehr bereit, vor allem Doppelbelastungen im Nebenerwerb bei gleichzeitiger Unwirtschaftlichkeit des Betriebes zu akzeptieren.

„Ich bin mit Schweinefleisch und Erdäpfeln zum Markt gefahren und habe bemerkt, dass das zu aufwendig ist. Ich habe wegen der Doppelbelastung zwar schon länger über die Auflösung nachgedacht, aber einmal ist's genug [Direktvermarktung und Beruf zu arbeitsaufwendig].“

„Ich werd' doch nicht die Bahn hinten lassen [den sicheren, einträglichen Job bei der Bahn statt der Landwirtschaft aufgeben].“

Interviews BABF 2000

Nach Durchsicht der Literatur und Analyse der Interviews lässt sich ableiten, dass der Nebenerwerb nicht generell als stabiler Gleichgewichtszustand anzusehen ist, sondern dass auf individueller Ebene Nebenerwerbsbetriebe eine signifikant höhere Ausstiegswahrscheinlichkeit aufweisen als Haupterwerbsbetriebe und deshalb als erster Schritt auf dem Weg aus dem Agrarsektor anzusehen sind (Weiß 1999).

„Die Zeit ist zu schnelllebig. Der Nebenerwerb ist problematisch. Früher ist die Landwirtschaft und die Arbeit leichter zusammengegangen.“ [Problematik von regionalen Arbeitsmarktdefiziten, Pendlerproblematik]

„Die Nebenerwerbsbauern sind immer weniger wert.“

Interviews BABF 2000

Fehlende Rentabilität des Betriebes und Verschuldung

Die Vorstufe der Bewirtschaftungsaufgabe sind oft Probleme bezüglich der Rentabilität des Betriebes. Marginale Situationen – also Unwirtschaftlichkeit - können sowohl auf Teilflächen, auf Betriebsebene, auf lokaler und regionaler Ebene bestehen (*Baldock 1996*). BäuerInnen reagieren auf solche Entwicklungen mit unterschiedlichen Strategien:

- ◆ Steigerung der Rentabilität, Umstrukturierung der Landwirtschaft (landwirtschaftliches Einkommen)
- ◆ Steigerung der Produktivität (Umstrukturierung des Betriebes - Haupterwerb), Neustrukturierung der Landwirtschaft/Extensivieren/Umwandeln/Intensivieren, Herausnahme von Teilflächen aus der landwirtschaftlichen Produktion (Grenzertragsflächen, Flächen mit Handarbeit, Extensivflächen (Hutweiden und Almen)
- ◆ Extensivierung des Betriebes, Nutzen der frei werdenden Arbeitskapazitäten im Rahmen der Erwerbskombination (Nebenerwerb), Extensivieren der Landwirtschaft, aktive und passive Umwandlung, Herausnahme von Teilflächen aus der landwirtschaftlichen Produktion (Wald), Aufgabe der landwirtschaftlichen Bewirtschaftung von Teilflächen (Umweltbrachen)
- ◆ Betriebsaufgabe

Aus betriebswirtschaftlicher Sicht sind folgende Faktoren bei Betriebsaufgaben relevant:

- ◆ Steigender Konkurrenzdruck
- ◆ Mangelnde Rentabilität des Betriebes bzw. einzelner Betriebszweige
- ◆ Überschuldung des Betriebes

Grund für die wachsende Überschuldung landwirtschaftlicher Betriebe sind vor allem die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit und fehlende Rentabilität, die wiederum auf verschiedene Faktoren zurückzuführen ist:

- ◆ Mangelhafte Expansionsmöglichkeiten wegen niedriger Bodenmobilität
- ◆ Unbefriedigende Produzentenpreise (Marktferne, unbefriedigende Vermarktung)
- ◆ Zu hohe Produktionskosten (Betriebsgröße, Vorleistungsintensität, Übermechanisierung, hoher Handarbeitsanteil in benachteiligten Regionen)
- ◆ Niedrige Kapitalproduktivität, mangelhafte Eigenkapitalbildung, Überschuldung
- ◆ Arbeitskräftemangel – zu hohe Arbeitsbelastung

Trotz dem hohen Verschuldungsgrad landwirtschaftlicher Betriebe hält sich die Anzahl der Konkurse in Grenzen, da bäuerliche Haushalte verschiedene Gegenstrategien entwickelt haben:

- ◆ Flexibilität zwischen Haushalt und Betrieb, Reduktion des Verbrauches und der Investitionen
- ◆ Inanspruchnahme agrarischer Direktzahlungen und Betriebshilfe
- ◆ Leben von der Substanz, Rückgriffe auf Verdienste aus dem Nebenerwerb, Verkauf von Land etc.
- ◆ Bäuerliche Werthaltungen: Betriebsaufgabe ist oft tabuisiert, nur in äußerster Not eine Alternative

Bis zu einem gewissen Zeitpunkt werden Schulden in landwirtschaftlichen Haushalten zur Durchführung von Investitionen mit Fremdkapital akzeptiert. Oft wird aber die Schwelle zur Unfinanzierbarkeit der offenen Kredite und Forderungen übersehen oder verdrängt. Erst wenn es zu spät ist und die steigenden Einnahmen aus fremd finanzierten zusätzlichen Produktionskapazitäten die explodierenden Zinsforderungen der Banken nicht mehr decken, wird die Hoffnungslosigkeit der Situation erkannt. Zwangsversteigerungen oder die abrupte Veräußerung des Betriebes sind dann unvermeidlich.



Geld aus außerlandwirtschaftlichem Beruf fließt in die Landwirtschaft

Neben der hohen Doppelbelastung aus den Arbeiten, die sich aus der Bewirtschaftung einer (wenn auch kleinen) Nebenerwerbslandwirtschaft und der parallel dazu ausgeübten Berufstätigkeit ergeben, ist vor allem die Notwendigkeit, die Landwirtschaft aus der eigenen Tasche (nichtlandwirtschaftliches Haupteinkommen) zu subventionieren, für viele BetriebsleiterInnen eine finanzielle Zumutung, die vor allem jüngere BäuerInnen bzw. potenzielle HofnachfolgerInnen nicht mehr bereit sind hinzunehmen. Vor allem BewirtschafterInnen von Kleinbetrieben sind nicht in der Lage bzw. nicht bereit, für unrentable Maschinenneukäufe beträchtliche Teile ihres außerlandwirtschaftlichen Einkommens auszugeben.

„Die Maschinen sind zu teuer. Viele Bauern sind aber selber schuld, sie haben sich beim Maschinenkauf übernommen [neue, oft unnötige und zu große Maschinen].“

„Wie es bei uns ist: die Großen machen die Kleinen hin. Jeder braucht einen noch größeren Traktor, das ist verrückt!“

Interviews BABF 2000

In dieser Studie konnte die Problematik der Betriebsaufgabe durch hohe Verschuldung bzw. Konkurs nur an wenigen Beispielen exemplarisch untersucht werden, da die Betroffenen über ein derartig einschneidendes und meist für die ganze Familie als sehr belastend und schmerzhaft empfundenes Ereignis im Rahmen einer Befragung nur ungern Auskunft geben und demnach auch Interviews verweigerten.

„Es war ein hoffnungsloser Wettlauf mit den Schulden, die Forderungen von der Bank wurden immer fordernder. Mein Mann hat den Ernst der Lage nicht sehen wollen und öfters gesagt, er wird es schon hinkriegen. Er hat eine Zeit lang sogar überlegt, seinen Job bei der Post aufzugeben, um noch intensiver in der Landwirtschaft zu arbeiten und es doch noch zu schaffen. Als Notprogramm sind wir in die Direktvermarktung gegangen, um die Wertschöpfung zu steigern, haben zusätzlich Holz verkauft. Aber das hat eine noch höhere Arbeitsbelastung, Streß und Streitereien gebracht und hat nichts mehr genützt [Frau des ehemaligen Betriebsleiters, gescheiterter Expansionsversuch eines Bio-Betriebes].“

„Die Frau war Buchhalterin und hat die Aufzeichnungen geführt. Da hat man gesehen, dass die Schulden immer höher werden. Wir haben aber den Fehler gemacht, aus Rücksicht gegenüber der Mutter zwei Jahre im Nebenerwerb weiter zu machen und Geld in den Betrieb gepumpt. Mit dem EU-Beitritt haben wir dann bewußt aufgehört.“

Interviews BABF 2000

Beruf und Weiterbildung

Für einige war der bewusste Schritt zu einer außerlandwirtschaftlichen Ausbildung der Knackpunkt, die Entscheidung für die Aufgabe des Betriebs zu treffen. Oft werden in solchen Fällen die Weichen für den späteren Ausstieg schon mit dem Eintritt potentieller HofnachfolgerInnen in eine außerlandwirtschaftliche Ausbildung gestellt. Stimmen dann noch die für die spätere Hofübernahme wichtigen betrieblichen Voraussetzungen mit den eigenen Vorstellungen nicht überein, so begünstigt das eine spätere Betriebsaufgabe.

„Neben der PÄDAK-Ausbildung (Pädagogische Akademie) hatte ich nur wenig Zeit, dem Vater in der Landwirtschaft zu helfen. Der Vater war in dieser Zeit überlastet. Als ich dann den Schuljob gekriegt habe, wurde die Zeit noch knapper. Der Vater hat noch zwei Jahre weitergemacht und dann wegen Arbeitsüberlastung den Betrieb aufgegeben.“

„Der Betrieb war wirtschaftlich uninteressant, und ich war alleine. Mit der Berufsentscheidung zum Gärtner habe ich die Landwirtschaft dann aufgegeben.“

Interviews BABF 2000

Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Andere Motivationen bzw. demotivierende Ursachen waren etwa die mit dem EU-Betritt einsetzende Förderungsbürokratie, deren Bewältigung und Kontrollen sich Kleinbetriebe, die vom flächenbezogenen Förderungssystem benachteiligt werden, nicht länger antun wollten. Bei den Interviewten gibt es im Wesentlichen zwei Hauptkritikpunkte an der Agrarpolitik:

- a. *Die Preispolitik* (unbefriedigendes, ungerechtes Preisniveau)
- b. *Das ungerechte Förderungssystem*, das kleine Betriebe systematisch benachteiligt

Diese beiden Entwicklungen, die von vielen dem EU-Betritt zugeschrieben werden, werden als agrarpolitische Maßnahmen, die den Strukturwandel dynamisieren, gesehen. Vor allem die Änderungen im Zuge der EU-Beitrittsverhandlungen bzw. des EU-Beitritts werden als für Kleinbetriebe negativ eingestuft. Infolgedessen wurden die Verunsicherungen im Zuge des „drohenden“ EU-Beitritts – neben anderen Faktoren - von einer großen Anzahl von BetriebsleiterInnen als ein Auslösefaktor der Beendigung der Bewirtschaftung genannt. Auch wenn das nur subjektive Meinungen einiger BäuerInnen sind, so sollte die derzeitige Agrarpolitik bezüglich landwirtschaftlicher Kleinbetriebe vor allem aus regionalwirtschaftlichen Gründen offensiv diskutiert und entsprechende Konzepte entwickelt werden.

„Die Politiker schauen nur auf sich selbst - der Fischler ist ein typischer Fall.“

„Von Seiten der Politik haben nur die großen Betriebe Existenzberechtigung. Die kleinen Betriebe müssen verrecken, damit sich die Großen bedienen können.“

„Sie [die Agrarpolitiker] tun alles, nur damit es weniger wird für uns [die Kleinen].“

„Aber mit dem Hubschrauber das Land abfliegen, dafür haben's das Geld.“

„Wenn die wüßten, wie wir mit unserem Geld auskommen!“

„Die Jungen sehen in den kleinen Betrieben kein Licht.“

„Für die Kleinen ist es schwieriger geworden, die Größeren kriegen mehr Förderungen, die Einkommen sind ungerecht verteilt.“

„Die Agrarpolitik ist Schuld, die Produkte sind zu billig. Und die Konsumenten geben für Lebensmittel zu wenig aus. Auch mit 25 Kühen ist heute Nebenerwerb notwendig, damit man Landwirtschaft stützen kann.“

„Fischler hat Österreich nicht gut vertreten, das war für die Kleinen schlecht.“

„Kleine Betriebe werden benachteiligt, ein paar große bleiben, die kleinen verschwinden.“

„Die Agrarpolitik garantiert keine gerechten Preise mehr, es herrscht immer noch Mengenproduktion statt Qualität.“

„Die Agrarpolitik hat Mitschuld am Strukturwandel, da die Förderung auf Großbetriebe ausgerichtet ist. Die kleinen haben keine Chance.“

„Die Preise sind gesunken, die Bauern nur noch Landschaftsgärtner, die Förderungen waren nur anfänglich genügend.“ [Auslaufen der degressiven Ausgleichszahlungen]

Interviews BABF 2000

Andererseits macht sich anscheinend bei einigen ein gewisser Fatalismus breit. Fehlende agrarpolitische Konzepte für die Aufrechterhaltung der Kleinlandwirtschaft werden mit der prinzipiellen Unbeeinflussbarkeit der Agrarpolitik und dem Zeitgeist erklärt und als gegeben hingenommen.

„Die Agrarpolitik kann nichts machen, da die kleinen Betriebe sowieso nicht konkurrenzfähig sind. Das ist nicht mehr die Zeit dafür.“

„Die Agrarpolitik hat keine Schuld am Bauernsterben. Es ist einfach ein Zug der Zeit, dass alle größer werden müssen.“ „Ich halte viel von den Grünen, sie haben viel Umweltbewußtsein in der Landwirtschaft geschaffen [Agrargifte, Pflanzenschutz].“

Interviews BABF 2000

Keine gerechten Preise

Interessant in der Diskussion im Spannungsfeld „Preispolitik - Einkommenspolitik“ ist die Hinterfragung der Aussage, „Geld hat ja kein Mascherl“. Also die Annahme, dass es gleichgültig sei, wie die BäuerInnen zu ihrem landwirtschaftlichen Einkommen kommen, sei es aus staatlich subventionierten, höheren Produzentenpreisen oder aus produktionsneutralen Direktzahlungen in Kombination mit den niedrigen Produzentenpreisen.

Nicht nur im Rahmen der Interviews dieser Studie, sondern auch in anderen Literaturstellen (z.B. *ÖPUL-Befragung im Rahmen der Midterm Evaluierung 2002, Evaluierungsbericht 2003, BMLFUW 2003*) wird darauf hingewiesen, dass ungerechte Produktpreise nicht nur ein monetäres Problem darstellen, sondern vor allem auf das Selbstwertgefühl der BäuerInnen, den Wert der erzeugten Produkte und auf die Sinnhaftigkeit der landwirtschaftlichen Tätigkeit negative Auswirkungen haben. Diese Entwicklung wird von vielen BäuerInnen also als Entwertung des Berufes bzw. der landwirtschaftlichen Tätigkeit, die unter solchen Rahmenbedingungen sinnlos und demotivierend empfunden wird, erlebt. Das kann vor allem bei Jugendlichen, bei denen bei der Berufswahl ihre Identifikation mit der Landwirtschaft ein wesentlicher Faktor ist, für das Weiterführen bzw. die Auflassung des Betriebes von Bedeutung sein.

Ältere Personen erleben die Mechanisierung der Bewirtschaftung öfters – im Vergleich zur aufwendigen Handarbeit - als eine „Entsinnlichung“ der landwirtschaftlichen Arbeit.

„Ohne Verdienst [schlechte Produktpreise] macht die Landwirtschaft keinen Spaß mehr.“

„Zu niedrige Preise, zu geringe Förderung, schlechte Agrarpolitik. Landschaftspflege muss bezahlt werden.“

„Da kriegst du nix mehr dafür.“

Interviews BABF 2000

Ungerechtes, zu bürokratisches Förderungssystem für Kleinbetriebe

In fast allen Betrieben, die ihre Bewirtschaftung aus verschiedenen Gründen aufgegeben haben, wird die sozial ungerechte Verteilung der Förderungsmittel kritisiert, die vor allem die kleinen und mittleren Betriebe benachteiligt. Dies wird als aktive Politik zur Bevorzugung der Großbauern verstanden. Auch der bürokratische Aufwand für das Ausfüllen der Mehrfachanträge in Relation zu den geringen Förderungssummen bei Kleinbetrieben wird moniert. Eine Konsequenz daraus ist, dass Kleinbetriebe, die formal Förderungen in Anspruch nehmen könnten, sich den Papierkrieg nicht mehr antun und auf die „Almosen“ verzichten. Das Problem der ungerechten und verbürokratisierten Förderungsvergabe war - neben den ungerechten Produzentenpreisen - einer der zentralen agrarpolitischen Kritikpunkte seitens der Interviewten.

„Flächenbezogene Förderungen sind ungerecht.“

„Es müßte sich rentieren bzw. wenigstens nicht selbst hineinzahlen. Es sollte mindestens 10.000.-Schilling Sockelbetrag/Betrieb geben.“

„Denen [den Großbetrieben] wird hinten und vorne alles reingeschoben. Die Politik greift überall ein, die Bürokratie ist ein Wahnsinn. Es gibt Berge von Formularen, da hat man als Berufstätige keine Zeit dafür.“

„Die Flächenförderung benachteiligt die Kleinbetriebe. Man müßte das Förderungssystem ändern: Mindestförderung/Sockelbetrag für Kleinbetriebe, die Verteilung durch Deckelung ändern.“

„ÖPUL bindet die Bauern, macht sie unfrei.“

„Die Viehpreise sind zu niedrig. Den großen Bauern werden die Subventionen hinein geschoben.“

„Die Bauern werden zu streng überwacht.“

„So wie das mit den Förderungen läuft, ist es für die Großen gerichtet.“

Interviews BABF 2000

Gerade auf den kleineren Betrieben wurde der EU-Beitritt und die damit einhergehende Umstellung des Förderungssystems und Umschichtung der Einkommenskomponenten (drastische Senkung der Produzentenpreise, teilweiser Einkommensausgleich durch hauptsächlich flächenbezogene Direktzahlungen) negativ empfunden. Fehlende Rentabilität auf Nebenerwerbsbetrieben bei dem zusätzlich hohen Arbeitsaufwand wird nicht mehr einfach so hingenommen. Jüngere BetriebsleiterInnen kalkulieren genauer, und für manche war der EU-Beitritt mit der radikalen Umstellung der Agrarpolitik und den damit einhergehenden Verunsicherungen der auslösende Grund, den Betrieb aufzulassen.

„Beim EU-Beitritt hatten wir einen alten Stall und keine Güllegrube und konnten deshalb nicht auf Bio umstellen und bekamen daher auch nicht die [hohe] Bio-Förderung. 1998 haben wir den Betrieb dann durchgerechnet und festgestellt, dass er unrentabel ist. Da war klar: Jetzt müssen wir aufgeben.“

„Ich habe Gesamtsituation kalkuliert und durchgerechnet. Außerhalb der Landwirtschaft war mehr Geld bei weniger Arbeit zu verdienen“.

„Seit dem EU-Beitritt lohnt sich der Aufwand nicht mehr, zu viel Bürokratie bei der Förderung.“

Interviews BABF 2000

Fehlende Entwicklungsperspektiven

Andere Gründe für das Auflassen des Betriebes können etwa Probleme auf kommunaler Ebene sein. In einem konkreten Fall führten Schikanen der Gemeinde, die einem jungen Hotelierssohn angeblich das LKW-Zufahrtsrecht zum Hof verweigerten, zum Ende der geplanten Betriebsneugründung. Der bereits begonnene Aufbau eines neuen Betriebes (Wirtschaftsgebäude, Maschinen und Viehbesatz waren bereits vorhanden) konnte trotz/bzw. vielleicht wegen des (zu) energischen Einsatzes des Betriebsleiters nicht zu Ende geführt werden.

In einem anderen Fall konnte der Sohn eines aktiven Betriebsleiters den elterlichen Hof nicht früh genug übernehmen und gründete mit Hilfe des Vaters einen eigenen Pachtbetrieb. Die hohen Pachtkosten verhinderten eine notwendige Expansion und machten ein rentables Wirtschaften unmöglich.

5.4 Änderung des Berufsbildes bzw. des Images der LandwirtInnen, Einstellungen zur Agrarpolitik

Interessant ist, wie ehemalige BetriebsleiterInnen nach Aufgabe ihrer Landwirtschaft den Struktur- und Wertewandel in der Landwirtschaft einschätzen und wie sich das Berufsbild der BäuerInnen bzw. die Agrarpolitik (Preis- und Förderungspolitik) ihrer Meinung nach allgemein verändert haben. Faktoren, die bei der Entscheidung zur Betriebsaufgabe eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen können.

Exkurs: Berufsbild BäuerIn und Image Landwirtschaft

Die landwirtschaftlichen Lebenszusammenhänge führten zur Entstehung bäuerlicher Traditionen und damit zu einem spezifischen Selbstverständnis des bäuerlichen Berufsstandes (*Ballweg 1993*). Die daraus abgeleiteten Werte und Handlungs- und Lebensmuster sind trotz des gesellschaftlichen Wertewandels immer noch von hoher Verbindlichkeit (Einstellungen zu Arbeit, Hof und Familie).

Im Zuge des Struktur- und Wertewandels in ländlichen Regionen haben einschneidende strukturelle, sozioökonomische und soziokulturelle Transformationsprozesse die Lebensstile, Lebensperspektiven und Lebensorientierungen vor allem der jüngeren Generation entscheidend verändert. Basis dafür war und ist der Wandel der bäuerlichen Grundwerte (Arbeitsethos, Bewahrung und Vermehrung von Grund und Boden) hin zu allgemeinen gesellschaftlichen Wertemustern (*Knöbl u.a. 1998*).

Die BäuerInnen sind über die letzten 100 Jahre zu einer volkswirtschaftlichen und gesellschaftlichen Restgröße geworden, auch wenn die politische Ständesvertretung nach wie vor überproportionalen politischen Einfluß hat. Eine Erwerbsquote von knapp über 5 % (*Grüner Bericht 2002*) und ein BIP-Anteil der Land- und Forstwirtschaft von 1,9% verdeutlichen dies. Vor allem seitens der KonsumentInnen aus den urbanen Ballungsräumen werden ambivalente Fremdbilder über die Landwirtschaft transportiert: von den Umweltverschmutzern, Tierquälern, über die Förderungsoptimierer bis hin zu den folkloristischen Landschaftspflegern (*Pyta 2001*). Dass dieser radikale Wandel substantielle Auswirkungen auf das BäuerInnenbild und Image hat, versteht sich von selbst.

Exkurs: Berufsbild BäuerIn und Image Landwirtschaft

Aus der Außensicht (Fremdbild) lässt sich je nach Betrachtungsebene ein differenziertes Bild über die BäuerInnen malen:

- ◆ Die ProduzentInnen billiger, qualitativer und sicherer Lebensmittel.
- ◆ Die modernen, gebildeten, innovativen und konkurrenzfähigen sowie nachhaltig wirtschaftenden „Bauern als Unternehmer“ (offizielles agrarpolitisches Leitbild).
- ◆ Die Umweltvergifter- und TierquälerInnen (industrielle Landwirtschaft).
- ◆ Die entmündigten, ihrer Kernfunktion beraubten aber hoch subventionierten LandschaftspflegerInnen (Landbewirtschaftung als Vorleistung für den Tourismus u. v. m.).
- ◆ Die beinhart kalkulierenden FörderungsoptimiererInnen.
- ◆ Die Bewahrer naturverbundenen Wirtschaftens, alter bäuerlicher Werte und Traditionen sowohl in kultureller als auch sozialer Hinsicht (romantisierte, oft städtische Bilder und Projektionen des alten, „guten und gesunden“ bäuerlichen Lebens, Subsistenzlandwirtschaft).
- ◆ Die dummen, ungebildeten Bauern als Verlierer und Nachzügler der Modernisierung (*nach Pyta 2001*).

Diese unterschiedlichen Perspektiven und Bewertungen verdeutlichen, dass das Berufsbild der BäuerInnen immer – und in verschiedenen historischen Perioden sehr unterschiedlich – einer externen gesellschaftlichen Formung und Fremdbestimmung ausgesetzt war und ist. In diesem Korsett konnten sich Eigenbilder bzw. ein eigenständiges, originäres Berufsbild nur schwer entwickeln. Es scheint aber, dass die jüngere Generation durch die Änderungen der Lebensorientierung immer weniger dazu bereit ist, diese Gegebenheiten hinzunehmen. Damit erhöht sich zwar der Freiraum für selbstbestimmtes Handeln, gleichzeitig verringert sich (teilweise über Generationen) die Bindung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit. Die Auflösung des bäuerlichen Wertecodes, die entsprechende Deagrarisierung/Entbäuerlichung der Dörfer (*Pyta 2001*), des vormals identitätsstiftenden sozialen und kulturellen Bezugsrahmens sowie die damit verbundene „Entfremdung“ von der Landwirtschaft beschleunigen vor allem bei ökonomisch uninteressanten Wirtschaftseinheiten die Bereitschaft zur Betriebsaufgabe.

Im Gegensatz zu dem Eigenbild ist das Fremdbild der Landwirtschaft allgemein doch positiver. *Dirscherl 1992* nimmt in einem Artikel eine Gegenüberstellung der Fremd- und Eigenwahrnehmung zentraler Aspekte der Landwirtschaft vor:

Exkurs: Berufsbild BäuerIn und Image Landwirtschaft

- ◆ Volkswirtschaftliche Marginalisierung
- ◆ Einkommensmarginalisierung
- ◆ Politische Marginalisierung
- ◆ Sozial-kulturelle Marginalisierung
- ◆ Ökologische Marginalisierung
- ◆ Gesamtgesellschaftliche Anerkennung

Sein Fazit aus diesen vergleichenden Analysen ist, dass KonsumentInnen und die öffentliche Meinung, obwohl durch verschiedene negative Ereignisse sensibilisiert (Lebensmittelskandale etc.), gegenüber der landwirtschaftlichen Bevölkerung insgesamt eine positive Meinung haben (sie unterscheiden sehr wohl zwischen Agrarpolitik und BäuerInnen).

Die bäuerliche Bevölkerung hingegen mag von sich selbst gerne das Bild einer ungeliebten Berufsgruppe. Er stellt die Frage, warum die BäuerInnen diese positive Einstellung nicht wahrhaben wollen. Als gesellschaftliche Minderheit sei das Verhältnis zwischen Landwirtschaft und Gesellschaft noch sehr von Misstrauen und Projektionen geprägt. Er schließt daraus, dass die Landwirtschaft ihre reale Stellung in wirtschaftlicher und soziokultureller Teilhabe am gesellschaftlichen Leben erkennen und daraus zu einem neuen beruflichen Selbstverständnis und Selbstvertrauen finden müsse.

Veränderung der Arbeitswelt und des bäuerlichen Arbeitsethos

Im Zuge des allgemeinen Wertewandels in ländlichen Regionen haben sich natürlich auch der Charakter der Arbeit am Betrieb bzw. im Haushalt sowie die Einstellung zur Arbeit stark verändert. Wesentliche Einflussfaktoren sind:

- ◆ Der starke Rückgang der in der Landwirtschaft Beschäftigten (Rationalisierungs- bzw. Marginalisierungsdruck)
- ◆ Die abnehmende Bedeutung der landwirtschaftlichen Produktion bzw. des landwirtschaftlichen Einkommens für das Gesamteinkommen (2002: 58 % des Gesamteinkommens je Betrieb inklusive Förderungen)
- ◆ Substantielle Veränderung der Struktur des landwirtschaftlichen Einkommens, massive Ausweitung der öffentlichen Gelder bzw. Direktzahlungen (2002: 73 % des landwirtschaftlichen Einkommens je Betrieb)
- ◆ Die starke Veränderung der Struktur der Einkommensquellen (Erwerbskombination) bei gleichzeitigem Anwachsen der Nebenerwerbslandwirtschaft (1999: 60 %)
- ◆ Die rückläufige Bedeutung der Eigenversorgung (Subsistenz) im landwirtschaftlichen Haushalt bei zunehmender Marktorientierung (Spezialisierung und Rationalisierung der Betriebe)

Exkurs: Berufsbild BäuerIn und Image Landwirtschaft

Hand in Hand mit diesen Veränderungen ist auch die Einstellung der BäuerInnen zu Beruf und Arbeit einem Wandel unterworfen. Früher war der bäuerliche Arbeitsethos geprägt durch das Leitbild harter körperlicher Arbeit, demzufolge der Bauer sein Brot im Schweiß seines Angesichtes zu verdienen hat (Pyta 2002).

Trotz dieser Veränderungen der Werthaltung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit kommt dem Lebensbereich Beruf und Arbeit nach wie vor ein hoher Stellenwert zu. Obwohl schon vor über 10 Jahren geschrieben, haben verschiedene Thesen in Pongratz 1991 nach wie vor ihre Geltung. Gerade im Bezug auf die Betriebsaufgaben ist jene Feststellung interessant, dass der Traditionalismus in landwirtschaftlichen Haushalten als eine der wesentlichen Ursachen dafür angesehen werden kann, dass die kleinbäuerlichen Höfe bis jetzt die aus ihrer Integration in das kapitalistische Wirtschaftsgefüge entstandenen Angriffe auf ihre Existenz überhaupt noch überlebt haben (Krammer 1976, Inhetveen u.a. 1983, Vogel u.a. 2003). Es wird davon die These abgeleitet, dass die bäuerliche Bevölkerung ihren eigenen Modernisierungsweg gegangen ist, indem sie die Anforderungen der modernen Industriegesellschaft nicht verweigert, aber auch ihre kulturellen Traditionen nicht ohne weiteres aufgegeben hat (Pongratz 1991). In diesen vergangenen 10 Jahren hat aber der anhaltende Wertewandel diese Unterschiede immer mehr verwischt und sich der Strukturwandel vor allem bezüglich kleiner, unrentabler Betriebe verstärkt.

5.4.1 Änderung des Berufsbildes bei den Interviewten

Die Eigenbilder ehemaliger BetriebsleiterInnen sind deshalb so interessant, weil sie den Wandel des Berufsbildes BäuerIn als Spiegel des gesellschaftlichen Wandlungsprozesses in der Landwirtschaft aus einer gewissen Distanz, aber mit dem Insiderwissen der Betroffenen kommentieren. Der Grundtenor dieser Aussagen beschreibt eine negative Veränderung des BäuerInnenbildes. Dabei ist eine deutliche Polarisierung zwischen jungen und älteren Personen zu bemerken. Einige ältere InterviewpartnerInnen geben dem mangelnden Arbeitswillen der Folgegeneration die Schuld an den vielen Betriebsaufgaben. Bei den Älteren ist noch eine gewisse Beharrlichkeit aus den Interviews herauszulesen. Für die jüngere Generation hingegen ist der Ausstieg aus der Landwirtschaft ein zunehmend rationaler, logischer Schritt, weil weder die ökonomischen noch die soziokulturellen Bedingungen auf den meist kleinen Nebenerwerbsbetrieben ihren Lebens- und Berufsperspektiven entsprochen haben. Insofern, und das zeigt auch die Statistik, sind kleine Nebenerwerbsbetriebe oft nur noch als Übergangsphase zur Betriebsaufgabe zu sehen.



Aus *kleinbetrieblicher Sicht* glauben nur Wenige, dass sich das „Berufsbild BäuerIn“ nicht verändert beziehungsweise verbessert hat. Hier ist auch eine Verbindung mit dem vergleichsweise niedrigen Niveau landwirtschaftlicher Ausbildung herzustellen, das das Berufsbild LandwirtIn beeinflusst. So hat etwa nur ein Drittel aller BetriebsleiterInnen eine landwirtschaftliche Fachausbildung. Auf Nebenerwerbsbetrieben, immerhin 62 % aller Familienbetriebe Österreichs, beträgt diese Quote

nicht einmal 20 % (auf den Haupterwerbsbetrieben hingegen 62%). Wenn also 82 % der BetriebsleiterInnen von Nebenerwerbsbetrieben nur Praxiserfahrung mit der Landwirtschaft haben, eben weil sie ihre Ausbildung auf außerlandwirtschaftliche Berufe konzentrieren, so ist damit eine Veränderung der Gewichtung der Landwirtschaft im Haushalt und des Berufsbildes verbunden.

Das Image (Sozialprestige) des Berufes BäuerIn in der Selbstwahrnehmung hat sich für die jüngere Generation, in Verbindung mit dem Wertewandel in ländlichen Regionen, verschlechtert, was ein nicht zu unterschätzender Hemmfaktor zur Ergreifung des Berufes LandwirtIn ist. Obwohl es auch früher große Unterschiede bezüglich des gesellschaftlichen Status landwirtschaftlicher Betriebe gegeben hat (Großbauern versus Kleinhäusler), artikulieren einige Interviewte einen gravierenden Wandel vom früheren Bauern als „Herr“ zum heute gesellschaftlichen Außenseiter. Die Schwierigkeiten vieler junger Bauern, eine Lebenspartnerin zu finden, die das Leben und die Arbeit auf dem Hof akzeptiert, hängen (nicht nur) mit diesen Statusveränderungen zusammen und verdeutlichen diese Problematik.

Für die älteren, noch in traditionelleren bäuerlichen Milieus sozialisierten und geprägten Menschen ist die Betriebsaufgabe oft noch eine einschneidende Zäsur, da die Aufgabe des Betriebes dem bäuerlichen Grundwert, den Betrieb von Generation zu Generation weiterzugeben, widerspricht. Durch die große Masse der Betriebsauflösungen, durch ihre Alltäglichkeit, ist die individuell bzw. sozial bedingte Hemmschwelle, die Landwirtschaft zu beenden, allerdings gesunken.

Fast durchgehend wird die Geringschätzung kleiner Landwirtschaften durch die Agrarpolitik kritisiert. Vor allem seit dem EU-Beitritt (gesunkene Preise, Förderungssystem vor allem für Großbauern) fühlen sich viele ehemalige KleinbäuerInnen als Opfer der veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen. Die systematische Benachteiligung von Kleinbetrieben durch das großteils flächenbezogene Förderungssystem ist dabei ein Hauptkritikpunkt.

Knöbl u.a. 1999 stellen die These auf, dass die landwirtschaftliche Tätigkeit am Betrieb - mit dem höheren Grad an weiterführender Schulbildung - vor allem bei jüngeren Personen an Bedeutung verliert. Im Gegensatz dazu ist das berufliche Ansehen vor allem bei älteren, traditionell orientierten Personen nach wie vor von großer Bedeutung und appelliert an den Stolz klassischer Haupterwerbsbetriebe.

Die folgenden Zitate aus den Interviews verdeutlichen dies:

Veränderung des Selbstbildes

„Ja, das täte ich schon sagen (Veränderungen des Image der Bäuerinnen). Die Bauern sind bequemer geworden. Teilweise ist die Landwirtschaft zu einem reinen Hobby von jenen geworden, die Geld haben (die Hoteliers, die sich Flächen zusammenkaufen und teures Zuchtvieh leisten können). Ich fühl' mich nur mehr teilweise als Bauer.“

„Tradition und Besitzstolz lässt uns derzeit noch weitermachen - wir haben viel geopfert. Wir Alten tun es noch, aber wir dapacken's nicht mehr, die Jungen arbeiten selber auswärts, wollen nicht mehr!“

„Heutzutage arbeiten alle jungen Frauen, sie haben kein Interesse an der Landwirtschaft. Die jungen Bauern wollen alle auf Urlaub fahren.“

„Die Jungen haben oft kein Interesse, keine Liebe mehr an der Landwirtschaft.“

„Da gibt es eine Änderung um 180 Grad: Die Jungen wollen leichtere Arbeit.“

„Ja, man ist kein freier Bauer mehr. Die Jugend ist die harte Arbeit nicht mehr gewöhnt.“

„Das wichtigste ist, das Zeug [den Betrieb] sauber beinand zu halten. Wir haben immer fest gebuckelt [hart gearbeitet].“

Interviews BABF 2000

Veränderung der gesellschaftlichen Wertschätzung

„Das Image der Bauern ist in der Bevölkerung gleich geblieben. Die Bauern denken nicht mehr so engstirnig wegen der besseren Weiterbildung und den Fachschulen.“

„Das Image der Bauern ist schlechter geworden, früher haben alle nichts gehabt, jetzt haben die kleinen Bauern nichts.“

„Früher war ein Bauer ein gemachter Mensch, jetzt ist er ein gestrafter Mensch.“

„Früher war ein Bauer eine angesehene Persönlichkeit, heute ist er der letzte Dreck.“

„Früher war der Bauer ein reicher Mann, heute ist er das Letzte. Der Streß ist größer als früher. Das Bauernbild müßte positiver sein, die Städter haben oft ein romantisches Bild von diesem Beruf.“

„Das Bauerbild hat sich sehr stark verändert. Das Ansehen bei den Arbeitern und Angestellten ist schlecht. Die glauben, die Bauern werden vor lauter Subventionen stehend eingegraben. Bauern waren früher mehr oder weniger Herren. Die jüngeren Bauern kalkulieren genauer, sie sind aber oft Sklaven ihrer Maschinen.“

„Das Berufsbild der Bauern hat sich verschlechtert. Jungbauern finden keine Frauen mehr. Früher waren die Bauern die Ernährer, heute sind sie sekundär. Schlecht ist, dass Grundnahrungsmittel immer billiger werden. Bauern müssen heute mehr beherrschen als unselbständig Angestellte. Viele vergessen, dass die Landwirtschaft die Grundlage für die Industrie ist.“

„Das Bauernbild ist derzeit schlecht. Ich will nicht in die Deppenschule [landwirtschaftliche Fachschule] gehen. Das Ansehen der Bauern ist schlecht. Bei Frauen in der Disco sind Bauern nicht gefragt.“

„Die Bauern waren früher angesehen, sie haben heute nicht mehr jenen Stellenwert [Außer die ganz großen]. Den Mittel- und Kleinbetrieben geht es schlecht.“

Interviews BABF 2000

5.5 Prozess der eigentlichen Betriebsaufgabe

Der Prozeß der Betriebsaufgabe kann über vielfältige Stufen wie Extensivieren, Umwandeln von Teilflächen (Wald), Umweltbrachen, Teilverpachten bis zur Aufgabe des Betriebes durch Dauerverpachtung oder Verkauf führen. *Oertel 2002* definiert die Betriebsaufgabe als Rückzugsprozess aus der Landwirtschaft. Der ungebremst fortlaufende agrarische Strukturwandel führt zu einer weiteren Verschärfung des Konkurrenzdrucks zwischen den Betrieben. Wegen der damit verbundenen Effekte wird das Problem der Betriebsaufgabe daher zukünftig an agrarpolitischer Brisanz gewinnen.



Als *Druckfaktoren* (externe Einflüsse) der Betriebsaufgabe nennt *Oertel 2002* drohende Insolvenz, Krankheit oder Tod in Verbindung mit fehlender Hofnachfolge. Ist eine Hofaufgabe kurzfristig notwendig, so ist oft zu wenig Zeit oder mangelnde Flexibilität vorhanden, diese vorzubereiten und geordnet durchzuführen. Als *Sogfaktoren* (ausgehend von den potentiellen BetriebsaufgeberInnen) werden vor allem bessere außerbetriebliche Verdienstmöglichkeiten (Gehaltshöhe, Arbeitsplatzqualität) ausgemacht. Unter

der Annahme, dass Entscheidungen von LandwirtInnen rational getroffen werden, dient die Betriebsaufgabe dazu, Vermögenswerte dann zu optimieren, wenn außerbetriebliche Nutzungskosten der Faktorausstattung über der Faktorentlohnung im Betrieb liegen (Desinvestition: dauerhaftes Herauslösen der Produktionsfaktoren aus dem Produktionsprozess). Dadurch sind höhere Eigenkapitalzuwächse als am landwirtschaftlichen Betrieb möglich.

Oertel 2002 schreibt weiters, dass der Zeitpunkt und die Art der Desinvestition von den anstehenden finanziellen Verpflichtungen abhängig sind. Sind mit der Betriebsaufgabe zusätzliche Einkommenssteuern, Abfindungsansprüche oder Förderungsrückzahlungen verbunden, so kann der Zeitpunkt (Fristen) sowie die Art der Desinvestition (Verpachtung) geändert werden. Verkaufen ist dann sinnvoll, wenn die Verkaufserlöse - bereinigt um allfällige Auszahlungen (Abfindungen, Steuern etc.) - den Barwert

der Pachterlöse übersteigen. Bei Liquiditätsproblemen sind aber Veräußerungen zur Tilgung von Schulden unumgänglich. Oft schmälert eine zu späte Betriebsaufgabe (persönliche Motive der BetriebsleiterIn) den Vermögensendwert.

Prinzipiell kann der Prozess der Betriebsaufgabe *kontinuierlich*, *stufenförmig* oder *abrupt* verlaufen. Linear, wenn der Betrieb bis zur Pension in gleicher Art und Weise bewirtschaftet wird und danach wegen fehlender Hofnachfolge stillgelegt wird. Ein plötzlicher Todesfall oder hohe Verschuldung können zu einer abrupten Betriebsauflassung führen. Manche Betriebe lassen die Bewirtschaftung unter stufenweiser Extensivierung bzw. Marginalisierung auslaufen. So werden etwa zuerst die arbeitsintensiven Betriebszweige aufgegeben (Milchviehhaltung, Weinbau) bzw. in extensivere umgewandelt (Milchviehhaltung - Mutterkuhhaltung – Schafhaltung), der Betrieb statt im Haupterwerb im Nebenerwerb geführt, dann Grenzertragsflächen aufgeforstet oder Felder geringerer Bonitäten stillgelegt. Danach werden Pachtflächen wieder an die Verpächter retourniert, der Viehbestand reduziert und Investitionen eingestellt. Schließlich werden auch Eigenflächen verpachtet und der Betrieb „heruntergefahren“. Mit der (Früh-)Pensionierung läuft der Betrieb dann endgültig aus.

5.5.1 Ausgangssituation bei Betriebsübernahme

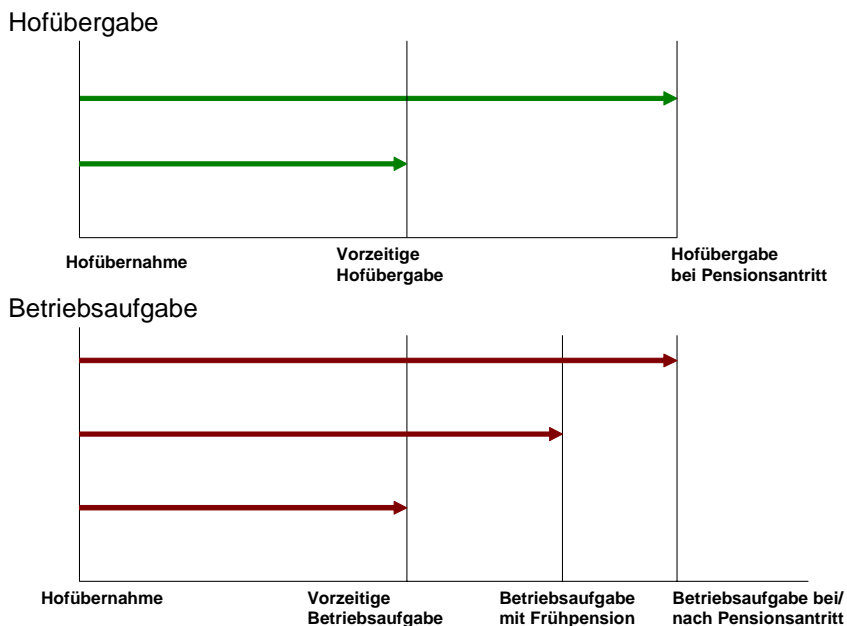
In den folgenden Abbildungen wird versucht, den Prozeß der Betriebsaufgabe nach verschiedenen Phasen zu schematisieren. Wichtige Faktoren in diesem Prozeß sind:

- ◆ Familiäre Entwicklungen im landwirtschaftlichen Haushalt (Hofnachfolge)
- ◆ Die betriebswirtschaftlichen Entwicklungen am Hof (Einkommen, Verschuldung, Arbeitsbelastung)
- ◆ Persönliche Zäsuren (Tod- und Krankheit)

.Der Zeitpunkt der Betriebsaufgabe fällt in vielen Fällen mit dem Pensionsantritt der BetriebsleiterIn zusammen



Abbildung 2: Hofübergabe und Betriebsaufgabe



Quelle: BABF, Groier 2003

Wegen fehlender Hofnachfolge wird der landwirtschaftliche Betrieb bis in den Ruhestand oder sogar darüber hinaus (Pensionistenbetriebe) weitergeführt und dann aufgelöst. Oftmals ist auch die verspätete Hofnachfolge wegen ihrer demotivierenden Wirkung auf die potentielle HofnachfolgerIn ein Grund, eine außerlandwirtschaftliche Karriere ins Auge zu fassen und die Landwirtschaft nicht zu übernehmen.

Bei Krankheit oder Tod in der Familie kann die Bewirtschaftung schon mit der Frühpension oder vorher aufgegeben werden. Vor allem Krankheit, Tod oder Verschuldung sind die Gründe, den Betrieb schlagartig und vorzeitig aufzulassen.

Die Betriebsentwicklung mit abschließender Betriebsaufgabe kann in charakteristische Phasen untergliedert werden, die wiederum von Fall zu Fall sehr unterschiedlich sein können.

Abbildung 3 : Phasen der Betriebsentwicklung vor Betriebsaufgaben

Startphase	Stabile Phase	Labile Phase	Auslaufphase
<ul style="list-style-type: none"> • Beibehaltung • Neuausrichtung des Betriebes • Intensivierung, Expansion • Startinvestition • Spezialisierung • Extensivierung • Wechsel der Erwerbsart 	<ul style="list-style-type: none"> • Beibehaltung • Weiterentwicklung 	<ul style="list-style-type: none"> • Keine Hofnachfolge • Krankheit/Tod • Arbeitsüberlastung • Fehlende Rentabilität • Verschuldung • Reflexionen- und Diskussionen • Entscheidung für Betriebsaufgabe 	<ul style="list-style-type: none"> • Vorbereitung, Beratung • Umsetzung der Betriebsauflösung • Verpachtung der Flächen • Verkauf von Vieh und Maschinen • Sicherung des zukünftigen Einkommens

→ Hofübernahme

→ Betriebsentwicklung

→ Zäsuren

→ Betriebsaufgabe

Quelle: BABF, Groier 2003

5.5.2 Unmittelbare Auslöser für die Betriebsaufgabe

Wie bereits besprochen, zeichnet sich bei vielen Betrieben eine Betriebsauffassung schon längere Zeit ab (labile Phase). Verschiedene Zäsuren und Schlüsselerlebnisse führen dann zur eigentlichen Betriebsauffassung bzw. beschleunigen diese. Oft ist ein Bündel verschiedener Motive oder Ereignisse für die Entscheidung zur Betriebsaufgabe bestimmend.

Krankheit/Tod in der Betriebsleiterfamilie

Ein klassischer Auslösefaktor sind Krankheits- oder Todesfälle in der Familie. Entweder führt der Ausfall einer Arbeitskraft zu einer unbewältigbaren Arbeitsüberlastung, die dann wegen fehlenden Arbeitskapazitäten zur Aufgabe der Landwirtschaft führt. In ein paar Fällen bewirtschaftete dann der verbleibende Elternteil den Hof (unter teilweiser Mithilfe der Kinder) bis zur Pensionierung auf Minimalniveau weiter, in der Hoffnung, dass es sich die potenziellen HofnachfolgerInnen doch noch überlegen, den Betrieb weiterzuführen. Andererseits führen dramatische familiäre Ereignisse aber oft zu einer kurzfristigen Betriebsaufgabe.

„Mein Mann hatte bei einer harten Arbeit, als er am Feld 70 Stiefler aufgestellt hat, einen schweren Anfall. Er hat den Sohn gleich zum Nachbarn hinüber geschickt und ihm ausrichten lassen, er kann alles haben.' Es hat müssen alles schnell gehen, damit wir drüber kommen. Mein Mann ist dann ins Haus gegangen und hat geweint. In den nächsten Tagen wurde dann alles verpachtet, und der Viehhändler hat das Vieh gleich geholt. Mein Mann ist Anfang 1993 am Magen operiert worden, hat dann noch vier Jahre gelebt. Er hätte die Operation schon 5 Jahre früher machen sollen. Aber der Sohn hat sowieso nie übernehmen wollen.“

„Es war eine schnelle Entscheidung. Nach einem längeren Bandscheibenleiden mußte ich vier Monate in den Krankenstand. Wir haben im Frühjahr noch das Heu verfüttert, dann die Stiere verkauft. Die Bauern haben um die Höhe der Pacht gefragt, und ich habe die Flächen dann an einen Pächter verpachtet. Den Wald habe ich behalten, weil ich die Holzarbeit liebe.“

Interviews BABF 2000

5.5.3 Erste Gedanken über die Betriebsaufgabe; Versuch der Verhinderung der Betriebsaufgabe

Von den meisten Betroffenen wurde die Betriebsaufgabe als ein Prozess erlebt. Verschiedene innerfamiliäre Faktoren, betriebliche Veränderungen und Entwicklungen führen im Lauf der Zeit, oft über längere Perioden, zur Auseinandersetzung mit der eigenen Lebenssituation, der Betriebsentwicklung und den beruflichen und familiären Zukunftsperspektiven.

Für manche war es schon vor bzw. knapp nach der Betriebsübernahme als junge HofübernehmerInnen klar, dass sie den Betrieb vor ihrer Pensionierung auslaufen lassen werden. Gründe dafür sind das Fehlen einer LebensgefährtIn, Kinderlosigkeit, die offensichtlich fehlenden betrieblichen Entwicklungsperspektiven sowie die mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit unvereinbaren Berufs- und Lebensperspektiven. In diesen Fällen spielen Zäsuren nur eine untergeordnete Rolle.

In vielen Fällen aber wird der Betrieb anlässlich einschneidender Ereignisse aufgegeben. Krankheit oder Tod innerhalb der Familie mit einer damit einhergehenden Verknappung der Arbeitskraftressourcen sowie eine hoffnungslose Überschuldung des Betriebes sind häufige Ursachen, eine Betriebsaufgabe ernsthaft ins Auge zu fassen bzw. diese relativ kurzfristig umzusetzen.

Aber auch das Fehlen echter betrieblicher Entwicklungsperspektiven (fehlende Rentabilität, Doppelbelastung im Nebenerwerb) lassen den Gedanken nach der Aufgabe der Landbewirtschaftung heranreifen. Oft tragen sich die BetriebsleiterInnen schon jahrelang mit solchen Gedanken, schrecken aber vor dieser gerade für ältere Personen substantiellen und auch emotional schwierigen Entscheidung vorerst noch zurück. Erst ein Schlüsselereignis führt dann die Entscheidung herbei.

„Es war eigentlich eine logische Entwicklung. Wir haben früher auch Zimmer vermietet. Dann bekam die Tochter Kinder, es war ihr zu viel Arbeit, und es war kein Platz mehr für die Zimmervermietung. Außerdem geht der Fremdenverkehr im Dorf nicht mehr sehr gut. Die Tochter hat vor dem Kind in einer Druckerei gearbeitet. Sie will nach der Kinderpause wieder dort arbeiten, und die Doppelbelastung in der Landwirtschaft ‚für nichts‘ ist ihr zu viel.“

Interviews BABF 2000

5.5.4 Vorbereitung der Betriebsaufgabe

Wird nach einer mehr oder weniger langen bzw. intensiven Diskussionsphase, die mehrheitlich gemeinsam in den Familien ausgetragen wird, die Entscheidung zur Auflassung des Betriebes getroffen, dann bereitet sich die betroffene Familie auf die Umsetzung der Betriebsauflassung vor (Vorbereitungsphase). Oft besteht dabei eine gewisse Diskrepanz aus rationalem Handeln und emotionalen Erleben. Ein innerer Zwiespalt, der oft schwer zu bewältigen ist (Innerfamiliäre Konflikte, Sprachlosigkeit, Entzug der Identifikationsebene).

Vor allem in Gesprächen mit den Eltern, die der Aufgabe „ihres“ Betriebes öfters skeptisch gegenüberstehen, treffen oft unterschiedliche Positionen aufeinander und schlussendlich wird meist ein (gewisses) Einvernehmen hergestellt. Aber auch mit der potenziellen HofübernehmerIn wird die Bereitschaft zur Weiterführung des Betriebes endgültig abgeklärt. Wichtig sind solche Gespräche auch aus psychohygienischer Sicht, da eine Betriebsaufgabe vor allem für ältere Familienmitglieder, die einen Großteil ihres Lebens auf dem Hof gearbeitet haben und von der Landwirtschaft geprägt wurden und die sich mit der landwirtschaftlichen Arbeit stark identifiziert haben und entsprechend enge soziokulturelle und emotionale Bindungen aufweisen, eine Lebenszäsur darstellen kann. Diese endgültige Trennung vom „alten Leben“ ist für viele sehr schmerzhaft und problematisch.

Familienkonflikte

Die Konflikte innerhalb der Familie bezüglich der Betriebsaufgabe sind ein sensibles, schwer zu erfassendes Thema. Erschwerend wirkt, dass die Mehrzahl der Befragten Männer waren, die sich mit der Beantwortung emotional besetzter Fragen meist schwerer tun als Frauen. Manchmal wurde die innerfamiliäre Situation während der Betriebsaufgabe beschönigt oder verdrängt, und erst parallele Auskünfte der Partnerinnen korrigierten manche Aussagen der Betriebsleiter.

Harte innerfamiliäre Auseinandersetzungen finden vor allem bei hoher Überschuldung des Betriebes statt und können zu existenziellen Krisen führen. Speziell dann, wenn substanzielle Entscheidungen ohne gemeinsame Aussprache mit der PartnerIn getroffen werden. Weitere Streitpunkte sind Generationskonflikte zwischen den potentiellen HofübernehmerInnen und den Eltern/Schwiegereltern bzw. Großeltern, wenn über die Betriebsübernahme, die Art und Weise der Betriebsentwicklung nach der Übergabe oder etwaige Erbansprüche gestritten wird. Hier stoßen tradierte Wertvorstellungen der Eltern/Schwiegereltern wie etwa bäuerliches Standesdenken, die traditionelle Erbfolge, das ungeschriebene Gesetz der „unbedingten“ Weiterführung des Betriebes, der bäuerliche Arbeitsethos und die Bodenverbundenheit auf die geänderten Wertemuster, Lebensstile und Lebens- und Arbeitsperspektiven der Folgegeneration. Diese Konflikte tragen mit dazu bei, dass potentielle HofübernehmerInnen von einer tatsächlichen Übernahme des Hofes Abstand nehmen.

Auch eine verzögerte Hofübergabe sowie die Abfindung weichender Erben bzw. die Aufteilung des Betriebsvermögens können zu Konflikten führen. In vielen Fällen aber, und das war eine Überraschung dieser Studie, ging die Betriebsaufgabe ohne wesentliche familiäre Konflikte über die Bühne. Gründe dafür sind Familiengespräche, prinzipielles Desinteresse der Kinder an der Landwirtschaft, klare Rahmenbedingungen und fehlende Alternativen. Es muss hinzugefügt werden, dass die Mehrzahl der Inter-

viewten vormals eher kleinere Höfe im Nebenerwerb bewirtschafteten, wodurch das finanziell bedingte Konfliktpotential eher gering war.

„Ja, mit Mutter gab es Streitereien. Sie war anfangs dagegen (Betriebsaufgabe), hat es dann aber eingesehen. Der Schwiegervater war auch dagegen.“ „Aber wenn ihr meint's.“

„Nein, ich habe auf die Kinder keinen Zwang ausgeübt.“

„Der Vater wollte, dass der Sohn den Betrieb weiterführt, er hätte es sich gewünscht. Er hat aber keinen Druck ausgeübt.“

„Mit der Mutter gab es leichte Konflikte, und der Bruder war auch dagegen, weil er noch etwas bekommen wollte [der Pächterlös betrug aber nur ATS 4.000].“

„Der Bruder wollte aber den Hof als Wochenendhaus.“ [Probleme mit der Alimentierung weicher Erben]

„Ja, es gab heftige Diskussionen mit der Frau, die Situation [hoch verschuldeter Betrieb] war schon sehr gespannt.“

„Es war eine echte Krise, weil sich mein Mann nichts sagen lassen wollte. Ich wollte nicht, dass der Betrieb so groß wird, ich habe gewusst, dass das nicht gut geht. Mein Mann hat auf mich aber nicht gehört!“ [Die Frau des ehemaligen Betriebsleiters stammt selbst von einem mittelgroßen Betrieb ab, während der Betriebsleiter selbst keine landwirtschaftliche Ausbildung hatte]

„Drei Jahre vor Betriebsaufgabe gab es einen Streit mit dem Vater wegen der Weiterführung des Betriebes.“

„Ältere Leute haben zur Betriebsaufgabe eher eine negative Einstellung. Sie haben Angst, weil oft auch auf dem eigenen Betrieb die Hofübergabe unsicher ist.“

„Als ich eine zusätzliche pädagogische Ausbildung angefangen habe, gab es mit meinem Vater Streit wegen der Hofübernahme. Er selber war arbeitsmäßig überlastet, was dann zur Aufgabe führte.“

„Es gab einen Streit mit meinem Vater. Er sagte: ‚Wenn ich zehn Jahre jünger wäre, würde ich nicht aufhören und selbst weitermachen.‘“

Interviews BABF 2000

In Familiengesprächen werden außerdem wichtige Punkte wie die Verpachtung der Flächen, der Verkauf des Viehs und der Maschinen sowie die zukünftige Einkommenssicherung/Altersvorsorge besprochen. In den meisten Fällen wurde für die Bewältigung etwaiger Probleme keine professionelle Beratung benötigt. Bei Betrieben mit hoher Schuldenbelastung wird hingegen meist die Landwirtschaftskammer zur Lösung dieser finanziellen Probleme (Schuldentilgung, Umschuldungen, Finanzplan etc.) kontaktiert. Auch bei Problemen mit der Förderung (Betriebsaufgabe vor Ende der vertraglich festgelegten Programmperiode) werden vor allem auf größeren Betrieben Spezialisten der Officialberatung kontaktiert. Bei vielen kleinen Betrieben, bei denen sich das Auslaufen schon länger abzeichnet, waren nach Ansicht der Betroffenen keine wesentlichen Vorbereitungen oder spezielle Beratungen notwendig. Bei Betriebsaufgabe mit Pensionsantritt wurden öfters von der SVB (Sozialversicherung der Bauern) Informationen eingeholt.

„Es gab Gespräche mit meiner Frau. Die Mutter war nicht ganz einverstanden: ‚Wir haben so viele Maschinen gekauft, und jetzt willst du aufhören!‘. Sie hatte recht, aber es ging halt nicht anders.“

„Wir haben das Silofutter noch verfüttert, bis Ende des Milchlieferjahres. Wir haben keine Beratung in Anspruch genommen.“

„Ich habe mit der Familie gemeinsam diese Entscheidung getroffen. Meine Weiterbildung (Pädagogische Akademie) sehe ich als Zukunftsinvestition.“

„Mit der Kammer wurde die Förderung (Österreichisches Umweltprogramm ÖPUL) geregelt. Eine spezielle Beratung wäre aber hilfreich gewesen.“

„Es gab Gespräche in der Familie, weil die Mutter das Vieh noch behalten wollte. Es gab eine Beratung durch Kammer wegen den ÖPUL-Förderungen, und es ist noch nicht sicher, ob wir etwas zurückzahlen müssen.“

„Wir haben nur den Pächter von der Rückgabe der Pachtflächen verständigt, wir hatten keine Beratung.“

„Ich habe bei der SVB (Sozialversicherung der Bauern) wegen der Pension nachgefragt.“

„Vor der Betriebsaufgabe haben wir oft, aber nur in der Familie, darüber gesprochen, ob der Sohn übernehmen wird. Der war klein und zart, wollte die harte und dreckige Arbeit nicht, der Nebenerwerb wäre ihm zu viel geworden.“

Interviews BABF 2000

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass bei der jüngeren Generation (potenzielle HofübernehmerInnen) zwar durchaus noch eine Wertschätzung gegenüber der landwirtschaftlichen Arbeit vorhanden ist, dass aber ökonomische und nicht-betriebsbezogene Faktoren (Verdiensthöhe, Arbeitsplatzqualität, andere Lebensorientierungen) – im Gegensatz zu vorigen Generationen - bei der Entscheidungsfindung über die Weiterführung oder Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes immer mehr an Gewicht gewinnen.

5.5.5 Die Auflösung des Betriebes

Bei der Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes wird die Bewirtschaftung beendet und das bewegliche und feste Betriebskapital aufgelöst.

Landwirtschaftliche Flächen

Der Verkauf von Grund und Boden oder des ganzen Betriebes wird von den meisten BäuerInnen lange hinausgezögert. Zuerst wird das Umlaufvermögen (Vieh, Maschinen, Vorräte etc.) verkauft. Aus Furcht vor dem Gerede von Nachbarn oder BerufskollegInnen werden wirtschaftlich sinnvolle Substanzverkäufe oft hinausgezögert. Bleibt die Hofstelle erhalten, müssen Betriebskosten (Versicherungen) kalkuliert und eine Umnutzung der Wirtschaftsgebäude überlegt werden (Blum 1992). Die Pachtflächen werden an die VerpächterInnen zurückgegeben, die restlichen Flächen selten gänzlich verkauft, sondern meist ausnahmslos verpachtet. Im strengen Sinn spricht man in der Literatur bei Totalverpachtung nicht von einer Betriebsaufgabe, da der Betrieb seine Betriebsnummer behält und aus der Verpachtung ein – wenn auch geringes – landwirtschaftliches Einkommen bezieht. Die Betriebsflächen werden entweder alle zusammen an eine PächterIn oder getrennt verpachtet. Meistens warten in den Ackerbaugebieten des Weinviertels schon die größeren Betriebe auf die Flächen der potenziellen BetriebsaufgeberInnen. Die Verpachtung ist hier deshalb – im Gegensatz zu extensiveren Grünlandregionen – prinzipiell kein Problem. Viele Interviewte sprachen in diesem Zusammenhang allerdings von Absprachen der Pachtwilligen, die Pachtsätze zu ungunsten der VerpächterInnen drücken.



Oft werden die Flächen zuerst innerhalb der Verwandtschaft bzw. bei Bekannten angeboten. Einigen Personen war es wichtig, wer die Pachtflächen weiterbewirtschaftet. Manche ehemaligen BetriebsleiterInnen gingen noch nach der Betriebsauflösung auf ihre ehemaligen Felder Nachschau halten, ob auch alles „richtig“ weiter bewirtschaftet wird. Ein anderer monierte, dass die „Übergabe an Junge schwierig sei,

weil sie oft nicht sauber mähen.“

Verkauft werden Betriebsflächen im Zuge von Betriebsaufgaben prinzipiell selten, weil:

- ◆ sich die BetriebsleiterInnen (emotional) nicht gänzlich von der Landwirtschaft, die sie ihr ganzes Leben lang betrieben haben, trennen wollen und damit die Möglichkeit, vielleicht doch wieder einmal anzufangen, theoretisch gewahrt bleibt (Option der Wiederbewirtschaftung durch die derzeit zu kleinen Kinder).
- ◆ die Flächen in eventuellen Notzeiten zur Selbstversorgung reaktiviert werden könnten (vor allem Angst der Kriegsgeneration).
- ◆ die Landwirtschaft als „Sparkassa“ für die Kinder erhalten bleiben soll.
- ◆ die Verantwortung der Betriebsaufgabe auf die nächste Generation abgeschoben wird (schlechtes Gewissen, traditionell starke Bodenbindung der älteren Personen als ein zentraler bäuerlicher Wert).

„Wenn was is, dann is no was da!“

„Vielleicht könnten wir einige Schafe als Hobby einstellen, wenn es schlechter wird!“

„Wenn schlechtere Zeiten kommen, könnte die Landwirtschaft wieder wichtiger werden.“

„Wir verkaufen nicht (trotz Schulden!). Die Kinder sollen dann entscheiden, was mit dem Betrieb passiert, sie können verkaufen.“

Interviews BABF 2000

Lukrative Teilflächen (Umwidmung in Bauland) werden öfters zur Schuldentilgung verkauft. Auf einigen Betrieben wurden kleine Flächen in Form von Wildfutterflächen weiterbewirtschaftet (Jäger).

Regelung der Förderungen

Viele Förderungen sind an die Bewirtschaftung der Flächen gebunden und werden unter Einhaltung der Förderungsvereinbarungen ausbezahlt. Die Bewirtschaftungsauflagen für das ÖPUL (Österreichisches Programm für eine umweltgerechte Landwirtschaft) müssen beispielsweise 5 Jahre eingehalten werden. Wird der Betrieb früher aufgelassen, so müssen die Förderungsauflagen auf den verpachteten oder verkauften Flächen im Rahmen der geltenden Förderungsperiode prinzipiell aufrechterhalten werden. Bei Nichtbeachtung dieser Regelungen müssen Teile der erhaltenen Förderungsgelder an die AMA zurückgezahlt werden. Die meisten Betriebe hatten in dieser Hinsicht keine Probleme, da die Kammer diesbezüglich den BäuerInnen beratend zur Seite steht.

„Die Landwirtschaftskammer hat mit der AMA den Mehrfachantrag geregelt. Ich mußte 5000 Schilling zurückzahlen, weil ich die 5 Jahre nicht zusammengebracht habe.“

Interviews BABF 2000

Veräußerung von Vieh, Maschinen und Kontingenten

Viele BäuerInnen haben zu den landwirtschaftlichen Nutztieren und der Arbeit mit ihnen eine besondere Beziehung. Bei der Frage nach den größten Problemen bei der Betriebsauflösung wurde deshalb oft der Verkauf des Viehs genannt, der für manche in schmerzhafter Erinnerung bleibt.

„Das größte Problem bei der Betriebsaufgabe war, dass die letzte Kuh gestorben ist.“ [trauriges Ende einer kleinen Landwirtschaft]

„Schlimm war nur, wie das Vieh hat wegmüssen.“

Interviews BABF 2000

Auf Kleinbetrieben sind oft noch Maschinen nach der Betriebsauflösung vorhanden, die meist alt und deshalb unverkäuflich sind. Manche Betriebe verkaufen die Maschinen in die osteuropäischen Nachbarländer. Der alte Zweittraktor wird öfters vom ehemaligen Betriebsleiter aus Nostalgiegründen behalten und weitergewartet.

Die Handhabung von Kontingenten bei der Betriebsaufgabe beschränkt sich auf die Kündigung bzw. die Übertragung von Lieferrechten und Pachtverträgen. Milchquoten, Zuckerrübenkontingente, Absatzverträge (Vieh, Kartoffel, Gemüse etc.) können verkauft werden. Im Rahmen des Strukturwandels ist es derzeit kein Problem, Milchkontingente bei der Betriebsauflösung zu verkaufen, da die Nachfrage expansionswilliger Betriebe groß ist. Bei manchen auslaufenden Betrieben wird im Rahmen des Marginalisierungsprozesses das Kontingent noch vor der eigentlichen Betriebsauflösung wegen Unterlieferung eingezogen. Zuckerrübenkontingente sind flächengebunden und gehen automatisch auf den neuen Pächter/Käufer über.

Wirtschaftsgebäude

Die meisten Befragten wohnen nach der Betriebsaufgabe nach wie vor auf dem Hof. Die Wirtschaftsgebäude stehen entweder leer („Ställe sind Rumpelkammern“) oder werden oft umgenutzt. Sie dienen dann als Heizraum, Garage, Lager, Werkstatt, werden zu Wohnraum für die BewohnerInnen umgebaut

oder an Interessierte vermietet. In einem Fall wurde das neuwertige Stallgebäude vom Nachbarn mit Mietvieh weitergenutzt.

5.5.6 Probleme bei der Betriebsauflassung

In der Mehrzahl der befragten Betriebe gab es bei der eigentlichen Betriebsauflassung keine direkten Probleme. Die Betriebe waren meist klein, für viele kam die Betriebsaufgabe nicht überraschend und nur wenige waren verschuldet. Meist verlief die Auflassung der Landwirtschaft ohne Zeitdruck. Die Schuldentilgung erfolgte über Verkauf von Maschinen und Vieh sowie außerlandwirtschaftliche Einkommen und Umschuldungen. Probleme ergaben sich beispielsweise bei der Aufteilung des Vermögens, wenn mehrere Geschwister ausbezahlt bzw. abgefunden werden müssen. In einigen Fällen verursachte eine hohe Verschuldung des Betriebes allerdings Probleme bei der Schuldentilgung.

Nach der Hofaufgabe kann man nach *Blum 1992* bezüglich des Geldvermögens drei Gruppen unterscheiden:

- a. Familien mit finanziellen Rücklagen (rechtzeitig und frühzeitig reagiert, bevor die Lage katastrophal wurde), vorher Nebenerwerb, Rücklagen gebildet
- b. Nicht verschuldet, aber keine Rücklagen (der Betrieb ist schon lange unrentabel, Einkommen aus dem Nebenerwerb fließt in die Landwirtschaft), Betriebsaufgabe immer wieder hinausgezögert, Sparsamkeit, Tod oder Unfall in der Familie
- c. Verschuldet (mehrfache Betriebsumstellungen, Investitionen, um Betrieb um jeden Preis zu erhalten, der Verkauf kann Außenstände oft nicht decken, Resignation und Depressionen)

Blum 1992 führt weiters an, dass zwecks Abbaues von Schulden und der Rückzahlung bestehender Verbindlichkeiten ein Verkauf von Vermögenswerten durchgeführt werden muss, damit nach der Betriebsaufgabe keine finanziellen Belastungen aus Zins- und Tilgungsverpflichtungen mehr bestehen. Voraussetzung dafür ist eine lückenlose Zusammenstellung lang- (Bank-, Versicherungs- und Bauspardarlehen) und kurzfristiger (verbindliche Kontokorrent-, Wechsel- und Händlerkredite, offene Rechnungen) Verbindlichkeiten. Für besonders hoch verschuldete Betriebe (Schulden höher als Wert des Vermögens) ist aber eine spezielle Schuldenberatung mit einem Entschuldungsplan notwendig.

Es kommt allerdings vor, dass nach einer Betriebsaufgabe die ehemaligen BäuerInnen aus der Rente oder einem außerbetrieblichen Einkommen nach Abzug der Lebenshaltungskosten die Zins- und Tilgungsverpflichtungen (Kapitaldienst) oft nicht mehr bezahlen können.

„Ja, wir hatten Probleme. Ein Kredit vom Landeskulturfonds war noch offen. Bei Betriebsaufgabe hätten wir dann höhere Zinsen zahlen müssen. Das Land hat uns aber mit einer Umschuldung geholfen.“

„Der Betrieb war mit 6 Millionen Schilling Schulden praktisch zahlungsunfähig. Grundstücke, Maschinen, Vieh und Kontingent wurden verkauft bzw. verpachtet. Mit der Bank wurden dann die finanziellen Dinge besprochen. Auf Druck der Banken mußten wir schnell verkaufen. Es blieben 2 Mio. Schilling Restschulden, die wir jetzt noch zurückzahlen. Wir sind aber mit einem blauen Auge davongekommen.“

„Ja, es war großer Zeitdruck. Ich bin vom Spital heimgekommen und die Kammer hat gesagt, dass die Betriebsaufgabe gleich über die Bühne gehen muss.“

„Wir waren mit 1,8 Mio. ATS für den Hausneubau [Zinszuschuß vom Landeskulturfonds] belastet und müssen das von unserem Gehalt zurückzahlen.“

„Der Betrieb war mit ca. 1 Mio. Schilling verschuldet. Der Maschinenverkauf hat 650.000 Schilling gebracht. Wir waren nach Betriebsaufgabe nicht schuldenfrei und zahlen jetzt noch die Raten.“ [Die Frau des ehemaligen Betriebsleiters ist Buchhalterin, weswegen keine Schuldnerberatung in Anspruch genommen wurde]

Interviews BABF 2000

5.6 Konsequenzen der Betriebsaufgabe

Die endgültige Trennung vom landwirtschaftlichen Betrieb bildet bei Vielen den schmerzhaften Schlussspunkt am Ende jahrelanger Arbeitsüberlastung und verzweifelter Versuche, den Hof doch noch zu erhalten. Damit verbunden sind oft eine Bedrohung der Existenz, finanzielle Probleme und Unsicherheiten bezüglich der weiteren Lebensgestaltung. Betroffene können dadurch ihren Familienbesitz, damit den Arbeitsplatz und die persönliche und familiäre Identität verlieren. Die starke Identifikation mit der Arbeit und dem Hof kann existenzielle Fragen aufwerfen (Infragestellen des Lebenssinnes, Versagensgefühle, psychische Belastungen, Familienkonflikte, auf die niemand vorbereitet ist) und Ängste auslösen.

Bei Frauen werden Spannungen durch das traditionelle Frauenbild noch verstärkt. Das Umfeld erwartet, dass sich Frauen auch nach der Betriebsaufgabe nach dem Rollenbild Landfrau/Bäuerin verhalten (Ballweg 1993). Sie geraten so mit dem Rollenverständnis in geänderter Lebenssituation in einen Zwiespalt. Die auswärts arbeitenden NebenerwerbsbäuerInnen können sich auf ihrem Arbeitsplatz oft außerlandwirtschaftliche soziale Kontakte aufbauen, die für spätere Lebensphasen nach



der Betriebsaufgabe sehr hilfreich sein können. Die PartnerInnen, meist Frauen, fallen mit der Betriebsaufgabe oft aus landwirtschaftlichen Netzwerken, Verbänden und Institutionen heraus und verlieren dadurch wertvolle soziale Außenkontakte. Es droht Isolation und gesellschaftliche Desintegration. Nach den finanziellen und psychosozialen Problemen, die im Zuge der Auflassung des landwirt-

schaftlichen Betriebes auftreten können, sind die Aufarbeitung dieser Lebenszäsur, die Neuorientierung und Organisation des folgenden neuen Lebensabschnittes (neuer Job, anderer Lebensrhythmus, Alterssicherung, Schuldentilgung etc.) die wichtigsten Aktivitäten.

5.6.1 Die psychosozialen Aspekte von Betriebsaufgaben

Vor allem bei Betrieben, die in Bankrott gegangen sind und/oder zwangsversteigert wurden, stellt die Betriebsauflösung bzw. –auflösung für die Familie eine Katastrophe dar. Nicht nur in wirtschaftlich-finanzieller Hinsicht, sondern vor allem in sozialpsychologischer, emotionaler und seelischer Hinsicht. Für viele bricht die Welt zusammen, die BetriebsleiterInnen machen sich persönliche Vorwürfe, haben Gefühle des Versagens und leiden unter Selbstzweifeln, Existenzängsten, innerfamiliären Anschuldigungen und Vorwürfen sowie innerdörflichen Konflikten (Sigel 1996).

Tobler 2001 beschreibt diesen Prozess folgendermaßen: Bei schwerwiegenden Verlusterlebnissen, so auch bei unfreiwilligen Betriebsaufgaben, durchlaufen die Betroffenen im Wesentlichen vier emotional schwierige Phasen:

- a. *Unglauben, Nicht–Wahrhaben-Wollen*: „Ich und keine Kühe mehr? Ich und nicht mehr mein eigener Herr und Meister?“ In dieser Phase sind die Betroffenen oft nicht zugänglich für Ratschläge und verdrängen die Brisanz des Problems.
- b. *Auflehnung*: „Das ist ungerecht, warum gerade ich? Ich bin doch kein schlechterer Bauer als der andere!“ Ratschläge werden zwar gehört, aber als Angriff empfunden. Die aktive Auseinandersetzung mit dem Problem beginnt.
- c. *Resignation*: „Ich weiß, dass ich etwas ändern soll, aber ich bin zu müde dafür. Jede Änderung bringt nur zusätzlichen Aufwand!“ Trauer kommt zum Tragen. Trauerarbeit. „Hau den Hut drauf“-Mentalität.
- d. *Akzeptieren*: „Es ist halt jetzt einmal so. Das Neue hat auch seine Vorteile. Wenn nur schon bald alles geregelt wäre!“ Nach dem Verdrängen, Trauern und Bremsen kommt Eile und Ungeduld auf. Ratschläge kommen oft als eigene Ideen zum Vorschein.

Nach Tobler 2001 genügt es also nicht, nur die Sachfragen zu klären. Es braucht Geduld, Trauerarbeit, emotionale Aufarbeitung und professionelle Begleitung, um diese Lebenszäsur wirklich zu verarbeiten, zu reflektieren und danach einen positiven, konstruktiven Zugang für den kommenden Lebensabschnitt zu finden. Vor allem Personen, die einen Haupterwerbsbetrieb vor Pensionsantritt aufgeben mußten, steht meist ein tiefgreifender Neuorientierungsprozess bevor. Manche BetriebsaufgeberInnen haben nach dem Entschluss, die Landwirtschaft zu beenden Zweifel, ob sie die richtige Entscheidung getroffen haben. Oft spielen dabei nicht rationale (Wirtschaftlichkeit, Arbeitsbelastung), sondern emotionale Faktoren eine wichtige Rolle (Verantwortungs- und Schuldgefühl, Unsicherheitsgefühle und Zukunftsängste etc.).

Nach Wiesinger 2000 ist die Akzeptanz einer psychologischen Beratung gerade in peripheren ländlichen Regionen sehr gering. Durch die fehlende Anonymität läuft man Gefahr, sozial geächtet zu werden.

Die betroffenen Personen glauben, mit allen Problemen und Konfliktsituationen selber fertig werden zu müssen und entwickeln individuelle Strategien. Probleme werden so oft verdrängt, die Realität nicht mehr gesehen oder man flüchtet sich in den Alkohol. Es zeigt sich, dass gerade die bäuerliche Bevölkerung psychologische Beratungs- und Betreuungsangebote nur sehr zögerlich wenn überhaupt in Anspruch nimmt.

Neben den oben genannten Gründen wie fehlende Anonymität, dörfliche Sozialkontrolle und tradierte Problemlösungsmuster (aus missverstandem Stolz oder Scham fremde Hilfe verweigern, Ablehnung psychologischer Hilfe) ist vor allem auch das Fehlen entsprechend offener, anonymer sozialer Beratungs- und Informationseinrichtungen in ländlichen Regionen ein großes Problem. Im Kapitel 6 werden in- und ausländische Lösungsansätze zu dieser Thematik vorgestellt.

Innerfamiliäre Veränderungen

Durch die Betriebsaufgabe haben auf den interviewten Betrieben keine wesentlichen direkten innerfamiliären Veränderungen stattgefunden. Ein Interviewter kehrte nach dem Tod seiner Frau (Betriebsleiterin) auf den elterlichen Hof zurück.

Mitverantwortung

Die meisten Interviewten fühlen sich zwar verantwortlich, nicht aber mitschuldig, dass der Betrieb aufgelassen wurde. Viel eher war es für sie ein unabwendbarer, logischer Prozess, der sich aufgrund der gegebenen Rahmenbedingungen (keine Betriebsnachfolge, kleine, unwirtschaftliche Nebenerwerbsbetriebe mit hoher Arbeitsbelastung, innerfamiliäre Unglücksfälle) nicht vermeiden ließ.

„Nein. Wenn das mit der Krankheit nicht gewesen wäre, hätte ich's nicht gelassen.“

„Es war schon lange klar, dass die Kinder nicht wollen.“

„Es gibt einfach verschiedene Lebensphasen, durch die muss man durch, auch wenn es schwer ist.“

„Das ist halt das Rad der Zeit. Es ist schade. Aber was soll man machen. Viele haben Kinder und es ist auch aus.“ [Kinderloser ehemaliger Betriebsleiter]

„Nein, ich war ja nie eine richtige Bäuerin, sondern Angestellte [Fluglinie, Ordinationsgehilfin]. Ich fühlte mich nie als Bäuerin, die am Feld rackert. Ich habe die Matura.“

Interviews BABF 2000

Öfter ist vor allem bei manchen jüngeren BetriebsaufgeberInnen ein schlechtes Gewissen gegenüber den Eltern, die den Hof in mühevoller Arbeit aufgebaut haben, zu bemerken. Grund dafür ist vor allem der Bruch des ungeschriebenen Gesetzes, dass elterliche Erbe anzutreten und den Betrieb von Generation zu Generation weiterzugeben.

„Ja, ich habe die Verantwortung dafür. Es war ein bißchen, schwierig, weil ich eine Liebe zur Landwirtschaft habe, und weil die Eltern alles aufgebaut haben.“

„Schade, dass es den Betrieb so lange gab und er jetzt am Ende ist. Die Betriebsauflösung war nicht ganz leicht. Aber wegen der Tradition alleine kann ich keinen Betrieb führen, das kann ich mir nicht leisten, entweder es rechnet sich oder nicht.“

Interviews BABF 2000

Nur der ehemalige Betriebsleiter eines hoch verschuldeten Betriebes gab an, dass er an der Betriebsauflassung mit Schuld war, weil er zu wenig landwirtschaftliche Erfahrung hatte, zu wenig auf den Rat der Kammer und seiner Frau gehört hat und die Betriebserweiterung zu enthusiastisch vorangetrieben hatte.

Reaktion des sozialen Umfeldes

War die Betriebsauflassung bis in die 1980er Jahre oft noch ein Tabuthema in den Dörfern – der Verlust des ererbten Hofes als schlimmster Verstoß gegen den bäuerlichen Wertekodex (Pyta 2003), dessen Bruch in den Dorfgemeinschaften oft noch zu Kritik seitens der verbliebenen Bauernschaft führte und heftige Reaktionen hervorrief - so ist dieser Prozess im Rahmen des ungebrochenen Strukturwandels in vielen Fällen zur Alltäglichkeit geworden. Früher verhinderte die Sozialkontrolle in den Dörfern im Wesentlichen das Ausbrechen aus tradiertem Rollenverhalten, führte zu Erklärungsdruck gegenüber den MitbewohnerInnen. Betroffene Familien versuchten innerhalb des Dorfes, die Fassade der Normalität aufrecht zu erhalten. Die Konsequenzen wurden verdeckt oder heruntergespielt. Spannungen, Familienkonflikte, Isolation, Resignation, Depression und Alkoholismus waren die Folge (Sigel 1996). Häufige familiäre Spannungen und emotionale Betroffenheit verhindern aber eine frühzeitige Auseinandersetzung und eine rechtzeitige Zukunftsplanung bezüglich dieses Themas.

Heutzutage spricht man zwar darüber, aber die Aufregung im Dorf hält sich in Grenzen. Im Zuge des Wertewandels (zunehmende Aufgabe des bäuerlichen Werte- und Normenkanons) haben sich Betriebsauflösungen vor allem bei jüngeren BetriebsleiterInnen entemotionalisiert und werden als rationale Entscheidung, die Arbeits- und Lebensqualität zu heben, akzeptiert.

„Nein, im Dorf hat niemand etwas gesagt. Das Feld wird ja weiterbearbeitet und auch ordentlich.“

Interviews BABF 2000

Vorwürfe wie „Die Jungen sind ja zu bequem zum Arbeiten“ oder „Die Jungen wollen nicht mehr hart arbeiten“ hört man seltener. Eher herrscht schon Verständnis für den „unvermeidlichen Schritt“ oder Anteilnahme bzw. Zustimmung (Arbeitsüberlastung, Krankheit), dass „das jetzt alles zu Ende geht.“

„Den Nachbarn war das egal, nur der Mutter tat es leid, weil Vater so an den Schafen hing.“

„Schade, dass ihr nicht mehr da seid.“

„Die Nachbarn haben teilweise sogar gesagt: „Recht hast gehabt!“

„Das ist schon ganz normal, da rundherum die ganzen kleineren Betriebe aufgegeben werden.“

„Die Nachbarn haben die Betriebsaufgabe verstanden: Sei nicht so blöd, so viel Pacht zu zahlen.“

„Die Bekannten sagten: ‚Sei froh, dass es weg ist!‘“ [die Landwirtschaft]

„Man wird nicht mehr schief angeschaut, es [die Betriebsaufgabe] ist schon normal, die Großen warten schon auf die Flächen.“

„Manche verstehen nicht, dass man eine so schöne Wirtschaft aufgeben konnte. Andere sagten „Recht habt's g'habt.“

„Im Dorf herrschte viel Verständnis. Es hören ja viele auf, das ist ganz normal. Es werden nur noch fünf große Bauern bleiben.“

Interviews BABF 2000

Andererseits kommt es auch vor, dass andere BäuerInnen im Dorf auf eine Betriebsauflassung negativ bzw. mit Neid reagieren, weil sie oft selber in einer ähnlich schwierigen Situation sind, aber aus unterschiedlichen Gründen nicht aufhören können bzw. sich ihre Probleme nicht eingestehen wollen und das Verhalten der „Verräter“ (gegenüber tradierten bäuerlichen Grundwerten bzw. der Dorfgemeinschaft) bei ihnen auf Unverständnis stößt. Dieses Probleme entsteht auch deshalb, weil andere BäuerInnen wegen des großen Bodenhungens den Grund pachten wollten und nicht zum Zug kommen. In einigen Fällen wurde von Preisabsprachen der Bauern gegenüber den Pächtern – mit den entsprechenden Auswirkungen auf die Pachterlöse – berichtet.

„Es hat wie eine Bombe eingeschlagen [die Aufgabe eines größeren Betriebes im Weinviertel]. Die Leute haben gesagt: „Ist er deppert?!“. Später haben sie [auch die großen Bauern] eingestanden: „Du hast das richtig gemacht“.

„Die Nachbarn haben gefragt: „Warum übernehmen die Söhne nicht, warum hat sich der eine Sohn erschossen bei so einem tollen Hof?“

„Bauern gelten als faul, wenn sie aufhören.“

„Die Bauern nehmen mich nicht mehr ernst, ich bilde mich jetzt wo anders weiter [Komplementärmedizin].“

„In der Gemeinde lachen sie darüber“ [Aufgabe eines neu gegründeten Betriebes wegen Streit mit Gemeinde, Schadenfreude über die Probleme eines Hotelierssohnes].“

Interviews BABF 2000

5.6.2 Positive Aspekte der Betriebsaufgabe

Trotz des manchmal auch schmerzhaften Endes des landwirtschaftlichen Betriebes überwogen bei den meisten Interviewten die Erleichterung, „es hinter sich zu haben“ sowie die positiven Aspekte des folgenden neuen Lebensabschnittes ohne eigene Landwirtschaft. Bei Betriebsaufgaben mit Pensionseintritt oder Krankheit waren ähnliche Muster zu beobachten wie bei anderen Berufsgruppen: endlich mehr Freizeit, Zeit für Hobbys oder Urlaub. Bei Hofauflassungen vor dem Pensionsantritt wird vor allem die geringere Arbeitsbelastung (Wegfallen der Doppelbelastung im Nebenerwerb), das damit verbundene Mehr an Freizeit vor allem am Wochenende, die leichtere Disposition der Zeit (gegenüber der früheren Gebundenheit durch die Tierhaltung) sowie die geregelte Arbeitszeit des nichtlandwirtschaftlichen Berufes geschätzt.

„Wir sind erleichtert, dass es endlich aus ist.“ [Meinung vieler kleiner Bauern im Dorf, die aufgehört haben]

„Ich habe jetzt mehr Freizeit, weniger Streß. Ich habe keinen Pensionsschock, ich kann jetzt Reisen und Urlaub machen.“

„Ich brauch' jetzt keine Angst mehr vor ungünstigem Wetter und der schlechten Wirtschaftslage zu haben.“

Interviews BABF 2000

Vor allem die Möglichkeit, sich jetzt vermehrt um die Familie und die Kinder kümmern zu können, wird geschätzt. Zusätzlich wird das Wegfallen der Notwendigkeit, außerlandwirtschaftliches Einkommen in die Landwirtschaft zu stecken, als Vorteil genannt.

Da das gemeinsame Arbeiten in der Landwirtschaft und das Zusammenleben in Mehrgenerationenhaushalten zwischen jüngeren und älteren Familienmitgliedern oft Spannungen erzeugen, führt die Betriebsaufgabe manchmal zu einer Entspannung der innerfamiliären Situation.

„Der Opa sekkert mich jetzt nicht mehr so oft, die ganze Last ist weg.“ [ehemalige Betriebsleiterin über den am Hof mitarbeitenden Schwiegervater]

„Das Leben ist ruhiger geworden. Der Vater ging in Pension und wurde erträglicher.“

Interviews BABF 2000

Rückblickend bemerkten einige Interviewte, dass sie aufgrund der Erfahrungen mit der neuen Lebenssituation eigentlich schon früher aufhören hätten sollen. Die Feststellung „Der Tag ist jetzt mehr wert“ unterstreicht, dass eine Hofaufgabe in vielen Fällen zur Verbesserung der Lebensqualität geführt hat, weil die zusätzliche Belastung durch die landwirtschaftliche Arbeit, die gegenüber anderen Berufen unberechenbareren Rahmenbedingungen bzw. finanzielle Sorgen wegfallen.

„Das Leben wurde ruhiger, es bekam mehr Stellenwert. Ich habe jetzt mehr Zeit für Familie und Musik. Jetzt fahren wir einmal auf Urlaub Schifahren.“

Interviews BABF 2000

In diesem Kontext erscheint es sinnvoll, eine differenzierte Diskussion über die „strategische Qualität“ der Nebenerwerbslandwirtschaft/Erwerbsskombination zu führen. Ein Teil dieser Betriebe, vor allem die kleineren klassischen Nebenerwerbsbetriebe, wird angesichts des beachtlichen zusätzlichen Arbeitsaufwandes und der fehlenden Wirtschaftlichkeit (Einsatz außerlandwirtschaftlichen Einkommens) im Zuge des Struktur- und Wertewandels und geänderter Lebensstile bzw. Lebensperspektiven vor allem der jüngeren Personen nur ein Übergangsstadium zur Betriebsaufgabe darstellen.

5.6.3 Negative Aspekte

Obwohl bei den Interviews die positiven Aspekte der Betriebsaufgabe klar überwogen, äußerten manche, meist ältere BetriebsleiterInnen in Pension, auch negative Erfahrungen. Vor allem die erste Zeit nach der Aufgabe der landwirtschaftlichen Tätigkeit erlebten einige als biographische Brüche, als emotionales Vakuum, da ihnen die starke Bindung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit, speziell die langjährige Arbeit mit den Tieren trotz des damit verbundenen hohen Aufwandes plötzlich abging. Arbeitsunfähigkeit wegen gesundheitlicher Probleme sowie der klassische Pensionsschock sind gerade auch in der Landwirtschaft mit negativen Empfindungen und Gefühlen verbunden.

„I hab' in der Kuchl great, und der Mann drauß'n!“ [als die Betriebsaufgabe feststand]

„Am Anfang ist mir die Landwirtschaft schon abgegangen, ich hatte einen richtigen Pensionsschock. Der Streß ist mir abgegangen, ich hatte schlagartig keine Arbeit mehr, weder in der Landwirtschaft noch in der Bäckerei. Ich war nicht mehr unter Leuten. Der Pensionsantritt war eine schwierige Umstellung.“

„Ich habe die Arbeit in der Landwirtschaft gerne gemacht, es ist eine schöne Arbeit. Ich würde gerne noch mitarbeiten, wenn der Sohn übernommen hätte.“

„Ich bin ein bißchen wehmütig, aber den Opa hat es schon ziemlich getroffen.“

„Man sollte von der Landwirtschaft leben können, dann tät man's gern.“

„Die Trennung und der Verkauf vom Vieh waren das Schlimmste.“

Interviews BABF 2000

Diese Zäsur verunsichert manche, zerstört deren Lebensplan bzw. bringt den gewohnten Lebensrhythmus durcheinander. Vor allem bei älteren Menschen, die die landwirtschaftlichen Tätigkeiten über lange Zeit gerne ausgeübt haben, durch sie geprägt wurden und nun ihr Lebenswerk gefährdet sehen, treten oft emotionale Irritationen auf, die im Zuge eines wehmütigen Rückblicks zu einer Idealisierung des Vergangenen führen können. Skepsis und Unsicherheit gegenüber dem Neuen werden geäußert. So gaben zwei pensionierte ehemalige Betriebsleiter an, dass sie Angst hätten, dass die neuen Pächter „die Flächen schlampig bewirtschaften werden“ (nicht mehr sauber ausmähen, mit großen Traktoren einfach nur drüber fahren). Indirekt wird der jüngeren Generation damit Misstrauen entgegengebracht, ihr ein sorgsamer Umgang mit der Landwirtschaft abgesprochen.

Die Aufgabe der Landwirtschaft hat aber auch ganz handfeste Konsequenzen. In vielen landwirtschaftlichen Haushalten wird das Fehlen eigener Produkte sehr bedauert (Milch, Fleisch), was zeigt, dass die Subsistenzfunktion auch auf konventionellen Landwirtschaftsbetrieben nach wie vor eine gewisse Bedeutung hat und es sehr geschätzt wird zu wissen, was man isst bzw. wie es produziert wird. „Die eigenen Produkte gehen uns ab.“



Die Aussage „Ich bin nicht mehr mein eigener Herr“

verdeutlicht, dass die neue nichtlandwirtschaftliche Arbeit zwar geregelter abläuft, aber die relativ freien Dispositionsmöglichkeiten in der Landwirtschaft doch geschätzt wurden.

Auch soziale innerfamiliäre und innerdörfliche Funktionen können bei der Auflösung der Landwirtschaft verloren gehen. Die Aussage „Das Ende der Landwirtschaft ist negativ für die Kinder, weil die Tiere weg sind“ verdeutlicht, dass auch auf Bauernhöfen die Bedeutung des Umgangs mit Tieren sowie das spielerische Lernen im Freien (Umfeld Bauernhof) für die Kinder geschätzt wird. Für die meisten Stadtmenschen/AussteigerInnen stehen die positiven pädagogischen bzw. therapeutischen Wirkungen des „Mikrokosmos Bauernhof“ auf den Menschen ohnehin außer Zweifel.

„Den Kindern fehlt die Landwirtschaft als Betätigungsfeld, den Erwachsenen weniger.“

Interviews BABF 2000

Durch die Spezialisierung und Mechanisierung hat das gemeinsame Arbeiten am Feld zwar nicht mehr jene Bedeutung wie etwa in der Nachkriegszeit, spielt aber nach wie vor bei der Bewertung der Arbeitsplatzqualität in der Landwirtschaft – vor allem bei handarbeitsintensiveren Tätigkeiten wie der Heuwerbung - eine Rolle.

„Schade um das gemeinsame Arbeiten, wir kommen jetzt mit den Verwandten weniger zusammen.“

Interviews BABF 2000

Können Schulden durch die Veräußerung von Grund und Boden, Vieh und Maschinen nicht getilgt werden, stellen die Rückzahlungen ausstehender Kredite – eventuell verbunden mit einer unsicheren Arbeitsplatzsituation – eine oftmals bedrohliche Problemsituation dar.

5.6.4 Das Fehlen der landwirtschaftlichen Arbeit

Hauptsächlich ältere Personen bedauern das Fehlen landwirtschaftlicher Tätigkeiten, mit denen sie einen Großteil ihres Lebens verbracht haben. Gerade landwirtschaftliche Tätigkeiten wie das Arbeiten mit Tieren, der durch den Wechsel der Jahreszeiten geprägte Arbeits- und Lebensrhythmus und die Naturverbundenheit bedingen große emotionale Bindungen und hinterlassen nach der Betriebsaufgabe öfters eine gewisse innere Leere, die erst im Laufe der Jahre überwunden wird. Jüngere Personen hingegen sehen diese Problematik meist etwas nüchterner, wägen die Vor- und Nachteile ab (Einkommensbeitrag und Arbeitsbelastung) und fällen danach rationale Entscheidungen.

„Ja, die Tiere gingen mir anfangs ab. Als auch noch der Weingarten weg war, das war ein Schock! Jetzt weinen wir der Landwirtschaft überhaupt nicht mehr nach.“

„Ja, es geht mir ab, weil ich gerne in der Landwirtschaft gearbeitet habe.“

„Manchmal, wenn ich in den Stall hineingeh', dann juckt's mich [Als Betriebsleiter war der Mann früher oft auf Viehausstellungen].“

„Anfangs war es nicht so leicht, jetzt, fünf Jahre später ist es kein Problem mehr.“

„Ja, ich hänge noch immer an der Landwirtschaft. Es ist traurig, dass die Ställe leer sind. Die Zeit ist aber vorbei. Mit der Bewältigung der Betriebsaufgabe habe ich aber keine Probleme, da ich nach der Aufgabe gleich Ortsvorsteher geworden bin. Das ist ein guter Ausgleich, es gibt keinen Leerlauf, und ich bin weiterhin in der Dorfgemeinschaft integriert.“

Interviews BABF 2000

Für eine ehemalige Betriebsleiterin einer Kleinlandwirtschaft, die selbst von einem größeren Hof stammt, war die Auseinandersetzung mit ihrer Lebensgeschichte, mit der Betriebsaufgabe, der Grund, über den Wunsch, eine „richtige“ Bäuerin zu werden, zu sprechen.

„Ja. Ich wäre gerne eine richtige Bäuerin geworden“. Sie schwärmt von jenen, „die das Zeug [das Zeug/den Hof] sauber beinand' halten.“ [Den Betrieb der Tradition entsprechend weiterführen]

Interviews BABF 2000

Einige Befragte haben sich ein bißchen „Restlandwirtschaft“ in ihren neuen Lebensabschnitt hinübergerettet, um den Kontakt mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten nicht völlig zu verlieren. Ein ehemaliger Bauer etwa hat den Stall an einen benachbarten Bauern vermietet und schaut ab und zu auf dessen Leihvieh. Oder es wird eine kleine Restfläche zurückbehalten, auf der am Wochenende Hobbylandwirtschaft betrieben wird.

„Ich mag das Vieh gerne, aber es hat viel Arbeit gemacht. Ich habe jetzt aber ein paar Hühner am Heimathof.“

„Ich helfe meinem Schwiegersohn in der Landwirtschaft, das genügt mir.“

„Mein Mann wollte noch einmal die Felder anschauen. Da habe ich gesagt: Fahr' nicht hinaus, das bringt ja nichts mehr!“

Interviews BABF 2000

Viele empfinden das Ende der Landwirtschaft anfänglich als Verlust, finden sich aber nach einiger Zeit damit ab und schätzen dann die Vorteile der Betriebsaufgabe. Von anderen – vor allem ehemalige BewirtschafterInnen von Nebenerwerbsbetrieben - wird die Betriebsaufgabe als eine Erleichterung empfunden, ihnen geht die landwirtschaftliche Tätigkeit in ihrem neuen Lebensabschnitt nicht ab.

„Nein. Die Arbeit in der Landwirtschaft geht mir nicht ab. Durch die Doppelbelastung verlieren landwirtschaftliche Tätigkeiten an Qualität, es fehlt die Muße.“

„Die Arbeit in der Landwirtschaft fehlt nicht, ich habe auch so genug Arbeit. Die Landwirtschaft ist ja nicht schlecht, aber auszahlen hätte es sich müssen.“

„Mir geht überhaupt nichts ab. Nicht einmal die Schweine, obwohl ich die gerne gehabt habe. Man muss sich halt den Gegebenheiten anpassen.“

Interviews BABF 2000

Diese beiden Aussagen zeigen auch, dass das Arbeiten in der Landwirtschaft nicht per se abgelehnt wird (schmutzige, anstrengende Arbeit), sondern dass die Rahmenbedingungen - wie z.B. Arbeitsqualität, Freizeit, Verdienstmöglichkeiten, innerfamiliäre Situation - für ein befriedigendes Arbeitsleben am Hof stimmen müssen. Wichtig ist insofern, wie schon an anderer Stelle erwähnt, dass die durch Doppelbelastung bzw. Überlastung entstandene Zeitnot bzw. Streß zu einer Entwertung der Arbeitsqualität führt und auf längere Sicht die Betriebsaufgabe begünstigt.

5.7 Beratung, andere Hilfestellungen, Bewältigungsstrategien

Prinzipiell werden von Kleinbetrieben Beratungs- und Informationsangebote selten angenommen (Ausnahme Förderungsberatung), da den BewirtschafterInnen solche Dienstleistungen unnötig erscheinen. Bezüglich der Zufriedenheit mit der Kammerberatung werden – je nach betrieblicher Situation und individuellen Problemlagen - sehr unterschiedliche Meinungen geäußert. Im Großen und Ganzen aber waren die ehemaligen BäuerInnen mit dem Beratungsangebot, das vor allem kleinere Betriebe aber kaum in Anspruch nehmen, zufrieden.

„Die Kammer hat gut beraten [ÖPUL, Kontingent verleasen], sie nimmt Betriebsaufgaben ernst.“

„Bei Auflassung des Betriebes war ich mit der Beratung zufrieden. Manche Bauern sind an Betriebsaufgaben auch selber Schuld, weil es einen Wettbewerb um die größten Maschinen gibt.“

„Die Kammer bietet eine sehr gute Beratung an. Der Rückgang der Betriebe wird von der Kammer ernst genommen. Die Landwirtschaftskammer ist die beste Anlaufstelle für Betriebsaufgaben, da sie sich in verschiedenen Problemlagen auskennt.“

„Wir hatten nur eine Förderungsberatung, die Kammer hat gut beraten, sie hat meine Expansion gebremst. Die jungen Kammerbeamten sind o.k.“

Interviews BABF 2000

Einige Betroffene aber äußerten Kritik am Engagement und der Ausrichtung der Landwirtschaftskammern bezüglich der Betreuung von Klein- und Mittelbetrieben. Erfolgreiche Beratung hängt aber auch von der Aktivität der BäuerInnen selber ab. Gerechterweise muss auch hinzugefügt werden, dass gerade auf Bezirksebene den Landwirtschaftskammern durch den steigenden Aufwand für die Förderungsabwicklung in seinen Kernagenden ‚Beratung‘ zu wenig Ressourcen zur Verfügung stehen (siehe auch *Sigel 1993*).

„Es ist der Kammer eher wurscht, kleine Betriebe interessieren sie nicht. Es wird falsch beraten, es wird zuviel in teure Maschinen investiert. Auf diese Beratung kann ich verzichten!“

„Die Kammer berät keine Kleinen, die interessieren sich nicht für uns.“

„Eine Kammerberatung war nicht vorhanden, ein Notar hat uns beraten. Selbstverständlich ist die Kammer am Bauernsterben mitschuld. Die kümmern sich ja nicht um die Kleinen.“

„Die Kammer hat sich bemüht, aber der Mann hat sich nicht dreinreden lassen. Die Bio-Beratung der Kammer war schlecht. Die Kammer hat Mitschuld an den vielen Betriebsaufgaben.“

„Beratung haben wir nur bei der Übernahme des Betriebes in Anspruch genommen. Betriebsaufgaben werden von der Beratung nicht erst genommen.“

„Es war der Kammer egal, ob ich weitermache oder nicht. Es gibt zu wenig Beratung über Zukunftsperspektiven.“

Interviews BABF 2000

Da bei den meisten Interviewten aus ehemaligen Kleinbetrieben die Betriebsaufgabe kein ernstes Problem war, wurde nur von einigen Interesse an einem speziellen Beratungsangebot für Betriebsauflösungen geäußert. Das sind aber gerade jene größeren Betriebe, die z.B. durch Verschuldung in extreme Problemsituationen geraten, die eine umfassende begleitende Betreuung notwendig machen. Es geht dabei nicht um rein rechtliche, finanz- oder förderungstechnische Problemstellungen, sondern vor allem auch um psychosoziale Betreuung der Betroffenen. In Kleinbetrieben werden derartige Probleme meist in der Familie besprochen und lassen sich auch in diesem Rahmen lösen.

„Spezielle Angebote für Betriebsaufgaben gibt es nicht. Ich habe alles alleine getragen. Eine sozialpsychologische Betreuung wäre wichtig gewesen. Beraten sollten nicht unbedingt die Kammern. Bei denen trauen sich die Bauern nicht.“ [Aussagen der Frau eines ehemaligen Betriebsleiters eines hoch verschuldeten Betriebs]

„Wir haben bei der Betriebsaufgabe keine Beratung gehabt, sondern innerhalb der Familie Hilfestellung bekommen.“

„Wir hatten wenig Kontakt mit der Kammer und auch keinen Bedarf. Die Bauern sind geschickt genug, die wollen gar keine Beratung. Für verschuldete Betriebe sollte es etwas geben. Im Winter sollte es spezielle Veranstaltungen oder Kurse über die Betriebsaufgabe geben, Vertrauensmänner im Dorf wären sinnvoll.“

„Unser Betrieb hat nie eine Beratung benötigt, er war zu klein. Prinzipiell wäre eine spezielle Beratung für Betriebsaufgaben aber notwendig.“

„Wir hatten ein Beratungsgespräch wegen unserer zukünftigen finanziellen Situation schon vor der Aufgabe des Betriebes, und wir waren mit der Beratung zufrieden.“

„Für Betriebsaufgaben sollte es eine Checkliste geben.“

Interviews BABF 2000

Die Frage nach der Notwendigkeit eines speziellen Beratungsangebotes „Betriebsaufgabe“ wird unterschiedlich gesehen. Bei hoch verschuldeten Betrieben wird dies als sinnvoll empfunden, vor allem eine psychologische Betreuung wäre in familiären Extremsituationen hilfreich. Kleinbetriebe ohne spezielle Probleme bei der Auflassung des Betriebes hingegen urgieren so eine Spezialberatung nicht. Da sich viele BäuerInnen in dieser heiklen Situation nicht an die Officialberatung wenden wollen (Beratungsbarriere), wären diesbezüglich eventuell andere Anlaufstellen oder Beratungsstrukturen sinnvoll. Interessant ist hier der Vorschlag eines ehemaligen Betriebsleiters, einen Bauern im Dorf als Vertrauensmann für Betriebsaufgaben zu haben.

5.8 Neue Lebensperspektiven

Nach der Aufgabe der Landwirtschaft beginnt für die meisten Betroffenen ein neuer Lebensabschnitt. Eine Periode ohne die oft prägenden landwirtschaftlichen Tätigkeiten, entweder in Pension oder einem außerlandwirtschaftlichen Beruf. Dieser Übertritt ist für viele eine echte Zäsur. Bei vor der Pensionierung auslaufenden Haupterwerbsbetrieben muss ein neuer Beruf gefunden bzw. entsprechende Ausbildungsschritte absolviert werden. Der neue Lebensabschnitt nach der Betriebsaufgabe bringt für viele Betroffene die Suche nach neuen Lebens-, Arbeits- und Einkommensperspektiven mit sich. Dies ist für viele einerseits problematisch, da alte Gewohnheiten und Handlungsrountinen über Bord geworfen werden müssen und zu Verunsicherungen und Zukunftsängsten führen können. Vor allem ehemalige BetriebsleiterInnen von Haupterwerbsbetrieben, die mit außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten wenig Erfahrung haben, sind mit einer Veränderung der Zeiteinteilung und des Arbeitsrhythmus, veränderten Anforderungen an Mobilität und Bildung, berufsbedingter Konkurrenz sowie dem Problem der zukünftigen ausreichenden Einkommenssicherung bzw. Altersversorgung konfrontiert. Der sichere, gewohnte Arbeitsplatz Hof und damit die Einheit von Beruf und Familie (Einheit von Produktion und Reproduktion) wird in der Regel aufgegeben.

Gerade ältere Menschen tun sich schwer, weil von ihnen – nach einer mehr oder weniger langen Tätigkeit in einer ihnen vertrauten Lebens- und Arbeitswelt am Hof - ein Neustart mit der damit verbundenen Notwendigkeit zum selbstständigen Handeln und Entscheiden sowie eine gewisse Neuorientierung abverlangt wird.

Andererseits eröffnen sich, vor allem bei jüngeren Personen, Chancen auf oft schon längere Zeit unterschwellig gehegte Veränderungswünsche bezüglich der zukünftigen Gestaltung der Lebensführung und des Arbeitsalltages (Selbstverwirklichung, Erweiterung des Erfahrungshorizontes).

Familie

Nach einer Betriebsaufgabe ergibt sich für die Frauen oft ein Rückzug in die Familie als „logischer“ Schritt, der teilweise auch von Familienmitgliedern erwartet wird (Sigel 1996). Vor allem dann, wenn Pflegefälle in der Familie sind, aber oft auch Erleichterung, dass die landwirtschaftliche Arbeit wegfällt und sie sich endlich der Familie, dem Haus und Garten widmen können. Die freie Zeit erzeugt auch oft ein Gefühl von Freiheit und Selbstbestimmung, obwohl „nichts tun“ wegen der oft noch intakten traditionellen bäuerlichen Werthaltungen mit Faulenzen gleichgesetzt wird. Anstelle der Arbeit in der Landwirtschaft nehmen Frauen oft ehrenamtliche Tätigkeiten an, die in traditionellen Haushalten eher akzeptiert werden als Erwerbsarbeit und als Übungsfeld für spätere Erwerbstätigkeit vor allem im Sozialbereich fungieren können.

Das frühere Leben in der Landwirtschaft wirkt weiter

Obwohl der Hof hauptsächlich nur mehr als Wohnsitz genutzt wird, die Felder und Wiesen verpachtet und die Tiere und Maschinen großteils verkauft sind, spielt die Landwirtschaft für viele dennoch eine bestimmte Rolle bzw. beeinflusst nach wie vor direkt oder indirekt ihr Leben. Das reicht von der Rückzahlung der Verbindlichkeiten eines verschuldeten ehemaligen Betriebes über körperliche, aber auch seelische Beschwerden, die sich im Zuge der früheren Tätigkeit in der Landwirtschaft bemerkbar machen, bis hin zur Ausübung landwirtschaftlicher Arbeiten im Rahmen der Nachbarschaftshilfe. Manche haben noch kleine Restflächen zurückbehalten, um sich hobbymäßig weiterhin mit der Landwirtschaft beschäftigen zu können, halten in ihrem Garten Kleintiere oder ihre Maschinen in Stand. Vor allem ältere Menschen brauchen einige Zeit, um sich an die neue Lebenssituation nach einem mehr oder weniger langen Leben mit der Landwirtschaft zu gewöhnen. Manche schmieden sogar Pläne für einen eventuellen Wiedereinstieg in die Landwirtschaft, falls sich die Rahmenbedingungen entsprechend verändern sollten.

Auf die Frage, ob die Landwirtschaft im jetzigen Lebensabschnitt noch eine Rolle spiele, brachten die Antworten interessante Einblicke in die nach wie vor starke Bindung der ehemaligen BetriebsleiterInnen zu ihrem früheren Beruf:

„Die Landwirtschaft spielt keine Rolle mehr [der Interviewte lackiert aber seinen Muli und schmiedet Zukunftspläne für die Landwirtschaft!].“

„Die Schulden vom Betrieb müssen noch zurückgezahlt werden.“

„Ja, weil ich ja die Schulden zurückzahlen muss.“

„Ja, rundherum wird ja noch Landwirtschaft betrieben, und ich helfe meinem Bruder auf seinem Betrieb.“

„Ja, ich gehe noch zu Bekannten in der Landwirtschaft mithelfen.“

„Ich bin mit der Landwirtschaft immer noch verbunden, ich schaue noch auf die Felder und auf das Wetter.“

„Wir leben innerlich mit den Bauern noch mit. Ich beobachte die Witterung, den Regen und bin aber doch froh, dass ich dieses Risiko nicht mehr habe.“

„Ja, bei älteren Menschen ist Landwirtschaft noch viel wert.“

„Ein bißchen beschäftigt mich die Landwirtschaft schon noch.“ [Holzanteile/Einforstungsrechte, Verpachtung, Förderungsrückzahlung]

„Ja, ich kann die Landwirtschaft nicht vergessen, ich bin ja kein Städter.“

„Mein Mann stammte aus der Landwirtschaft, der Betrieb gehörte zu seinem Leben. Es war normal, dass in jedem Haus Tiere waren. Früher haben die Jungen am Hof mitgearbeitet, heute nicht mehr. Die Zeiten haben sich geändert.“

„Ich arbeite wieder im Betrieb meiner Mutter mit. Die Betriebsaufgaben werden in den nächsten 10 Jahren im Zuge des Generationswechsels dramatisch zunehmen, den Älteren tut es mehr weh als den Jungen.“

„Die Landwirtschaft hat auf mich keinen Einfluss mehr. Ich bin jetzt Pensionist und habe mit meinem Leben als Landwirt abgeschlossen.“

„Die Landwirtschaft beeinflusst mein Leben nach wie vor, und zwar durch meine vielen Leiden vom Schufften am Hof.“

„Natürlich, weil das Fachwissen aus der Landwirtschaft [Bodenbearbeitung] auch für meinen neuen Beruf wichtig ist.“ [selbstständiger Gärtner und Gartengestalter]

Interviews BABF 2000

Zufriedenheit und Probleme mit dem neuen Beruf

Vor allem von ehemaligen HaupterwerbsbäuerInnen, die keine ausreichende Berufsausbildung bzw. Berufsausübung aufweisen, können Vorstellungen für den neuen Lebensabschnitt oft nur sehr schwer formuliert und präzisiert werden. Mangelnde Qualifikation, Unsicherheit und fehlendes Selbstbewußtsein können zu Orientierungslosigkeit führen und so die notwendigen Schritte zum Aufbau eines neuen Lebens erschweren.

In manchen Fällen ist aus finanziellen Gründen wenig Zeit für Berufsausbildung und Berufswahl. Es muss gleich Geld verdient werden, „alles“ muss genommen werden (Aushilfsjobs, vor allem wenn die Person vorher erwerbsunfähig war oder keine eigene Berufsausbildung hatte).

Die meisten Interviewten gaben an, mit ihrem (neuen) Beruf bzw. der Pension zufrieden zu sein. Einige haben mit der Landwirtschaft innerlich abgeschlossen und begrüßen die Vorteile des neuen nichtlandwirtschaftlichen Berufslebens.

„Ja. Und ich beneide die Bauern nicht mehr.“ [die viele Arbeit, Image als Almosenempfänger]

„Ich war vorher Zahnarztgehilfin und mußte wegen Kinderpause den Beruf wechseln. Ich bin jetzt sehr zufrieden [Vertragsbedienstete im Landesschulrat].“

„Ich habe mich am zweiten Bildungsweg weitergebildet. Die WIFI-Kurse waren leicht für mich. Ich war schon immer ein Techniker. Ich habe aus mir selber mehr gemacht und bin mit meinem jetzigen Beruf [Schwimmbadinstallateur] sehr zufrieden.“

Interviews BABF 2000

Andere haben Probleme, einen passenden Beruf zu finden bzw. erkennen auch die Nachteile, die mit außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten verbunden sein können.

„Nein, ich bin mit dem neuen Beruf nicht zufrieden, er ist gesundheitlich zu anstrengend. Ich muss mir eine andere Arbeit suchen [Sägearbeiter: 40-60 h/Woche, 1 Woche Urlaub].“

„Ich hatte meinen Beruf schon vor der Betriebsaufgabe. Ich bin damit zufrieden, aber das Berufsrisiko als Selbständiger ist hoch.“

Interviews BABF 2000

Bereitschaft für einen Wiederbeginn



Je nachdem, welche Erfahrungen bzw. Enttäuschungen das frühere Leben in der Landwirtschaft gebracht hat, fallen die Antworten auf die Frage, ob und unter welchen Bedingungen ein Wiedereinstieg in die Landwirtschaft vorstellbar wäre, sehr unterschiedlich aus. Die einen könnten sich vorstellen, bei geänderten Rahmenbedingungen nochmals Landwirtschaft zu betreiben. Viele ehemalige BetriebsleiterInnen würden nur noch dann mit der Landwirtschaft anfangen, wenn der zu über-

nehmende bzw. weiter zu bewirtschaftende Betrieb ein lebensfähiger, größerer Haupterwerbsbetrieb wäre. Weiters müssten die Erzeugerpreise höher sein und den Wert der bäuerlichen Arbeit widerspiegeln. Für kleine Betriebe wird als Honorierung der Bewirtschaftungsleistung eine gewisse Grundförderung gewünscht. Vor allem für jüngere Personen sollte der Betrieb modernisiert bzw. arbeitswirtschaftlich optimiert werden, so dass im Falle Erwerbskombination der außerlandwirtschaftliche Beruf mit der Landwirtschaft gut vereinbar wäre.

Vor allem Frauen wiederum stellen öfter die Bedingung, dass der Haushalt von den Schwiegereltern getrennt sein müsste. Und natürlich, als Grundvoraussetzung, müsste die Hofnachfolge gesichert sein.

Wettbewerbsfähigkeit des Betriebes

„Nur noch bei entsprechender Größe (200 ha), sonst lieber nur das Geschäft und geregelte Arbeitszeit.“

„Ich hätte gerne einmal eine richtige Landwirtschaft geführt, der Betrieb hätte größer sein und die Förderungen höher sein sollen [ehemalige Betriebsleiterin eines Kleinbetriebes].“

„Der Betrieb müsste größer sein und mein Mann müsste Bauer sein.“

„Der Stall müsste neu gebaut werden.“

„Das kommt auf die Umstände an. Wenn, dann nie mehr im Nebenerwerb, sondern nur noch im Haupterwerb.“

Vereinbarkeit von Beruf und Landwirtschaft

„Die Preise fürs Vieh müssten höher sein, die Tochter müsste übernehmen wollen und die Landwirtschaft mit dem Beruf besser vereinbar sein.“

„Die Arbeit müsste mit Landwirtschaft kompatibel sein.“

Landwirtschaft als Hobby

„Ja, wenn ich in Pension bin, hätte ich gerne einen kleinen, feinen Betrieb zur Selbstversorgung oder eine Kombination aus Landwirtschaft und Forstwirtschaft. Ich würde langsamer expandieren und kleiner bleiben als Nebenerwerbslandwirte.“

„Ich würde vielleicht wieder einmal anfangen, aber nur als Hobby, wenn es im Beruf weniger Zeitdruck gäbe. Ich würde kein Milchvieh mehr einstellen.“

Spezialisieren des Betriebes

„Ja, aber der Betrieb müsste größer sein. Ich würde mich dann auf Bio-Landbau und Direktvermarktung spezialisieren.“

„Ja, eventuell, es kommt auf die Situation an. Der Betrieb müsste größer sein, ich würde Biolandbau und Direktvermarktung machen. Ich hatte schon Pläne (sie liegen noch immer in der Schublade) für einen Fischteich, Milchkühe und Biolandwirtschaft mit Direktvermarktung, aber die Nachfrage nach Bioprodukten ist im Weinviertel zu gering.“

Interviews BABF 2000

Andere wiederum können sich eine Wiederaufnahme der landwirtschaftlichen Tätigkeit nicht mehr vorstellen. Ohne dies quantifizieren zu können fiel auf, dass vor allem Frauen mittleren Alters, die von innerfamiliären Problemen und Konflikten betroffen waren, einen Wiedereinstieg in die Landwirtschaft generell ausschließen. Gerade das Wegfallen von Doppel- und Dreifachbelastungen im landwirtschaftlichen Haushalt wird großteils als Erleichterung empfunden.

„Nein, ich würde nie mehr mit der Landwirtschaft anfangen. Es wäre ein Horror, ständig mit dem Mann zu Hause arbeiten zu müssen. Ich hasse Abhängigkeiten. Jetzt kann ich ein eigenes Leben führen.“

„Nein, ich würde wegen der großen Unsicherheiten [Fremdkapital, Wetter] keine Landwirtschaft mehr übernehmen.“

„Nein, das ist vorbei. Ich habe mich nie zum Bauerstand zugehörig gefühlt. Meine Eltern [Ärzte] wollten nicht, dass ich einen Bauer heirate. Einen Kleinbauer heiraten bedeutete für sie einen sozialen Abstieg, sie waren dagegen. Ich habe mich auch nie mit den Schwiegereltern verstanden, die waren Säufer. Die Schwiegereltern lehnten mich ab, da ich keine Bäuerin war und keinen Acker mitbrachte. Ich habe aus Liebe geheiratet und einen Teil meiner Mitgift in den Betrieb gesteckt. Ich war in der Landwirtschaft aber nicht unglücklich. Heute geht es Frauen von großen Bauern sehr gut, sie müssen sich nicht mehr dreckig machen. Das Schweinefüttern werde ich nicht vergessen. Wir hätten schon bei der Heirat (Übernahme) alles verpachten sollen, wir mussten so viel investieren, das hätten wir uns alles ersparen können.“

Interviews BABF 2000

Im Dorf nicht mehr akzeptiert?

Vor noch nicht allzu langer Zeit war die Aufgabe eines landwirtschaftlichen Betriebes im Dorf oft mit einem Ansehensverlust der BewirtschafterInnen verbunden. Die Weichenden hatten – quasi als Verräter des Bauernstandes - mit negativen Reaktionen der Dorfgemeinschaft zu rechnen. Soziale Isolation oder Ächtung konnten die Folge sein. Mit dem allgemeinen Wertewandel und dem damit verbundenen Imagewandel des Berufs Landwirt hat sich die Situation diesbezüglich aber weitgehend normalisiert. Im Wesentlichen ist das Engagement in lokalen Gemeinschaftsstrukturen bezüglich des Grades der sozialen Integration wichtiger als die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Berufsgruppe (im Fall der BäuerInnen zunehmend einer dörflichen Randgruppe).

„Wir wurden unter den BäuerInnen nie richtig akzeptiert, wir hatten schon immer andere Bekannte.“

„Ich sehe die bäuerlichen Nachbarn nicht mehr so oft, aber sonst ist es ok.“

„Nein, die Nachbarn lachen über mich!“ [Streit mit Gemeinde]

„Ich bin mit den Bauern immer noch in Kontakt. Ich bin noch Mitglied im Weinbauverein und habe ein gutes Ansehen im Dorf.“

„Die Beziehungen zu den Nachbarn sind vielleicht sogar besser als vorher. Ich bin noch immer im Ortsbauernrat tätig [seit 20 Jahren].“

„Ich bin ja Ortsvorsteher, daher habe ich nach wie vor guten Kontakt zu den Bauern.“

„Die Bauern nehmen mich nicht mehr so ernst wie früher, aber im Allgemeinen sind die Kontakte im Dorf in Ordnung.“

„Die Akzeptanz im Dorf ist gleich wie früher, da ich mich nie als Bäuerin gefühlt, schon vorher gearbeitet habe und mehr bei den Kindern war als in der Landwirtschaft.“

Interviews BABF 2000

Tabuthema Betriebsaufgabe

Die Erhöhung der Wettbewerbsfähigkeit der Landwirtschaft (der verbleibenden Betriebe), die aber auch den agrarischen Strukturwandel fördert, ist ein erklärtes agrarpolitisches Ziel der GAP. Dahinter steht die Strategie, über die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit der Betriebe auf nationaler, europäischer (innerhalb der EU) und internationaler (WTO) Ebene die Landwirtschaft auf den liberalisierten Agrarmärkten konkurrenzfähig zu machen. Dabei verschweigen landwirtschaftliche Institutionen und Interessenvertretungen aber oft die negativen Seiten des Strukturwandels und betonen nur die positiven wie Modernisierung, agrarische Wettbewerbsfähigkeit (Leitbild des „Bauern als Unternehmer“). Deshalb wird/wurde dieses Thema auch in den Dörfern und den Betrieben selbst tabuisiert („Schweigspirale“). Noch vor nicht allzu langer Zeit war die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe in den Dörfern deshalb ein heikles Thema, über das oft geschwiegen wurde (Sigel 1996). Galt es doch als Schande, das Erbe der Eltern nicht pfleglich zu bewahren und als Faulheit, sich vor der harten Arbeit am Hof zu drücken.

Aus dieser Tabuisierung heraus, durch dieses Verschweigen und Verdrängen, resultieren entsprechende Folgeprobleme (Sigel 1996):

- ◆ Keine öffentliche Diskussion, dadurch auch niedriger Informationsstand und kaum Bewusstsein
- ◆ Keine bzw. verspätete Auseinandersetzung mit dieser wichtigen Problematik
- ◆ Hinausschieben wichtiger Entscheidungsprozesse (sowohl auf Haushalts- als auch Betriebsebene)
- ◆ Oft Verschärfung der Probleme (Überschuldung) durch zu spätes Handeln
- ◆ Druck, den Hof unter allen Umständen weiterzuführen, auch wenn die potentiellen Hofnachfolgerinnen andere Präferenzen bezüglich ihrer Lebensgestaltung haben.
- ◆ Mangelhafte Betreuung der Betroffenen, Mangel an speziellen Beratungsinstrumenten

Durch den massiven Strukturwandel (Halbierung der Betriebszahl seit den 50er Jahren) sind Betriebsauffassungen in den Dörfern heute allerdings zur Routine geworden und werden von vielen als unvermeidlich hingenommen. Vor allem durch die Veränderung der bäuerlichen Wertemuster wird das Thema Betriebsaufgabe bei den Jüngeren enttabuisiert. In der Agrarpolitik und teilweise auch der landwirtschaftlichen Beratung werden die negativen Folgen des agrarischen Strukturwandels allerdings nach wie vor nicht offen diskutiert bzw. spezielle Informations- und Beratungsangebote entwickelt.

Die Ergebnisse der Befragung verdeutlichen, dass das Thema Betriebsaufgabe speziell bei vielen jüngeren Betroffenen kein generelles Tabuthema mehr ist, dieser Problembereich aber immer noch ambivalent abgehandelt wird.

„Bei uns war es ja klar, dass wir aufhören müssen. Aber bei anderen wird schon ein bißchen geredet.“

„Die erste Zeit danach wird schon geredet.“

„Nein, das ist kein Problem, da viele aufgeben. Das ist ein Gespräch wie jedes andere.“

„Ja, es wird darüber gesprochen, es ist aber kein Tabu mehr. Bei den Alten ist es schwieriger. Da hört man öfters: der ist ja ein Faulenzer, wenn er aufhört. Generell herrscht aber Verständnis für die Betriebsaufgabe.“

„Nein, es ist kein Tabuthema mehr. Aber es wird nicht viel darüber gesprochen. Eines Tages wird es soweit sein, dass viele aufgegeben haben. Aber das will heute noch keiner glauben.“

„Wir sind nicht so integriert. Wir wissen nicht, was geredet wurde bzw. wird, und wir wollen es auch gar nicht wissen.“

„Ja, es ist noch ein Tabuthema. Es wird nur in der Familie geredet, nicht im Dorf.“

„Die Bauern können die Verschuldung ihres Betriebes nicht zugeben, sind zu stolz dazu. Allgemein wird die Betriebsaufgabe ab und zu besprochen, es ist schon selbstverständlich geworden.“

„Betriebsaufgaben sind kein Tabuthema mehr, der Acker wird sowieso weiterbewirtschaftet.“

„Die Betriebsaufgaben sind kein Tabuthema mehr, die Diskussionen kommen wegen der vielen Betriebsaufgaben von selbst.“

„Das Aufhören mit der Landwirtschaft ist kein Tabu, es wird aber auch nicht viel darüber geredet.“

„Nein, die Betriebsaufgaben sind kein Tabu. Es wird aber auch nicht viel darüber gesprochen. Man weiß sowieso schon, was passieren wird. Viele Leute verstehen nicht, wenn große Bauern aufhören. Die Bauernkinder nehmen so den anderen die Arbeitsplätze weg, das mögen sie nicht.“

„Der Strukturwandel ist bei uns schon vorbei [letzten 10 Jahre]. Es wird eher über die verschuldeten Bauern geredet“.

„Über die Hofaufgabe wird offen gesprochen. Nur über die Pacht nicht, weil sich die Bauern über den Pachtzins absprechen. Da hat man keine Chance, mehr zu kriegen.“

Interviews BABF 2000

Es wäre deshalb zielführend, landwirtschaftliche Betriebsauffassungen seitens der Agrarpolitik als Resultat des EU- als auch österreichweit akzeptierten Strukturwandels zu betrachten, dieses Phänomen entsprechend öffentlich zu kommunizieren und zu diskutieren und entsprechende Strategien zu seiner Eindämmung bzw. Moderation zu entwickeln.

Die Einkommenssituation nach der Betriebsaufgabe

Erst muss die finanzielle Situation konsolidiert (Schuldentilgung), ein beruflicher Neustart vorbereitet (Schulungen, Weiterbildung) oder auch ein passender Job gefunden werden. Die meisten Auslaufbetriebe waren bei der Betriebsaufgabe schuldenfrei. Betriebe mit kleineren Schulden decken diese beispielsweise mit dem Verkaufserlös der letzten Ernte ab. Größere Verbindlichkeiten können großteils mittels Maschinen- und Viehverkäufen getilgt werden. Die wirklich hoch verschuldeten Höfe (Bankrott des Betriebes) tilgen ihre Schulden ebenfalls durch den Verkauf beweglichen Betriebskapitals, müssen aber oft auch noch Flächen (im günstigsten Fall Bauland) veräußern. Einige Betroffene zahlen noch etliche Jahre nach Betriebsaufgabe die Schulden aus der Landwirtschaft mit ihrem außerlandwirtschaftlichen Einkommen zurück.

Nach *Blum 1992* sollte eine Einkommensermittlung noch vor der Betriebsaufgabe durchgeführt werden und diverse Vermögenswerte für die Familie gesichert werden. Das Haushaltseinkommen nach der Betriebsaufgabe setzt sich im Wesentlichen aus folgenden Komponenten zusammen:

- ◆ Einkünfte aus der Verpachtung der landwirtschaftlichen Flächen
- ◆ Außerlandwirtschaftliche Einkommen
- ◆ Sozialeinkommen wie z.B. Pensionen, Kindergeld etc.
- ◆ Sonstige Kapitaleinnahmen (Lebensversicherung etc.)

Im Großen und Ganzen kann die finanzielle Situation bei den Interviewten nach der Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes als befriedigend bezeichnet werden. Nur jene hoch verschuldeten Betriebe, die durch die Auflösung der Landwirtschaft und der damit verbundenen Veräußerung des Betriebsvermögens die Verbindlichkeiten nicht abdecken konnten, leiden unter einem reduzierten Haushaltseinkommen.

Die Frage, ob nach der Betriebsaufgabe mehr Geld im Haushalt zur Verfügung stand, wird unterschiedlich beantwortet. Bei älteren Personen/PensionistInnen ist oft mehr Geld vorhanden, weil erstens die Kinder schon aus dem Haus sind, der Landwirtschaft kein außerlandwirtschaftliches Geld mehr zugeschossen werden muss und etwaige Kredite (z.B. Neubau des Wohnhauses) bereits abbezahlt wurden. Viele sind erleichtert, dass sich der oft beträchtliche Aufwand für landwirtschaftliche Investitionen (Maschinen, Stallneubau etc.), der aus außerlandwirtschaftlichen Mitteln bestritten wurde, erübrigt und so Gelder für den Haushalt frei werden.

Prinzipiell war der Anteil des landwirtschaftlichen Einkommens bei den vielen kleinen Nebenerwerbsbetrieben in Relation zur außerlandwirtschaftlichen Einkommenskomponente relativ gering (0-30%). Die Pachteinnahmen nach der Betriebsauflösung können – vor allem bei Pensionisten – hingegen einen beträchtlichen Teil des verfügbaren Haushaltseinkommens ausmachen.

Die früheren BetriebsleiterInnen und jetzigen PensionistInnen hatten früher zwar ein höheres außerlandwirtschaftliches Einkommen (im Vergleich zur jetzigen Pension), mussten davon aber beträchtliche Summen in die Landwirtschaft stecken. Einige Befragte gaben daher das landwirtschaftliche Einkommen in ihrer Aktivzeit mit Null an. Alleinstehende Frauen mit niedrigen SVB-Renten hingegen müssen manchmal – z.B. durch den Wegfall des Milchgeldes – nach der Betriebsaufgabe in der Pension mit weniger Haushaltsgeld auskommen.

„Wir haben schwer gespart und ich bin sogar Putzen gegangen, um genug Geld für den Haushalt zu haben [die Landwirtschaft hat viel außerlandwirtschaftliche Mittel verbraucht].“

„Nein, ich habe deswegen nicht mehr Geld zur Verfügung, ich war früher auch schon im Nebenerwerb [das Verhältnis nichtlandwirtschaftliches/landwirtschaftliches Einkommen hat sich nur wenig verändert, weil die jetzigen Pachterträge nicht viel niedriger sind als das frühere landwirtschaftliche Einkommen. Dieses war naturgemäß höher, aber ein Großteil ging für Investitionen drauf].“

„Schwer zu sagen. Heute ist mit der gemeinsamen Pension mehr Bargeld im Haushalt als früher mit den Kindern und den notwendigen Investitionen.“

„Obwohl wir noch Schulden zurückzahlen, geht es uns jetzt besser, die finanzielle Situation ist übersichtlicher, entspannter. Vor der Betriebsaufgabe war das ganze ein Stress und ein Chaos. Ich habe seit meinem 21sten Lebensjahr Schulden zurückzahlen müssen, was eine dauernde große Belastung war [Schulden seit dem Brand des alten Wohnhauses]. Die schönsten Lebensjahre sind dadurch verloren gegangen. Wir hätten kleiner bleiben sollen, den Betrieb früher auflassen sollen“ [Frau eines ehemaligen Betriebsleiters eines hoch verschuldeten Hofes].

„Man muss es sich halt einteilen. Ich habe jetzt ein bisschen weniger, dafür aber auch weniger Ausgaben, man muss sich's richten.“

„Ja, jetzt haben wir mehr Einkommen. Mit der Landwirtschaft war das nicht möglich [2 Berufe und Pachteinnahmen].“

„Mir bleibt jetzt mehr, weil ich früher viel in den Betrieb stecken musste.“

„Eher schon, weil wir jetzt keine Investitionen und Ausgaben für die Landwirtschaft mehr haben.“

5.9 Agrarpolitische Perspektiven

Agrarpolitische Diskussion über Betriebsaufgaben

Etliche ehemalige BetriebsleiterInnen bemängeln fehlende Mitbestimmungsmöglichkeiten sowie die Geringschätzung von kleinen Betrieben durch die Agrarpolitik, die nach dem Leitbild der großen, wettbewerbsfähigen Hauptidebetriebe ausgerichtet sei.

„In der Landwirtschaft wird alles von oben gesteuert.“

„Die Kleinen sollten etwas zum reden haben, wir werden immer abgespeist.“

„Es wird ja darüber diskutiert, es gibt aber seitens der Agrarpolitik keine Reaktionen, nur kleine Verbesserungen, die Bauern spüren davon nichts. Der Strukturwandel ist negativ, weil es immer weniger Bauernstimmen gibt, und das ist schlecht für die Interessenvertretung.“

Interviews BABF 2000

Weiters wird das Fehlen von Zukunftsperspektiven speziell für die kleineren Landwirtschaftsbetriebe urgiert. Speziell in benachteiligten Regionen wird die Aufgabe von Betrieben als problematisch angesehen. Manche Interviewte meinen, dass das Problem des fortwährenden agrarischen Strukturwandels in der Öffentlichkeit ernsthaft diskutiert und von der Agrarpolitik endlich ernst genommen werden müsste. In etlichen Aussagen wird auch Resignation sichtbar, weil vielfach das Bewusstsein vorherrscht, dass die heimische Agrarpolitik gegen internationale Entwicklungen (EU, WTO) ohnehin machtlos ist und die allgemeinen Globalisierungs- und Liberalisierungsentwicklungen quasi als Naturgesetze hingenommen werden müssen.

„Der Strukturwandel soll diskutiert werden; was soll die Landwirtschaft eigentlich leisten, wie kann das ausschauen. Die Wirtschaftskammer braucht Bauern wegen der Gründe, nicht wegen den Lebensmitteln.“

„Die Folgen des Strukturwandels sollten unbedingt diskutiert werden. Irgendwer muss die Landwirtschaft ja weitermachen.“

„Ja, es sollte drüber mehr diskutiert werden. Wenn ihnen [den AgrarpolitikerInnen] da die Augen aufgehen würden [bezüglich der alarmierenden Anzahl von Betriebsauflösungen]. Alle reden davon, aber viele glauben es noch nicht, dass bald viele aufgeben werden.“

„Wir brauchen mehr öffentliche Diskussion. In der Landwirtschaft herrscht eine Umbruchstimmung, die kleinen Betriebe sind alle gefährdet, das müsste diskutiert werden!“

„Im Zeitalter des Computers werden Arbeitsplätze und Bauern weniger.“

„Warum soll es zukünftig nur noch ein paar große Betriebe geben? Die Entwicklung geht in Richtung Kolchosen.“

„Eine stärkere öffentliche Diskussion wäre wichtig. Wenn die Bauern nichts mehr haben, haben die anderen auch nichts mehr. Dann gibt's Brachen“.

„Wie lange gibt es noch die Philosophie des Wachsens und Weichen? Und da ist noch die Gefahr der Osterweiterung, wie lange gibt es noch Förderungen?“

„Ja, das Problem Betriebsaufgabe gehört öffentlich diskutiert.“

„Man bräuchte mehr Betriebshilfe für Betriebe in Notsituationen.“

„Ohne Bauern, besonders Bergbauern, wird es nicht gehen. Ich bewundere die Bergbauern, die noch viel Handarbeit machen, man muss mehr für sie tun [Aussage eines Weinviertler Betriebsaufgebers].“

„Im Ackerbauggebiet ist eine Diskussion über den Strukturwandel nicht notwendig, weil die Flächen ohnehin weiterbewirtschaftet werden.“

„Eine Diskussion würde nicht viel bringen, weil die Situation von der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung abhängig ist. Die Agrarpolitik sollte aber die nötigen Rahmenbedingungen schaffen [Maschinen- und Betriebshilferinge].“

„Eine Diskussion erübrigt sich. Die Jugend hat wenig Interesse an der Landwirtschaft. Die Schulen sollten über Landwirtschaft mehr aufklären und informieren.“

„Diskutieren bringt nichts. Die Zeit ist halt so, das möchten viele halt nicht glauben. Die Kleinen hören sowieso auf.“

Interviews BABF 2000

5.10 Zukunftspläne der Betroffenen

Die Lebensqualität erhöhen

Befragt über ihre Zukunftspläne wünschen sich die Meisten eine Erhöhung der Lebensqualität. Sie sehen sich vor allem nach mehr Ruhe und Gesundheit. Diese beiden Bereiche sind am Ende jedes Arbeitslebens generell zentrale Kategorien, besonders aber im landwirtschaftlichen Umfeld.

„Ganz ruhig leben, weniger machen, gesund bleiben.“

„Gesundheit, dass ich es bei der Arbeit leichter habe.“

„Ich werde das Haus renovieren, und wir werden auf Urlaub fahren.“

„Vielleicht einen Wintergarten bauen, in's Theater gehen und auf Urlaub fahren.“

„Gesundheit, im Lotto gewinnen, dem Schwiegersohn in der Landwirtschaft helfen.“

„Wir sind zufrieden, keine großen Pläne mehr, Freude an den Enkelkindern, Gesundheit.“

„Vielleicht mehr auf Urlaub fahren.“

„Ich habe in meinem Leben so viel gearbeitet, ich bin glücklich mit der Arbeit. Außerdem bin ich Jäger.“

Interviews BABF 2000

Dinge wie Urlaub, Hobbys oder kulturelle Aktivitäten, die bisher zu kurz kamen, sollen nachgeholt werden. Manche wünschen sich mehr Selbstversorgung am Hof, weil ihnen die selbst produzierten Lebensmittel abgehen.

Interessant ist, dass einige Interviewte, die in die Landwirtschaft eingeheiratet haben, sich mit dem Beruf LandwirtIn nie richtig identifizieren konnten oder im Dorf nicht integriert sind, wieder aus dem Dorf wegziehen wollen, um nochmals ein neues Leben zu beginnen.

„Ich lebe von heute auf morgen und plane nichts Großes mehr. Ich würde gerne wegziehen, aber für sie [seine Frau] müsste man den Kirchturm mitnehmen.“

„Ich will zukünftig mehr reisen. Ich werde vom Hof wegziehen und die Gebäude verkaufen. Ich habe schon eine Eigentumswohnung in Mistelbach. Dort ist die Mobilität größer, bei uns haben sie die Bahn eingestellt, der Bus ist schlecht. Ich möchte kein Pflegefall werden!“

Interviews BABF 2000

Trotz der negativen Erfahrung mit der Betriebsaufgabe schmieden einige Interviewte Zukunftspläne, die die Landwirtschaft betreffen.

„In der Landwirtschaft ist alles ungewiss. Ich werde die Flächen nicht verkaufen, falls schlechte Zeiten kommen. Eventuell machen wir einmal einen Reitstall oder Kutschenfahrten.“

„Die Frage über die Zukunft ist noch zu früh. Wir müssen jetzt erst einmal die Schulden zurückzahlen. Dann werde ich vielleicht einmal am Golfplatz mitarbeiten oder eine kleine Subsistenzlandwirtschaft beginnen.“

„Die Gärtnerei weiterführen. In Krisenzeiten könnte ich Landwirtschaft reaktivieren, weil ich dann als Gartengestalter keine Chance hätte.“

Interviews BABF 2000



6. Lösungsansätze und Zukunftsperspektiven

Basierend auf den Ergebnissen der empirischen Analysen, verschiedener Expertengespräche und Erkenntnissen der einschlägigen Literatur werden in diesem Kapitel Schlussfolgerungen zum Problem-bereich Betriebsaufgabe gezogen und entsprechende Lösungsansätze entwickelt. Speziell werden dabei im Bereich der Beratung und Information konkrete Verbesserungsvorschläge vorgeschlagen.

Perspektiven zum agrarischen Strukturwandel

Generell ist – bei weiterer Abnahme der Betriebszahlen – im Zuge des landwirtschaftlichen Strukturwandels, zukünftig eine stärkere Segmentierung der österreichischen Landwirtschaft zu erwarten.

In *agrarischen Gunstlagen* (Ackerbauregionen des Alpenvorlandes und des Nö.- Flach- und Hügellandes) wird der agrarische Strukturwandel vor allem zu Lasten flächenschwacher Betriebe bei gleichzeitiger Zunahme flächenstarker Betriebe weiterhin anhalten. Es wird zu einer weiteren Konzentration der Flächen bei gleichzeitiger Optimierung/Intensivierung und Spezialisierung der Produktion kommen (Großbetriebe mit indirekter Vermarktung). Ein bestimmter Prozentsatz dieser Betriebe wird – vor allem aus Gründen der Betriebsoptimierung - auch auf biologischen Landbau umstellen.

Im *benachteiligten Gebiet* (periphere Regionen) mit ungünstigen Produktionsbedingungen und schlechter Arbeitsmarktsituation als auch in den westösterreichischen Realteilungsgebieten mit kleinbetrieblichen Strukturen wird der Prozess des „Wachsen und Weichen“ zur Aufstockung der Betriebsgröße weiter gehen (Marginalisierung der landwirtschaftlichen Produktion, „reine Landschaftspflege“, Aufforstung, Versiegelung, Nutzungsänderungen). Im Berggebiet hingegen werden sich Regionen mit mittelgroßen Betriebsstrukturen, ökologischer Produktion und guten Zuerwerbsmöglichkeiten im Fremdenverkehrsbereich relativ stabil halten. Wegen der beschränkten Arbeitskapazität und Kapitalproduktivität sind den Expansionsbestrebungen von Bergbauernbetrieben vor allem in extremeren Lagen zukünftig allerdings Grenzen gesetzt.

In diesem Spannungsfeld zwischen Marginalisierung und Industrialisierung wird sich also ein Segment an mittelgroßen Betrieben behaupten können, das auf Basis ökologischer Produktionsmethoden (Schwerpunkt Bio-Landbau) auf Qualitätsproduktion setzt, diverse Nischen abdeckt, regional sowohl horizontal als auch vertikal vernetzt ist und attraktive, vor allem hofgebundene bzw. landwirtschafts-nahe Erwerbsalternativen nutzt.

Ökologische Effekte

Diese Segmentierung der Landwirtschaft in Verbindung mit dem agrarischen Strukturwandel wird entsprechende ökologische Konsequenzen nach sich ziehen.

- ◆ Trotz agrarischen Umweltmaßnahmen Zunahme intensiver, „industrieller“ Bewirtschaftungsmethoden (Abnahme der Biodiversität, Übernutzung der natürlichen Ressourcen, ethologische Probleme)
- ◆ Steigende Gefahr der Verbrachung und Verwaldung in peripheren, agrarisch benachteiligten Regionen bei gleichzeitiger Intensivierung der relativen Gunstlagen (Abnahme der Biodiversität)
- ◆ Zunahme der Fremdnutzung (sub)alpiner agrarischer Flächen in Tourismusregionen
- ◆ Zunahme der Umwidmung agrarischer Flächen durch Verkehrs-, Industrie- und Siedlungsbauten

Der agrarpolitische Umgang mit den Betriebsaufgaben

Wie auch andere Länder verfolgt in Österreich die Agrarpolitik der derzeitigen Regierung die Strategie, dass im Rahmen der europäischen Agrarentwicklung ein weiterer Strukturwandel (Wachsen der Betriebe) die Wettbewerbsfähigkeit begünstigt (siehe Förderungspolitik). Gleichzeitig aber wird der Öffentlichkeit der bäuerliche Familienbetrieb als agrarpolitisches Leitbild für die Landwirtschaft präsentiert. Diese Diskrepanz verstärkt in vielen Betrieben Unsicherheit und erhöht den Druck, den Betrieb zu vergrößern und auch unter widrigen Bedingungen weiterzuführen, obwohl die familiären Ressourcen bei bestimmten Betriebsformen ab einer gewissen Betriebsgröße nicht mehr ausreichen. Der Übergang zu „industriellen“ Produktionsmethoden mit all ihren Konsequenzen wäre dann in den Gunstlagen perspektivisch die logische Konsequenz.



Das Thema Betriebsaufgabe wird in der agrarpolitischen Diskussion also weiterhin nicht behandelt, da die große Anzahl der jährlich ausscheidenden Betriebe die aktuellen agrarpolitischen Ziele konterkariert. So benachteiligt etwa das flächenbezogene Förderungssystem die am meisten gefährdete Gruppe der Kleinbetriebe. Seitens der Interessenvertretung (Landwirtschaftskammer) wird diese Thematik auch deshalb nicht offensiv gehandhabt, weil kein Interesse an der Reduktion der

Mitglieder und den damit verbundenen Konsequenzen (politischer Machtverlust) besteht. Man fühlt

sich für Betriebsaufgaben nicht verantwortlich, man will die Betriebe nicht aktiv aus der Landwirtschaft „hinausberaten“. Solch eine Sichtweise kann aber Betriebsaufgaben nicht verhindern, sondern kann aufgrund zu später oder ungeordneter Betriebsaufgaben sowohl die finanzielle als auch psychosoziale Situation der betroffenen Personen verschärfen.

Aus diesem Blickwinkel wäre daher eine offene Diskussion über zukünftige agrarpolitische Strategien und deren Auswirkungen auf die Landwirtschaft (Strukturwandel) und die einzelnen Betriebe (Betriebsaufgaben) notwendig. Den Betrieben müssen zukünftig die Problematik des Strukturwandels und dessen individuelle Gefahren und Chancen als Orientierungshilfe zur weiteren Lebensplanung transparent und objektiv vermittelt werden.

Strategien zur Eindämmung der Betriebsauflassungen betreffen das gesamte agrar-, regionalwirtschaftliche und umweltpolitische Spektrum.

- ◆ Eine breite Diskussion darüber, ob die aktuellen agrarpolitischen Zielsetzungen den zukünftigen Herausforderungen noch entsprechen
- ◆ Das Hinterfragen des agrarischen Strukturwandels mit all seinen Implikationen
- ◆ Eine Klärung der Frage über die Bedeutung bzw. Funktionen der Kleinlandwirtschaft in Österreich
- ◆ Die Anpassung des Förderungssystems an die zukünftigen Anforderungen (regionale Bündelung agrarischer-, ökologischer und regionalpolitischer Instrumente)
- ◆ Die Weiterentwicklung der Vernetzung der Land- und Regionalwirtschaft zur Absicherung agrarischer Strukturen
- ◆ Die Erarbeitung eines speziellen Informations- und Beratungskonzeptes zum Problembereich Betriebsaufgaben (Prävention, Moderation und Neueinstieg).

Im folgenden Kapitel sollen Ansatzpunkte eines derartigen Konzepts zur Verminderung der Problematik der Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft aufgestellt werden.

6.1 Konkrete Verbesserungsansätze des Problemfeldes Betriebsaufgabe

Prinzipiell sind zur Entschärfung des Problemfeldes Betriebsaufgaben bzw. des agrarischen Strukturwandels folgende drei Strategieansätze zielführend:

Strategieansätze

- Vermeidung von unfreiwilligen Betriebsaufgaben
- Moderation von freiwilligen bzw. nicht zu vermeidenden Betriebsaufgaben
- Förderung des Neueinstiegs in die Landwirtschaft

6.1.1 Vermeidung von Betriebsaufgaben

Basierend auf der einschlägigen Literatur, Ergebnissen aus der Befragung sowie Expertengesprächen sollen mit der Zielsetzung der Vermeidung von unfreiwilligen Betriebsaufgaben folgende Eckpunkte skizziert werden.

Der zentrale Problemkreis des Phänomens Betriebsaufgabe ist das Problem der Betriebsnachfolge, also die *vorzeitige Hofaufgabe* (Bankrott, Unwirtschaftlichkeit oder Arbeitsüberlastung, berufliche Neuorientierung, Krankheit oder Tod in der Betriebsleiterfamilie) bzw. der Pensionsantritt bei gleichzeitig fehlender *Hofnachfolge*.

Agrar- und regionalpolitische Rahmenbedingungen

Seit dem EU-Beitritt und der fortschreitenden Liberalisierung der Agrarmärkte (WTO) ist der nationale agrarpolitische Handlungsspielraum eingeschränkt (die preispolitischen Rahmenbedingungen sind weitgehend vorgegeben). Zur Einkommenssicherung für österreichische BäuerInnen bestehen innerhalb der GAP nationale Gestaltungsmöglichkeiten (VO-1257/99, GAP-Reform 2003), die aber bezüglich der aktuellen Problemlagen nicht optimal genutzt wurden (Flächenbezug wichtiger Direktzahlungen, Leitbild internationale Wettbewerbsfähigkeit, Wachsen und Weichen).

Im Rahmen der Halbzeitbewertung 2003 wurden seitens der EU-Kommission weitreichende Vorschläge für die Weiterentwicklung der Gemeinsamen Agrarpolitik GAP gemacht, die auch bezüglich der Sicherung der kleinstrukturierten Landwirtschaften vielversprechend waren:

- ◆ Abbau der staatlichen Intervention
- ◆ Deutliche Aufstockung der Mittel für die ländliche Entwicklung durch die durch obligatorische Modulation der Direktzahlungen frei werdenden Mittel
- ◆ Entkoppelung der Direktzahlungen von der Produktion und Bindung der Direktzahlungen an sozioökonomische Kriterien (Berücksichtigung des Faktors „Arbeit“)
- ◆ „Cross Compliance“: Bindung der Direktzahlungen an ökologische und ethologische Kriterien

Wie schon bei früheren GAP-Reformen wurden aber aufgrund unterschiedlicher Interessenslagen innerhalb der EU im Rat der Agrarminister wesentliche Teile dieser Reform abgeändert. Bei der konkreten Umsetzung dieser Beschlüsse wurden, beispielsweise bei der Ausgestaltung der Entkoppelung, wesentliche Reformspielräume nicht optimal genutzt. Anders als die etwa von Deutschland gewählte „Regional einheitliche Flächenprämie“ favorisiert Österreich das Modell der „Pauschalen Betriebsprämie“, welches den bisherigen Status und damit auch die bisherigen inneragrarischen Ungleichheiten festschreibt.

Neben den Informations- und Beratungsangeboten für die Betriebe kommt vor allem einer entsprechenden Gestaltung der betrieblichen und regionalen Rahmenbedingungen zur Vermeidung unfreiwilliger Betriebsaufgaben große Bedeutung zu.

- ◆ Thematisierung der Betriebsaufgabe in der öffentlichen Diskussion (Konsequenzen und Lösungsansätze aufzeigen)
- ◆ Optimierung der betrieblichen Rahmenbedingungen
 - ◆ Sicherung der Rentabilität auch von kleineren Betrieben (Bio-Landbau, Förderung, Erwerbskombination, überbetriebliche Zusammenarbeit, Regionalmarketing)
 - ◆ Sicherung bestimmter Produktionsformen (nicht nur) in benachteiligten Regionen (z.B. Milchquotenregelung im Berggebiet)
 - ◆ Stabilisierung der Hauptidebetriebe durch Optimierung der betrieblichen Wertschöpfung (Qualifikationsmaßnahmen, Bio-Landbau, betriebsgebundene Erwerbskombination)
 - ◆ Weiterentwicklung von arbeitswirtschaftlich zumutbaren Haushaltsmodellen im Rahmen der Erwerbskombination (Optimierung der Verträglichkeit und Kombination von landwirtschaftlichen und nichtlandwirtschaftlichen Tätigkeiten, Vermeidung unbewältigbarer arbeitswirtschaftlicher Mehrfachbelastungen)
 - ◆ Anpassung der GAP und Veränderung der Verteilungswirkung der Agrarförderungen zugunsten mittlerer und kleiner Betriebe (Anpassung der GAP; Arbeitskraftbezug, Sockelbeträge, Modulation, Deckelungen) sowie ökologisch orientierter Bewirtschaftungsmethoden (Cross Compliance, Überarbeitung des Umweltprogramms)
- ◆ Intensivierung der regionalen Vernetzung der Landwirtschaft mit anderen regionalen AkteurInnen
 - ◆ Stärkere regionale Bündelung verschiedener Förderungsinstrumente im Rahmen integraler Regionalentwicklungsprogramme
 - ◆ Belebung des regionalen Arbeitsmarktes, Förderung regionaler Modellprojekte zur Unterstützung von Unternehmungsgründungen

Information, Beratung und Weiterbildung

In vielen Bereichen stellt die Offizialberatung der Landwirtschaftskammern den BäuerInnen themenspezifisch ausreichende Beratungsinhalte zur Verfügung (betriebswirtschaftliche, sozial- und steuerrechtliche Fragen, Förderungen etc.). Zur Prävention von Betriebsaufgaben bieten die Kammer bzw. die Landwirtschaftlichen Fortbildungsinstitute (LFI: Weiterbildungseinrichtung der Landwirtschaftskammern) eine breite Palette von Informationsmaterial und Beratungspaketen an. Im Laufe der Zeit wurde den neuen Herausforderungen teilweise mit entsprechenden Informations-, Weiterbildungs- und Beratungsangeboten begegnet bzw. entsprechende Aktivitäten unterstützt, in denen neben betriebswirtschaftlichen und rechtlichen Inhalten auch soziale Themen aufgegriffen wurden. Beispiele dafür sind z.B. das bäuerliche Sorgentelefon, die Integrierte Bäuerliche Familienberatung, die Bildungs- und Beratungskampagne „BFU“ (Bäuerliche Familien-Unternehmen) zur Vermittlung zukunftsorientierter Unternehmensführung oder Bildungsangebote der Österreichischen Landjugend z.B. zum

Thema Hofübergabe/Hofübernahme. Der Schwerpunkt liegt also inhaltlich bei der *Vermeidung* von Betriebsaufgaben.

Da in der Landwirtschaft betriebliche und familiäre Belange eng miteinander verknüpft sind, können viele Problemstellungen ohne Berücksichtigung der sozialen und persönlichen Situation auf den Höfen nicht gelöst werden. Speziell die Beziehung zwischen den Ehepartnern und den Generationen, als auch die Frage nach der eigenen Identität und der Grad der gesundheitlichen und seelischen Belastungen stehen bei Betriebsaufgaben im Mittelpunkt (Sigel 2000). Gerade deshalb ist in diesem Bereich (psychosoziale Dimension) ein hoher Informations- und Beratungsbedarf gegeben. Beratungsmodelle mit dementsprechenden Schwerpunkten sind die Bäuerliche Familienberatung der Diözesen in Ober- und Niederösterreich sowie die Integralen Beratungskonzepte der Landwirtschaftskammern in Niederösterreich, Salzburg und Oberösterreich.

Diesbezüglich sollten folgende Punkte diskutiert und mittels entsprechender Konzepte umgesetzt werden:

- ◆ Verankerung des Themenbereichs „Strukturwandel-Betriebsaufgabe“ in den Lehrplänen der landwirtschaftlichen Bildungseinrichtungen
- ◆ Verstärkung der Information über bestehende Beratungsangebote, Senkung der Informations- und Beratungsbarrieren, offensivere Informationsangebote
- ◆ Optimierung des Beratungskonzeptes für betriebliche Entscheidungsfindungen und Krisensituationen, umfassende sozioökonomische Beratung des landwirtschaftlichen Haushaltes, Schließen wichtiger Informations- und Beratungslücken (Hilfe zur Selbsthilfe)
- ◆ Installierung eines „betriebswirtschaftlichen Frühwarnsystems“, um rechtzeitig negative betriebliche Entwicklungen erkennen und entsprechende Gegenmaßnahmen einleiten zu können
- ◆ Institutionsübergreifende Bündelung aller notwendigen Informations-, Beratungs- und Weiterbildungsangebote, Etablierung *interdisziplinärer regionaler Beratungsangebote* in den Bereichen Landwirtschaft, Erwerbskombination, Regionalwirtschaft, Umwelt- und Naturschutz, Arbeitsmarkt, Krisenbewältigung etc.)
- ◆ Angebot einer begleitenden psychosozialen Betreuung zur Überwindung individueller oder familiärer Krisensituationen (Mediationsangebote)

Soziale Aspekte

Gerade im Zuge des Wertewandels in ländlichen Regionen, dem Aufbrechen tradierter sozialer Strukturen und dem Wandel des Rollenverständnisses in bäuerlichen Familien werden von den potentiellen HofübernehmerInnen neue Lebensperspektiven entwickelt und Bedürfnisse geäußert. Das Berufsbild BäuerIn ist einer starken Transformation unterworfen. An das Leben und Arbeiten auf einem Bauernhof werden - speziell von Frauen - geänderte Erwartungen geknüpft, traditionelle familiäre Werthaltungen und Erwartungshaltungen des sozialen Umfeldes nicht mehr unwidersprochen hingenommen.

Die Steigerung der Arbeitsplatzqualität am Bauernhof in allen ihren Dimensionen bekommt größeres Gewicht.

- ◆ Verbesserte, multidimensionale Ausbildung der potentiellen BetriebsnachfolgerInnen, umfassende Beratung der HofnachfolgerInnen in agrarischen, regionalwirtschaftlichen, arbeitsmarkt- und umweltrelevanten Fragestellungen, die vielfältige Qualifikation verbessert und eine freie Berufswahl erleichtert
- ◆ Sicherung der Hofnachfolge durch Aufwertung des Berufsbildes „BäuerIn“ bzw. Steigerung der Attraktivität des „Arbeitsplatzes Bauernhof“, durch Gewährleistung eines entsprechenden umfassenden Bildungsniveaus und durch andere begleitende Maßnahmen (Erleichterung eines Betriebsurlaubs etc.)
- ◆ Verbesserung der überbetrieblichen Zusammenarbeit (Maschinenringe, soziale Betriebshilfe)

6.1.2 Moderation von Betriebsaufgaben

Da Betriebsaufgaben in der österreichischen Agrarpolitik nach wie vor keiner öffentlichen Diskussion unterzogen werden, wird eine offensive Beschäftigung mit diesem sensiblen Thema nach wie vor vermieden. Eine offene Informationspolitik und entsprechende Beratungsmaßnahmen werden eher als „Förderung zum Ausstieg“ gesehen und sollen daher vermieden werden. Dies ist auch der Grund dafür, dass die Officialberatung - im Gegensatz etwa zu Deutschland oder der Schweiz – keine bzw. nur in unbefriedigendem Ausmaß spezielle Informations- und Beratungsangebote für Betriebsaufgaben vorsieht.

Wie auch in anderen Wirtschaftszweigen ist ein „Einfrieren“ des landwirtschaftlichen Strukturwandels unter den aktuell vorherrschenden Rahmenbedingungen sowohl aus ökonomischen als auch gesellschaftspolitischen Gründen nicht realistisch. Jene Personen, die aus den verschiedensten Motivationen heraus den Betrieb nicht mehr weiterführen wollen bzw. nicht daran denken, den Betrieb zu übernehmen, sollen und können deshalb nicht mit allen Mitteln dazu gebracht werden, den Beruf BäuerIn weiterhin auszuüben bzw. ihn zu ergreifen. Der bewusste Wechsel der beruflichen Perspektiven sollte allen Betroffenen offen stehen, sollte frei von tradierten Vorurteilen sein und demnach auch entsprechend unterstützt werden. Die Entscheidung zum Beruf BäuerIn wird also zukünftig bewusster getroffen werden, mit gewissen sozioökonomischen Ansprüchen verbunden sein und immer weniger einer „automatischen Erbfolge“ verpflichtet sein.

Freiwillige oder unvermeidliche Betriebsaufgaben müssen daher als Teil der Betriebs- bzw. Familienbiografie im Interesse der direkt Betroffenen, aber auch der indirekt Involvierten (Arbeitsmarkt, Region, Förderungsinstitutionen, Banken) einer geordneten Moderation unterzogen werden. Ein nicht nur finanziell konsolidierter Neustart in einen neuen Lebensabschnitt mit entsprechender Einkommensperspektive bzw. Alterssicherung sind dabei die wesentlichen Eckpunkte.

Es müssen Konzepte entwickelt werden, die den Prozeß der Hofaufgabe moderieren, begleiten und neue Lebensperspektiven eröffnen (Rechtshilfe, soziale und psychosoziale Betreuung - Beratung).

Die betroffenen Familien und deren zukünftige Lebensperspektiven müssen im Mittelpunkt der Beratung stehen und nicht Partikularinteressen Einzelner. Folgende Punkte sind dabei wichtig:

Agrarpolitische Aspekte

Die Enttabuisierung dieser zentralen agrarpolitischen Thematik ist Voraussetzung für sinnvolle Lösungskonzepte, da ein Problem nur dann lösbar ist, wenn darüber offen gesprochen und diskutiert wird und ein entsprechendes Problembewußtsein dafür geschaffen wird. Man muß sich der Tatsache stellen, dass der Strukturwandel, und hier wiederum speziell die Abnahme der Anzahl landwirtschaftlicher Betriebe, unter den gegebenen Rahmenbedingungen nicht zu verhindern und teilweise sogar erwünscht ist.

Individuelle und familiäre Aspekte

- ◆ Frühzeitige Auseinandersetzung mit dem Thema Betriebsaufgabe, da zu spätes bzw. abruptes „Aussteigen“ mit schwerwiegenden finanziellen und sozialen Folgen verbunden sein kann
- ◆ Selbstständig früh genug neue Sozialkontakte aufbauen, um die Familien-/Hofzentrierung zu überwinden
- ◆ Reflexion der Betriebsaufgabe, des Lebensabschnittes „Bauernhof“ in Gruppengesprächen (Selbsthilfegruppen oder professionelle Betreuung), da viele BetriebsleiterInnen mit der Bewältigung dieser Zäsur individuell überfordert sind
- ◆ Genügend Zeit für die Neuorientierung und Entscheidungsfindung einplanen, das Problem offensiv angehen
- ◆ Informationsquellen und Beratungsangebote für die Betriebsauflösung, Weiterbildung und Umschulung in Anspruch nehmen
- ◆ Erarbeitung eines individuellen Handlungskonzeptes gemeinsam mit den BeraterInnen. Frühzeitiges Eingreifen, Analyse der neuralgischen Faktoren, Betriebsentwicklungskonzepte, gebündelte Beratung (Abstimmung der Institutionen), Seminare für BetriebsaufgeberInnen und solche, die davor stehen
- ◆ Analyse der ökonomischen Konsequenzen der Betriebsaufgabe (Veräußerung des Betriebes, Steuerrecht, Erbrecht, Tilgung von Schulden und anderen Verbindlichkeiten, Abfindungen, Einkommenssicherung etc.)
- ◆ Fahrplan für die Betriebsauflösung und die weitere Lebensplanung erstellen, um einen geordneten Übergang in den nächsten Lebensabschnitt sicherzustellen
- ◆ Unterstützung bei der Arbeitsplatzsuche

Information, Beratung und Weiterbildung

Der Themenbereich Betriebsaufgabe ist in den Landwirtschaftskammern kein Kernthema und wird deshalb nur indirekt bzw. punktuell bearbeitet (rechtliche oder betriebswirtschaftliche Aspekte). Außerhalb der Kammerberatung werden von Institutionen wie Pro-Mente, Schuldenberatung oder der Bäuerlichen Familienberatung der Diözesen NÖ und OÖ betriebsaufgaberelevante Beratungsangebote offeriert. Spezielle Informations- und Beratungsangebote, die alle Betriebsaufgabe relevanten Ange-

bote bzw. Aspekte bündeln, fehlen hingegen. In bestimmten Entscheidungs- bzw. Krisensituationen wäre deshalb ein Wegweiser durch das „institutionelle Gestrüpp“ bzw. ein gebündeltes, problemspezifisches Informations- bzw. Beratungspaket für die betroffene Familie äußerst sinnvoll.

Zusätzlich zu den oben beschriebenen generellen Überlegungen zur Neuorientierung bzw. Weiterentwicklung des Informations-, Beratungs- und Weiterbildungsangebotes (Stichwort Integrierte Beratungskonzepte) müssen für Betriebsaufgaben spezielle Angebote erstellt werden:

- ◆ Generelle Erhöhung der Durchlässigkeit der Informations- und Beratungsangebote
- ◆ Sektorübergreifende Moderation und Beratung ist wichtig (Phase des Rückzuges aus der Landwirtschaft und des Einstiegs in ein anderes Berufsleben bzw. in die Pension)
- ◆ Entwicklung eines speziellen Konzepts/Beratungsangebotes für Betriebsaufgaben „**Wegweiser Betriebsaufgabe**“, Bündelung aller relevanten Informations- und Beratungsangebote (Auflösung der Landwirtschaft, Übergabeverfahren an landwirtschaftsfremde Personen, sozial- und steuerrechtliche Beratung, Arbeitsmarkt, Krisenbewältigung etc.) sowie der entsprechenden Einrichtungen (Offizialberatung, Sozial- und Familienberatung, Mediation, Vereine und Selbsthilfegruppen, AMS, Finanzberatung etc.), Integration in integrale Beratungsmodelle
- ◆ Hilfestellung bei Fortbildung, Umschulung, Arbeitsplatzsuche (z.B. Öffnung der bäuerlichen Arbeitsstiftungen)

Wegen des heiklen, öfters noch tabuisierten Themas ist vor allem zu Beginn des Beratungsprozesses im Bereich der psychosozialen Betreuung ein sensibles Vorgehen mittels anonymen Beratungseinrichtungen wichtig (Anonymität, BäuerInnen beraten BäuerInnen)

6.1.3 Förderung des Neueinstiegs in die Landwirtschaft

Hofübergaben/-nahmen können nicht erzwungen werden, schon gar nicht unter den Vorzeichen des anhaltenden Wertewandels in ländlichen Regionen. Neben der Vermeidung von Betriebsaufgaben und einer sozial verträglichen Moderation von unvermeidlichen Hofauflösungen kann dem Problemkreis Betriebsaufgaben auch mittels einer dritten Schiene begegnet werden: der Förderung des Neueinstiegs in die Landwirtschaft. Für die zukünftige Aufrechterhaltung der Landwirtschaft kommt der sozialen und kulturellen Öffnung der Landwirtschaft für landwirtschaftsfremde Personen ebenso große Bedeutung zu wie der Sicherung der Hofübernahme in der Erbfolge (*Schmidt 2003*).



Parallel zu den Hofauflösungen aufgrund fehlender HofnachfolgerInnen gibt es viele Menschen, die trotz der ökonomischen Probleme in der Landwirtschaft außerhalb der Erbfolge einen landwirtschaftlichen Betrieb übernehmen und bewirtschaften wollen. Nach Erfahrungen in Deutschland (*Schmidt 2003*) sind dies hauptsächlich AbsolventInnen von Landwirtschaftsschulen mit Meisterabschluss oder mit akademischer Ausbildung, während andere als Angestellte schon in der Land-

wirtschaft gearbeitet haben. Sie alle sind von der landwirtschaftlichen Tätigkeit fasziniert und wollen diese selbstständig als BetriebsleiterInnen praktizieren.

Auf der anderen Seite gibt es aber auch vereinzelt landwirtschaftsfremde Personen ohne landwirtschaftliche Ausbildung, die Bauernhöfe im Rahmen der Subsistenzphilosophie als Lebens- und Arbeitsplatz suchen (*Groier 1999*).

Nach Erfahrungen der *Hessischen Hofbörse* kommt es trotz der überraschend hohen Anzahl von Abgebenden als auch Suchenden nur zu wenigen Abschlüssen pro Jahr. Gründe dafür sind Schwierigkeiten bei der Finanzierung, hohe Anteile an Pachtflächen, das „Nichtloslassenkönnen“ des Abgebers, fehlende regionale Orientierung und der mangelhaften Regelung des Übergabeverfahrens außerhalb der Erbfolge (*Schmidt 2003*).

Da die Agrarpolitik dem agrarischen Strukturwandel nicht mit der notwendigen Konsequenz entgegentritt oder diesen bewusst in Kauf nimmt, ist sie in gewissem Sinn auch für die dadurch entstehenden Folgen verantwortlich bzw. muss Lösungswege erarbeiten bzw. fördern.

- ◆ Förderung der Gründung von Hofbörsen
- ◆ Inhaltliche Orientierung des landwirtschaftlichen Bildungs- und Beratungswesens nach alternativen Betriebskonzepten
- ◆ Öffnung der Landwirtschaft für landwirtschaftsfremde Personen, (rechtliche) Erleichterungen für QuereinsteigerInnen, Erstellung eines Leitfadens für Einstiegswillige (Wegweiser), um das

Veränderungspotential von „Außenstehenden“ zu nutzen (Groier 1999) und den Neueinsteigern entsprechende Hilfestellungen zu geben.

- ◆ Anpassung der Grundverkehrsgesetze der Länder
- ◆ Gewährung entsprechender Starthilfen für die NeuübernehmerInnen (Juglandwirte-Förderung der EU, verbilligte Kredite, Investitionshilfen, entsprechende Informations- und Beratungsangebote etc.)

6.1.4 Beratungs- und Koordinationsstelle „Betriebliche Krisensituationen“

Basierend auf den drei Lösungsansätzen im vorigen Kapitel könnte österreichweit auf Länderebene eine *Beratungs- und Koordinationsstelle* für Betriebe geschaffen werden, die auf unterschiedlichen Ebenen in Problem- und Notsituationen geraten sind (Schwerpunkt Betriebsaufgabe). Ein wesentlicher Aspekt wäre dabei die psychosoziale Betreuung betroffener BäuerInnen. Da es in vielen relevanten Bereichen ja durchaus erfolgreich arbeitende Beratungseinrichtungen gibt, wäre nicht eine Neuschaffung einer speziellen Institution, sondern die Bündelung der vorhandener Angebote unter Verbesserung der Qualität bzw. Schließen von inhaltlichen Defiziten im Rahmen eines schlüssigen Beratungskonzeptes und konsistenter Organisationsstruktur sinnvoll (siehe auch Folgekapitel). Speziell Informations- und Beratungsangebote zum „*Problemfeld Betriebsaufgabe*“ müssten in dieses Beratungskonzept integriert werden.

Nach Entwurf eines speziellen 3-stufig strukturierten *Beratungskonzeptes* (Ziele, Aufgaben, Inhalte, Struktur, Finanzierung etc.) müsste dieses auf Länderebene in bestehende bzw. noch zu schaffende integrale Beratungsmodelle eingebunden werden.

Abbildung 4: Organigramm Beratungs- und Koordinationsstelle „Betriebsaufgabe“



1. Ebene: Erste Anlaufstelle

Auf Basis eines weiter entwickelten, österreichweiten *Bäuerlichen Sorgentelefone*s wird für in Not geratene eine erste Anlaufstelle geschaffen, in der eine erste Kontaktaufnahme mit den Betroffenen erfolgt. Nach den Prinzipien der „Schweigepflicht“ und „BäuerInnen beraten BäuerInnen“ wird den Hilfesuchenden Anonymität garantiert, die Hemmschwelle gesenkt und so der Einstieg in den Beratungsprozess ermöglicht. In diesem Stadium geht es für viele Betroffene vor allem um das An- und Aussprechen von familiären und betrieblichen Konflikt- und Notsituationen, seitens der BeraterIn (psychologische

Schulung) um Zuhören und Informationsangebote. Kann das Problem in diesem Rahmen nicht gelöst werden, so wird die betreute Person an die nächste Ebene weitervermittelt (siehe auch Anhang, Beispiel Schweiz).

2. Ebene: Grundberatung

Ein *interdisziplinäres Beratungsteam* mit ExpertInnen aus den Bereichen Landwirtschaft, Psychologie, Juristen etc. bietet den BäuerInnen erste Informations- und Beratungsleistungen an (Integrierte Beratung). Die Problemlage wird diskutiert und gemeinsam mit den BäuerInnen bzw. Familienmitgliedern Handlungsoptionen bzw. Lösungen erarbeitet. Sind spezielle Fragestellungen auf dieser Ebene nicht lösbar bzw. geht es an die Umsetzung, so können über bestehende definierte Schnittstellen zusätzliche ExpertInnen herangezogen werden oder die zu beratende Person an spezielle Beratungseinrichtungen vermittelt werden. Wichtig dabei wäre, dass das Beratungsteam den Beratungsprozess der zu betreuenden Personen koordiniert und begleitet und individuelle, problembezogene Gesamtlösungen für ihre Klienten erarbeitet.

3. Ebene: Spezialberatung

Auf dieser Ebene können den BäuerInnen bei Bedarf *vertiefende Beratungsangebote* z.B. der Landwirtschaftskammern, der Schuldenberatung, Psychologische Betreuung z.B. durch Pro Mente, von Familienberatungseinrichtungen, Weiterbildungsangeboten des LFI, AMS oder der Umweltberatung etc. erstellt werden. Auch eine noch zu errichtende *Hofbörse* für Hofsuchende wäre in dieser Beratungs- und Koordinationsstelle eine ideale Ergänzung (Vermittlung von frei werdenden Betrieben an InteressentInnen).

Eine wesentliche Aufgabe einer derartigen Einrichtung wäre auch die Bereitstellung von themenbezogenen Informationspaketen, um den BäuerInnen Grundinformationen bereitzustellen und ihnen den Weg durch den institutionellen Dschungel zu vereinfachen. Beispiele dafür könnten problembezogene Module wie z.B. „Wegweiser Betriebsaufgabe“, „Hofübergabe- und Hofübernahme“, „Wie werde ich BäuerIn“ oder „Konfliktbewältigung in der Familie“ sein, die mit den involvierten Beratungseinrichtungen erarbeitet werden sollten (wenn nicht schon vorhanden). Das begleitende Angebot von entsprechenden Seminaren und Bildungsveranstaltungen würde das Angebot abrunden.

6.2 Informations-, Beratungs- und Bildungseinrichtungen für landwirtschaftliche Betriebe in Krisensituationen

Ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, werden im Folgenden Beispiele für Informations-, Beratungs- und Bildungsangebote in Österreich, Deutschland und der Schweiz zusammengestellt. Neben bewährten Institutionen wie den Landwirtschaftskammern, der Bäuerlichen Familienberatung NÖ oder dem Verein Pro-Mente sind vor allem jene Beratungsansätze interessant, die als Ursache betrieblicher Probleme nicht nur wirtschaftliche, sondern vor allem auch soziale und psychologische Probleme in landwirtschaftlichen Haushalten bzw. innerhalb der Familien erkennen. Solche ganzheitlichen Beratungsmodelle offerieren den hilfeschenden BäuerInnen ein *Integrales Beratungsangebot*, das auf Basis bestehender und untereinander vernetzter Beratungseinrichtungen

individuelle, problembezogene Angebote zur Bewältigung von Krisensituationen bzw. Hilfe zur Selbsthilfe bereitstellt.

Einen Gesamtüberblick solcher Beratungseinrichtungen erhält man unter nachstehenden Kontaktadressen:

- ◆ *Österreich*: Bäuerliches Sorgentelefon Tel: 0810/67 68 10
- ◆ *Deutschland*: Evangelisches Bauernwerk Württemberg e.V., Landwirtschaftliche Familienberatung
7112 Waldenburg-Hohebuch
Tel: 07942-10710
- ◆ *Schweiz*: Landwirtschaftliches Bildungszentrum Lindau LBL,
Daniela Clemenz, CH-8315 Lindau, Tel: 052 354 97 00

6.2.1 Beratungseinrichtungen in Österreich

Auch wenn es seitens der BäuerInnen bezüglich der Officialberatung teilweise Vorbehalte gibt und vor allem bei sensiblen Themen wie z.B. der Betriebsaufgabe Beratungsbarrieren bestehen, sind die Bezirksbauernkammern in Österreich bei diversen Problemen am Hof nach wie vor die zentrale Anlaufstelle. Im Rahmen von Expertengesprächen mit Kammerangestellten und anderen ExpertInnen des Beratungswesens wurde deshalb die Situation der Beratungsangebote mit spezieller Berücksichtigung des Themenbereichs „Betriebliche Krisensituationen, Betriebsaufgabe“ erkundet, der Grad der Vernetzung mit anderen einschlägigen Beratungseinrichtungen hinterfragt und zukunftsweisende integrale Beratungsansätze dokumentiert.

Beratungs- und Bildungsangebote der Landwirtschaftskammern (LFI)

In allen Bundesländern werden neben Betriebs- und Rechtsberatung sowie förderungstechnischen Fragen vor allem Bildungsangebote meist im Rahmen von Veranstaltungen der Landwirtschaftlichen Fortbildungsinstitute (LFI) angeboten. Neben rein fachlichen Inhalten werden dabei verstärkt Themen wie Konfliktbewältigung, Persönlichkeitsbildung oder Neuorientierung angeboten. Hervorzuheben wären dabei problembezogene Gemeinschaftsprojekte (Lebensministerium, Kammern, Landjugend) wie z.B. „Hofübergabe-Hofübernahme“ oder die Bildungs- und Beratungskampagne „bfu“ (bäuerliche Familienunternehmen), im Rahmen derer in einer aufbauenden Seminarreihe vier Module persönliche Standortfindung, Betriebsanalyse, Entwicklung von Zukunftsperspektiven und Erarbeitung einer individuellen Unternehmensstrategie angeboten wird. Diese integraleren Beratungs- und Weiterbildungsmodelle beschäftigen sich zwar nicht direkt mit dem komplexen Problem der Betriebsaufgabe, bearbeiten aber Themen, die im Prozess von Betriebsaufgaben wichtige Elemente sind (Prävention von Betriebsaufgaben).

Außerlandwirtschaftliche Institutionen

Im Umfeld der Kammerberatung bzw. an den Schnittstellen der landwirtschaftlichen Beratung gibt es relevante Beratungsangebote der Sozialversicherung der Bauern SVB wie sozialrechtliche Beratung oder Gesundheitsförderung wie z.B. für psychisch überlastete Personen (Männer/Frauen in besonderen Situationen (MIBS-FIBS). Zusätzlich sind in diesem Bereich noch Institutionen wie Pro-Mente (Psychologische Beratung und Betreuung), die Caritas, die Schuldnerberatung und die Umweltberatung relevant.

Integrale Beratungsmodelle

Neuere Ansätze setzen auf Beratungskonzepte, bei denen unterschiedliche Beratungseinrichtungen koordiniert und zu einem gesamtheitlichen Beratungsangebot vernetzt werden. Die Beratung am Hof direkt kann dabei von einzelnen BeraterInnen unterschiedlicher Ausbildung (AgrarierInnen, PsychologInnen) durchgeführt werden. Bei integrierten Beratungsansätzen wird hingegen die Hilfe suchende Familie von einem interdisziplinären Beraterteam am Hof direkt beraten.

Schon Anfang der 1990er Jahre entwickelte die Österreichische Bergbauern und Bergbäuerinnen Vereinigung (ÖBV) ein Beratungskonzept für HofübergeberInnen/HofübernehmerInnen, das neben agrarischen Fragen vor allem familiäre, soziale und psychologische Faktoren als integralen Bestandteil betrieblicher Problemsituationen erkannte und entsprechende umfassende Beratungsangebote erstellt. Diese wurden erst ab 2002 von der Officialberatung bzw. kammernahen Institutionen aufgenommen und zu so genannten „Integralen Beratungsangeboten“ weiterentwickelt.

Die „Stadt-Land-Impulse GmbH“ in Niederösterreich ist, gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer, Träger des Projekts „LebensQualität Bauernhof“. Im Rahmen dieses Angebotes werden das „Bäuerliche Sorgentelefon“, die „Integrierte Beratung am Bauernhof“ sowie die „Bäuerliche Lebens- und Familienberatung“ angeboten. Das Sorgentelefon dient als erste Anlaufstelle für Personen in Problem- und Krisensituationen. Hilfesuchende werden bei Bedarf an die Integrierte Beratung weitervermittelt. Ein Team aus psychologisch und agrarisch geschulten Personen erarbeitet dann direkt am Hof mit den Betroffenen Lösungskonzepte für verschiedene Problemlagen (integrierte Ansatz). Vor allem die Entflechtung des Problemkomplexes Familie-Betrieb steht dabei im Vordergrund. Bei Bedarf können die Hilfesuchenden an andere, spezialisierte Beratungseinrichtungen weitervermittelt werden.

Ebenfalls in Niederösterreich bietet die Diözese St. Pölten („Rat und Hilfe“) Bäuerliche Familienberatung mit dem Schwerpunkt Lebensberatung an. BeraterInnen (PsychologInnen, TherapeutInnen, SozialbetreuerInnen und Familien- und EheberaterInnen) erarbeiten gemeinsam mit den Beteiligten in Problem- und Entscheidungsphasen individuelle Lösungskonzepte. Themenschwerpunkte sind dabei Generationenkonflikte, Partnerschaftskrisen, Hofübergabe, Krankheit/Unfall, Suchtprobleme, Überlastung und Zukunftsangst, finanzielle Engpässe und Neuorientierung.

In Salzburg besteht seit 3 Jahren das interessante Projekt „Lebensqualität Bauernhof“. Finanziert durch das Land bietet ein Team (eine Psychologin und eine Sekretärin) Hilfe suchenden BäuerInnen und Familien Hilfestellung in diversen familiären und betrieblichen Problemsituationen an. Der gesamtheitliche Beratungsansatz wird dabei durch die Vernetzung verschiedenster landwirtschaftlicher und nichtagrarischer Institutionen sichergestellt.

Der „*Verein BeziehungLeben*“ (Diözesen) in Oberösterreich bietet eine „Bäuerliche Familienberatung“ an. In diesen Beratungsstellen werden die Familienberatung, die Betriebs- und Rechtsberatung der Landwirtschaftskammern und die Sozial- und Gesundheitsberatung der SVB vernetzt und stehen den Hilfesuchenden als integriertes Beratungsangebot zur Verfügung. Zusätzlich gibt es ein Netzwerk „*Vermittlerinnen Sozialer Dienst*“, bei dem geschulte BäuerInnen durch Nutzen ihrer sozialen Kontakte Familien mit Problemen kontaktieren und beraten. Auch in diesem Fall wird das vorher beschriebene Beratungsnetzwerk genutzt. Ergänzt wird dieses Beratungsangebot in Oberösterreich z.B. auch durch die Gründung von Selbsterfahrungsgruppen der Kammern. Erstanlaufstellen sind in diesem Fall vor allem das Telefonservice von Pro-Mente, die kirchliche Telefonseelsorge und das Bäuerliche Sorgentelefon. An der Weiterentwicklung und Verbesserung dieses Modells wird gearbeitet.

Auch in anderen Bundesländern wie etwa in Tirol wird - in Anlehnung an das Beispiel Salzburg – bereits an der Entwicklung ähnlicher integraler Beratungsmodelle gearbeitet.

6.2.2 Beratungseinrichtungen in Deutschland und der Schweiz

Die nachfolgenden Beispiele aus Deutschland und der Schweiz sollen die Handhabung der Problematik Betriebsaufgabe in unseren deutschsprachigen Nachbarländern exemplarisch verdeutlichen und Anregungen zur Gestaltung und Weiterentwicklung entsprechender Beratungseinrichtungen bzw. –angeboten liefern.

Psychosoziale Beratung in Deutschland (Sigel 2000)

Problemstellung

Die Probleme haben die Menschen und nicht die Betriebe. Die Verschuldung bzw. fehlende Eigenkapitalbildung sind kein individuelles Problem, sondern belegen die Verarmung eines ganzen Wirtschaftssektors. Die Familien haben trotzdem das Gefühl, persönlich versagt zu haben und ihre Probleme nicht nach außen dringen zu lassen. Darum werden landwirtschaftliche Beratungsdienste spät oder gar nicht in Anspruch genommen. Zudem haben die Kammern zu wenig Beratungskapazitäten (Förderungsabwicklung etc.) und in manchen Bereichen inhaltliche Defizite (psychosoziale Komponente).

Institutionen

In Deutschland haben daher seit 1988 kirchliche Stellen landwirtschaftliche Familienberatungsstellen eingerichtet. Trägerverein ist die „Bundesarbeitsgemeinschaft der Landwirtschaftlichen Familienberatungen und Sorgentelefone“. Finanziert werden die Beratungsstellen durch kirchliche Einrichtungen, durch Bundesländer und aus EU-Mitteln.

Ziele

Betroffenen bäuerlichen Familien oder Einzelpersonen soll durch Informationen und Beratung Hilfe zur Selbsthilfe gegeben werden.

- ◆ Wichtige Ergänzung zur klassischen sozioökonomischen betrieblichen Beratung, da oft emotionale Gründe notwendige Umsetzungsschritte verhindern.
- ◆ Geschulte ehrenamtliche BeraterInnen („BäuerInnen beraten BäuerInnen“), Aufwandsentschädigung, Schweigepflicht garantiert Anonymität, Heranziehen von ExpertInnen, permanente Fort- und Weiterbildung

Beratungsablauf

Kontaktaufnahme muss vom Hilfesuchenden selbst ausgehen, Erstgespräch, Familiengespräche, gemeinsames Erarbeiten von Lösungen

Projekt in Oldenburg (Beraterinnen der Landwirtschaftskammer)

Ziele

Verbesserung der Lebens- und Erwerbssituation von Bäuerinnen nach Hofaufgabe durch Qualifizierung und (Wieder-) Eingliederung in das Erwerbsleben. In ausscheidenden Familien wurde von Beraterinnen großer Beratungsbedarf festgestellt.

Beratungsinhalte

- ◆ Situation, Bedürfnisse, Zukunftswünsche erkennen
- ◆ Situation der Frauen im ländlichen Raum analysieren
- ◆ Berufliche Perspektiven für BäuerInnen erarbeiten
- ◆ Vereinbarkeit von Berufswünschen und regionaler Arbeitsmarktlage
- ◆ Maßnahmen, die Eingliederung von ehemaligen Bäuerinnen in anderwertige Erwerbstätigkeit erleichtern

Kursangebot

- ◆ Motivation und Orientierung (Rethorikkurse, allgemeine berufliche Orientierung)
- ◆ Qualifizierung in verschiedenen Bereichen
- ◆ Ländlich-hauswirtschaftliche Beratungshelferin für Ernährungspraxis, EDV-Schnuppertage, Unternehmerinnenschulung, Altenpflegehelferin, Kinderbetreuerin/Tagesmutter, Gästeführerin/-betreuerin, Seniorenarbeit, Büroorganisation, Sekretariatskunde
- ◆ Unterstützung der Bäuerinnen bei der Erhaltung bzw. Wiedererlangung des Selbstwertgefühls bzw. einer anerkannten Stellung innerhalb der Dorfgemeinschaft. Orientierungshilfen für den neuen Lebensabschnitt
- ◆ Berufliche Qualifizierung bzw. Anpassungsbildung

Maßnahmen zur Begleitung und Betreuung

- ◆ Schwerwiegende Entscheidungen müssen in den Familien getroffen werden, deshalb ist eine längere begleitende Beratung als Hilfe zur Entscheidungsfindung notwendig. Die Betroffenen sollen neue Handlungsmöglichkeiten erkennen, um ihre Probleme eigenverantwortlich lösen zu können
- ◆ Informationsveranstaltungen: Bildungsmöglichkeiten Arbeitsmarkt, soziale Absicherung, Rentenversicherung, Pflegeversicherung, Generationskonflikte

Sozioökonomische Beratung: E+V-Beratung (Einkommens- und Vermögenssicherung) Westfahlen - Lippe

Problemstellung

Die ökonomischen Rahmenbedingungen für die Landwirtschaft verschlechtern sich, anhaltender Strukturwandel, E+V-Beratung wird immer wichtiger. Betrieben, die sich im Vollerwerb nicht mehr weiterentwickeln können bzw. nicht mehr expandieren können, wird diese Beratung angeboten. In vielen Betrieben vollzieht sich der Wandel vom Haupterwerb zum Nebenerwerb zwangsläufig. Die Anpassung an die veränderte Betriebs- und Arbeitsorganisation im Nebenerwerb sowie eine sinnvolle Betriebsaufgabe sind meist nicht systematisch geplant, weil viele Familien darin eine Kapitulation bzw. ein Scheitern und Versagen sehen. So wird die Entscheidung oft hinausgeschoben.

In vielen Familien fehlt die Kommunikationsbereitschaft für selbstkritische Durchleuchtung der eigenen Situation, der Probleme, möglicher Zukunftsperspektiven, oft sind sie in einer verzweifelten Lebenssituation.

Zielgruppen für E+V-Beratung

- ◆ Umstellung vom Haupterwerb in den Nebenerwerb
- ◆ Teilweise oder totale Auflösung der Landwirtschaft
- ◆ Familien ohne HofnachfolgerIn
- ◆ Betriebe in finanziellen Schwierigkeiten
- ◆ Probleme mit der Altersversorgung und Risikoabsicherung

Beratungsinhalte

- ◆ Betriebs- und Familienanalyse
- ◆ Betriebsplanung des Haupt- und Nebenerwerbs
- ◆ Systematische Betriebsaufgabe
Schuldentilgung, Vermögensberatung, Gebäudeumwidmung, Versicherungen zur sozialen- und Risikoabsicherung
- ◆ Eigenes Software Programm als Beratungsinstrument

Soziale Projekte in der Schweiz (LBL 2001)

Betriebsaufgaben sind auch in der Schweiz oft ein Tabuthema. Viele BäuerInnen haben oft Vorbehalte, Sozialdienste in Anspruch zu nehmen. Die Landwirtschaftskammern sind deshalb oft erste Ansprechpartner. Die Beratung erfolgt in der Schweiz in einigen Kantonen in Zusammenarbeit von landwirtschaftlichen und sozialen Beratungsstellen.

Sorgentelefon Schweiz

- ◆ Anlaufstelle für BäuerInnen, Team besteht selbst aus BäuerInnen

Projekt „Offeni Türe“: Beratungskonzept für Bauernfamilien in finanziellen und sozialen Notlagen

- ◆ Ergänzung zum Sorgentelefon
- ◆ Finanzierung über Fond für gemeinnützige Zwecke (Kanton Zürich)
- ◆ Beratungsstelle mit einem interdisziplinären Beratungsteam (AgrarexpertIn, ÄrztIn, PsychologIn, JuristIn, Pfarrer)
- ◆ Verschwiegenheitspflicht
- ◆ Fachberatung, Betreuung und Begleitung für betroffene Familien gratis
- ◆ Schnittstellen zu speziellen Beratungseinrichtungen

Vorzeitige, freiwillige Betriebsaufgabe

- ◆ Betriebsaufgabeentschädigung
- ◆ Neuregelung der Besteuerung der Liquidationsgewinne
- ◆ Umschulungs- und Weiterbildungsbeihilfen

Betriebshilfe Landwirtschaft

- ◆ Einzelbetriebliche Entschuldungsaktion: Instrument, um vorübergehende, unverschuldete finanzielle Bedrängnisse zu verhindern oder zu beheben. Ablösung bestehender Schulden durch zinslose Darlehen (20 Jahre), Überbrückung von außergewöhnlichen finanziellen Notsituationen (z.B. Todesfall)

Projekt „Existenzgefährdete Bauernfamilien“ (Bern)

Strategie: Risikoverminderung als Instrument der Existenzsicherung, wobei das Bildungsniveau von zentraler Bedeutung ist. Erarbeitung von Hilfsprogrammen für stark gefährdete Betriebe. Früherkennung von Problemen ist der zentraler Punkt. Die Hemmschwelle für die Inanspruchnahme von sozialen Dienstleistungen soll gesenkt werden. Entsprechende Informations- und Aufklärungsarbeit.

Maßnahmen

- ◆ Checkliste für die Früherkennung von Problembetrieben: Alter der BetriebsleiterIn, Nachfolgesituation, Investitionsbedarf, Eigenkapitalbildung, Liquidität, Eigentumsquote. Wichtig um rechtzeitig richtig intervenieren zu können. Nebenerwerbsbetriebe sind eher zu einer Betriebsaufgabe bereit als Haupteinwerbsbetriebe
- ◆ Starthilfe für HofübernehmerInnen (JungbäuerInnen, NeueinsteigerInnen), Umschulungsbeihilfen für jüngere BetriebsleiterInnen (Alter bis 45 Jahre)
- ◆ Vorruhestandsrenten für BetriebsleiterInnen ab 55 Jahren
- ◆ Auffangnetz, Info- und Beratungsnetzwerk

Landwirtschaftliche Beratungszentrale Lindau – LBL

- ◆ Eigene Fachpublikation (Agil)
- ◆ Spezielle Beratungsangebote zum Problembereich Betriebsaufgabe
- ◆ Spezielles Beratungs- und Informationsmaterial – Wegweiser Betriebsaufgabe – für die Betroffenen

6.2.3 Integration des Problembereiches Betriebsaufgabe in integrale Beratungskonzepte

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich das Beratungswesen in Hinblick auf die sich rasch verändernden Rahmenbedingungen und damit verbundenen Problemlagen durch die Entwicklung integraler Beratungsmodelle konzeptionell in die richtige Richtung entwickelt. In Niederösterreich beispielsweise soll das Beratungsmodell von „Stadt-Land Impulse“ zukünftig in die Landwirtschaftskammer eingegliedert werden und dort unter dem Titel „Lebensqualität Bauernhof“ integrierte Beratungsangebote bereitstellen. Dieses Modell soll dann perspektivisch in allen Bundesländern in regional angepasster Form umgesetzt werden (Gemeinschaftsprojekt der Kammern und des Lebensministeriums).

Bezüglich des „*Problemfeldes Betriebsaufgabe*“ stellen solche Ansätze gegenüber der konventionellen Beratungs- und Bildungsangebote der Kammern (LFI) und anderer Institutionen sicherlich eine Verbesserung dar. Bezüglich konkreter Informations- und Beratungsangebote für BäuerInnen bzw. Familien, die vor der Betriebsaufgabe stehen bzw. beim Prozess der Hofauflassung *spezielle Informationsangebote* („Wegweiser Betriebsaufgabe“) und *konkrete Hilfestellungen* (Moderation der Betriebsaufgabe, Hofbörse) benötigen, bestehen österreichweit gesehen aber nach wie vor Defizite. Bei der zukünftigen Entwicklung und Umsetzung des integrierten Beratungsmodells „Lebensqualität Bauernhof“ muss daher speziell auch der sensible, immer noch tabuisierte Problembereich der Betriebsaufgabe Berücksichtigung finden und mittels spezifischer Informations- und Beratungsangebote in dieses Konzept integriert werden.

Im Rahmen dieser Entwicklung stellt sich allerdings die Frage, ob das Thema Betriebsaufgabe von den Landwirtschaftskammern überhaupt in das Beratungskonzept integriert wird und ob der Officialberatung bei so sensiblen Beratungsinhalten wie etwa der Betriebsaufgabe seitens der BäuerInnen das nötige Vertrauen und damit Akzeptanz entgegengebracht wird.



7. Zusammenfassung

Dieses Projekt stellt sich die Aufgabe, eine Analyse des Phänomens der Betriebsaufgabe in der österreichischen Landwirtschaft durchzuführen, um der Agrarpolitik und –verwaltung sowie dem Beratungswesen entsprechende Informationen zur Verfügung zu stellen. Sowohl die betrieblichen Rahmenbedingungen und Ursachen, die persönlichen Motive sowie die mannigfaltigen Auswirkungen der Betriebsaufgabe vor allem auf Haushaltsebene sollen prozesshaft (markante Entwicklungsmuster) analysiert werden. Die Arbeit soll dazu beitragen, dass zukünftig einerseits von der Auffassung gefährdete Betriebe mit entsprechenden Interventionsmechanismen wirkungsvoll unterstützt werden können und andererseits im Falle einer unvermeidlichen Betriebsaufgabe entsprechende Beratungs- und Informationsangebote einen geregelten und geordneten Ablauf garantieren.

Den Kern dieser explorativ-qualitativen Studie bildet eine Befragung von ehemaligen BetriebsleiterInnen in den beiden Regionen Westliches Nordtirol und Weinviertel mittels Tiefeninterviews. Abgerundet werden diese Analysen durch sekundärstatistische Auswertungen der ausgeschiedenen landwirtschaftlichen Betriebe zwischen 1995 und 1999 (LFBIS Sonderauswertungen), ExpertInneninterviews sowie ausführliche Literaturrecherchen.

Problemstellung

Die Ideologie des „Wachsen und Weichens“ war nicht nur nach dem 2. Weltkrieg (Produktions- bzw. Produktivitätssteigerung, Manshold-Plan) bis in die späten 70er Jahre agrarpolitischer Konsens, sondern wurde, nach der Proklamation der sogenannten „Ökosozialen Agrarpolitik“ unter Landwirtschaftsminister Riegler Ende der 80er Jahre, durch den EU-Beitritt (Übernahme der Ziele und Instrumente der GAP, teilweise Außerkraftsetzung struktur- und umweltbewahrender Instrumente) und die agrarpolitischen Positionen Österreichs im Zuge diverser GAP-Reformen (Agenda 2000, Midterm-Review-GAP-Reform 2003) wieder schlagender. Unter Verweis auf die Notwendigkeit des Gleichschrittes der EU-Länder sowie der Erhöhung bzw. Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit landwirtschaftlicher Betriebe wurden nationale Spielräume nicht vollständig genutzt bzw. aufgegeben (z.B. Viehbestandsobergrenzen, Betriebsmittelbesteuerung, Konzeption der Bergbauernförderung).

Im Zeitraum 1952-1999 gaben in Österreich jährlich durchschnittlich 4.500 landwirtschaftliche Betriebe die Bewirtschaftung auf. Dynamisierend auf den agrarischen Strukturwandel und somit auf die Marginalisierung der Landwirtschaft wirken einerseits die Veränderung der agrarpolitischen Rahmenbedingungen (Wachsen und Weichen durch Liberalisierung der Agrarmärkte), regionale Entwicklungen wie die Abwanderung von Arbeitsplätzen und Erosion der Infrastruktur, der zunehmende Druck von Fremdnutzungen auf landwirtschaftliche Nutzflächen (Siedlungswesen, Verkehrsinfrastruktur, Fremdenverkehrsinfrastruktur, Naturschutz) sowie der Wertewandel in ländlichen Regionen, der die traditionell gesicherte Betriebsnachfolge in Frage stellt.

Die landwirtschaftliche Interessenvertretung nimmt sich aber der negativen Seiten des Strukturwandels zu wenig an und betont großteils nur die positiven wie Modernisierung, Wettbewerbsfähigkeit und das Leitbild des „Bauern als Unternehmer“. Das Thema Betriebsaufgabe wird, wenn auch durch den Wertewandel im abnehmenden Ausmaß, auch in den Dörfern und den Betrieben nach wie vor

tabuisiert („Schweigesimal“). Daraus resultieren für die Betroffenen entsprechende Folgeprobleme wie der schlechte Informationsstand, geringes Bewußtsein, keine bzw. verspätete Auseinandersetzung mit dieser Problematik, Verschärfung der Folgen durch zu spätes Handeln und eingeschränkte Dispositionsfreiheit bezüglich der zukünftigen Lebensgestaltung.

Die fortschreitende Spaltung der bäuerlichen Gesellschaft in Gewinner und Verlierer des Strukturwandels und die damit verbundene Verunsicherung bezüglich der Weiterführung der Landwirtschaft stellt für viele Menschen auf landwirtschaftlichen Betrieben einen sorgenvollen und teilweise bedrohlichen Rahmen für ihre zukünftigen Lebensperspektiven dar (*Langthaler 2003*). Betriebsaufgaben sind nicht nur ein agrarpolitisches Problem, sondern wirken regionalwirtschaftlich destabilisierend. Kaum bekannt und deshalb auch nicht erstgenommen sind/werden außerdem die familiären und sozialpsychologischen Implikationen, die eine Betriebsaufgabe für die betroffenen Menschen mit sich bringt.

Betriebsaufgaben als Prozess der Betriebsentwicklung

Die Betriebsaufgabe stellt den Endpunkt im Prozess unterschiedlicher Betriebsbiographien dar und muss daher im Zusammenhang mit der gesamten Betriebsentwicklung verstanden und analysiert werden.

Aufgrund der vorliegenden Ergebnisse kann angenommen werden, dass schon die Art und Weise, wie BetriebsleiterInnen den Hof von ihren Eltern übernommen haben, einen wesentlichen Einfluss auf die Betriebsentwicklung und die späteren Motive der Betriebsaufgabe hat. Verspätete Hofübergabe, Zwang oder fehlende Attraktivität des Betriebes bei der Hofübergabe können den Keim für eine spätere Betriebsaufgabe legen. Der Prozess der Betriebsaufgabe zeigt bezüglich der vorhergehenden Betriebsentwicklung kein einheitliches Muster. Sowohl Stagnations- (Kontinuität bis zum Pensionsantritt), Expansions-/Intensivierungs- (Professionalisierung mit Überschuldung), Extensivierungs- (Arbeitserleichterung und Nebenerwerb) und Marginalisierungsphasen (gezielter Betriebsrückbau) könne einer Betriebsaufgabe vorangehen. Betriebsaufgaben können freiwillig oder unfreiwillig stattfinden und unvorhergesehen oder geplant ablaufen. Meist erfolgen Hofauffassungen mit dem Eintritt der BetriebsleiterIn in den Ruhestand. Sie können aber auch frühzeitig (z.B. Verschuldung, Krankheit oder Todesfall) oder nach der Pensionierung (Pensionistenbetriebe) stattfinden.

Einflussfaktoren bei Betriebsaufgaben

Die Auflassung eines landwirtschaftlichen Betriebes wird auf Betriebsebene von verschiedenen ökonomischen und nicht ökonomischen Faktoren begünstigt bzw. gehemmt. Die Wahrscheinlichkeit, den Betrieb aufzugeben, steigt mit dem allgemeinen Bildungsniveau der BetriebsleiterIn, der Höhe des außerlandwirtschaftlichen Einkommens, der Erwerbsart Nebenerwerb, dem zunehmendem Alter (ab Mitte 40 gesundheitliche Probleme, keine Hofnachfolge) sowie bei Betriebsleiterinnen Doppelbelastungen in Betrieb und Haushalt. Positiv auf den Weiterbestand eines Betriebs wirken hingegen das Niveau der landwirtschaftlichen Ausbildung der BetriebsleiterIn, die zunehmende Betriebsgröße (Skaleneffekte), das Wachstum bzw. eine positive Entwicklungsdynamik des Betriebes, die zunehmende Größe der Betriebsleiterfamilie (Hofnachfolge), steigendes Alter der BetriebsleiterIn bis Mitte 40 (Erfahrungszuwachs).

Motivationen bei Betriebsaufgaben

In den meisten Fällen (Interviews) ist ein Bündel von Motivationen bzw. Ursachen für die Betriebsaufgabe verantwortlich.

Keine Hofnachfolge

Die zentrale Ursache für die Aufgabe landwirtschaftlicher Betriebe ist meist das Fehlen einer geeigneten HofnachfolgerIn bzw. die Unsicherheit, ob die zum Entscheidungszeitpunkt noch zu kleinen Kinder bzw. unentschlossenen Jugendlichen einmal den elterlichen Betrieb übernehmen werden. Sei es in Verbindung mit dem Auslaufen des Betriebes mit der Pensionierung oder anderen Ursachen, die zu einem vorzeitigen Ende der Bewirtschaftung führen. Sehr unterschiedlich sind die Motivationen, die potentielle HofnachfolgerInnen von der Weiterführung der Landwirtschaft abhalten. Genannt werden vor allem andere Berufs- und Lebensperspektiven, keine Freude an landwirtschaftlichen Tätigkeiten, das schlechte Berufsbild, fehlende Rentabilität, fehlende Entwicklungsperspektiven und damit fehlende Attraktivität des elterlichen Betriebes sowie die zu erwartende hohe Arbeitsbelastung neben dem erlernten Beruf. Weitere Gründe sind die Demotivation der potentiellen ÜbernehmerInnen durch zu späte Übergabe durch die BetriebsleiterIn, eine negative Einschätzung der bestehenden und zukünftigen agrarpolitischen Rahmenbedingungen oder innerfamiliäre Konflikte, die den Ausbruch aus dem gemeinsamen Haushalt beschleunigen.

Akute Krankheit oder Tod

Krankheit oder Tod eines Ehepartners sind sehr oft der auslösende Faktor von Betriebsaufgaben.

Doppelbelastung im Nebenerwerb

Arbeitsüberlastungen vor allem im Nebenerwerb oder eine unzureichende Arbeitskraftausstattung im Haupterwerb sind eine verbreitete Ursache der Betriebsaufgabe. Meist wird Arbeitsüberlastung vor allem von älteren Personen über längere Zeit akzeptiert bzw. hingenommen, um den Betrieb nicht aufgeben zu müssen. Jüngere BetriebsleiterInnen bzw. potentielle HofübernehmerInnen sind im zunehmenden Ausmaß aber nicht mehr bereit, vor allem Doppelbelastungen im Nebenerwerb bei gleichzeitiger Unwirtschaftlichkeit des Betriebes zu akzeptieren.

Fehlende Rentabilität des Betriebes und Überschuldung

Die Vorstufe der Bewirtschaftungsaufgabe sind oft Probleme bezüglich der Rentabilität des Betriebes. Gründe für die wachsende Überschuldung landwirtschaftlicher Betriebe sind vor allem die mangelnde Wettbewerbsfähigkeit und fehlende Rentabilität, die wiederum auf verschiedene Faktoren wie mangelhafte Expansionsmöglichkeiten wegen niedriger Bodenmobilität, unbefriedigende Produzentenpreise (Marktdistanz, unbefriedigende Vermarktung), zu hohe Produktionskosten, niedrige Kapitalproduktivität oder mangelhafte Eigenkapitalbildung zurückzuführen sind.

Prinzipiell reagieren BetriebsleiterInnen auf solche Entwicklungen mit unterschiedlichen Strategien:

- ◆ Steigerung der Rentabilität, Umstrukturierung der Landwirtschaft (landwirtschaftliches Einkommen)
- ◆ Steigerung der Rentabilität des Haushaltes, Umstrukturierung des Haushaltes (Haushaltseinkommen)
- ◆ Betriebsaufgabe

Trotz des hohen Verschuldungsgrades landwirtschaftlicher Betriebe hält sich die Anzahl der Konkurse in Grenzen, weil viele Betriebe darauf mit Flexibilität zwischen Haushalt und Betrieb, einer Reduktion des Verbrauches und der Investitionen oder einem Rückgriff auf die betriebliche Substanz und außerlandwirtschaftliche Einkommen reagieren. Zusätzlich spielen tradierte bäuerliche Werthaltungen oder mangelnde außerlandwirtschaftliche Einkommensalternativen eine Rolle.

Beruf und Weiterbildung

Für einige war der bewusste Schritt zu einer außerlandwirtschaftlichen Ausbildung der Knackpunkt, die Entscheidung für die Aufgabe des Betriebs zu treffen. Oft werden in solchen Fällen die Weichen für den späteren Ausstieg schon mit dem Eintritt potentieller HofnachfolgerInnen in eine außerlandwirtschaftliche Ausbildung gestellt. Stimmen dann noch die für die spätere Hofübernahme wichtigen betrieblichen Voraussetzungen mit den eigenen Vorstellungen nicht überein, so begünstigt das eine spätere Betriebsaufgabe.

Agrarpolitische Rahmenbedingungen

Als andere wichtige demotivierende Aspekte wurden von den ehemaligen BäuerInnen *die schlechte Preispolitik*, also ein unbefriedigendes, ungerechtes Niveau der Produzentenpreise, sowie das ihrer Meinung nach *ungerechte, zu bürokratische Förderungssystem*, das kleine Betriebe systematisch benachteiligt, genannt. Andererseits macht sich anscheinend bei einigen ein gewisser Fatalismus breit. Fehlende agrarpolitische Konzepte für die Aufrechterhaltung der Kleinlandwirtschaft werden mit der prinzipiellen Unbeeinflussbarkeit der Agrarpolitik und dem Zeitgeist erklärt und als gegeben hingenommen.

Änderung des Berufsbildes

Die Eigenbilder ehemaliger BetriebsleiterInnen sind deshalb so interessant, weil sie den Wandel des Berufsbildes BäuerIn als Spiegel des gesellschaftlichen Wandlungsprozesses in der Landwirtschaft aus einer gewissen Distanz, aber mit dem Insiderwissen der Betroffenen kommentieren. Der Grundtenor dieser Aussagen beschreibt eine negative Veränderung des BäuerInnenbildes. Dabei ist eine deutliche Polarisierung zwischen jungen und älteren Personen zu bemerken. Die Änderung des Berufsbildes und des Images von BäuerInnen hat einen Einfluss auf die Kontinuität der Bewirtschaftung.

Fast durchgehend wird die Geringschätzung kleiner Landwirtschaften durch die Agrarpolitik kritisiert. Viele ehemalige KleinbäuerInnen fühlen sich als Opfer der veränderten agrarpolitischen Rahmenbedingungen vor allem seit dem EU-Beitritt. Die systematische Benachteiligung von Kleinbetrieben durch das großteils flächenbezogene Förderungssystem wurde dabei als ein Hauptkritikpunkt genannt.

Der Prozess der eigentlichen Betriebsaufgabe

Die Betriebsaufgabe stellt den Schlusspunkt sehr unterschiedlich verlaufender Betriebsentwicklungsprozesse dar.

- ◆ Startphase nach der Hofübernahme
- ◆ Betriebsentwicklung
- ◆ Labile Phase (betriebliche bzw. familiäre Zäsuren)
- ◆ Auslaufphase mit Betriebsauflösung

Prinzipiell kann der Prozess der Betriebsaufgabe *kontinuierlich*, *stufenförmig* oder *abrupt* verlaufen. Kontinuierlich, wenn der Betrieb bis zur Pension in gleicher Art und Weise bewirtschaftet wird und danach wegen fehlender Hofnachfolge stillgelegt wird. Ein plötzlicher Todesfall oder hohe Verschuldung können zu einer abrupten Betriebsauflösung führen. Manche Betriebe lassen die Bewirtschaftung unter stufenweiser Extensivierung bzw. Marginalisierung auslaufen. So werden etwa zuerst die arbeitsintensiven Betriebszweige aufgegeben (Milchviehhaltung, Weinbau) bzw. in extensivere umgewandelt (Milchviehhaltung - Mutterkuhhaltung – Schafhaltung), der Betrieb statt im Haupterwerb im Nebenerwerb geführt, dann Grenzertragsflächen aufgeforstet oder Felder geringerer Bonitäten stillgelegt. Danach werden Pachtflächen wieder an die Verpächter retourniert, der Viehbestand reduziert und Investitionen eingestellt. Schließlich werden auch Eigenflächen verpachtet und der Betrieb „heruntergefahren“. Mit der (Früh-) Pensionierung läuft der Betrieb dann endgültig aus.

Der Zeitpunkt und die Art der Betriebsauflösung sind neben innerfamiliären Faktoren (Krankheit, Tod, fehlende Hofnachfolge) vor allem von den anstehenden finanziellen Verpflichtungen abhängig. Sind mit der Betriebsaufgabe zusätzliche Einkommenssteuern, Abfindungsansprüche oder Förderungsrückzahlungen verbunden, so kann der Zeitpunkt sowie die Art der Betriebsauflösung geändert werden. Oft fällt die Betriebsaufgabe mit dem Pensionsantritt der BetriebsleiterIn zusammen. Wegen fehlender Hofnachfolge wird der landwirtschaftliche Betrieb bis in den Ruhestand oder sogar darüber hinaus (Pensionistenbetriebe) weitergeführt und dann aufgelöst.

Vorbereitung der Betriebsaufgabe

Wird nach einer mehr oder weniger langen bzw. intensiven innerfamiliären Diskussionsphase die Entscheidung zur Auflöschung des Betriebes getroffen, dann bereitet sich die betroffene Familie auf die Umsetzung der Betriebsauflösung vor (Vorbereitungsphase). Oft besteht dabei eine gewisse Diskrepanz aus rationalem Handeln und emotionalen Erleben. Ein innerer Zwiespalt, der oft schwer zu bewältigen ist (Innerfamiliäre Konflikte, Sprachlosigkeit, Entzug der Identifikationsebene).

Familienkonflikte

Die Konflikte innerhalb der Familie bezüglich der Betriebsaufgabe sind ein sensibles, schwer zu erfassendes Thema. Harte innerfamiliäre Auseinandersetzungen finden vor allem bei echten Krisensituationen (z.B. hoher Überschuldung des Betriebes) statt. Speziell dann, wenn substantielle Entscheidungen ohne gemeinsame Aussprache mit der Familie getroffen werden. Weitere Streitpunkte sind Generationskonflikte zwischen den potentiellen HofübernehmerInnen und den Eltern/Schwiegereltern bzw.

Großeltern, wenn über die Betriebsübernahme, die Art und Weise der Betriebsentwicklung nach der Übergabe oder etwaige Erbansprüche gestritten wird.

Bei Betrieben mit hoher Schuldenbelastung wird meist die Landwirtschaftskammer zur Lösung dieser finanziellen Probleme (Schuldentilgung, Umschuldungen, Finanzplan etc.) kontaktiert. Auch bei Problemen mit der Förderung (Betriebsaufgabe vor Ende der vertraglich festgelegten Programmperiode) werden vor allem auf größeren Betrieben Spezialisten der Officialberatung kontaktiert. Bei vielen kleinen Betrieben, bei denen sich das Auslaufen schon länger abzeichnet, waren nach Ansicht der Betroffenen keine wesentlichen Vorbereitungen oder spezielle Beratungen notwendig.

Die Auflösung des Betriebes

Bei der Aufgabe des landwirtschaftlichen Betriebes wird die Bewirtschaftung beendet und das bewegliche und feste Betriebskapital aufgelöst. Die Pachtflächen werden an die VerpächterInnen zurückgegeben, die restlichen Flächen selten gänzlich verkauft, sondern meist ausnahmslos verpachtet. Die Betriebsflächen werden entweder alle zusammen an eine PächterIn oder getrennt verpachtet. Oft werden die Flächen zuerst innerhalb der Verwandtschaft bzw. bei Bekannten angeboten.

Viele BäuerInnen haben zu den landwirtschaftlichen Nutztieren und der Arbeit mit ihnen eine besondere Beziehung. Bei der Frage nach den größten Problemen bei der Betriebsauflösung wurde deshalb oft der Verkauf des Viehs genannt, der für manche in schmerzhafter Erinnerung bleibt. Auf Kleinbetrieben sind oft noch Maschinen nach der Betriebsauflösung vorhanden, die meist alt und deshalb unverkäuflich sind. Manche Betriebe verkaufen die Maschinen in die osteuropäischen Nachbarländer.



Die Handhabung von Kontingenten bei der Betriebsaufgabe beschränkt sich auf die Kündigung bzw. die Übertragung von Lieferrechten und Pachtverträgen. Milchquoten, Zuckerrübenkontingente, Absatzverträge (Vieh, Kartoffel, Gemüse etc.) können verkauft werden. Die meisten Befragten wohnen nach der Betriebsaufgabe nach wie vor auf dem Hof. Die Wirtschaftsgebäude stehen entweder leer oder werden umgenutzt.

Konsequenzen der Betriebsaufgabe

Die endgültige Trennung vom landwirtschaftlichen Betrieb bildet bei Vielen den schmerzhaften Schlussspunkt am Ende jahrelanger Arbeitsüberlastung und verzweifelter Versuche, den Hof doch noch zu erhalten. Damit verbunden sind oft eine Bedrohung der Existenz, finanzielle Probleme und Unsicherheiten bezüglich der weiteren Lebensgestaltung. Betroffene können dadurch ihren Familienbesitz, damit den Arbeitsplatz und die persönliche und familiäre Identität verlieren. Die starke Identifikation mit der Arbeit und dem Hof kann existenzielle Fragen aufwerfen (Infragestellen des Lebenssinnes, Versagensgefühle, psychische Belastungen, Familienkonflikte, auf die niemand vorbereitet ist) und Ängste auslösen.

Die psychosozialen Aspekte von Betriebsaufgaben

Vor allem bei Betrieben, die in Bankrott gegangen sind und/oder zwangsversteigert wurden, stellt die Betriebsauflösung bzw. –auflösung für die Familie eine Katastrophe dar. Nicht nur in wirtschaftlich-finanzieller Hinsicht, sondern vor allem in sozialpsychologischer, emotionaler und seelischer Hinsicht. Für viele bricht die Welt zusammen, die BetriebsleiterInnen machen sich persönliche Vorwürfe, haben Gefühle des Versagens und leiden unter Selbstzweifel, Existenzängsten, innerfamiliären Anschuldigungen und Vorwürfen sowie innerdörflichen Konflikten. Es genügt nicht, nur die Sachfragen zu klären. Es braucht Geduld, Trauerarbeit, emotionale Aufarbeitung und professionelle Begleitung, um diese Lebenszäsur wirklich zu verarbeiten, zu reflektieren und danach einen positiven, konstruktiven Zugang für den kommenden Lebensabschnitt zu finden.

Viele der betroffenen Personen glauben, mit allen Problemen und Konfliktsituationen selber fertig werden zu müssen und entwickeln individuelle Strategien. Probleme werden so oft verdrängt, die Realität nicht mehr gesehen oder man flüchtet sich in den Alkohol. Neben der fehlenden Anonymität, der dörflichen Sozialkontrolle und tradierten Problemlösungsmustern ist vor allem auch der Mangel entsprechend offener, anonymer sozialer Beratungs- und Informationseinrichtungen in ländlichen Regionen ein großes Problem.

Positive und negative Aspekte der Betriebsaufgabe

Trotz des manchmal auch schmerzhaften Endes des landwirtschaftlichen Betriebes überwogen bei den meisten Interviewten die Erleichterung, „es hinter sich zu haben“, sowie die positiven Aspekte des folgenden neuen Lebensabschnittes ohne eigene Landwirtschaft. Bei Betriebsaufgaben mit Pensionseintritt oder Krankheit waren ähnliche Muster zu beobachten wie bei anderen Berufsgruppen: endlich mehr Freizeit, Zeit für Hobbys oder Urlaub. Bei Hofauflösungen vor dem Pensionsantritt wird vor allem die geringere Arbeitsbelastung (Wegfallen der Doppelbelastung im Nebenerwerb), das damit verbundene Mehr an Freizeit vor allem am Wochenende, die leichtere Disposition der Zeit (gegenüber der früheren Gebundenheit durch die Tierhaltung) sowie die geregelte Arbeitszeit des nichtlandwirtschaftlichen Berufes geschätzt.

Da das gemeinsame Arbeiten in der Landwirtschaft und das Zusammenleben in Mehrgenerationenhaushalten zwischen jüngeren und älteren Familienmitgliedern oft Konflikte erzeugen, führt die Betriebsaufgabe manchmal zu einer Entspannung der innerfamiliären Situation.

Vor allem die erste Zeit nach der Aufgabe der landwirtschaftlichen Tätigkeit erlebten einige als biographische Brüche, als emotionales Vakuum, da ihnen die starke Bindung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit, speziell die langjährige Arbeit mit den Tieren trotz des damit verbundenen hohen Aufwandes plötzlich abging. Arbeitsunfähigkeit wegen gesundheitlicher Probleme sowie der klassische Pensionschock sind gerade auch in der Landwirtschaft mit negativen Empfindungen und Gefühlen verbunden.

Die Aufgabe der Landwirtschaft hat aber auch ganz handfeste Konsequenzen. In vielen landwirtschaftlichen Haushalten wird das Fehlen eigener Produkte sehr bedauert (Milch, Fleisch), was zeigt, dass die Subsistenzfunktion auch auf konventionellen Landwirtschaftsbetrieben nach wie vor eine gewisse Bedeutung hat.

Können Schulden durch die Veräußerung von Grund und Boden, Vieh und Maschinen nicht getilgt werden, stellen die Rückzahlungen ausstehender Kredite – eventuell verbunden mit einer unsicheren Arbeitsplatzsituation – eine oftmals bedrohliche Problemsituation dar.

Betriebsaufgabe und Beratung

Da bei den meisten Interviewten aus ehemaligen Kleinbetrieben die Betriebsaufgabe kein ernstes Problem war, wurde nur von Einigen Interesse an einem speziellen Beratungsangebot für Betriebsauflassungen geäußert. Die Frage nach der Notwendigkeit eines speziellen Beratungsangebotes für Betriebsaufgaben wird unterschiedlich gesehen. Bei hoch verschuldeten Betrieben wird dies als sinnvoll empfunden, vor allem eine psychologische Betreuung wäre in familiären Extremsituationen hilfreich. Kleinbetriebe ohne spezielle Probleme bei der Auflassung des Betriebes hingegen urgieren so eine Spezialberatung nicht. Ein Problem dürfte auch das mangelnde Vertrauen in die Kammer sein, da sich viele BäuerInnen in dieser heiklen Situation nicht an die Officialberatung wenden wollen.

Neue Lebensperspektiven

Nach der Aufgabe der Landwirtschaft beginnt für die meisten Betroffenen ein neuer Lebensabschnitt. Eine Periode ohne die oft prägenden landwirtschaftlichen Tätigkeiten, entweder in Pension oder einem außerlandwirtschaftlichen Beruf. Dieser Übertritt ist für viele eine echte Zäsur. Bei vor der Pensionierung auslaufenden Haupterwerbsbetrieben muss ein neuer Beruf gefunden bzw. entsprechende Ausbildungsschritte absolviert werden. Der neue Lebensabschnitt nach der Betriebsaufgabe bringt für viele Betroffene die Suche nach neuen Lebens-, Arbeits- und Einkommensperspektiven mit sich. Dies ist für viele, vor allem ältere Menschen problematisch, da alte Gewohnheiten und Handlungsrouninen über Bord geworfen werden müssen und zu Verunsicherungen und Zukunftsängsten führen können.

Agrarpolitische Diskussion über Betriebsaufgaben

Weiters wird das Fehlen von Zukunftsperspektiven speziell für die kleineren Landwirtschaftsbetriebe urgiert. Speziell in benachteiligten Regionen wird die Aufgabe von Betrieben als problematisch angesehen. Manche Interviewte meinen, dass das Problem des fortwährenden agrarischen Strukturwandels in der Öffentlichkeit ernsthaft diskutiert und von der Agrarpolitik endlich ernst genommen werden müsste. In etlichen Aussagen wird auch Resignation sichtbar, weil vielfach das Bewusstsein vorherrscht, dass die heimische Agrarpolitik gegen internationale Entwicklungen (EU) ohnehin machtlos ist und die

allgemeinen Globalisierungs- und Liberalisierungsentwicklungen quasi als Naturgesetze hingenommen werden müssen.

Lösungsansätze und Zukunftsperspektiven

Generell ist im Zuge des landwirtschaftlichen Strukturwandels – bei einer zukünftig stärkeren Segmentierung – mit einer weiteren Abnahme der Betriebszahlen und entsprechenden agrarökologischen und regionalwirtschaftlichen Problemen zu rechnen.



Das Thema Betriebsaufgabe ist in der agrarpolitischen Diskussion in gewisser Hinsicht ein Tabuthema, da die große Anzahl der jährlich ausscheidenden Betriebe die aktuellen agrarpolitischen Ziele einer flächendeckenden bäuerlichen Landwirtschaft konterkariert. So benachteiligt etwa das flächenbezogene Förderungssystem die am meisten gefährdete Gruppe der Kleinbetriebe. Seitens der Interessenvertretung (Landwirtschaftskammer) wird diese Thematik

auch deshalb nicht offensiv gehandhabt, weil kein Interesse an der Reduktion der Mitglieder und den damit verbundenen Konsequenzen besteht. Man fühlt sich für Betriebsaufgaben nicht verantwortlich, man will die Betriebe nicht aktiv aus der Landwirtschaft „hinausberaten“. Eine derartige Sichtweise kann aber Betriebsaufgaben nicht verhindern, sondern kann aufgrund zu später oder ungeordneter Betriebsaufgaben sowohl die finanzielle als auch psychosoziale Situation der betroffenen Personen verschärfen.

Aus diesem Blickwinkel wäre daher eine offene Diskussion über zukünftige agrarpolitische Strategien und deren Auswirkungen auf die Landwirtschaft (Strukturwandel) und die einzelnen Betriebe (Betriebsaufgaben) notwendig. Den Betrieben muss zukünftig die Problematik des Strukturwandels und dessen individuelle Gefahren und Chancen als Orientierungshilfe zur weiteren Lebensplanung transparent und objektiv vermittelt werden.

Strategieansätze

Prinzipiell sind zur Entschärfung des Problemfeldes Betriebsaufgabe folgende drei Strategieansätze zielführend:

Strategieansätze

- Vermeidung von unfreiwilligen Betriebsaufgaben
- Moderation von freiwilligen bzw. nicht zu vermeidenden Betriebsaufgaben
- Förderung des Neueinstiegs in die Landwirtschaft

Agrarpolitische Strategien zur Eindämmung bzw. Moderation von Betriebsaufgaben betreffen das gesamte agrar-, regionalwirtschaftliche und umweltpolitische Spektrum und erfordern eine entsprechende Erneuerung des landwirtschaftlichen Beratungswesens.

- ◆ Eine breite Diskussion darüber, ob die aktuellen agrarpolitischen Zielsetzungen den zukünftigen Herausforderungen noch entsprechen
- ◆ Das Hinterfragen des agrarischen Strukturwandels mit all seinen Implikationen
- ◆ Eine Klärung der Frage über die Bedeutung bzw. Funktionen der Kleinlandwirtschaft in Österreich
- ◆ Die Anpassung des Förderungssystems an die zukünftigen Anforderungen (regionale Bündelung agrarischer-, ökologischer und regionalpolitischer Instrumente)
- ◆ Die Weiterentwicklung der Vernetzung der Land- und Regionalwirtschaft zur Absicherung agrarischer Strukturen
- ◆ Die Erarbeitung eines *speziellen Informations- und Beratungskonzeptes* zum Problembereich Betriebsaufgaben (Prävention, Moderation und Neueinstieg).

Information, Beratung und Weiterbildung

Zur Prävention von Betriebsaufgaben bieten die Kammer bzw. die Landwirtschaftlichen Fortbildungsinstitute (LFI, Weiterbildungseinrichtungen der Kammern) eine breite Palette an Informationsmaterial und Beratungspaketen an. Im Problembereich Betriebsaufgabe bestehen aber, im Gegensatz zu Deutschland und der Schweiz, bezüglich spezieller Informations- und Beratungsangebote große Defizite.

Beratungs- und Koordinationsstelle „Betriebliche Krisensituationen“

Basierend auf den drei Lösungsansätzen im vorigen Kapitel könnten österreichweit auf Länderebene *Beratungs- und Koordinationsstellen* für Betriebe geschaffen werden, die auf unterschiedlichen Ebenen in Problem- und Notsituationen geraten sind (Schwerpunkt Betriebsaufgabe). Ein wesentlicher Aspekt wäre dabei die psychosoziale Betreuung betroffener BäuerInnen. Da es in vielen relevanten Bereichen ja durchaus erfolgreich arbeitende Beratungseinrichtungen gibt, wäre nicht eine Neuschaffung einer speziellen Institution, sondern die Bündelung vorhandener Angebote unter Verbesserung der Qualität

bzw. Schließen von inhaltlichen Defiziten im Rahmen eines schlüssigen Beratungskonzeptes und konsistenter Organisationsstruktur sinnvoll. Speziell Informations- und Beratungsangebote zum Problemfeld Betriebsaufgabe müssten in dieses Beratungskonzept („*Wegweiser Betriebsaufgabe*“) integriert werden. Nach Entwurf eines speziellen *Beratungskonzeptes* (Ziele, Aufgaben, Inhalte, Struktur, Finanzierung etc.) müssten auf Länderebene entsprechende Organisationsmodelle für *Beratungs- und Koordinationsstellen* geschaffen werden.

Solche Beratungsmodelle könnten folgende Organisationsstruktur haben:

- ◆ **Erste Anlaufstelle:** „Schweigepflicht“ und „BäuerInnen beraten BäuerInnen“, Weitervermittlung)
- ◆ **Grundberatung:** Interdisziplinäres Beratungsteam (integrierte Familienberatung, Information, Koordination des Beratungsprozesses, Weitervermittlung zu speziellen Beratungseinrichtungen, Einrichtung einer Hofbörse)
- ◆ **Spezialberatung:** Vertiefende Beratungsangebote (z.B. Landwirtschaftskammern, Weiterbildungsangebote des LFI, Schuldenberatung, Psychologische Betreuung z.B. Pro Mente, Familienberatungseinrichtungen, AMS, Umweltberatung).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass sich das Beratungswesen im Hinblick auf die sich rasch verändernden Rahmenbedingungen und damit verbundenen Problemlagen durch die Entwicklung integrierter Beratungsmodelle konzeptionell in die richtige Richtung entwickelt. In Niederösterreich beispielsweise soll das Beratungsmodell von „Stadt-Land Impulse“ zukünftig in die Landwirtschaftskammer eingegliedert werden und dort unter dem Titel „Lebensqualität Bauernhof“ integrierte Beratungsangebote bereitstellen. Dieses Modell soll dann perspektivisch in allen Bundesländern in regional angepasster Form umgesetzt werden (Gemeinschaftsprojekt der Kammern und des Lebensministeriums).

Bezüglich des „*Problemfeldes Betriebsaufgabe*“ stellen solche Ansätze gegenüber den konventionellen Beratungs- und Bildungsangeboten der Kammern (LFI) und anderer Institutionen sicherlich eine Verbesserung dar. Bezüglich konkreter Informations- und Beratungsangebote für BäuerInnen bzw. Familien, die vor der Betriebsaufgabe stehen bzw. beim Prozess der Hofauflassung *spezielle Informationsangebote* („*Wegweiser Betriebsaufgabe*“) und *konkrete Hilfestellungen* (Moderation der Betriebsaufgabe, Hofbörse) benötigen, bestehen österreichweit gesehen aber nach wie vor Defizite. Bei der zukünftigen Entwicklung und Umsetzung des integrierten Beratungsmodells „Lebensqualität Bauernhof“ muß daher speziell auch der sensible, immer noch tabuisierte Problembereich der Betriebsaufgabe Berücksichtigung finden und mittels spezifischen Informations- und Beratungsangeboten in dieses Konzept integriert werden.

Im Rahmen dieser Entwicklung stellt sich allerdings die Frage, ob das Thema Betriebsaufgabe von den Landwirtschaftskammern zukünftig in entsprechende Informations- und Beratungskonzepte integriert wird und ob der Officialberatung bei so sensiblen Beratungsinhalten wie etwa der Betriebsaufgabe seitens der BäuerInnen das nötige Vertrauen und damit Akzeptanz entgegengebracht werden.

8. Summary

This project takes on the task of analysing the phenomenon of the discontinuation of farming in Austrian agriculture, in order to provide appropriate information for agricultural policy and administration as well as for the advisory bodies. Both the business and farming conditions and causes, the personal motives and the multifarious effects of the cessation of farming, above all at the household level, are to be analysed as a process (distinctive development patterns). The work is intended to contribute on the one hand to providing appropriate intervention mechanisms in future to give effective support where there is the threat of the discontinuation of farming, and on the other hand, in cases where the end of farming is unavoidable, to provide appropriate consultancy and information provision so as to guarantee a regulated and orderly process.

The core of this exploratory qualitative study is a survey of former farm managers in the regions of western north Tyrol and the Weinviertel by means of in-depth interviews. These analyses will be rounded off by secondary statistical evaluations of discontinued agricultural enterprises between 1995 and 1999 (LFBIS special assessments), expert interviews and extensive research of the literature.

Issues

The ideology of “expanding and retreating” was not just agri-policy consensus from after the second world war (production and productivity growth, Manshold Plan) until the late 1970s. But, following an agri-policy period of eco-social agriculture at the end of the 1980s, this approach again became more pronounced as a result of accession to the EU (adoption of the aims and instruments of the CAP, repeal of structural and environment-protection instruments) and the agri-policy positions of Austria in the course of various CAP reforms (Agenda 2000, the 2003 CAP mid-term review). In deference to the need to keep in step with other EU countries as well as improving or ensuring of the competitiveness of agricultural enterprises, the national room for manoeuvre was not fully utilised, or was surrendered (e.g. upper stock limits, taxation of farm inputs, conception of mountain farmers’ supplement).

On the one hand, the changes in the general agri-policy conditions (growing and retreating is replaced by the liberalisation of the agri-market), regional developments such as the exodus of jobs and the erosion of the infrastructure, the increasing pressure on utilised agricultural area from outside use (settlements, transport infrastructure, tourism infrastructure, nature protection) as well as the change in values in rural areas, which called the traditionally guaranteed succession to the farm into question, have a dynamising effect on structural agricultural change and thereby on the marginalisation of agriculture.

The agricultural interest-group representation, however, is often silent concerning the negative side of structural change and emphasises only the positive side, such as modernisation, competitiveness and the “farmer as entrepreneur”. The issue of the discontinuation of farming is thus still taboo in the villages and farms (“circle of silence”). As a result, for those affected there are the corresponding consequences such as the poor level of information, limited awareness, no or delayed dealing with this problem, aggravation of the consequences as a result of action being taken too late, and restricted freedom to make arrangements with regard to future life planning.

For many people in agricultural enterprises, the progressive division of the farming community into winners and losers from structural change – and the related insecurity with regard to the continuation of agriculture – represent a worrying and partly a threatening background to their future perspectives in life (Langthaler 2003). Discontinuation of farming is not just an agri-policy problem, but also has a destabilising effect on the economy of less-favoured regions. In addition, the family and socio-psychological implications that giving up farming has for those concerned are/will be hardly known and therefore not taken seriously.

Discontinuation of farming as a process of farm development

Giving up farming is an end point in the process of varying farming biographies and therefore has to be understood and analysed in connection with the total development of the farm.

On the basis of the existing results it can be assumed that the shape and form in which the farm managers have taken over the farm from their parents has an essential influence on the development of the farm and the later motives for giving up farming. Delayed transfer of the farm, pressure or lack of attractiveness of the farm on hand-over can be the germ for the later abandonment of farming. In relation to the preceding development of the farm, the process of giving up farming shows no single, uniform pattern. Both stagnation (continuity up to retirement age), expansion/intensification (professionalisation with over-indebtedness), extensification (labour-saving and outside income) and marginalisation (targeted downsizing) phases may precede the discontinuation of farming. This may be voluntary or involuntary, unforeseen or planned. Usually farming stops when the farm manager goes into retirement. It may however also occur prematurely (e.g. indebtedness, sickness or death) or after the farmer has gone into retirement (pensioner farms).

Factors influencing the discontinuation of farming

At the farm level, discontinuation of an agricultural enterprise is furthered or impeded by various economic and non-economic factors. The probability of giving up farming rises with the general educational level of the farm manager, the level of extra-agricultural income, the type of outside income, with increasing age (from the mid-40s, health problems, no heir to the farm) as well as for women farm managers (double burden of farm and household). Positive for the continuation of farming, on the other hand, are the farm manager's level of agricultural training, increasing farm size (economies of scale), the growth or a positive development dynamic of the farm, the increasing size of the farm manager's family (heirs to the farm), the increasing age of the farm manager until the mid-40s (growth of experience).

Motivations for giving up farming

In most cases (interviews) a bundle of motivations or causes are responsible for the discontinuation of farming.

No heir to the farm

The main cause for the discontinuation of agricultural enterprises is usually the absence of a suitable heir to the farm or the uncertainty as to whether children who are too young at the point of decision-making or young people who are undecided will at some later time take over the parental farm. This is the case regardless of whether it is in connection with the discontinuation of farming on retirement or whether there are other causes leading to a premature cessation of farming. The motivations deterring potential heirs to the farm from continuing farming are extremely varied. Mentioned above all were other professional and life perspectives, no enjoyment in farming activities, the poor job image, lack of profitability, absence of perspectives for development and thus the lack of attractiveness of the parental farm, and the expected heavy burden of work alongside the learned occupation. Further reasons are lack of motivation on the part of the potential new owner as a result of the delayed transfer by the farm manager, a negative estimation of existing or future agri-policy conditions, or inner-family conflicts which accelerate the process of leaving the household.

Acute sickness or death

The sickness or death of a marriage partner or of the heir to the farm are very often the trigger factors for giving up farming. In the course of these breaks in family life it is often no longer possible to cope with work on the farm, or the future perspectives for continued farming are absent.

Double burden in outside work

Double burdens, above all due to outside work or the absence of sufficient labour on the farm, are a widespread cause for the discontinuation of farming. Usually, overwork, above all by older people, is accepted or taken on over a long period in order not to have to give up the farm. Above all, younger farm managers or potential farm owners are increasingly no longer prepared to accept double burdens in outside work alongside the simultaneous economic unviability of the farm.

Lack of profitability of the farm and over-indebtedness

The preliminary stage to the discontinuation of farming is often profitability problems. The reasons for the growing over-indebtedness of agricultural enterprises are above all the lack of competitiveness and profitability, which again are to be traced back to various factors such as the inadequate opportunities for expansion because of low land mobility, unsatisfactory producer prices (distance from markets, unsatisfactory marketing), too high production costs, low capital productivity or inadequate personal-capital formation.

In principle, farm managers react to such developments with differing strategies:

- ◆ Increasing profitability, restructuring of farming (agricultural income)
- ◆ Increasing the profitability of the household, restructuring of the household (household income)
- ◆ Discontinuation of farming

Despite the high level of indebtedness of agricultural enterprises, the number of bankruptcies is remaining within limits because many farms react with flexibility between the household and the farm, a reduction in consumption and investment or by recourse to the farming/business assets and extra-agricultural incomes. Traditional farming values or the lack of alternative sources of extra-agricultural income also play a role.

Occupation and training

For some, the conscious step into education outside agriculture was the sticking point in the decision to give up the enterprise. Often in such cases the points have already been set for a later exit from farming when the potential heir to the farm goes into non-agricultural training. If the important enterprise conditions for the later takeover of the farm no longer correspond to their own conceptions, then this furthers the later abandonment of farming.

Agri-policy conditions

Other important demotivating aspects mentioned by the former farmers were the bad pricing policy, that is, the unsatisfactory, unjust level of producer prices, as well as the unjust, too bureaucratic support system, which systematically disadvantages small farms. On the other hand, a certain fatalism has apparently become prevalent among some farmers. The absence of agri-policy concepts for the maintenance of the small-farming economy are explained through the principle inability to influence agricultural policy and the spirit of the time, and are accepted as given.

The changing occupational image

The self-images of former farm managers are interesting because they comment on the transformation of the professional image of the farmer as a mirror of the process of social change from a certain distance, but with the insider knowledge of those affected. The basic tenor of these statements describes a negative transformation in the image of the farmer. Here a clear polarisation between younger and older people is noticeable. The change in the farmer's occupational image influences the continuity of farming.

The low esteem in which the small farmer is held by agricultural policy comes in for almost continuous criticism. Many former small farmers feel themselves to be victims of changed agri-policy conditions, above all since accession to the EU. The systematic disadvantaging of small farms by the largely area-related support system is a main point of criticism here.

The actual process of abandoning farming

Discontinuation of farming is the concluding point of farm development processes that have unfolded in a very differentiated way.

- ◆ The starting phase of the farm transfer/takeover
- ◆ Farm development
- ◆ Unstable phase (farming or family caesurae)
- ◆ Run-down phase with the discontinuation of farming

In principle the process of abandoning farming can proceed continuously, in stages or abruptly. It is continuous when the farm is run in the same shape and form until retirement and then shut down because there is no heir to the farm. Sudden death or high indebtedness can lead to an abrupt cessation of farming. Some farms allow farming to run down through gradual extensification or marginalisation. Thus, for example, first the labour-intensive farming branches are given up (dairy stock keeping, viticulture) or transformed into more extensive forms (dairy stock keeping, suckling-cow husbandry, sheep farming) and the farm is run as a secondary source of income instead of a main source, then marginal areas are forested or low-yield fields are left fallow. Then leased areas are returned to the landlord, the stock level is reduced and investment frozen. Finally, the farmer's own lands are leased out and the farm is "run down". With (early) retirement, farming then ceases completely.

Alongside inner-family factors (sickness, death, the lack of an heir to the farm) the time and the form of discontinuation of farming are primarily dependent on financial obligations. If giving up farming is related to extra income tax, severance pay claims or subsidy repayments, then both the time and the form of the discontinuation of farming can change. Often the discontinuation of farming goes together with the farm manager going into retirement. The absence of an heir to the farm means that the agricultural enterprise is continued until retirement and even beyond (pensioner farms) and then given up.

Preparation for the discontinuation of farming

If, after a more or less long or intensive inner-family discussion phase, the decision to give up farming is taken, then the family concerned makes preparations for putting the decision into practice (preparatory phase). Often there is a certain discrepancy between rational action and emotional experience, an inner dichotomy that is often difficult to cope with (inner-family conflicts, speechlessness, loss of identity).

Family conflicts

Conflicts within the family regarding giving up farming are a sensitive issue and hard to record. Sharp inner-family arguments take place above all in real crisis situations (e.g. high over-indebtedness of the farm), in particular when substantial decisions are taken without joint discussion with the family. Further contentious issues are generation conflicts between the potential inheritors of the farm and the parents, parents-in-law or grandparents, if the takeover of the farm and the form of the farm's development after the handover or possible claims to inheritance are a cause for disagreement.

In farms with a high burden of debt, the Chamber of Agriculture is usually contacted for a solution to these financial problems (debt redemption, debt rescheduling, financial plan etc.). With problems with subsidies, too, (discontinuation of farming before the end of a contractually stipulated programme period) official consultancy specialists are contacted, above all on larger farms. For many small farms where run-down had long been foreshadowed no essential preparations or special consultancy were necessary in the eyes of those concerned.

The closure of the farm

With the abandoning of the agricultural enterprise, farming is ended and the movable and immovable farm capital is released. The leased areas are returned to the lessors; the remaining areas are seldom completely sold off, but are usually without exception leased out. The farm areas are leased out either all together or separately. Often the areas are offered to relations or acquaintances first.

Many farmers have a particular relationship with the farm animals and the work with them. On the question of the greatest problems in giving up farming, therefore, the sale of the animals is often mentioned, which for some remains a painful memory. Machinery, which is usually old and thus unsaleable, often remains on small farms after the discontinuation of farming. Some farms sell the machinery to eastern-European neighbouring countries. The management of quotas in the discontinuation of farming is limited to the termination or transfer of delivery rights and leasing contracts. Milk quotas, sugar-beet allocations, sales contracts (livestock, potatoes, vegetables etc) can be sold. Most of those questioned continue to live on the farm after the discontinuation of farming. The farm buildings are either left empty or are converted to other uses.

Consequences of discontinuation of farming

For many the final separation from the agricultural enterprise forms the most painful concluding point at the end of years of overwork and desperate attempts to keep the farm. Related to this are often a threat to their existence, financial problems and insecurities in relation to planning a future life. Those concerned can lose their family possessions, and with them their job and their personal and family identity as a result. The close identification with the work and the farm can throw up existential questions (questioning the meaning of life, feelings of failure, psychological burdens and family conflicts, for which no one is prepared) and trigger panic.

The psycho-social aspects of discontinuation of farming

Above all for farms that go into bankruptcy and/or are compulsorily auctioned, the discontinuation of farming or the closure represents a catastrophe for the families, not only from an economic-financial perspective, but above all from a socio-psychological, emotional and moral point of view. For many the world falls apart. The farm managers accuse themselves personally, have feelings of failure and suffer self-doubt, existential panic and inner-family recriminations and accusations as well as conflicts inside the village. It is not sufficient to clear up the factual issues. It requires patience, a grieving period, coming to terms with it emotionally and professional accompaniment in order really to cope with this break in life, to reflect and then to find a positive, constructive approach to the coming phase of life.

Many of those affected believe they have to deal with all the problems and conflicts on their own, and develop individual strategies. In this way problems are often repressed and reality is no longer recognised, or refuge is taken in alcohol. Alongside the lack of anonymity, village social control and traditional problem-solving patterns, the scarcity of appropriate, open, anonymous social advisory and information institutions in the rural areas is a major problem.

Positive and negative aspects of discontinuing farming

Despite the occasionally painful end of the agricultural enterprise, in most interviews the relief at “having it all behind one” and the positive aspects of the subsequent new phase of life without one’s own farm were predominant. Similar patterns to other occupational groups could be observed in cases of giving up farming on retirement or sickness: finally more leisure time for hobbies or for holidays. In cases of giving up farming before reaching pensionable age, above all the reduced burden of work (the end of the double burden in the second job) as well as the regular working hours of non-agricultural work is appreciated.

As working together in agriculture and the cohabitation between younger and older family members in multi-generation households often creates conflict, the discontinuation of farming sometimes leads to a relaxation of the inner-family situation.

Some experience the first period after giving up agricultural activity in particular as a biographical rupture, an emotional vacuum, as they suddenly miss the close connection with agricultural activities, in particular the years of work with animals, despite the high level of effort related with it. Precisely in agriculture, being unable to work because of health problems as well as the classical pension shock are linked to negative sensations and feelings.

But giving up farming also has quite tangible consequences. In many farming households the absence of one’s own products (milk, meat) is much regretted, which shows that the subsistence function still has a certain importance even on conventional farms.

If it is not possible to redeem debts by the sale of land, fields, animals and machines, the repayment of outstanding credit – possibly linked to an uncertain job situation – often represents a threatening situation.

Consultancy and the discontinuation of farming

As discontinuing farming was not a serious problem for most people interviewed from former small farms, only a few expressed any interest in the provision of special consultancy for the discontinuation of farming. Views on the question of the need for special advisory provision for the discontinuation of farming vary. For highly indebted farms it is seen as a good idea; in extreme family situations psychological care above all would be helpful. Small farms without special problems in discontinuing farming, on the other hand, do not call for such special consultancy. One problem may also be the lack of trust in the Chamber of Agriculture, as many farmers in this awkward situation do not wish to make use of the official consultancy.

New perspectives for life

For most of those concerned a new phase of life begins after giving up farming. A period without the often formative agricultural activities, either in retirement or in a non-farming occupation. For many this transition is a genuine caesura. In cases where the main source of income has been closed down before retirement, a new job has to be found or appropriate retraining measures have to be undertaken. For many of those concerned, the new phase of life after giving up farming involves the search for new perspectives on life, work and incomes. This is problematic for many, above all older people, as the old habits and routines have to be thrown overboard and can lead to uncertainties and fears for the future.

Agricultural policy discussion of discontinuation of farming

Further, perspectives for the future, particularly for the smaller farms, are being called for. In less favoured regions in particular, the discontinuation of farming is regarded as being problematic. Some interviewees believe that the problem of continuous agricultural structural change should be the subject of serious public discussion and finally be taken seriously by agricultural policy. In some statements, resignation is also evident, because in many cases the feeling predominates that domestic agricultural policy is in any case powerless against international developments (EU) and that the general globalisation and liberalisation developments more or less have to be accepted as a law of nature.

Approaches to solutions and perspectives for the future

In general, in the course of agricultural structural change – with a greater segmentation in future – a further reduction in the number of farms and the associated agri-ecological and regional economic problems must be expected.

The issue of discontinuation of farming is to a certain extent a taboo subject in agri-policy discussions, because the large number of farms that close each year goes against the current agri-policy objective of nation-wide farming. Thus for example, the area-related support system disadvantages the most endangered group, i.e. small farms. This issue is not offensively dealt with by the interest-group representation (Chamber of Agriculture), also because there is no interest in the reduction of members and the related consequences. There is no sense of responsibility for discontinuation of farming and no wish to actively “advise farms out” of agriculture. This kind of perspective, however, cannot prevent the discontinuation of farming, but because of the too late and disorganised discontinuation of farming can exacerbate both the financial and the psycho-social situation of those concerned.

From this perspective, an open discussion of future agri-policy strategies and their effects on agriculture (structural change) and the individual farms (discontinuation of farming) would therefore be necessary. In future the problem of structural change and its individual dangers and opportunities must be transparently and objectively communicated to the farms as an orientation aid for further life planning.

Strategy approaches

Generally, the following three strategy approaches are effective in relieving the problem of the discontinuation of farming and structural change in agriculture:

- a. Avoidance of involuntary discontinuation of farming
- b. Moderation of voluntary or unavoidable discontinuation of farming
- c. Promotion of new entrants into agriculture

Agri-policy strategies to halt or moderate discontinuation of farming affect the whole agricultural, regional economic and environmental policy spectrum and call for the appropriate renewal of the agricultural advisory system.

- ◆ A broad discussion of whether the current agricultural policy objectives are still appropriate to future challenges
- ◆ Scrutiny of the “philosophy of expanding and retreating” with all its implications
- ◆ Clarification of the question of the significance and functions of small-scale farming in Austria
- ◆ The adjustment of the support system to future demands (regional bundling of agricultural, ecological and regional policy instruments)
- ◆ Further development of the networking of the agricultural and regional economy to secure agricultural structures
- ◆ The development of a special information and advisory concept on the problem of discontinuation of farming (prevention, moderation and new start ups)
- ◆ Information, consultancy and training

To prevent discontinuation of farming, the Chamber of Agriculture and the agricultural training institute (LFI: the Chamber’s training institute) offers a wide range of information material and advice packages. In contrast to Germany and Switzerland, however, there are major deficits in relation to special information and advice in the problem area of discontinuation of farming.

Advisory and coordination office on “farm crisis situations”

Based on the three approaches to solutions in the previous chapter, advisory and coordination offices for farms could be set up at provincial level throughout Austria to advise on problems and economic difficulties at varying levels (focus on discontinuation of farming). An essential aspect would be the psycho-social welfare of farmers affected. As there are already generally very successful advisory bodies in many relevant areas, it would make sense not to set up a special new institution, but rather to bundle existing provisions while improving their quality and closing subject-related gaps within the framework of a sound advisory concept and consistent organisational structure. Special information and advisory provision in the problem area of discontinuation of farming would have to be integrated into this advisory concept (“guide to giving up farming”). After drafting a special advisory concept (aims, tasks, con-

tent, structure, funding etc.) appropriate organisational models for advice and coordination offices would have to be set up at provincial level.

Such advisory models could have the following organisational structure:

- ◆ *Initial contact centre*: farmers' helpline (confidentiality, and "farmers advise farmers", further contacts)
- ◆ *Basic advice*: interdisciplinary advisory team (integrated family consultancy, information, coordination of the advisory process, further contacts to special advisory bodies, establishment of a farm exchange)
- ◆ *Special consultancy*: deepening the advisory provision (e.g. Chambers of Agriculture, training provision by the LFI, debt advice, psychological consultancy, e.g. Pro Mente, family advisory bodies, labour market service, environmental consultancy).

In summary it can be stated with regard to the rapidly changing conditions and the related problems that conceptually, through the development of integrated advisory models, the advisory structure is developing in the right direction. In Lower Austria for example, the "town-country impulse" advisory model is in future to be incorporated into the Chamber of Agriculture and provide an integrated advisory service under the title "quality of life on the farm". The perspective is then to implement this model in all federal provinces in a regionally suitable form (joint project by the chambers and the ministry for agriculture)

In relation to the "problem of the discontinuation of farming", such approaches certainly represent an improvement compared to the conventional advice and training provision by the chambers (LFI) and other institutions. Regarding specific information and advisory provision for farmers and families facing discontinuation of farming or who need special information ("guide to giving up farming") and specific help (moderation of discontinuation of farming, farms exchange) in the process of closing down the farm, however, there are still nation-wide deficits. In the future development and implementation of the "quality of life on the farm" integrated advisory model, therefore, the sensitive and still taboo problem of discontinuation of farming must be taken particular account of and be integrated into this concept by means of the provision of specific information and advice.

In the framework of this development, however, the question arises of whether the subject of discontinuation of farming should be integrated in the advisory concept of the chambers of agriculture at all, and whether the official consultancy on such a sensitive matter as discontinuation of farming will find the necessary trust and acceptance on the part of the farmers.

Literatur

- Ahrens, W.: Hofnachfolge und Betriebsentwicklung. In: Blickpunkt 1/2000
- Asamer, M.: Wissenschaftliche Begleitung der zielgruppenspezifischen Beratungsmodelle. Forschungsprojekt Nr. L 744/92. ÖAR-Regionalberatung. Wien 1994
- Baldock, D. u. a.: Farming at the Margins. Abandonment or Redeployment of Agricultural Land in Europe. London 1996
- Ballweg, G.: Bäuerinnen zwischen Tradition und Moderne. Die Hofaufgabe: ein Wendepunkt in der Biographie. In: Berichte aus der Sozialwissenschaft. Giessen 1993
- Barkhaus, B. u.a.: Die Übergabe richtig steuern (Teil 1). In: DLG-Mitteilungen 1/2000
- Barkhaus, B. u.a.: Gut kalkuliert übergeben (Teil 2). In: DLG-Mitteilungen 2/2000
- Bendixen, Ernst Otto: Hofnachfolge. Bestimmungsgründe für die Übergabe und Übernahme landwirtschaftlicher Betriebe, Agrarsoziale Gesellschaft e.V., Göttingen 1989
- Blum, N.: Betriebsaufgabe. AID. Bonn 1992
- Brandner, M. u.a.: Auch wenn es einmal ein bisschen viel Arbeit ist...In: Kritischer Agrarbericht 1992. Kassel 1992
- Brunauer, J.: Strukturwandel in Salzburg - Eine Momentaufnahme. Manuskript der Landeslandwirtschaftskammer Salzburg, Salzburg 2003
- Carstens, R.: Durch Gebäudeumnutzung Einkommen aufstocken. In: Zukunft sichern wenn der Betrieb ausläuft. Ein Ratgeber für Unternehmerfamilien. Sozioökonomische Beratung. Landwirtschaftskammer Rheinland. Januar 2000
- Clemenz, D.: Wenn es keinen anderen Weg mehr gibt. In: Schweizer Bauer 5/2003
- Darnhofer, I. u.a.: Fördert der ökologische Landbau die Resilienz landwirtschaftlicher Betriebe? In: Ländlicher Raum, 4/2003
- Dax, Th. u.a.: Bäuerliche Welt im Umbruch. Forschungsbericht Nr. 32 der BA für Bergbauernfragen. Wien 1993
- Dax, Th. u.a.: Erwerbsskombination und Agrarstruktur. Forschungsbericht Nr. 33 der BA für Bergbauernfragen. Wien 1995
- Dax, Th. u.a.: Perspektiven für die Politik zur Entwicklung des ländlichen Raumes. In: Facts & Features Nr. 24 der Bundesanstalt für Bergbauernfragen. Wien 2003
- Dirscherl, C.: Die Landwirtschaft am Rande der Gesellschaft? In: Kritischer Agrarbericht 92. Kassel 1992.
- Dirscherl, C.: "Ohne Frau ist's aus" Ehelosigkeit und bäuerliche Familienwirtschaft. Fallstudien zur Lebenssituation lediger Landwirte im Hohenloher Land. In: Kutsch, Thomas (Hg.): Land- und Agrarsoziologisches Symposium, Röttgen-Bonn 1997

- Europäische Kommission: Die Lage der Landwirtschaft in der Europäischen Union. Bericht 1998
- Fasterding, F.: Perspektiven für die Hofnachfolge. In: Blickpunkt 1/2000
- Fetter-Nathansky, M.: Einleitung. In: Zukunft sichern wenn der Betrieb ausläuft. Ein Ratgeber für Unternehmerfamilien. Sozioökonomische Beratung. Landwirtschaftskammer Rheinland. Januar 2000
- Geisen, M.: Entscheidung nicht bereut – Rückblick aus der Sicht eines Beraters. In: Zukunft sichern wenn der Betrieb ausläuft. Ein Ratgeber für Unternehmerfamilien. Sozioökonomische Beratung. Landwirtschaftskammer Rheinland Januar 2000
- Göbbl, Th.: Wenn die Kühe raus' müssen – dann jetzt! In: Zukunft sichern wenn der Betrieb ausläuft. Ein Ratgeber für Unternehmerfamilien. Sozioökonomische Beratung. Landwirtschaftskammer Rheinland. Januar 2000
- Goldberg, Ch. u.a.: Bäuerinnen im Spannungsfeld zwischen Tradition und Moderne: Einstellungen zur Berufstätigkeit der Frau, zur Ehe und Familie. Forschungsbericht im Auftrag der Bundesministerien für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt, Jugend und Familie und Wissenschaft, Verkehr und Kunst. Wien 1997
- Groier, M.: "Mit'n Biachl heig'n" („Heuen nach dem Buch“). Soziokulturelle und ökonomische Aspekte von Aussteigerlandwirtschaften in Österreich. Forschungsbericht Nr. 41 der BA für Bergbauernfragen. Wien 1999
- Groier, M.: Wachsen und Weichen? In: ERNTE - Zeitung für Landwirtschaft und Ökologie. Nr. 4/03. Linz 2003
- Heindl, B.: Hat die bäuerliche Arbeit noch Sinn? In: Ackern & rackern – Landwirtschaft im Gespräch. Schriftenreihe der Oberschule für Landwirtschaft 1/2002. Auer 2002
- Herzog, H.: Die bäuerlichen Arbeitsstiftungen. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000
- Herzog W.H.: Hofübergabe – Hofübernahme. In Förderungsdienst 4/1985
- Herzog W.H.: Das menschliche Dilemma der Hofübergabe/-übernahme. In: Blick ins Land. 4/1990
- Herzog W.H.: Das menschliche Problem der Hofübergabe. In: Landjugend 1/1984
- Hildenbrandt, B. u. a.: Bauernfamilien im Modernisierungsprozess. Frankfurt a. M. - New York. 1992.
- Hirtl, A.: Belastungen bei der Hofübergabe. In: Blickpunkt 1/2000
- Hoppichler, J.: Was wird aus unseren Bauern? In: Ackern & rackern – Landwirtschaft im Gespräch. Schriftenreihe der Oberschule für Landwirtschaft 1/2002. Auer 2002
- Inheteven H. u.a.: Frauen in der kleinbäuerlichen Landwirtschaft. Opladen 1983
- Keiler, B.: Erwachsenenbildung. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000

- Knöbl, I. u.a.: Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne. Forschungsbericht Nr. 42 der BA für Bergbauernfragen. Wien 1998
- Koch, H.: Den Schuldenabbau richtig angehen. In: Zukunft sichern wenn der Betrieb ausläuft. Ein Ratgeber für Unternehmerfamilien. Sozioökonomische Beratung. Landwirtschaftskammer Rheinland. Januar 2000
- Köhne, M. u.a.: Landwirtschaftliche Steuerlehre. Stuttgart 1990
- Krammer, J.: Analyse einer Ausbeutung I/II. Arbeitsgemeinschaft für Sozialwissenschaftliche Publizistik. Wien 1976
- Landwirtschaftliche Beratungszentrale LBL: Betriebsaufgabe – Ein Ratgeber für die Bauernfamilie und die Beratung. Lindau 2001
- Langthaler, E.: Ernte. Ein Phänomen und seine Wandlungen. In: Umwelt & Bildung Nr. 3/03. Wien 2003
- Lock, S.: Zukunft sichern – Beratung nutzen! Ein Konzept ist für den Rückzug hilfreich. In: Zukunft sichern wenn der Betrieb ausläuft. Ein Ratgeber für Unternehmerfamilien. Sozioökonomische Beratung. Landwirtschaftskammer Rheinland Januar 2000
- Marchart, S.: Wie erwachsen darf ein Jungbauer sein? In: Landjugend Nr. 7-8, Wien 1998
- Mc Donald, D. u.a.: Agricultural abandonment in mountain areas of Europe: Environmental Consequences and Political Response. Macaulay Land Use Research Institute Craigiebuckler. Aberdeen 1999
- Nagelschmitz, A.: Betriebsaufgabe – was verlangt der Fiskus? In: Zukunft sichern wenn der Betrieb ausläuft. Ein Ratgeber für Unternehmerfamilien. Sozioökonomische Beratung. Landwirtschaftskammer Rheinland. Januar 2000
- Oedl-Wieser, Th.: Emanzipation der Frauen auf dem Land. Forschungsbericht Nr. 40 der BA für Bergbauernfragen. Wien 1997
- Oertel, C.: Betriebsaufgabe und Rückzugsstrategien in der Landwirtschaft. In: Agrarwissenschaftliche Forschungsergebnisse Nr. 21. Hamburg 2002
- Österreichisches Statistisches Zentralamt. Agrarstrukturerhebungen diverse Jahrgänge
- Panholzer, L. u.a.: Bildungspolitische Aspekte des landwirtschaftlichen Strukturwandels. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000
- Pelzmann-Knafl, S.: Umstrukturierungsberatung als Chance für den landwirtschaftlichen Betrieb. In: Der Förderungsdienst 8/1997
- Pevetz, W.: Forschungsbedarf im agrarischen Bildungsbereich. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000
- Pevetz, W.: Haushaltsstrukturen und Lebensstile in österreichischen Landgemeinden. Schriftenreihe Nr. 74 der BA für Agrarwirtschaft. Wien 1993

- Pevetz, W.: Lebensverhältnisse von Altbauern und Altbäuerinnen. Schriftenreihe Nr. 39 der BA für Agrarwirtschaft. Wien 1983
- Pfusterschmid, S. u.a.: Grünland als raumstrukturelles Element – Regionale Typisierung und Almunteruchung. Zweiter Bericht des MAB-Projekts „Grünland im Berggebiet Österreichs“ der BA für Agrarwirtschaft. Wien 2000
- Pichler, G. u.a.: Übersicht der angebotenen LIF-Zertifikatslehrgänge in Österreich. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000
- Plam, J.: Bauernarbeitsstiftungsmaßnahmen für ganz Oberösterreich. Manuskript. OÖ Landwirtschaftskammer 1999
- Plam, J.: Konzept für das Bauernarbeitsstiftungsprojekt „Neu-Land“. LIF Oberösterreich. Linz 1999
- Pongratz, H.: Bäuerliche Tradition im sozialen Wandel. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Heft 2, 1991
- Pyta, W.: Bauern – ein Auslaufmodell? In: Kritischer Agrarbericht 2002. Kassel 2002
- Quendler, Th.: Bildungssituation, Agrarstruktur und Betriebserfolg. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000
- Reinke, R.: Langjährige Verpachtung ist noch keine Betriebsaufgabe. In: DLG-Mitteilungen 5/2000
- Resch, J.: Agrarzukunft-Österreich: Ausbildungsoffensive. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000
- Resch, J.: Das bäuerliche Familienunternehmen. In: Agrarischer Bildungsbericht 2000 des BMLFUW. Wien 2000
- Schermer, M.: Was motiviert die Bauern? In: Der Förderungsdienst 5/2000. Wien 2000
- Schmidt, G.(Hrg.): Existenzgründungen in der Landwirtschaft. In: Arbeitsergebnisse, Sonderheft 2. Witzhausen 2003
- Schober, F.: Richtig vorsorgen für das Alter. In: Schweizer Bauer 5/2002
- Schneeberger W. u.a.: Ökonomische Analyse landwirtschaftlicher Kleinstbetriebe in Österreich. Wien 1999
- Sigel, A.: Existenzkrise in der Landwirtschaft. In: Kritischer Agrarbericht 93. Kassel 1993
- Sigel, A.: Familienberatung in Deutschland. In: Soziale Projekte in der Landwirtschaft. Publikation der LBL. Lindau 2000
- Sigel, A.: “Wenn die Kinder nicht weitermachen...” Zu Problemen und Chancen der Hofaufgabe. In: Der kritische Agrarbericht 96, Kassel 1996
- Tauschmann, O.: Bildungsarbeit in den land- und forstwirtschaftlichen Fachschulen aus der Sicht des Bundeslandes Steiermark. In: Ländlicher Raum, 4/2003

- Tobler, U.: „Betriebsaufgabe – worauf ist zu achten“ . In: agil 1/2001
- Vogel, St.: Beratene über Beratung. Diskussionspapier Nr. 30-W-94. Universität für Bodenkultur. Wien 1994
- Vogel, St. u.a.: Zum Begriff des bäuerlichen Familienbetriebs im soziologischen Diskurs. In: ÖTS, Nr. 1/2003. Wiedbaden 2003
- Weiß, Ch.: Zum Ausscheiden landwirtschaftlicher Betriebe; Eine empirische Analyse. In: Agrarwirtschaft 48/5, 1999
- Wiesinger, G.: Hofnachfolge. Vorlesungsunterlage Agrarsoziologie auf der Universität für Bodenkultur, WS 2000/2001. Wien 2000
- Zanetti, G.: Strukturwandel und Flächennutzungsänderungen in der österreichischen Landwirtschaft. Gutachten des Österreichischen Instituts für Raumplanung (ÖIR). In: ÖROK, Schriftenreihe Nr. 145. Wien 1999

Publikationen der Bundesanstalt für Bergbauernfragen

Forschungsberichte

ohne Nummer	Das Brot der Zuversicht Über die Zusammenhänge von Esskultur und bäuerlicher Landwirtschaft	€19,00
ohne Nummer	Voices of Rural Youth A break with traditional patterns (edited by T. Dax and I. Machold - 2002)	€8,00
Nr. 50	Jung und niemals zu Hause. Jugendliche auf der Suche nach Perspektiven im Ländlichen Raum. (T. Dax/I. Machold - 2002)	€7,70
Nr. 49	Beschäftigungseffekte agrar- und regionalpolitischer Maßnahmen. Landwirtschaft, Beschäftigung und die Entwicklung des ländlichen Raumes (von Oliver Tamme – 2002)	€ 12,40
Nr. 48	Biodiversität im Alpengebiet. Evaluation und Bewertung – OECD Fallstudie (BA f. Bergbauernfragen und Umweltbundesamt– 2002)	€ 5,-
Nr. 47	Keine Berglandwirtschaft ohne Ausgleichszahlungen. Evaluierung der Maßnahme Ausgleichszulage in benachteiligten Gebieten und Nationale Beihilfe (von Gerhard Hovorka – 2001)	€ 7,27
Nr. 46	Die vielen Gesichter der ländlichen Armut. Eine Situationsanalyse zur ländlichen Armut in Österreich (von Georg Wiesinger – 2000)	€ 8,72
Nr. 45	Zukunft mit Aussicht. Beiträge zur Agrar-, Regional-, Umwelt- und Sozialforschung im ländlichen Raum (von M. Asamer-Handler, Th. Dax, M. Groier, J. Hopfichler, G. Hovorka, I. Knöbl, M. Kogler, J. Krammer, E. Loibl, M. Markes, Ch. Meisinger, R. Neissl, R. Niessler, Th. Oedl-Wieser, K. Reiner, O. Tamme, St. Vogel, G. Wiesinger, M. Zoklits – 2000)	€ 9,08
Nr. 44	Mountain Farming and the Environment: Towards Integration Perspectives for mountain policies in Central and Eastern Alps (von Th. Dax/G. Wiesinger– 1998)	€ 5,81
Nr. 43	Die Kulturlandschaft im Berggebiet in Österreich. Politiken zur Sicherung von Umwelt- und Kulturleistungen und ländliche Entwicklung. OECD-Fallstudie (von Gerhard Hovorka – 1998)	gratis Internet ^a
Nr. 42	Landwirtschaft zwischen Tradition und Moderne Struktur- und Wertewandel in der österreichischen Landwirtschaft (von I. Knöbl, G. Wiesinger, M. Kogler – 1999)	€ 7,99
Nr. 41	„Mit'n Biachl heign“ (Heuen nach dem Buch) - Soziokulturelle und ökonomische Aspekte von Aussteigerlandwirtschaften in Österreich. (von Michael Groier – 1999)	€ 8,72
Nr. 40	Emanzipation der Frauen auf dem Land - Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge (von Theresia Oedl-Wieser – 1997)	€ 9,45
Nr. 39	Der Weg entsteht im Gehen. Bäuerliche Initiativen im ländlichen Raum (von Elisabeth Loibl – 1997)	gratis Internet ^a

Nr. 38	Ist eine Agrar-Fachhochschule notwendig? - Untersuchungen zur Akzeptanz und zum Bedarf einer Agrar-Fachhochschule (von J. Hoppichler/G. Wiesinger – 1996)	€ 6,90
Nr. 37	Das Direktzahlungssystem in Österreich nach dem EU-Beitritt (von Gerhard Hovorka - 1996)	€ 10,18
Nr. 36	Betriebshilfe als sozialpolitische Einrichtung: Ergebnisse einer empirischen Untersuchung über die Situation der Sozialen Betriebshilfe in Österreich (von Georg Wiesinger - 1995)	€ 12,-
Nr. 35	Aufbruch ins Ungewisse: Perspektiven für Berggebiete und sonstige benachteiligte Gebiete in Slowenien mit einer Abgrenzung nach EU-Kriterien (von Marija Markeš – 1996)	€ 11,27
Nr. 34	Pluractivity and rural development/Erwerbsskombination und regionale Entwicklung: Theoretical framework/Theoretische Erklärungsversuche (von T. Dax/E. Loibl/Th. Oedl-Wieser - 1995)	gratis Internet ^a
Nr. 33	Erwerbsskombination und Agrarstruktur: Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte im internationalen Vergleich (von Th. Dax/E. Loibl/Th. Oedl-Wieser - 1995)	€ 9,45
Nr. 32	Bäuerliche Welt im Umbruch: Entwicklung landwirtschaftlicher Haushalte in Österreich (von Th. Dax/R. Niessler/E. Vitzthum - 1993)	€ 5,45
Nr. 31	Bergraum in Bewegung: Almwirtschaft und Fremdenverkehr – Chancen und Risiken (von Michael Groier – 1993)	€ 8,36
Nr. 30	Das Prinzip Verantwortungslosigkeit: Die Folgen der Gen- und Biotechnologie für die Landwirtschaft, 2. unveränderte Auflage, (von Josef Hoppichler - 1994),	€ 16,71
Nr. 29	Lammwirtschaft: Produktionsalternative Qualitätslammfleisch (von M. Groier/J. Hoppichler/E. Prettnner/ G. Ratschiller - 1991)	€ 7,27
Nr. 28	Irrsinn und Landleben - Modell einer Behindertenintegration in der Landwirtschaft (von Georg Wiesinger - 1991)	gratis Internet ^a
Nr. 27:	Behinderte in der Landwirtschaft: Zwischen Resignation und Behauptung (von Georg Wiesinger - 1991)	€ 7,99
Nr. 26:	Die 3-Stufenwirtschaft in Vorarlberg: Entwicklung - Bedeutung - Perspektiven (von Michael Groier – 1990)	€ 6,54
Nr. 25	Das Brot der Pessimisten - Eine Befragung von Bio-Konsumenten (von Michael Zoklits - 1990)	vergriffen
Nr. 24	EG-Direktzahlungen: Auswirkung auf Österreich (von Th. Dax/I. Knöbl/J. Krammer/M. Zoklits - 1989)	€ 5,09
Nr. 23	Produktionsalternative Qualitätsrindfleisch am Beispiel "Styria-beef" (von Michael Groier/Josef Hoppichler - 1988)	€ 6,90
Nr. 22	Agrarpolitik 4, Ein Prognose und Simulationsmodell, 2. Version (von Josef Perktold - 1989)	€ 5,81
Nr. 21	Agrarpolitik 3, Szenarien (von Rudolf Niessler/Josef Perktold/Michael Zoklits - 1989)	€ 7,99

Nr. 20	Agrarpolitik 2, Österreich-EG: Strukturen und Instrumente, 2. Auflage (von Michael Zoklits - 1988)	vergriffen
Nr. 19	Agrarpolitik 1, Theoretischer Diskurs, 2., überarbeitete und erweiterte Auflage (von Rudolf Niessler/Michael Zoklits - 1989)	€ 9,89
Nr. 18	Rinderrassen im Wirtschaftlichkeitsvergleich Betriebswirtschaftliche Analyse und gesamtwirtschaftliches Produktionsmodell (von Josef Hoppichler - 1988)	vergriffen
Nr. 17	Richtmengenregelung: Entwicklung, Auswirkungen, Reformvorschläge (von Thomas Dax - 1992 (2. erweiterte und aktualisierte Auflage)	€ 11,67
Nr. 16	Güterwegebau in Österreich - rechtsgrundlagen, Geschichte, Förderungen (von Ignaz Knöbl - 1987)	vergriffen
Nr. 15	Faserflachs-anbau in Österreich - Betriebs- und Volkswirtschaftliche Analyse (von Robert Schnattinger - 1995)	vergriffen
Nr. 14	Produktionskosten der Milch nach Bestandesgröße und Bewirtschaftungsschwernis (von Maria Asamer - 1984)	€ 2,91
Nr. 13	Einkommenspolitische Strategien (von Rudolf Niessler - 1984)	€ 3,63
Nr. 12:	Agrarpolitik in Norwegen (von Josef Krammer - 1983)	€ 2,91
Nr. 11	Struktur- und Einkommensentwicklung in der Schweinehaltung (von Robert Schnattinger - 1983)	vergriffen
Nr. 10	Bergbauernförderung in Österreich: Direktzahlungen von Bund und Ländern (von Ignaz Knöbl - 1987)	vergriffen
Nr. 09	Die Einkommensentwicklung in der österreichischen Landwirtschaft 1975 bis 1990 (Trendanalyse) 5., erweiterte und aktualisierte Auflage (von Gerhard Hovorka/Rudolf Niessler - 1991)	€ 3,71
Nr. 08	Der Maschinen- und Betriebshilfering aus der Sicht der Mitglieder (von Ignaz Knöbl - 1981)	vergriffen
Nr. 07	Die Einkommensverteilung in der österreichischen Landwirtschaft (von Rudolf Niessler und Josef Krammer - 1982)	vergriffen
Nr. 06	Die Entwicklung der Bergbauerneinkommen (von Rudolf Niessler - 1981)	vergriffen
Nr. 05	Der Einkommensbegriff in der Landwirtschaft (von Rudolf Niessler - 1981)	vergriffen
Nr. 04	Strukturentwicklung und Einkommenssituation der Milchproduktionsbetriebe (von Josef Krammer - 1981)	vergriffen
Nr. 03	Analyse der Buchführungsergebnisse von Betrieben mit negativen landwirtschaftlichen Einkommen (von Josef Krammer und Rudolf Niessler - 1980)	vergriffen

Nr. 02	Theoretische und methodische Überlegungen zur Messung und Darstellung von Einkommensverhältnissen (von Rudolf Niessler - 1980)	vergriffen
Nr. 01	Landwirtschaftliche Entwicklungs- und Strukturdaten des Waldviertels (von Josef Krammer - 1980)	vergriffen

a. Diese Berichte können Sie sich im Internet unter <http://www.bergbauern.com> gratis herunterladen.

Die Forschungsberichte Nr. 19 bis 22 sind Teilberichte des Projektes: "Entwicklungschancen der Landwirtschaft unter Bedingungen begrenzten Wachstums".

Facts & Features

Nr. 26	The Role of Austrian Farm Women in On-Farm Activities (R. Boenink - 2004)	€15,-
Nr. 25	Regionalentwicklung im Berggebiet und institutioneller Wandel (T.Dax/G. Hovorka - 2003)	€11,-
Nr. 24	Perspektiven für die Politik zur Entwicklung des ländlichen Raumes - Der GAP Reformbedarf aus österreichischer Sicht (T. Dax/G. Hovorka/G. Wiesinger - 2003)	€14,-
Nr. 23	Der neue Berghöfekataster - ein betriebsindividuelles Erschwernisfeststellungssystem in Österreich. (O. Tamme - 2002)	€9,-
Nr. 22	Die EU - Ausgleichzulage für benachteiligte Gebiete - Analysen und Bewertungen für den Zeitraum 1995 - 2002 (G. Hovorka - 2002)	€6,-
Nr. 21:	Bewertung der regionalen Lage. – Ein Kriterium im Rahmen der Analyse der Erschwernis von Bergbauernbetrieben (von Thomas Dax – 2001)	€ 8,36
Nr. 20:	Entwicklung der Agrar- und Regionalpolitik der Europäischen Union – Ein Überblick in Zahlen (von Christine Meisinger – 2000)	€ 12,35
Nr. 19:	Entwicklung und Bedeutung des biologischen Landbaues in Österreich im internationalen Kontext (von Michael Groier - August 1998)	€ 4,72
Nr. 18:	Räumliche Entwicklung des Berggebietes und des benachteiligten Gebietes in Österreich (von Thomas Dax - Februar 1998)	€ 4,72
Nr. 17:	EU-Förderung IV Die Erzeugergemeinschaften und ihre Vereinigungen von Berthold Pohl - September 1995	€ 6,54
Nr. 16:	EU - Förderung III Maßnahmen zur Entwicklung des ländlichen Raumes (Ziel 5b) von Berthold Pohl, 2. Auflage - Mai 1995	€ 6,91
Nr. 15:	EU - Förderung II Maßnahmen für den Verarbeitungs- und Vermarktungssektor von Berthold Pohl, 2. Auflage - Mai 1995	€ 5,45
Nr. 14:	EU - Förderung I Maßnahmen zur Verbesserung der Effizienz der Agrarstrukturen (Ziel 5a) von Berthold Pohl, 2. Auflage - Mai 1995	€ 6,54
Nr. 13:	Die Bergbauern in der österreichischen Landwirtschaft - Entwicklung, Einkommen und Direktförderungen (von Gerhard Hovorka - Juni 1994)	€ 2,18
Nr. 12:	Agrar- und Regionalpolitik der EU Foliensammlung (von Josef Krammer, 32. überarbeitete und neu konzipierte Auflage - 2000 Auflage - Mai 1995)	€ 8,72
Nr. 11:	Die Almwirtschaft in Österreich - Bedeutung und Struktur (von Michael Groier - November 1993)	€ 2,18

(Die Facts & Features Nr. 1 bis 9 sind vergriffen)

BESTELLSCHEIN

Tel.: +43-1-504 88 69-0 Fax: DW-39
 e-mail: office@babf.bmlfuw.gv.at
 internet: http://www.babf.bmlfuw.gv.at

Bundesanstalt für Bergbauernfragen
 A-1030 WIEN, MARXERGASSE 2

Hiermit bestelle(n) ich (wir) die nachfolgend angegebenen Broschüren

Forschungsbericht Nr.	Stück	Preis €	Facts & Features Nr.	Stück	Preis €

zum Preis laut Liste zuzüglich Versandkosten,
 Lieferungen ins Ausland erfolgen nur gegen Vorauszahlung.

Absender	Datum, Unterschrift

Michael Groier

Wachsen und Weichen

Der unvermindert anhaltende agrarische Strukturwandel hat nicht nur auf der landwirtschaftlichen, regionalwirtschaftlichen und ökologischen Ebene substantielle Auswirkungen. Von den Verantwortlichen oft verdrängt und totgeschwiegen, sind speziell die familiären und sozialpsychologischen Konsequenzen von Betriebsaufgaben für viele VerliererInnen der Ideologie des „Wachsen und Weichen“, nämlich die betroffenen Familien, ein ernstes Problem. Da das Thema Betriebsaufgabe zukünftig sicherlich an Brisanz gewinnen wird und in Österreich bisher keine umfassenden Studien dazu vorlagen, wurde über dieses agrarpolitisch sensible und für viele bäuerliche Familien schmerzhaftes Problemfeld eine explorativ-qualitative Studie erstellt, die den Prozeß der Betriebsaufgabe von der Hofübernahme bis hin zur Betriebsauflassung in seinen betrieblichen, sozialen und sozialpsychologischen Dimensionen erfaßt und analysiert.

Im Prozeß der Betriebsaufgabe zentrale Fragestellungen wie die Hofübernahme, die Hofnachfolge, die Gründe und Motivationen der Betroffenen, den Betrieb aufzugeben, typische Muster der Betriebsaufgabe sowie die ökonomischen und sozialpsychologischen Konsequenzen dieser Lebenszäsur werden Anhand von Tiefeninterviews ehemaliger BetriebsleiterInnen beantwortet. Ergänzt durch Kontextanalysen zum agrarischen Strukturwandel, werden abschließend Strategieansätze zur Vermeidung von unfreiwilligen Betriebsaufgaben, zur Moderation von unvermeidbaren bzw. freiwilligen Betriebsauflassungen sowie zur Erleichterung des Neueinstiegs in die Landwirtschaft vorgestellt und Eckpunkte eines Betriebsaufgabe-spezifischen, integralen Beratungskonzeptes skizziert.

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Bundesanstalt für Bergbauernfragen,
A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.babf.bmlfuw.gv.at>
Tel.: +43/1/504 88 69 - 0; Fax: +43/1/504 88 69 – 39
office@babf.bmlfuw.gv.at
Layout: Roland Neissl
Lektorat: Helga Pflögger, Michaela Hager
ISBN: 3-85311-067-3

